Epist. 228 m
Philos. Ethica popul. 2216.

Dißharmonische Töne

aus den Hütten

der

leidenden Menschheit.

Als ein

Pendant

zu den Original-Briefen des Herrn Hofraths

von

Eckartshausen.

* * *

Kempten,
gedruckt und verlegt von Joseph Kösel, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

leidenden Menschheit

gewidmet.

Erklärung des Titels.

Es ist in der Musik ein gewisser harmonischer Mißklang, der etwas Widersprechendes empfinden läßt, indem er Anfangs das Ohr beleidiget; aber bald darauf sich in die schönste Harmonie auflößt. Eben dieser harmonische Mißklang hat so viel ähnliches mit der Widrigkeit, die wir allemal bey den Sachen empfinden, die das nicht sind, was sie nach unserm Urtheile seyn sollen, daß es mir nicht so gar unschicklich zu seyn scheint, den Leiden der Menschen — den Namen — Dißharmonie beyzulegen; — und — was sind unsere Klagen hierüber anders — als dißharmonische Töne, die einst doch in die schönste Harmonie übergehen; denn sie gehören zum Plane des Ganzen, der so übereinstimmend ist, daß ein beständiger Mißklang keine Statt finden kann?? Also — dißharmonische Töne —

aus den Hütten der leidenden Menschheit!— als ob's in den Pallästen der Grossen immer gut, immer angenehm, und niemals widrig tönte?? Nein, die Wohnungen der Grossen scheinen nur deswegen so geräumig gemacht zu seyn, um mehr Elend fassen zu können; und in meinen Augen sind Palläste von dorischem, chorintischem, oder jonischem Geschmacke, wenn sie nicht von Menschen besetzt sind, die Gott im Wohlthun nachahmen können, und— auch wollen, nur **niedrige Hütten**: also noch einmal: dißharmonische Töne aus den Hütten der leidenden Menschheit.

Ein paar
Worte zum Voraus
ans Publikum.

Die gütige Aufnahme der Original-Briefe des Herrn Hofraths von Eckartshausen, dieses allbeliebten, wahren Menschenfreundes, der Gutes zu thun gelernt hat, um Böses dafür zu empfangen, hat mich auf den Gedanken gebracht, diese Sammlung von Briefen, wovon alle original sind dem Publikum mitzutheilen.

Sie sind eben so ungekünstelt, als jene, und also nicht für sogenannte Schöngeister; aber auch eben so, oder noch interessanter als diese, und deswegen werden sie jeder Seele willkommen seyn, die ihr Herz zum Mitleiden beständig offen hält, die in der Theilnahme an fremden Leiden eben so viel Wohllust empfindet, als der Tyger am Würgen, und die es für ihre Pflicht ansieht, und ihre Seligkeit darinn setzt, die Thränen von den Wangen ihres leidenden Mitmenschen abzutrocknen. —

Und welche Freude wird es für manchen seyn, wenn er sein eigen Schicksal hier im Kleinen erblickt? —

Vielleicht werden aber einige dagegen mit den Zähnen knirschen, sich für beleidigt halten, und fluchen — auf den Herausgeber?? Es ist möglich; denn

Wenn das Gefäß nicht rein ist, so wird alles, was man hinein schüttet, sauer. *) Das Mittel dafür ist: Sich nichts bewußt zu seyn, wegen seines Verbrechen blaß werden dürfen.**) Der Herausgeber wird sich in seine gute Absicht, wie in einen Mantel, einwickeln, und (sollte ja ihre Rache so weit gehen) ihre tödtenden Stiche mit eben der Großmuth aufnehmen, mit welcher sie jener berühmte Römer (Wenns erlaubt ist, zwischen den Großen und Kleinsten eine Vergleichung anzustellen) aufgenommen, der ein ausserordentliches Mittel wählte, seine Mitbürger glücklicher zu machen, als sie es seyn wollten, und für diese Wohlthat mit dem Tode belohnt wurde. — Ein mitleidiger Blick, und ein — Auch du, mein Sohn Brutus! — wird seine ganze Vertheidigung ausmachen. Doch — wer wird auch so unvorsichtig seyn, daß er das selbst öffentlich sage, was der Herausgeber mit so vieler Behutsamkeit verschweigt?

Wenn

*) Horaz Epist. 2. L. 1.

**) Horaz Epist. 1. L. 1.

Wenn übrigens ein Salzmann Entschuldigung, und Nachsicht, ja, was sage ich, Dank verdient für die Geschichte des menschlichen Elendes, ewigen Dank von der Menschheit, so verspreche ich mir wenigstens keine lieblose Beurtheilung meiner Herausgabe. Man deute mir dies ja nicht so, als ob ich zwischen diesem, und jenem Werke eine Vergleichung machen wollte. Ich bin weder dumm, noch eigenliebig genug dazu, um es nicht einzusehen, daß diese Briefe nicht den tausendsten Theil des Werthes, und des Nutzens haben können, den ein so vortreflicher, mit so viel Geschmack, und Ueberlegung, und mit so viel edler Wärme des Herzens niedergeschriebener Roman in der sittlichen Welt haben muß. Aber meine Absicht ist eben so edel, eben so gut; und sie kann nicht ganz ohne Wirkung seyn, da besonders Original-Briefe das zum Voraus haben, daß sie uns die Wahrheit fühlbarer machen, indem sie uns besondere und wirkliche Fälle, die sich in unserer Welt, in unserm Vaterlande, in unserer Nachbarschaft, in unserm kleinen, leicht übersehbaren Kreise wirklich zugetragen haben, vor Augen stellen; indeß eine romanhafte Erzählung auch noch so wahrscheinlicher Dinge — und bey der Vorstellung des Allgemeinen durch das Besondere, dies nur gar zu oft — nur als möglich denken läßt, wodurch

sie

sie etwas von ihrer Kraft verliert, mit der sie auf uns wirken sollte. Unsere Eigenliebe findet in dem leztern Falle immermehr Ausflucht, als in dem erstern. Und — hätte diese Ausgabe am Ende auch gar keinen andern Nutzen, als daß sie die Anzahl der unschädlichen Bücher vermehrte; so wäre dies bey einer so unzähligen Menge von Schädlichen — und bey einer so epidemisch gewordenen Lesesucht noch immer Trostes genug für mich

Den Herausgeber.

Noch eine Note.

Briefe, die nicht unmittelbar an den Herausgeber geschrieben worden sind, welches aber doch der Fall bey den meisten ist, sind ihm, in der Absicht, dieselben dem Publikum mitzutheilen; eingeschickt worden. Die beygefügten Anmerkungen sind von dem Herausgeber bisweilen auch geborgt. —

Moralischer Inhalt der Original-Briefe für die, welche nicht gerne alles lesen.

Seite

Undank der Welt, und Undank der Schüler gegen Lehrer. 1
Kargheit und Leichtsinn der Regenten beym Erziehungswesen. 5
Warnung an die Eltern bey Versorgung ihrer Kinder. 6
Grausamkeit unter Geschwistrigen, und Winke, wo, und wie Regenten ihre Beamten beobachten sollen. 9
Ein leidenschaftlicher Lehrer das größte Unglück für die Jugend. 15
Die Raubsucht — kein Beweis für die Menschenfreundlichkeit unsers Jahrhunderts. 22
Das üble Betragen der Meister gegen ihre Lehrjungen. 23

Der

Seite

Der Vorzug des Adels besteht nicht darinn, daß er andere verachte, am wenigsten die Dienstbothen. 25

Der Pharisäismus im Salopmäntelchen der Religion, hinter Bethbücher, Rosenkränze und Skapuliere versteckt. 27

Schilderung der aszetischen Regierungsform. 30

Empfehlung der Menschenkenntniß — besonders für Beichtväter. 46

Druck und Bruderneid ist in den Klöstern zu Hause. 47

Blindheit der Regenten bey Besetzung der wichtigern Aemter im Staate. 52

Hexenfurcht, und Teufelsfurcht der Wauwau des Pöbels. 55

Schnelle Liebeserklärungen verrathen meistens Leichtsinn, oder Betrug. 57

Ein boshafter Mönch ist in einem Kloster, was der Teufel in einem Besessenen. . 60

Das Unglück einer unglücklichen Gattin das gröste physische Uebel. 67

Die Pflichten eines Ehemannes. 74

Ein guter Dienstbothe der größte Schatz. . . 83

Mädchentreue ist wetterwendig. 86

Ein rechtschaffener Freund an der Seite eines Mädchens der beste Schutzengel. . . 87

Unter-

Seite
Unterschied des bescheidenen Liebhabers, und eines Wohllüstlings. 90
Das Vorurtheil der Menge gegen wohlverstandene Toleranz. 94
Verlust der Unschuld, Verlust der Ruhe auf ewig. 99
Das schimpfliche Lösegeld der Grossen eine wichtige Warnung für leichtsinnige, lüsterne Mädchen. 102
Die Verschwendung eine geschwänzte Sünde. 103
Das Afterreden der Bösartigen schadet dem geraden redlichen Manne nichts. . . . 105
Kenntniß der Menschen das erste, nothwendigste Bedürfniß des Seelenarztes. 107
Die zweckmässigsten Anstalten werden das Verderben des Staates, wenn ihre Ausführung den Händen gewissenloser Verwalter anvertraut wird. 110
Das zurückkehrende Gewissen am Sterbebette; und der unbegreifliche Leichtsinn einiger Eltern. 113
Ein stolzer herrschsüchtiger Beamte der Sturz eines ganzen Landes. 118
Der Geldgeiz das abscheulichste Laster unter der Geistlichkeit. 121

Der

Seite
Der Habsüchtige wird Verräther an jeder Tugend. 124
Die schrecklichen Folgen des übertriebenen Aufwandes. Man strecke sich nach der Decke, ein Motto für Verschwender. . . . 125
Der Lehrer, welcher für die moralische Nothwendigkeiten sorget, muß frey seyn von der Sorge für seine physischen. . . 129
Das Lächerliche aber zugleich traurige Vorurtheil, daß man eher sterben müsse, wenn man sich zum Tode bereite. . 132
Verläumdungssucht und Ehrabschneidung die Pest der Menschheit. 135
Die Ausschweifungen im Ehestande die größte Grausamkeit des unschuldigen Theils. 139
Das Unglück der Eltern, und der Kinder, wenn jene in der Auswahl derer, denen sie diese anzuvertrauen gedenken, nur von Vorurtheil und Eigensinn geleitet werden. — Eine kleine Abhandlung von Selbstverläugnung. — Ein Gespräch über Menschenkenntniß. — Schiefes Betragen der Eltern gegen Kinder. — Es giebt gewisse Leute die alles tadeln, was nicht das Werk ihrer Hände ist. —

Pfaffen-

Seite

Pfaffenneid. — Ein Beweis, daß ein Ex . . . und ein ehrlicher Mann nicht lange an einem, und eben demselben Platz beysammen stehen können. — Eine Bethschwester soll nie Mutter werden. — Gedanken einer Selbstmörderin, welche die Beschaffenheit ihres Blutes, und äussere einwirkende Umstände auf diesen Entschluß brachten. — Ein argwöhnischer Charakter richtet oft die größten Unheile an. — Je wohlgesitteter ein Kind, desto unglücklicher ist es, wenn seine Eltern unempfindlich sind. — Die Grobheit, und Herrschsucht der Bediensteten, wenn man sich mit ihnen vertraut macht. — Warnungen gegen die Scharfrichterey. — Uebertriebene Furcht schwächt das Mark der Seele, und macht sie unfähig zu jeder großen Unternehmung. — Der letzte Ausbruch der natürlichen Liebe. — Empfindungen des erlittenen Unrechts. — Ein kleiner Charakterzug des Exjesuitismus. — Behutsamkeit bey der Entdeckung der Fehler seines Nächsten. — Weckung zur

Thätig-

Seite
Thätigkeit im vertraulichen Tone. — Billige Vorschläge zur Versöhnung. — Die Liebe kann niemals fehlen; aber ordentlich muß sie seyn diese Liebe. — Die empörte Unschuld gegen ihren Verführer. — Das System des richtigen Führers. — Das erbarmungswürdige Elend des verführten Tugendhaften. — Der Angrif der Feinde von hinten her ist ein Beweis ihrer Schwachheit, oder Arglist. — Aufmunterung einer gedrückten, schwachen Seele. — Warnung vor übelverstandner Demuth. — Erinnerungen sich der Vorsehung ganz zu überlassen. — Psychologisch = moralische Grundsätze über Selbstverläugnung. — Pflichten eines Kranken gegen seinen Arzt. — Zaghaftigkeit zeugt vom Mistrauen auf Gott. — Regeln für den gesellschaftlichen Umgang. — Es giebt kein Glück ausser uns, als in dem Ursprunge aller Glückseligkeit. — Tagordnung, ein Mittel für unmäßige Zerstreuungsliebe. — Kennzeichen der wahren Freundschaft. —

Seite

Verhalten beym Lob der Menschen. — Betragen bey gerechten Vorwürfen. — Erhörbarkeit des Gebethes. — Man muß die Menschen lieben, aber noch eher die Wahrheit. — Uebertriebene Furcht ist das größte Hinderniß der Rechtschaffenheit; und die reichste Quelle des Elendes. — Merkmale eines nützlichen Umgangs. — Der Geist kennt keine Entfernung. — Trostgründe bey erlittenem Unrecht. — Ein Amulet gegen den Selbstmord. — Auch die wahre Menschenliebe sagt nicht allemal angenehme Dinge. — Eine Vertheidigung über die Methode beym Privatunterricht. — Beantwortung der Einwürfe. — Entschuldigung einer Selbstmörderin. — Behutsamkeit bey Beurtheilung seiner Mitmenschen. — In wie ferne es wahr sey, daß man Schwachen zu lieb zuweilen Gutes unterlassen müsse. — Eine vollständige Lektion für Eltern und Erzieher. — Beziehungsweise Vorschriften zur Erziehung.

Falsche, verderbliche Kinderzucht. . . . 362

Seite

Man wird unvermerkt das, was man liebt, oft eine angenehme, noch öfter eine traurige Wahrheit. 365

Ein kleiner Beytrag zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens. 371

Affektirte Religion das gröste Laster. . 383

Trostgründe an ein leidendes Mädchen. 387

Gellerts Lieblingswunsch. 390

Laß dir das, redlicher Menschenfreund! einen Beweis für deine Unsterblichkeit — für eine ewige Belohnung seyn, daß meistens diejenigen die unglücklichsten sind, die es am wenigsten seyn sollten; daß meistens diejenigen Welt-Undank ärndten, welche die ersten Ansprüche auf Erkenntlichkeit hätten, weil sie Seligkeit aussäeten! . . . .

Gut ists, mein lieber Herr Professor! daß Freundschaft noch in etwas anders, als nur im Briefwechsel besteht, sonst müßte ich den Vorwurf leiden, daß ich ein Loch in sie gerissen habe. Nun aber rechtfertiget mich mein Herz, daß die Neigung, die es jemals gegen Sie geheget, sich stets und unausgesetzt in ihrer Wärme erhält. — Aus diesem Herzen danke ich Ihnen für ihren lieben Brief — mit dem Prüffungs-Exemplar, worinn mir ganz besonders gefiel, daß Sie auch Aesthetik unter ihre Lehrgegenstände aufnahmen. Hier wird

Dicht- und Redekunst noch in schönster, systematischer Unordnung doziret. — — — — — —

Daß es Ihnen auf ihrer Vakanzreise recht wohl gegangen, und ihre kränklichen Umstände sich etwas gebessert haben, hat mich sehr erfreuet, und in mir die angenehme Hoffnung erfrischet, daß Sie ihr Geschäft mit neugeholtem Muthe wieder werden fortsetzen können. —

Die Stelle des Herrn M** ist wirklich schon durch Herrn F*** besetzt. — Mir machte sie keine Anfechtung, weil die Geschäfte gar zu überhäuft sind, und ich mich keineswegs dazu fähig finde, alles zu leisten, was man fordert, und so zu leisten, wie man es fordert. — Meine Stelle, ob sie gleich von keiner Bedeutung ist, so ist sie doch für mich wirklich das, was einem in den stürmischen Wogen des Weltmeeres, lange mit Gefahr des Todes hin und her getriebenen Menschen das Gestad seyn muß, welches er noch erreicht, und wo er wieder Leben athmet. Auch ich habe mich glücklich herausgewunden, und befinde mich in einem Zustande, wo ich die innerliche Ruhe, mich selbst, ohne beissenden Kummer, ohne zurückbebende Furcht, ohne nagenden Verdruß verkosten und geniessen kann. Das Sanfte, das Angenehme, so ich nicht nennen kann, das wie Honig über

meine

meine Brust hinabfließt, so oft ich mich meines vorigen Elendes erinnere *), kömmt mir so seltsam, so wunderbar vor, wie es etwa einem Blindgebohrnen seyn mag, der auf einmal das Augenlicht erhält, und das erstemal die ganze lachende Schöpfung in ihrem Prunk erblickt. — Ich bin zwar niemals ruhig, ob ich gleich von Amtswegen beynahe nichts zu thun habe; weil ich aber gern arbeite, so finde ich immer Gelegenheit dazu, und ich arbeite wirklich mit weit mehr Geschmack, als vorhin. — Mit einem Wort: mir geht nun nichts mehr zu meiner vollkommenen Zufriedenheit ab (denn Sie wissen's, daß ich gelernt habe, mit wenigem zufrieden zu seyn), als das Bewußtseyn von der Ihrigen. — Ich wünsche daher von ganzem Herzen, daß Sie den Undank für ihre Arbeit mit standhafter Geduld und Großmuth aushalten und ertragen mögen.

---

*) Dieser Mann lehrte mehrere Jahre Philosophie, Moral und Dogmatik, und das so von ganzer Seele, so mit Ernst und anhaltendem unverdrossenem Eifer, daß er jedem Lehrer zum Muster vorgestellt zu werden verdiente, und ward zur Belohnung — äußerst verfolgt. — Erst erhielt er ein kleines unbedeutendes Aemtchen, wobey er privatisirt, weil ihn seine Geschäfte nicht hindern.

Auf Eckartshausens Käßpapier steht so was schönes geschrieben: „Ich will gemeinnützig „arbeiten — mit dem festen Vorsatze, allen „Undank dafür zu empfangen. " — — — Wenigstens haben Sie von Seiten derjenigen, die Sie durch ihren Unterricht bilden, keinen Undank zu gewarten, welches mein Fall nicht war *). — Und dann ists ja leicht, über die Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit jener unthätigen Geschöpfe hinauszugehen, welche, da sie nur sich selbst leben, das Große, Erhabene und Göttliche in ihrem betriebsamen Eifer nie einsehen können. — Leben Sie also wohl, und fahren Sie fort, mich zu lieben, wenn gleich die Unrichtigkeit der Posten, die zu große Entlegenheit unserer Wohnörter den Briefwechsel beschwerlich macht, und zuweilen unterbricht ꝛc. ꝛc.

*) Der biedere Mann hatte das seltene Unglück, von seinen noch wirklichen Schülern sehr unmenschlich und lieblos behandelt zu werden. Sie konnten das Licht nicht vertragen, das er ihnen aufsteckte. — Nebenbey hatte er noch den Fehler, daß er zu viel Geduld haben konnte — ein Fehler, der so oft Bedürfniß für den Schullehrer wird! — Ein Beweis, daß Sanftmuth, Nachgiebigkeit nicht allemal das Mittel ist — für Rohheit, Wildheit und Ungezogenheit.

Bürger! Gemeinden! Herrschaften! wie sehr muß euch Erziehung am Herzen liegen? . . . .

Auszug

Auszug aus einem Entlassungsscheine eines Schullehrers.

Wir bezeugen hiemit, daß N.N. W*** an hiesiger Normal- und Trivialschule 23 Wochen die Kinder im Lesen, Schönschreiben und Rechenkunst vortreflich unterrichtet habe — sich sodann in unsrer Kanzley 27 Wochenlang habe als Schreiber brauchen lassen. Wobey er sich nüchtern, fleißig und unverdrossen erwiesen. Würde auch um deßwillen von hier nicht entlassen worden seyn, — so er seinen höchst nöthigen Unterhalt hätte finden können. — Dies bezeugt 2c.

Herrschafts-Kanzley allda.

Wer sollte nicht eine Thräne zur Ehre der Menschheit weinen, wenn er den verdienten Mann, der seine Kräfte dem Staate — um ein bischen saures Brod anbietet, selbes nun von Hause zu Hause erbetteln sieht. . . .

Eltern! seht doch nicht auf Reichthum — bey der Versorgung eurer Kinder. — Ein edles Herz wiegt tausend Gulden auf.

Ich soll Ihnen den Karakter meines künftigen Mannes schildern! und das thue ich sehr ungerne: Böses — Unedles weis ich nichts von ihm; und alles andere, was ich von ihm schreiben würde! — was würden Sie denken? „Ich sey zu sehr vernarrt in ihn! — Doch — Sie haben einmal das Recht, diese Forderungen an mich zu machen, und ich gehorche — mit der Redlichkeit, die mir zusteht. —

Ich kenne ihn beynahe schon im achten Jahre. Er war Student. Nach der Philosophie fiel es seinen Eltern bey, ihn zu bereden, er möchte sich einem Ordensstande widmen. — Er, der nicht Muth genug hatte, etwas gegen den Willen seiner Eltern zu thun; und doch eben so wenig Lust zum Klosterleben hatte, wußte nicht, was er anfangen sollte. — Indessen ward ihm zugesetzt, er hielt an, ward aufgenommen, und trat wirklich schon seine Reise ins Noviziat an. Kaum war er halbwegs, so wurde er plötzlich krank, lag 6 Wochen, und die Aerzte gaben wenig Hofnung. Die Medizinen hatten keine Wirkung, weil seine Seele auch krank war.—

Seine

Seine Eltern mußten das natürlicher Weise als ein Zeichen seines Nichtberufenseyns ansehen, und waren daher seinetwegen sehr besorgt. Der Vater reißte sogar an den Ort seines Aufenthalts, und brachte ihn, nachdem es allmählig mit ihm besser geworden, wieder mit sich zurück.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, wer seine Eltern sind. Sie lebten zusammen auf dem Lande, hatten ein Gut, verkauften es, und kamen in die Stadt, wo sie nun dermalen von dem Gewonnenen leben. Er hat noch eine Schwester, die aber schon an einen wackern Professionisten verheyrathet ist. Bey diesem lernte er das Handwerk, und ist nun Gesell. — Wir sahen unser beyderseitiges Glück nur noch in einer kleinen Entfernung; denn seine und meine Aussichten waren wirklich nicht die schlimsten für Leute unserer Art. — Aber — o wie erschrack ich, als ich gähling vernahm, daß er meinetwegen von den Seinigen unaussprechlich viel zu leiden hätte. — Ich, die ich ihn beynahe mehr schätzte, als liebte, um seiner Tugend willen, konnte und wollte es nicht dulden, daß er um meinetwillen verfolgt würde, stellte ihn darüber zu Rede, und er gestand mirs — mit Thränen im Auge, daß es wahr wäre, und bat mich innigst, ich möchte ihms doch nicht entgelten lassen. „Seine Leute hätten

zwar nichts an meiner Person auszustellen; aber sie möchten ihn gerne an eine reichere verheyrathen.“ Glück zu, sagte ich, mit möglichster Standhaftigkeit, so sehr sich auch mein Herz dabey empörte, Glück zu, mein Lieber! und ich meidete ihn von dieser Stunde an, um ihm bessere Tage bey den Seinigen zu verschaffen. — Allein ich erreichte meine Absicht nicht. Er wollte selbst nicht glücklich seyn. Man trug ihm Mädchen von großem Vermögen an, und die Mädchen waren ihm mehr als gut. Doch er war zu wenig politisch, um eine Neigung gegen sie — auch nur auf den Schein zu bezeigen. —

Nun gerieth er in eine Art von Melancholie; er haßte Mutter und Schwester, bey denen er doch leben mußte; vor jedem Menschen erschrack er, wie vor einem Windstoße; saß immer, wenn er nicht arbeitete, in seinem Zimmer; schreibend oder in Gedanken vertieft fand man ihn da — sonst nirgend. In diesem jämmerlichen Zustande brachte er — ohne Freude, ohne Trost zwey volle Jahre zu. — Endlich — ich weis nicht, was ihn dazu zwang, ohne alle Veranlassung — von Seite meiner schrieb er einen erbärmlichen Brief an mich — ein ganzes Tagebuch, das er die zwey Jahre geschrieben. — Bat mich neuerdings um meine Liebe und schwur heilig, auch im Weigerungsfalle — ewig den Willen

der

der Seinigen nicht zu befolgen. — Ich dachte, die Prüfung hätte lange genug gedauert, und hielt es zum Theil für Pflicht — in diesen Umständen, ihm Gegenliebe zu schwören. — Meine guten, lieben, rechtschaffenen Eltern gaben ihre Einwilligung dazu. Er ist fleißig, ein guter Arbeiter, häußlich, weder Windbeutel noch Flüchtling, aber ordentlich. . . Mit einem Worte: ich habe Grund zu hoffen, daß ich mit ihm glückliche Tage dahin leben werde. Und was hindert uns noch? . . . Ach — die Einwilligung seiner Mutter — dieses hartherzigen Weibes! o diese erbeten Sie mir vom Himmel; oder möchten Sie nicht etwa ꝛc. ꝛc.

Wahrhaftig! Mutter, das Mädchen wäre werth, deine Tochter zu werden! dein Sohn hat hinlänglich, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Ein reiches Weib könnte ihn zum Müssiggänger — zum Schurken machen . . . .

Freund!

Wiewohl thuts mir, daß ich dies Wort noch mit einiger Zuverläßigkeit schreiben kann. Beweisen Sie mirs — wenigst, lieber theurer Mann! daß ich nicht Ursache habe, auf alle Menschen mißtrauisch zu seyn. O wie gerne wollte ich jetzt zu Ihnen hinfliegen, wenn die stiefmütterliche Natur mir diese

Wohlthat gönnte, um mich in ihren Armen auszuweinen, und all' meine Leiden in ihren menschenfreundlichen Bussen auszuschütten, — wie gerne wollt ich Ihnen jetzt schreiben, wenn ich wüste, wo ichs anfangen, und wo ichs enden sollte. — Verzeihen Sie mir, wenn ich zu weit aushole, ich muß Sie, um Sie die ganze Schwere meines Drucks fühlen zu lassen, allererst an jene unselige Stunden zurückerinnern, in denen ich vor Ihnen stand, und über fremdes Elend weinte. Sie wissen, welchen Antheil ich an dem Unglücke meiner Schwester nahm? Niemand kann das besser wissen, als Sie; denn Niemand hab' ich so oft überlaufen — um Hilfe für sie — für ihre Ehre zu suchen: o wie innigst gerührt — bat ich — mit aufgehobenen Händen, in denen ich ihre Briefe hielt: schaffen Sie Rath! wie können wir sie retten? — vergeben Sie ihr diese Unbesonnenheit— diese Schwachheitssünde! alle Umstände sprechen sie von Niederträchtigkeit — von Bosheit frey; die mächtigen Lockungen, die gefährlichen Reize ihres Liebhabers, ihre Lage, und die süssen Versprechungen, und die Gewißheit, daß er sie halten werde, und — und was weis ich, was ich alles aus meinem Herzen herausschwatzte, um Ihr Mitleid für sie zu gewinnen, ob es gleich diese Beredsam-

samkeit nicht nöthig hatte, da Sie der Mann sind, der fest an den Grundsatz hält: der Grad des Mitleids, und der thätigen Menschenliebe müsse sich nach dem Grade der Bedürfnisse des Leidenden richten. Unterstützt von Ihnen bracht' ich meine Schwester in Sicherheit: gemeinschaftlich sorgten wir, wie es die sorgfältigste Mutter nicht thut, für eine gute Wartung. — Inzwischen gieng alles glücklich vorüber. — F*** hatte einen ansehnlichen Dienst, und sie trauten sich nun im Angesichte der Kirche. — Wer war froher als ich? ich schätzte mich glücklich, sie beyde in dem Besitze ihrer Wünsche zu sehen, und zu ihrer Zufriedenheit — Etwas beygetragen zu haben. — Wie süß wallte das Blut in meinen Adern, als sie mich zu sich ruften, um Theil an ihrem Vergnügen zu nehmen, nun, wie sie sich selbst ausdrückten, die Früchte ihres Dankes zu ärndten. — Ich genoß sie auch wirklich. — Aber o wie bitter, wie sauer muß ichs jetzt büssen! — Meine Schwester — o schaudern Sie zurück vor diesem Gedanken! meine — von mir so sehr geliebte Schwester — verwandelte sich bald in eine giftige Schlange: aufgeschwollen von den tödtenden Säften der verzehrenden Eifersucht — umschlung sie ihren Gemahl, und hielt ihn — gegen alle seine Entgegensträubung — so

lange

lange fest umschlossen, bis sie ihm all ihr Gift eingehaucht hatte. . . . Erlauben Sie mir hier eine kleine Pausse, um meinem gepreßten Herzen — ein bischen Luft zu machen — durch Thränen. Doch — auch dieser Trost ist mir versagt, ich kann nicht mehr weinen. Jede wohlthätige Thräne verliehrt sich im verzehrenden Kummer, im brennenden Schmerze. Nein, Sie würden mich nicht mehr kennen, so hat mich mein Elend verstaltet. Meine Augen sind zurück getretten; blaß sind meine Wangen, wie die Wangen einer Geschändeten, eine gelbe dünne Haut deckt noch kümmerlich meine Gebeine, alle jugendliche Reize sind weg, kurz: mein Aussehen heißt meinen Taufzettel lügen. Aber wie leicht wäre dies alles noch zu vermissen! hätte ich nur das noch, worauf Ihre Nannete immer so stolz war — meine Ehre, — auch diese gieng durch die verläumderische Zunge meiner Schwester zu Grunde. — Denken Sie sich nun einmal diese für Ehre und Beyfall so empfindliche Nannete — in dieser schrecklichen Lage! öffentlich für das gehalten, wofür sie ihre Schwester ausgiebt, dem Gespötte, dem Hohngelächter des Pöbels in einer ganzen Stadt ausgesetzt, der Verachtung, der Lästerung preisgegeben, und mißhandelt von Ihrem Schwager — äusserst mißhandelt von Ihrer eigenen

nen Schwester. . Sie können sichs nicht vorstellen, wie sinnreich sie ist, um mich auf die niederträchtigste Weise zu behandeln. — Sie wissen, daß mir meine kränklichen Umstände das kleine Bedürfniß zugezogen hatten, am Morgen — ein Schälchen Kaffee zu trinken; aber auch diesen war sie grausam genug, mir abzuschlagen: sie wies mich mit dem Gesinde an eine Habermehlsuppe, ich nahm sie eine Zeit geduldig, ohne Widerrede; allein mein Magen ertrug sie nicht; und ich mußte mir, um mein eigen Geld — Kaffee verschaffen. Nun dachte ich, wird sie mir doch ein Tröpfchen Milch dazu geben; kein Tröpfchen, war die Antwort auf meine Bitte. Tausend dergleichen kleine und große Tyranneyen könnte ich Ihnen noch herzählen, wenn ich Ihnen länger überlästig seyn wollte. Allein ich weis, daß das schon mehr, als hinlänglich ist, um Sie zum Mitleid gegen mich zu bewegen. Erbarmen Sie sich doch Ihrer von dem Schicksale herumgepeitschten, ewig verfolgten — unglücklichen Nannete! ich sage— Ihrer, denn wie oft sagten Sie im liebvollsten, menschenfreundlichsten Tone: Meine Nannete, kann ich Ihnen was dienen, so werden Sie an mir einen wahren — thätigen Freund finden. O ich werfe mich jetzt, da ich von jedermann verlassen bin, in Ihre Arme, verlassen Sie mich doch nicht!

geben Sie es nicht zu, daß Ihre redliche Nannete auch für die Ewigkeit unglücklich werde. Schon einmal faßte ich den entsetzlichen Entschluß nach W*** zu gehen, um mich dort — ach! verachten Sie mich deswegen nicht! weder mein Kopf, weder mein Herz hatte Antheil an diesem fürchterlichen Entschlusse. Nur in dem unseligen Augenblicke der Verzweiflung, wo all' meine vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Leiden mit Macht, wie ein reissender Strom auf mich herstürzten, nur in diesem jammervollen Zustande, wo ich meiner nicht mehr mächtig war, kam ich auf den schrecklichen Gedanken, Ehre und Unschuld auf das Spiel zu setzen. — Sehen Sie, wie weit es mit mir gekommen ist. — Hier kann ichs nicht mehr aushalten, bin auch nicht mehr geduldet; — mein bischen Geld gab ich für Medizinen, und andere Nothwendigkeiten hin. Meine Kleider sind zerrissen: Lohn hab' ich keinen zu hoffen, ob ich gleich meiner Schwester zwey Jahre lang diente, und mehr that, als ihr zwey Mägde nicht würden gethan haben. — Nehmen Sie sich doch meiner an — um meiner Seligkeit willen! . . . . soll ich nach Ungarn gehen? soll ich . . . . . rc. rc.

Wilde, ausgeartete, des Namens unwerthe Menschen! warum dulden wir Euch noch in unserer Gesellschaft?

schaft? — aber selbst die Thiere würden Euch verabscheuen. Wenn Euch das Blut, wovon ein Theil auch in Euern Adern fließt, nicht mehr heilig ist, was wird Euch heilig genug seyn, um es nicht mit Füssen zu tretten?? Wäre der Mann dieses weiblichen Ungeheuers ein Verwalter der Gerechtigkeit; Gott! was hätten wir nicht für den Fürsten, für den Staat zu fürchten. — Er würde im Stillen morden; und kleinere Mörder, als er ist, — verdammen. — Große und kleine Gebieter! nicht in den Gerichtsstuben, Kanzleyen, oder in euern Vorzimmern, sondern in ihren eigenen Häusern — lernet euere Beamten, eure Ministers kennen!

Liebster Bruder!

Mein Lehrer ist krank. Zum Studieren bin ich auch nicht aufgelegt. Könnt' ich nun ein angenehmeres Geschäft finden, als mich mit dir unterhalten, und dir die Begriffe deiner Neigung anschauender machen. (Denn Beruf kenn ich keinen) Ich habe hier schon verschiedene Fragmente verfertiget; und ich glaube, daß ich auch deinen Beyfall — gewiß erhalten werde, wenn ich dir eines vorlege, das die Mönche betrift. —

Noch scheint mir aus deinem letzten Schreiben, immer noch innerliche Kämpfe in dir entdeckt zu haben, unüberlegte Neigungen, die dich phanatisch zum Klosterleben hinreissen. — Was willst du doch, lieber Bruder! in Mauren, wo Menschen auf einander gepropft sind? wo der Saame innerlicher Kriege niemals getilgt wird? wo Schlangen ihre Wohnplätze haben, die einander im Dunkeln vergiften? — sieh nur: der Mönch ist ein kaltes, verdrießliches Thier: immer kämpfend mit seinen Leidenschaften wird er Misantrop. — Die Begierde, in seinem Orden höher zu steigen — foltert ihn durch Tage und schlaflose Nächte. Er hat die ganze Zeit für sich, um seinen Wegen nachzudenken; und sein mehr konzentrirter Ehrgeiz hat etwas finsteres. — Hat er einmal das Recht zu befehlen erlangt, so ist er ein Despot. — Bedenke, was du wagst, einen Schritt, den du nicht wieder zurück thun kannst. — Wenn dich ein so grausamer Aberglaube an unauflößliche Gelübde nun einmal in das heilige Gefängniß fesselt; und da jenes Feuer in dir erwacht, das doch sonst deinem Geschlechte erlaubt ist, das Feuer, welches eine ewige Einkerkerung bis auf den Kampf, den du dir selbst liefern mußt, verdoppelt?? — Wenn in Mitte heuchlerisch heiliger Entzückungen die Natur eine

unüberwindliche Macht in deinem Herzen weckt, die du nicht kennest, und die du mit all deinen Benediktionen nicht vertreiben wirst; dann wird deine erhitzte Phantasie sich Ideale schaffen, wo deine ganze Seele hinhangen wird. — Von diesem Augenblicke an wird die Ruhe deinem Herzen, und der Schlaf deinen Augen fremd seyn. — Du bist gebohren, um glücklich zu seyn, ein guter, zärtlicher Vater rechtschaffener Kinder zu werden. Im Kloster hält dich ein ewiges Band gefangen, und du bist verdammt, wider den Endzweck des Schöpfers zu handeln, dich selbst unglücklich, und elend zu machen. — Erst dann wirst du's einsehen, daß die Religion, die dich so barbarisch, und ewig fesselt, eine Feindin der Natur, und der Vernunft ist. — Langsam — unter Jammer und Elend wirst du deine Tage verseufzen. Deine Thränen, und dein Schluchzen wird sich in der Nacht des Schweigens verliehren, und du wirst dir den Sarg selbst öffnen, als Wohnstadt der Ruhe. — —

Das ist das Schicksal eines Mönches, der all die Qualen eines Herzens fühlt, das sich selbst verzehrt. — Ich höre deinen Einwurf: gehts allen Mönchen so? — wie leicht ist hier die Antwort! — hört der Mönch auf Mensch zu seyn? — haben nicht alle Menschen Leidenschaften? ist die Einsam-

keit nicht Nahrung für die unbändigste aller Leidenschaften? — Ich weis alles, was du mir noch sagen kannst; aber ich weis auch, daß es Mönche giebt, die jede Leidenschaft als einen Gegenstand der Ueberwindung seiner selbst angeben; zu den Heiligen um Beystand lärmen, und doch in einem ärgerlichen Zölibate leben. . .

Welcher Beweis ist wohl gültiger, als der Beweis aus der eignen Erfahrung? — Es ist Zeit, lieber Bruder! daß du dich mit den Menschen bekannter machest. — Nicht ohne Schauer gesteh' ich dirs, daß ein Mönch mir den Weg zum Laster in der früheſten Jugend gezeigt hat. — Er war mein Lehrer; seine Leidenschaft war zu hinreissend; — ohne Hülfe, ohne seinen gespannten Nerven die gehörige Schlaffigkeit geben zu können, nahm' er mich zum Werkzeuge, seine Begierden zu sättigen. Ein Beyspiel, wofür die Menschheit zurückbebt. — Ich hab' es dir darum entdeckt, damit du es begreifst, woher mein Unwille, und mein Mißtrauen gegen diese Art von Leuten kömmt; um dich vor Ihnen, und vor dir selbst zu warnen. — Er war die Quelle, woraus Zeitlebens mein ganzes Unglück floß, die schändlichste Gewohnheit, der ich nachher überlassen war; nirgends Hilfe wuste, als bey einem dummen Beichtvater, der mich an ein

dutzend

dutzend Rosenkränze, Anrufung der Heiligen, und andere geistliche Rezepte wies; die aber mein jugendliches Feuer nicht dämpften, noch meine Natur ändern konnten. — Niemand heilte mich von dieser gefährlichen, pestartigen Krankheit, als Tissot, und eine gesunde Philosophie. — Ich habe dem Mönchen verziehen; er war ein Spiel seiner Leidenschaft, und Mensch, und noch dazu ein eingesperrter Mensch, der beynahe allen Lebensfreuden entsagen muste. — Ich glaub' es selbst nicht, daß alle Mönche so ausartend sind, und das Verderben so wild, und strömend auf die Menschheit ergiessen, ob schon es tausend derley Beyspiele giebt; aber unnütz kommen sie mir immer vor, ich mag sie auf was immer einer Seite betrachten. — Aber sie dozieren doch? — — ja, aber wie? suchen sie nicht jede Keime des werdenden Genie's zu ersticken? — streuen sie nicht Saamen der Unwissenheit, und des Aberglaubens auf das zarte Erdreich aus? — Ich nehme mich selbst zum Beyspiel: was wuste ich, da ich von ihnen kam? Nichts, sauber nichts, als einen Kopfvoll Wortklaubereyen trug ich davon. — Von der Religion bekam ich gar keine vernünftige Begriffe, mir ward bang', und wehe, so oft man von ihr sprach, wie bey dem Namen einer Stiefmutter. —

Man machte mich mit der Natur, mit der Wesenheit der Geschöpfe nicht bekannt, um mich von diesen auf den Ursprung eines Schöpfers zu leiten, um mir seine Gesetze übereinstimmend mit der Natur des Menschen darzustellen. Und in den Wissenschaften? mit tausend Schlägen wurden mir grammatikalische Regeln in Kopf geprügelt, und in der Hauptsache blieb' ich dumm. Man führte mich nicht stuffenweise von dem einfachen zum zusammengesetzten; man entwickelte meine Talente nicht; ich erklärte die Klassiker, ohne daß ich sie begrif. Von den andern Wissenschaften, die in dem menschlichen Leben so nothwendig, als das liebe Brod sind, und die man vor all dem lateinischen Quarke der Jugend beybringen sollte, wuste, hörte ich gar nichts. —

Sollte sie ihre klösterliche Zucht etwa nützlich, und ehrwürdig machen? — sieht man sie nicht bey Tage umherschwärmen, wie die Wespen — Honig aus jeder saftigen Blume saugen; sich in Familiengeschäfte mischen, Intriguen, und Kabalen spielen, ihre Wänsche anschoppen??? — Und was soll ihr Geheul bey der Nacht? heißt dann Beten, wie wilde Bären unverständliches Gezeug herplären? — und was ist des Morgens ihre Beschäftigung? — um Sold — Messe zu

lesen; dann den Kaffee zu trinken; damit wirds ein Ende haben. — Hast du nun noch Lust, dich unter solche Leute zu zählen, die keine Söhne des Schöpfers; — Diener ihrer Bäuche sind? — — Wie weit glücklicher wirst du in jedem andern Stande seyn, wenn du die Pflichten eines Bürgers, eines rechtschaffenen Mannes erfüllest? dir aus Welt- und Menschenkenntniß solche Grundsätze sammelst, die denjenigen Mann bilden, von welchem Horaz sagt: „Si fractus illabitur orbis: impavidum ferient ruinæ. — O wie würdest du dann denjenigeu erfreuen, der aus ganzem Herzen ist —

Dein

Bruder S. J.

Ueber die nachläßig hingeworfene Schilderung der Mönche denk' jeder, was er wolle; wenn nur dies Geständniß, dies schreckliche Geständniß eine Lüge wäre! aber — Gott verzeih' ihms! — ich kenne den Mann, der dies Unheil angerichtet. — O daß er der einzige wäre! . . . Lehrer — und — Verführer! welch ein Greuel! . . . .

Freund!

So, wie ich mich wieder aus meiner Unmacht erholt habe, schreib' ich Ihnen, ob gleich noch — mit zitternder Hand, eine Geschichte, die keinen Beweis abgiebt — für unser mensenfreundliches Jahrhundert. — Hören Sie doch! — Ende des Wintermonats kam ein prächtiger Wagen — von vier Pferden bespannt vor meinen Pfarrhof, ich lief, meine hohen Gäste zu empfangen, die Treppe herunter; und — ein Weltpriester, ein Norbertiner, zwey Beamte stiegen aus. So viel, und so ansehnliche Gäste auf einmal hatte ich noch nie in meinem Hause; und ich war ausserordentlich geschäftig, selbe nur recht freundschaftlich zu bewirthen, besonders, da sie vorgaben, sie wären aus dem benachbarten Reichsgotteshaus — Marchthal. — Meine Köchin gieng, um Wein zu holen. Indessen stellten sich die zwey vorgeblichen Beamten an die Thüre: der Weltpriester zog eine Pistole aus dem Bussen, setzte sie mir auf die Brust, und sagte im Tone des geübtesten Räubers: Nun Pfaff gieb die 400 Gulden heraus, die du vor drey Tagen aus Fruchtverkauf gelöset hast; —

oder

oder — du bist des Todes! — die gab' ich nun gleich her, sobald ich nur vor Schrecken gehen konnte. Darauf mußte ich ihnen noch versprechen, bis Ostern keine Silbe von diesem Vorfalle zu sagen, sonst würden sie mich selbst, oder ihre Bande aufs grausamste behandeln. Ich schwieg bis daher, wie ein Mäuschen. Von Ihnen hab' ich ja nichts Arges zu besorgen! rathen Sie mir, ob ich für immer schweigen solle rc.

Was doch das für Menschen sind!

Meister! bereichert euch nicht an euern Jungen — denkt an eure Lehrzeit zurück! — Nicht, wie man euch begegnet ist, sondern, wie ihr diese Begegnung aufgenommen habt! — seyd Menschlich! — oft liegt an der Art eurer Behandlung das ganze künftige Glück eines Menschen. — —

Sie wissen, daß ich bey meinem Schwager lerne! dies sollte freylich die Ursache nicht seyn, warum ich noch nicht ledig gesprochen werde; und doch ist sie es vielleicht. Meine Schwester sagte mir erst neulich, daß er es durchaus nicht thue. Er selbst rechnete mir den Verdienst, den ich diese Zeit gemacht hatte, pünktlich aus; beklagte sich über das wenige Lehrgeld, und ich erfuhr doch

erst, daß ihm 70 baare Gulden gegeben worden. Er ließ mich um hundert Gulden auf vier Jahre einschreiben (die erste Probe eines Freundschaftstückes). Diese Zeit hätte ich nun vollstreckt. Aber da die andern dreyßig Gulden noch nicht gefolget, so werde ich sie vollends abverdienen müssen. „Denn, das sind eigentlich die Worte meines Herrn Schwagers, auf solche Weise hätte ich gar kein Heurathsgut von der Meinigen bekommen, wenn ich ihrem Bruder alles schenken müßte,“ darauf kamen die beissensten Vorwürfe. Mit einem Worte: Es ist bald nicht mehr zum Aushalten. Er ist so genau gegen mich, als es nur immer ein Jude seyn könnte. Ich würde mich schämen, einen fremden Menschen so zu behandeln, wie er mich behandelt. Nur eine einzige Probe: ich machte ihm die vorige Woche eine Arbeit, für die er wenigst sechszig Gulden einzog. Da hatte ich nun ein kleines Unglück, und machte einen Schaden von dreyßig Kreuzer, da wars aus. Er fluchte, wie ein Landsknecht, schalt auf meine Langsamkeit, gab mir den Verlust seines ganzen Gewinnes schuld . . . Ich sagte kein Wort, bezahlte die dreyßig Kreuzer, und ließ es in meinem Innern wüthen, so lange es mochte, und so geht es nun immer fort. Da ich jetzt noch ein Jahr harren

muß,

muß, und an all das zurück denke, was ich schon ausgestanden, und was mir noch bevorsteht, schon zum Voraus sehe; wenn es mich dann des Lebens gereuet, und nur Tod denke, wer kann es mir verübeln? hätte nicht alles ein Ende! ....

L. A.

Meister! ich vergesse, daß du der Schwager zu deinem Lehrjunge bist. Ueberlege es doch als Mensch, ob du nicht den Grund zu einem wirklichen oder künftigen Hypochondristen legtest? ....

Große! ist das der Vorzug eures Geblütes, daß ihr unedler denkt, niederträchtiger handelt, als euere Dienstbothen?? — Wie demüthigend müßte für euch der Gedanke seyn? „ich könnte einst meinem Bedienten — meinem Kammermädchen gleichgestellt, vielleicht gar vorgezogen werden!!"

Schon schlägts Eilfe! und noch — überfällt kein wohlthätiger Schlummer — meine matten Augen. Schauerlich ist die Stunde der Mitternacht! — alles umher ist stille, genießt der Ruhe, da ich mich wirklich meinen Gedanken überlasse. Jetzt schläft der edelste meiner Brüder, und weis nicht, daß sich seine Schwester härmend auf ihrem Bette wälzet. So dacht' ich, und unterhielt mich mit

Ihnen, aber auf eine so traurige Art, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich sprang auf wie eine Rasende, schlich in die Küche, und holte mir Licht, daß ich schreiben konnte. Aber kaum vermocht' ichs vor Zittern. Ich kann mir die Ursache nicht erklären; vielleicht ists der innere Gram, der nun herausstrebt, um sich auf das Papier zu ergiessen. — O Himmel gefühl-leblosen Materialien ist es gegönnt, was empfindsamen Menschen versagt wird! — wie beneide ich dies Blatt, daß es so nahe zu Ihnen kömmt! Wie sehne ich mich nach der glücklichen Stunde, die mir erlauben wird, an Ihrer Seite, in Ihren Armen — mein ganzes Herz zu entfallten, und von Ihnen Trost einathmen zu können, der alle meine Leiden verscheuchen würde! — Aber — o ich elende Träumerin! — noch flimmert kein Funke der Hofnung! . . . doch, was wimmere ich immer? ich will Ihnen wenigst abwesend sagen, was die Ursache meiner Qualen, und meiner Sehnsucht nach Ihnen ist. „Eine barbarische — unmensch„liche Gebietherin! eine sklavenmäßige Unterwür„figkeit, die mich zwar schon lange drückte, aber „doch noch nie zu Boden warf, wie eben jetzt. „Denken Sie sich ein Weib — ohne Herz! — „das ist meine Frau. Ich möchte ihr das Vergnü-

„gnügen nicht gönnen, und ihrs sagen, daß es „jetzt meine kränklichen Unstände nicht zulassen „zu reisen." Ein teuflisches Hohngelächter würde sie erheben, durch Markt und Bein dringende Schimpfworte würde sie über mich, wie eine heisse Lauge ausgiessen, und mich vergessen machen, daß sie meine gnädige Gebietherin ist. — Wie oft muß ich staunen, daß es so elende — gefühllose Menschen geben kann! Sie eilen nun Ihren Vergnügungen nach, achtens nicht, wenn sich eines ihrer Untergebenen vor Harm, im Staube, wie ein Wurm krümmt . . . — Ich bitte, glauben Sie ja nicht, daß es nur eitle Klagen eines empfindelnden Mädchens sind. O ich erfahre es nur zu sehr. Doch vergeben Sie, wenn ich schwärmte, und bedauern Sie Ihre unglückliche

Schwester.

Ein wichtiger Beytrag zur Mädchenkenntniß — für Gewissensräthe, für jeden, dem seine Ruhe, seine Ehre lieb ist. —

Wie Zweyzüngig doch das Thier ist, das wir Weib nennen? — Man sollte fast glauben, sie

hätten

hätten auch zwey Seelen: eine die Tugend heuchelt; und eine, deren Geschäft es ist, uns zu hintergehen. — Ich weiß nicht, ob ich sie mehr bemitleiden, oder mehr verabscheuen soll. — Sie kennen Mamsell H**? — Nicht wahr, ein zärtliches, liebenswürdiges, edles, tugendhaftes Geschöpf? — und doch ists eben die, welche der Weise gemeint haben mag, da er uns vor einem listigen, bösartigen Weibe warnet.

Sie wissen, daß ich meine Reise durch A** machte. — Ich hielt mich nur zween Tage auf, und in diesen zween Tagen mußte ich so viele Lästerungen hören, die Mamsell H** gegen meine Person ausstieß, daß ich zwar nicht böse über sie geworden bin, aber doch nachdenkend, etwas bestürzt wurde, daß ich meinen guten Willen, mein Bemühen für sie — so belohnt sah. — Sehen Sie hier meine Briefe, die ich an sie schrieb — auf wiederholtes Bitten meiner Schwester. Ich will Ihnen die ganze Korrespondenz, die diese Affaire betrift, beylegen, um sie in Stand zu setzen, über mich das Urtheil fällen zu können: auf ihren Ausspruch will ich mich ganz beruhigen. — — —

Mamsell!

„Ich war über die Nachricht, die mir meine Schwe„ster Ihretwegen mitgetheilet, sehr betroffen: ich

„schätze

„schätze Sie schon über zwanzig Jahre; und ver-
„wundere mich sehr über ihre dermalige Standes-
„wahl in einem solchen Alter. — Erlauben Sie,
„daß ich bitten darf, Ihre Neigung wohl zu untersu-
„chen, woher sie entstanden; wie lang sie daure??—
„vermuthlich erst seit letzter Krankheit, wo Sie
„vielleicht gar — aus einer heimlichen unter heili-
„gem Enthusiaßmus versteckten Begierde, länger
„zu leben, das unvorsichtige Gelübde eines Jephte
„thaten. Aber Jephte bereute es, sobald er erfuhr,
„daß es sein Liebstes koste; und bey Ihnen kostet es
„nicht minder — Sie selbst. — Geschah' es aus
„Gram über eine fehlgeschlagene Liebe? o so las-
„sen Sie den Muth nicht sinken; Hofnung war von
„jeher das größte Labsal der Menschen. Es kön-
„nen auch noch Josephe kommen, die Sie, so wie
„ihre Frau Schwester das Glück des geselligen Le-
„bens mit sich geniessen lassen. — Nur alsdann
„wird der Mensch ganz unglücklich, wenn er nicht
„mehr hoffen darf; und wenn er sich diese Hoffnung
„selbst genommen, was wird ihn trösten? O wenn
„Sie diesen Trieb zur Geselligkeit jemals gefühlt
„haben, und er dann wieder erwachen wird, dann
„werden bittere Thränen aus Ihren Augen quil-
„len; die blassen Wangen werden Ihr Mißvergnü-
„gen, und ihre Seufzer die schmachtende Sehn-
„sucht

„sucht ihrer Seele verkündigen. Dann werden Sie
„unbehilflich ihr Leben im schwärmerischen Taumel
„unglücklich verträumen; wie ein Schattenbild in
„den melancholischen Gängen des Klosters einher-
„schleichen, und jedem Steine den Kummer ihrer
„abgehärmten Seele klagen. — Fräulein, Sie sind
„entweder nur für Engel geschaffen, oder es ist
„kein rechtschaffener Mann mehr in der Welt, der
„Ihre Liebe verdiente. Das erste wünsche ich; —
„aber dann haben Sie nicht nöthig, ins Kloster zu
gehen: und das zweyte glaub ich nicht. —

„Das Undurchdringliche der aszetischen Regie-
„rungsform können Sie nicht begreifen, bis Sie
„von selber mit ehernen Ketten an ihre Denkungs-
„art gefesselt werden. — Sogar die Bedenkungs-
„frist, welche Ihnen die Gesetze vergönnen, macht
„Sie um nichts klüger. Die Scham für einen wan-
„kelbaren Geist zu gelten: der erbärmliche Trost,
„mit dem Probierjahre die meisten Neckereien über-
„standen zu haben, die scheelen Gesichter derjeni-
„gen, bey denen Sie sind, und zu denen Sie wie-
„der zurückkehren wollen, alles wird Ihre Seelen-
„kräfte hemmen, und Sie mit einer Zauberkraft
„zur feyerlichen Verbindung hinschleppen. — Bern-
„hard behauptet, (ich muß ihnen itzt schon mit
„heiliger Auktorität aufgezogen kommen; mein Ton

„könn-

„könnte Ihnen allgemach verdächtig seyn) eine Novizin müsse sich über sich selbst verblenden, und so zu sagen, in einen heiligen Wahnsinn gerathen, wenn sie im Orden bestehen solle. — Kaum traue ich Ihrer Denkungsart, und Ihrer Vernunft so etwas zu; und doch wird es unumgänglich nöthig seyn, auf eine Zeit närrisch zu werden, wenn Ihnen eine so völlig fremde, meistens wunderliche Lage aller Sachen, und aller Gegenstände, die Sie umgeben werden, schmecken solle. — Im Redezimmer können Sie sich nicht einmal den entferntesten Begriff davon machen. —

„Haben Sie jemals eine Beschwerlichkeit bey sich empfunden, sich nach andern einzurichten; so werden Sie sich ja nicht erst im Kloster wollen den Kopf brechen lassen, wo die geringste Widersetzlichkeit niemals ohne Aergerniß abläuft; das Mißvergnügen ein Zunder der Zwietracht, und ein Vorspiel der Hölle ist. — Gar keinen Willen für sich haben; durchaus mit fremden Augen sehen; immer das thun müssen, was zuwider ist, nichts weiter denken, als was die Gewohnheit vorschreibt, nichts anders hören, als was andern beliebt, nur mit Leuten umgeben, an denen weder das Herz, noch der Kopf einen Antheil nehmen kann; — Fräulein dazu gehört eine Heldenseele. Ich spreche

„sie Ihnen nicht ab; doch meine ich, daß Beyspiel
„einer solchen hätte man in der Welt nöthig; und
„Sie würden sich kaum rechtfertigen können, so Sie
„es ihr entzögen. Würde Ihnen wohl die Gelegen-
„heit, sich so großmüthig zu zeigen, selbst in Ihrem
„Hause fehlen? — doch kommen Sie, ich will Sie
„ein bischen tiefer hineinsehen lassen — in ihren
„künftigen Staatskerker. Anwandelnde spate Reue,
„nagender Kummer, niederschlagende Begegnun-
„gen, fressender Gram, widerwärtige Aufträge,
„unverdiente Verweise, frostige Abweisungen,
„rauhe Anreden, vernunftloser Tadel, lieblose Aus-
„stellungen, giftige Weibervorwürfe, bissige Vor-
„rechnungen des Stückgen Brods, lebenslange kreu-
„zigende Gemüthsfoltern, sehen Sie, das sind die
„Früchte, die auf diesem Felde so gesegnet wach-
„sen, daß man wohl nie auf eine Aerndte warten
„darf, weil sie immer reifen. —

„Doch, wo komm ich hin! ist das der Ton, der
„Rath, der Trost eines Dieners der Religion? —
„ja ich sage Ihnen noch mehr, sogar eines Freun-
„des, der es für seine Pflicht erkennet, einen Stand,
„der für allezeit verbindet, in all seiner Strenge
„sehen zu lassen; sogar in den Mängeln, die ihn
„verunstalten, in den Karakterfehlern, die nie häu-
„figer, als unter eingesperrten Weibern angetroffen

„wer-

„werden, in den Handwerksgebräuchen, die seine „Grundregeln verdrängt, verdreht, verunzieret, „und überschrieen haben. Finden Sie ihn hernach „leidendlicher, so war es eine angenehme Täu„schung von mir, für die Sie mir Dank wissen „werden. — Meine letzte Bitte: lassen Sie Ihre „forschende Neugierde itzt nicht nur das Glänzende „betrachten, da Sie so voll frommer Hitze sind. — „Werfen Sie je zuweilen einen bedächtlichen Blick „auf den Rath Ihres Freundes, auf diese viele, „und doch viel zu wenige Zeilen, um all das aus„zudrücken, was ich für Sie besorge. — Wenn „Sie einmal verstrickt sind, dann ist es zu spat. — „Man ist dann, wie ein begnadigter Uebelthäter, „zu ohnmächtig, wieder umzukehren, und wer „wird Sie führen? fragen Sie itzt Niemand mehr, „als Ihr eigen Herz, und Gott. — Den will ich „bitten, daß Sie's fühlen, wie wahr und ernst „ich rede; und daß es Sie nie gereue, mich um „Rath gefragt zu haben. Schon das sehe ich als „einen Wink der Vorsehung an; denn in A** finden „Sie den Mann nicht, der so redlich über diesen „Punkt sprechen wird, sprechen darf, und der so „von ganzer Seele ihr Freund ist, als ich. — —

Da fehlt nun keine Silbe, die ich weggelassen, oder verdreht hätte. — Finden Sie da nicht den Rath eines ehrlichen, gewissenhaften Mannes, den Ausdruck der ungeheuchelten Freundschaftsliebe? — Darauf kam ich nun selbst zu ihr nach A** sprach sie beynahe alle Tage — über den nämlichen Gegenstand. Drang aber doch, ungeachtet aller Versuche, nicht durch — in das Geheimniß ihres Berufes; da ich aber gar nichts göttliches fand, so schrieb' ich ihr von Zeit zu Zeit einige Handbillette, die sie mit ihrem Innersten hätten bekannt machen sollen; brachte sie dadurch so in die Enge, daß sie's für gut fand, mir gar keine Antwort darauf zu geben, als etwa mündlich die Gemeinsprüchelchen: „andere konntens ja auch! ꝛc. ꝛc. — Dies, und ihr langes ungewöhnliches Stillschweigen, — nach meiner Zurückkunft — weckten meine Neugierde. Daher schrieb' ich an sie nachstehenden Brief; nachdem ichs ohngefähr — doch nicht ganz zuverläßig vernahm, sie wäre aufgenommen.

Mamsell.

„Was soll ich aus Ihrem hartnäckigen Stillschwei„gen schliessen? Hab ich mir vielleicht zu viel von „Ihrer Freundschaft versprochen? waren Ihre Ver„sicherungen nicht bestimmt genug? hab' ich in Ih„rem Abschiedsbrief zu viel gelesen? *) Nein, dar„aus kann ich nicht klug werden. — Ich weiß es,

„daß

*) Darinn bat sie mich in den beweglichsten Ausdrücken um meine fortdaurende Freundschaft, — um mein Gebeth zu Gott für sie — im Tone einer Verurtheilten. — So heuchelte Dalila um das Geheimniß des Stärksten.

„daß Sie aufgenommen sind; aber, wie viel lieber
„hätt' ichs von Ihnen selbst innen geworden! und
„wie heilig haben Sie mir das versprochen?
„aber — vielleicht glauben Sie itzt der Welt nichts
„mehr schuldig zu seyn, wenigst ihrem Freunde
„nichts? — vielleicht fürchten Sie gar, ich möchte
„Sie in ihrem Vorsatze wanken machen? — viel-
„leicht . . . . ach! werden Sie mich noch lange in
„dieser Verlegenheit lassen? — werden Sie jetzt
„schon anfangen, klösterlichunempfindlich zu seyn?
„soll ich vielleicht wiederrufen, um eine Antwort
„zu verdienen? O das sey ferne von mir! — wenn
„Sie an einer so gewagten Offenherzigkeit Ihren
„Freund nicht kennen, so hab' ich nichts mehr, das
„Ihnen selben kenntlicher machen könnte, am we-
„nigsten Schmeicheleyen. Ihrem Tone, Ihrer
„Mine der Redlichkeit, selbst Ihrer Bitte, nicht
„meiner Zudringlichkeit müssen Sie es itzt zur Last
„legen, wenn Sie mich itzt für einen unberufenen
„Rathgeber, für einen aufgedrungenen Freund an-
„sehen. Ich erfülle nun mit Bedacht, und aus
„Ueberzeugung (denn Sie müssen wissen, ich bin ein
„Martyrer der Freundschaft) die letzten Pflichten
„eines Freundes. — Alles das, was ich Ihnen
„schon schriftlich, oder mündlich über Ihren Be-
„ruf gesagt habe, besiegle ich itzt mit der Stelle

„des heiligen Ambros: Es ist besser gar nicht, „als nur schlecht zu seyn, was nur vollkom-„men seyn soll. — Wie selten ist es, einen Engel „im Fleische zu sehen? und so ein Engel müssen „Sie werden. Ich weiß Ihnen nichts mehr zu „sagen, als daß es gefährlich ist, ein für jeden „sinnlichen Eindruck empfindsames Herz mit an „die heilige Stätte zu bringen, wo die Unschuld „selbst genug zu thun hat, sich der Versuchung „zu erwehren. — Halten Sie also Ihre Seele zum „Kampfe bereit. Sie werden bald ein niederschla-„gendes Leeres in Ihrem Herzen verspüren, welches „noch nicht an die Tröstungen des Geistes gewöhnt „ist. — Bald werden Sie Verdruß empfinden — „zu geistlichen Verrichtungen, Betrübniß der Seele, „Trockenheit des Geistes, Empörung der Sinn-„lichkeit. —

„Es würde Blödigkeit, oder gar Boßheit verra-„then, so ich Sie nur mit den Kämpfen, die Sie „werden zu streiten haben, bekannt machte; Nein! „Freundin! Sie sollen nicht wehrlos ins Feld zie-„hen. – Eine standhafte Ergebung in den Willen „Gottes, eine zärtliche Zuversicht, anhaltendes Ge-„beth, eine genaue Eintheilung der Zeit, unver-„brüchliche Folge der Beschäftigungen, getreue Er-„füllung ihrer Pflichten, damit Sie sich niemals füh-

„len, sondern nur ihren Gott. Das sind die Waf-
„fen, mit denen Sie über ihre Feinde den Sieg
„erhalten können. Der Geschmack an guten Bü-
„chern, welche den Verstand beschäftigen; und
„die Seele angenehm unterhalten, sey das Gegen-
„gift aller verdrüßlichen Gedanken, kindischer Prü-
„fungen, trotziger Vorziehung anderer, erniedri-
„gende Aemtchen; — Schadloshaltung für den ge-
„geselligen Umgang. —

„Mit einem Worte, die Aszetik muß allen Ihren
„Handlungen — Salbung ertheilen; sonst sind sie
„eine Marter ohne Verdienst. —

„Sehen Sie, daß ich der böse Mann nicht bin,
„für den Sie mich vielleicht halten. Ich hielt es für
„meine Schuldigkeit, Sie mit Ihren Feinden, Ih-
„ren Kämpfen bekannt zu machen! Nun, da ich
„Sie in Ihrem Berufe, (wie Sie's nennen) standhaft
„finde, so mach' ich mirs von itzt an zur heiligsten
„Pflicht, Sie mit Gegenwehre zu versehen. — Rech-
„nen Sie darauf. Nehmen Sie Ihre Zuflucht,
„wenn Sie keine bessere wissen, zu mir, wenn Sie
„einmal durch feyerliche Gelübde gebunden sind;
„aber allemal zuerst zu Ihrem Gott. — Mein Ge-
„beth, und mein Wohlwollen wird Sie unabläßlich,
„so wie mein Geist umschweben. — Ich habe noch
„manches Mittel zur Beruhigung einer Verunglück-

„ten, oder Mißvergnügten, oder wenigst sehr Ge„kränkten im Vorrath. Es steht Ihnen alles zu „Diensten, was Sie von mir fordern können. Nur „versagen Sie mir meine Bitte nicht, die ich itzt „an Sie thue. — Schicken Sie mir alle meine „Briefe wieder zurück. Die Entschuldigung, daß „Sie selbe nicht mehr haben, gilt zum voraus nichts. „Sehen Sie, so viel halt ich auf Ihre Freund„schaft! — betrüg ich mich, so haben Sie zwar „das unedle Vergnügen, mich für einen Schöps zu „halten; aber ich — keine Ursache, mich zu scha„men, weil Sie mir keinen Anlaß gaben, schlimm „von Ihnen zu denken, vielmehr das Gegentheil. „So viel Natur und soviel Verstellung läßt sich „nicht wohl zusammen reimen. — Ich besorge kei„nen Mißbrauch. Nein, so niederträchtig kann Ihre „erhabene Seele nicht seyn. — Verschiedene Ursa„chen, Verhältnisse, Umstände hiessen mich diese „Bitte thun. — *) Sie werden mir diesen letzten „Dienst nicht versagen. — Ich erwarte dies, und „noch mehr von Ihrer Rechtschaffenheit, Freund„schaft und eigenen Klugheit. — Uebrigens leben „Sie recht wohl. Der Gott des Himmels lenke, „leite alle Ihre Schritte auf der schlüpfrigen Bahne, „die Sie zu verlassen gedenken, und Jesus der „beste, zudringlichste, menschenfreundlichste Lehrer

„sey

„sey Ihr Führer auf der noch schlüpfrigern Bahne, „die Sie anzutretten Willens sind. Ich bin mit „unwandelbarer Treue — Ihr Freund. — —

*) Sie wissen am besten, welche Verhältnisse mir diese Bitte nothwendig machten; wenigst geboth sie mir die natürliche Klugheit. — Dessen ohngeachtet ward sie mir abgeschlagen, und ich erhielt nicht einmal Antwort auf diesen Brief. — Daher schrieb' ich an meine Schwester. — Was? — das können Sie leicht aus ihrem Antwortschreiben vernehmen. Da ists! —

„Wies um meine Freundschaft stehe mit Mam„sell H** fragen Sie mich? — Schlecht sehr schlecht. „Gut, recht gut ist's, daß meine Vertraulichkeit ge„gen sie so war, daß ich itzt — ohne nachtheilige „Folgen für meine Ehre — mit ihr brechen kann. — „Ich find: sie abscheulich niederträchtig. — Den„ken Sie doch, da gieng sie hin zu M*** „lies all Ihre Briefe lesen; lästerte, schimpfte, „suchte sie zu bereden, Sie wären in sie verliebt, Sie— „in das Ungeheuer — das konnte sie mit der nem„lichen Zunge sagen, mit der sie mich ersuchte, „Sie dringendst zu bitten, ihr in einer so wichtigen „Angelegenheit Rath zu schaffen. O des gräßli„chen Undankes! — ich bitte, schreiben Sie ihr „nicht mehr, oder mißrathen Sie ihr doch nicht, „ins Kloster zu gehen. — Was soll' ich thun, wie

„mich betragen — gegen diesen Teufel — von Evens „Nachkommen? — O Sie glauben nicht, wie ich „aufgebracht bin! — Sie so um Ihre Ehre zu brin„gen — sie — die gar keine hat! — Wie viele „Ursache hat man doch an sich zu halten, kei„nem Menschen — auf Gottes Erdboden zu trauen!! — — —

„N. S. Ein neuer Auftritt. — Heute kam ich „selbst zu M *** Sie saß an einem Tische, „ein Buch vor ihr; und weinte bitter. — Ich „fragte sanft, und theilnehmend: wo fehlt „dir? ach! hob sie im heulend jammernden „Tone an: ach, meine Liebe! wie verderbt „ist doch die Welt! — was itzt für Bücher, „für verführerische Bücher geschrieben wer„den; — wie viel tausende werden durch dies „Gift zu grunde gehen! auch dein Herr Bru„der scheint nicht mehr frey von diesem Gifte „zu seyn. Er war ganz verändert, und — „denk nur das: er mißräth H ** ins Kloster „zu gehen, und dies auf eine Art, die einen „auf verschiedene Gedanken bringen kann. —

„Da ließ' ich sie nicht mehr weiter reden, sah „mich nach der Thüre um, und gieng, und „weinte auch — aber nur aus Gram, der mein „innig Innerstes durchwüthete." — — —

Mei-

Meine Antwort auf den vorigen Brief.

„Tröste dich, Liebste! das ist Betschwesterar-
„beit, Klatscherey! Ich armer Teufel! — also
„wär' ich auch durch Bücher verdorben? — Seit-
„dem las' ich freylich mehrere. Aber doch war meine
„Sinnesart — das letztemal um kein Haar an-
„ders. — Verliebt? — das ist zum Todela-
„chen! . . . bey solchen Leuten sollte es einem
„verleiden, Gutes zu thun. — Sieh, Schwester!
„wie gerecht mein Abscheu vor A. ist? Merktest du
„nicht, aus welchem Geiste sie sprach die Betro-
„gene? — Zürne nicht, eine Pfaffenköchin hat eini-
„ges Recht, so was von einem Priester zu denken. Dir
„mags auffallend seyn, solche Dinge aus dem
„Munde einer Person zu vernehmen, die sich für
„würdig genug hält, um kein Bedenken zu tra-
„gen, täglich Gott — auf ihre Lasterzunge zu
„nehmen, und von da in ihr elendes, geistlich-
„stolzes Herz zu versenken. — An den Früchten
„muß man sie kennen. — So was hätt' ich mir
„von dieser versprechen können, weil ich schon
„vor vier Jahren deutliche Merkmale einer hoch-
„gelobten Betschwester an ihr wahrnahm. Aber
von

„von H** — Nein, das hätte ich nie vermu„thet. — Was du thun soll'st? — Nichts, gar „nichts, als fliehen sollst du solche Leute; denn, „wenn es um lieblos zu werden, nichts anders „bedarf, als fromm zu seyn, so sollst du mir „das Frommseyn von diesen Leuten ewig nicht ler„nen. — H** hat mich betrogen, das ist wahr: aber „doch noch weit mehr sich selbst. — Die Arme ist „gestraft genug; wir müssen sie bedauern; und „dies um so mehr, weil ich mich noch nie bereden „kann, daß sie wirklich so niederträchtig, so mei„neidig an mir handelte. Es mag höchstens un„behutsame Offenherzigkeit seyn; und das ist ja „noch kein Verbrechen, das unsern Haß ver„diente. — Vielleicht wird sie's bereuen, hat's „vielleicht schon bereut, nachdem sie meinen „letzten Brief erhalten, den ich ihr unlängst zu„schickte. — Und — ich will auch bethen, ja „bethen will ich, Schwester! Es ist kein anmaß„licher Stolz, es ist innigste Zuversicht zu Gott — „dem Erbarmer, dessen Güte ich schon oft in „ähnlichen Fällen erfahren habe, daß ich hoffe, „daß er mich erhören werde, daß sie all diese „lieblosen Anzüglichkeiten gegen mich fahren lassen, „nicht um meinet = sondern um seinetwillen, weil „er der Gott der Liebe ist, und alles verabscheuet,

„was

„was nicht liebt. — — Verzeih ihr'! bey „mir ist alles wieder gut! — — Lasse sie „meinetwegen diesen Brief lesen. — — Er „wird sie nicht beleidigen, wenn sie sich ohne „Schuld weis, und noch weniger, wenn sie „Schuld ist; dann hätte sie ja noch mehr, als „eine Lauge verdient. Sag' ihr, daß ich ihr „vergeben habe; daß ich von innenheraus beruhi„get bin; denn ich habe als ein ehrlicher Mann „gehandelt; als ein Freund der Freundin meiner „Schwester. — Ihre Schuldigkeit wär's freylich, „alles anzuwenden, um die M** auf bessere „Gesinnungen gegen mich zu bringen; allein auch „dieser Schuld entlass' ich sie, denn darinn setz' „ich eben meine Ehre, daß mich Leute von dieser „Art hassen, oder bedauern. — Wie betrügerisch „ist doch das Christenthum solcher Menschen, die „sich zu Tode härmen würden, so sie ihren Näch„sten um einen Gulden betrögen, denen es aber „noch immer wohl ums Herze ist, nachdem sie „ihrem Bruder die Ehre geraubet, die er nicht für „tausend Thaler gäbe."

„Schwester! liebe! dann thue, was du willst; „liebe deine Brüder — alle — ohne Ausnahme; „und du hast nicht Ursache, dich um die Liebe „gegen deinen Gott zu bekümmern; denn, was

„ihr dem Mindesten aus meinen Brüdern thut, „das thut ihr mir. Das ist reine Lehre des Evan„geliums. Das kleine Büchgen, das ich dir hier „verehre, magst du H** wohl auch zum Lesen „geben; aber nicht schenken. Eh' ich noch eine „gegründete Ursache hatte, mißtrauisch auf sie „zu seyn, würde ich dir dieses Verboth nicht ge„macht haben. Aber du siehst jetzt schon, daß es „Leute giebt, in deren Händen alles zu Gift wird. „Ich besorge, sie möchte keinen freundschaftlichen „Gebrauch davon machen, ob es gleich ein Mittel „wäre, sie zu überzeugen, daß ich noch ziemlich „gut katholisch denke. — In meiner kleinen „Welt hier hält man mich noch ganz für Ortho„dox. Aber in A** wüthet eine Art von timoni„scher Epidemie, und die Menschen, die sie er„greift, hassen, und verfolgen alle die, welche „nicht so denken, wie sie; — ja sie setzen sogar „ein gewisses unedles, beleidigendes, unchristliches „Mißtrauen auf iedermann, der nur den Kopf „nicht hängt wie sie. Vor dieser Krankheit ver„wahre dich — durch Präservative; sie ist see„lenverderbend. — Der Mamsell H** mache „dem ungeachtet mein Kompliment, und zugleich „meinen reinsten Glückswunsch ins Kloster. — „Dir seys ins Ohr gesagt:“

„Sie

„Sie ist unglücklich genug, so sich Gott nicht „ihrer erbarmet. Früh wirst du diese Rose dahin „welken sehen, und dies um so gewisser, weil „sie jetzt schon fault. — Das versteht sich aber „nur Bedingungsweise, so es wahr ist, daß sie „solchen Mißbrauch von meiner Freundschaft „machte.“ Lebe wohl. —

Damit endigte sich nun die ganze Geschichte, so weit sie mich angeht. Indessen ist M. H * * noch immer in der Welt, und treibt ein sehr artiges Gewerbe. Schimpft, lästert, und verleumdet mich bey jeder Gelegenheit; dafür beichtet sie alle acht Tage wenigst. — Ihre Gesellschafterinnen und Gesellschafter sind, erprobte Bethschwestern, Studenten und Handwerksbursche, Spiegel- und Barometer-Fresser; junge verliebte Dirnen, und alte Kupplerinnen, so stöhrt sie die Ruhe in ihrem Hause, und den seligen Genuß des ehelichen Vergnügens; hält inzwischen bald da, bald dort in einem Kloster an, und wallfahrtet mit unter auf den Berg A * * mit ihrem Buhlen. —

Finden Sie diese Schilderung nicht übertrieben. Es ist nur das, was jedermann sieht. — Ich will sie nicht näher hinzuführen, zu sehen — den

Greuel der Verwüstung, den Lüsternheit und Wohllust anrichtet — versteckt — hinter dem Christenthume, eingehüllt — in Skapuliere, und umgeben mit Bruderschaftzeichen. — Wie unglücklich wäre unsere heilige Christus = Religion, so sie keine sichern Merkmale aufzuweisen hätte? — Doch, ich scheine Ihnen, in Ihrem Urtheile vorzugreifen. Also zugezogen den Umhang und weggewandt den Blick — von dieser abscheulichen Szene! —

Nun urtheilen Sie frey, und unbefangen, was ich gesündiget habe! — Ihr Ausspruch gilt mir für den Ausspruch der besserdenkenden Welt. Leben Sie wohl, und erlauben Sie, daß ichs mit der einzigen Frage schliessen darf: —

Ist M. H * * nicht eine Satyre auf die Menschenkenntniß ihres Beichtvaters, der sie für tugendhaft hält, und ihren geheuchelten Beruf als göttlich verkündiget ? ? —

Nicht immer sichert das Heiligthum für Verläumdungen: nicht immer sind vier Mauern unzugänglich — dem Drucke, dem Bruderneide. Ein Beweis, daß Habit, und Einsamkeit das Kreditiv nicht sind, nicht seyn können — für Jünger, und Nachfolger des duldsamsten Menschen-Sohnes. —

Nein, Lieber! ich zweifle schon gar nicht an Ihrer Redlichkeit. Wie könnte ich das? — Männer von Ihrem Charakter, Vertraute unsers besten F** können nie so ausgleiten, daß sie aus Stolzes-Härte, oder aus andern kriechenden Absichten ihres unthätigen, doch ehrlich denkenden Mitmenschen vergessen. — Ich w... es von selbst, wie sehr Ihnen an Muse fehlte, meine Eilbriefe zu beantworten, zu was also freundeswidrige Entschuldigung? — Sie werden sich doch recht gefreut haben, A** wieder zu sehen? — aber die Kapuziner dort! — o ich kann sie gar nicht leiden! sie sind doch gar so mürrisch, so wenig Mensch! — Gott im Himmel! was mir das sollte für Trost gewesen seyn, wenn Sie Ihre Durchreise über B*** getroffen hätten! Ihre Gegenwart müßte die Gegenwart eines Erzengels für mich gewesen seyn. — Ich denke mirs doch recht oft das Vergnügen, Sie, F**, Karl von E***, und ich in einer Gesellschaft

sellschaft zusammen, da müßte uns das Sterben selbst verlassen. — Stunden, Nächte wollten wir durchschwärmen, und so eine süsse Schwärmerey müßte nicht einmal Sünde werden. Aber die guten Seelen, wie getrennt, wie gedrückt sie doch leben müssen! — Ha gedrückt! F * *, S * *!, Karl — die gedrückt? — ists möglich? o der Gedanke, wie schwer er auf mir lastet! —

Freund! Sie wissen die Lage, Sie haben vielleicht mehr, als Ihnen lieb war, in W * * erfahren, o die Wilden, die Barbaren! wie sie auch jetzt noch geifern! — denken Sie doch, erst letzthin erhielt ich Briefe von daher: ein Geschworner von jener Eisenbande der Braminen schrieb mir ihn zu, damit ich auch noch in der Ferne überzeugt werden möchte, daß es Menschen ohne Seele gäbe, wenigst ohne Seele, wie sie der gute Schöpfer gemacht. „Du, schrieb er, und „deine ganze Gesellschaft habt euch unter die „schlechteste Menschenklasse erniedrigt! armer „Donquixot! steig von deinem dummen Thiere „herab? du mußtest mit Schande und Erschro„ckenheit aus den Schranken treten. — Ihr sprecht „einander Muth zu, macht Hofnungen zu Sie„gen, und schleicht aus dem Gefechte. Die Kraft „eurer Anschläge, die ihr ein ganzes Jahr habt

distilliren

„distilliren lassen, ist ausgerochen; und wenn es „der Mühe lohnte, könnte man heute noch alle „eure Rittergeheimnisse entdecken. — Dies Blatt „soll dir zum Beweise dienen, daß ich dir hier „einen Brief beantworte, der mich nicht angieng, „von dem ich wenigst nichts wissen wollte.“

Ich beantworte so ein Schreiben nicht. Ich wüßte doch eben nicht, warum ich mich mit dergleichen Leute herumschlagen sollte. — Freylich bin ich ziemlich schwarz gemacht worden vor meinem Obern; abscheulich haben sie mich geschildert — die Unmenschen. Aber soll's mich etwa kränken? Nein, bey Gott! nicht kränken. Ich erfülle was Pflicht ist, und da steh' ich für jeden fest; und am Ende kann ich nie recht fassen, daß ein kluger Mann sogar pflichtwidrig handeln könne, und jenen, der redlich handelt, darüber verfolgen; und auf Dummköpfe? — wer sollte da böse werden? — — Je nun so hab' ich weiters nichts, als eine Geschichte mit angesehen, mit ausgehalten, die mir so ziemlich, wie den Franzosen, und Brabäntern die Aufruhren zur Gewohnheit geworden. — — Ich will jedem verzeihen; ich weis, wie leidenschaftlich, wie sinnlich Menschen sind; für mich ist jede Stunde eine Stunde der Prüfung. Dies ist mein Trost;

denn dies sind die Wege — die mit Dornen bestreuten Wege des Redlichen.

Es giebt doch noch viele herzensgute Menschen, die aus lauter Ehrlichkeit — schon so manchen Streich des Schicksals erfahren musten, und noch erfahren werden. — Leiden ist ja das Los der Sterblichen? warum denn nicht auch meines? — ich fühle es immer mehr, daß hienieden nicht die Stätte der Ruhe ist. — Freund! nicht wahr, es ist unmöglich? — oder — wie sollte so was möglich seyn — in Fleisch und Knochen? — ich will mit aufrichtigem Herzen zu Gott bethen, für Sie, und für mich, und Trost des Engels muß in unsere Seele steigen. — Es ist kein Geschöpf, das Gott nicht liebt, wenn es pflichtmäßig handelt; warum sollte er uns verlassen? —

O Sie Bruder des Elends, Mitgefährte unserer Wanderschaft! — wie mich solche Gedanken wegheben — von dem Wirrwar missantropischer Hanswurstereyen! — Schade — um jede der Stunde, wo ich die Ruhe — ausser mir suchte! — vergebens war meine Mühe; denn ich fand sie nirgends, als in meiner Seele. Die Freundin muste erst das Werk meiner selbst werden, dann erst durfte ich's wagen, getrost — auch

künf-

künftigen Leiden entgegen zu blicken. — Aber lange noch lange würde ich im Finstern herumgetappt haben, wenn nicht rechtschaffene Männer, und gute Bücher (ach! freylich nicht aus unserer Bibliotheke) die gröbsten Schlacken der rohen Dummheit weggetilgt hätten. — Bis daher hatte ich in einer Folge von dreyßig Jahren nur drey Freunde, die gemeinschaftlich an meiner Verbesserung arbeiteten. — Warum fand' ich sie so spat? — doch noch Glück für mich, daß ich sie endlich fand! — — F** ist der erste der Hand anlegte. Was vermag so ein guter Mann nicht alles? — K. von E. der allgemeine Menschenfreund — setzte das Werk fort. — Und auch Sie, Lieber! fachen das Feuer wieder an, das allmählig wieder zu erlöschen beginnte. — Ich? werden Sie sagen, ja, Sie, ohne Schmeicheley, Sie; — denn die Beyspiele redlicher Mitmenschen lehren eben so leuchtend — als die besten Bücher es nicht thun. — Dank allen diesen! Gott wolle sie mir lange, recht lange erhalten. Mit Sehnsucht sehe ich hinüber jenseits des Grabes, wo wir einander ewig umarmen können. — — — . . . . .

Verdiente so ein Mann auch Druck? — Druck von seinen Mitbrüdern? wie wahr ists doch, was Gellert sagt, wahr — auch unter Mönchen! wer viel Neider hat, muß auch viel Gutes an sich haben.

Wenn Herren, Fürsten, Gebiether doch nur ihrem eigenen Herzen trauten; doch nur mit eigenen Augen sähen; die Subjekte für die wichtigsten Aemter ihres Staates selbst wählen möchten — mit Hinsicht auf wahres — inneres Verdienst! — wie viel weniger Elendes würde in der Welt seyn? —

Nicht wenig über ihre lebhafte Theilnehmung an meinem ungünstigen Schicksale — gerührt, erstatte ich Ihnen aus der Fülle meines Herzens den wärmsten Dank; und wie sehr bedaure ich, daß ich nicht das Glück habe, Sie persönlich zu kennen, und von Ihnen wieder genau gekannt zu seyn. — Vielleicht wäre ich dann vermögend wegen meinen ungerechten Bedrückungen, Ihre Theilnehmung noch mehr rege zu machen, und das zu verdienen, was ich jetzt nur der Güte Ihres Herzens zu verdanken habe.

Der Kavallier, dem Sie mich zu empfehlen die Güte hatten, ist wirklich nicht in S**. Hochderselbe geniessen die Landluft einige Stunde von hier, und werden, wie mir in seiner Wohnung gesagt wurde, vor einem Monat hier noch nicht eintreffen. Ob ich Hochdessen Gnade erhalten werde, weis ich nicht; wenigstens, nach

Ihrer

Ihrer Schilderung, darf ich mir sichere Hofnung machen. Ich werde auch nicht ermangeln, Hochdemselben mein Schicksal nahe ans Herz zu legen, und mein stetes Wohlverhalten soll mich Hochdessen Gnade würdig machen; denn, ohne mir unverdientes Lob zu zueignen, meine Zeugnisse über die auf der hohen Schule zurückgelegten Studien sind sprechende Beweise meiner bestmöglichsten Verwendung. — Auch hier gab' ich mir alle Mühe, mein Herz noch mehr zu bilden, meinen Verstand zu verschönern, und mich in Stand zu setzen, meinen Mitmenschen vorzügliche Dienste leisten zu können.

Froh und zufrieden lebte ich bis jetzt mit meinem Schicksale, und die Hofnung auf bessere Zeiten versüßte mir das Saure meiner rastlosen Bemühungen. Allein gähling, ohne alles Vermuthen, da ich den Wissenschaften mich ganz ergab, und auf Wohlverhalten das Glück meiner zukünftigen Tage baute, so wurde im Verborgenen gearbeitet, die Grundfeste zu untergraben, und mein mühsam = langwieriges Gebäude zu zertrümmern gedroht. — Wie düster, und traurig, und öde es also rings um mich her aussehen müsse, können Sie sich vorstellen. —

Freylich hätte ich meiner Neigung entsagen sollen, um meinem Glück ein Opfer zu machen! — allein — konnte ich denn wissen, bey meiner trugslosen Seele es wissen, daß Aemter vom Kammermädchen abhängen; oder daß deren Besetzung das Werk eigennütziger, partheyischer Beamten, nicht der Regenten seyn könnte?? — o wie niederschlagend ist diese erste Erfahrung, die ich Unglücklicher in der Welt machte! — Noch kannte ich das hochtönende — vielsagende Wort — Kabale — nicht; und schon zieht mir diese Hofschranze mir Unterthanen — einen Fremden — einen Ausländer vor, der mir in der Schule immer hinten nach gehen mußte; der, statt sich nützlich zu verwenden, aß' und trank, und spielte, und buhlte. — O wie schauert mir vor dem Unglücke — meiner unglücklichen Landsleute! — fast könnte ich mich darüber selbst vergessen. Doch Sie werden meiner eingedenk seyn. Sie kennen meine jetzige Lage, wissen die Umstände meiner Eltern, belieben Sie sich ferner für mich zu verwenden; Sie werden Ihre Güte gewiß nicht an einen Undankbaren, an einen Unwürdigen verschwenden.

Das Bewußtseyn gut gehandelt, und zum Glück seines Mitmenschen beygetragen zu haben, muß einem Manne von Ihrem Charakter, der Glückseligkeit im Wohlthun fühlt, äusserst schmeichelhaft seyn. Ich zweifle daher um so weniger an der Erfüllung meiner Bitte. Erkenntlichkeit, und Verehrung sollen dafür in mir unauslöschlich seyn rc. rc.

Ehemals wars Pflicht — dem Regenten, bey gleichem Verdienste — eigene — fremden vorzuziehen. — Mode, grober Eigennutz, Minister-Stolz, und Minister-Furcht, und die Gefälligkeiten der Kammermädchen führten ein anderes Recht ein. — Ein Koder, der weit gemeinschädlicher ist, als jener des Gratians. Und Gratian — war doch ein Mönche! —

Noch kann es Menschen, Christen geben, die mehr Furcht vor dem Teufel, als Zutrauen, und Liebe zu Christus haben! — Und das duldet ihr — Verkündiger des Evangeliums, Diener des Wortes? — unselige Toleranz, wenn sie sich bis auf Popanzerey und Aberglauben erstreckt! — —

„Ich soll Ihnen schreiben! doch — wie kann ich dies, da meine Gedanken immer so zerstreut, immer auf Dinge gerichtet sind, deren Ausgang ich so sehnlich wünsche. Doch ich will — muß Ihnen eine Neuigkeit schreiben. —

Sonntag Abends gieng ich so ganz in Gedanken meinen Weg zum Thore hinaus. In einem Garten, den ich vorbey mußte, ward getanzt. — Neugierde zog mich hinein. Ich traf angenehme Gesellschaft, und harrte, bis alles froh und munter auseinander gieng. Ich eilte nach Hause, weils spät war.

Alles hatte sich schon zu Bette gelegt; und ich wollte selbst auch bey meiner Frau keine Stöhrung mehr machen; schlich also heimlich in mein Zimmer. — Noch war ich auf, da ein Getös in der untern Stube entstand; ich vermuthete die Niederkunft meiner Frau, und sprang die Stiege hinab. — Da war's denn erbärmlich anzusehen, wie sie sich gebärdete, und als sie endlich zu reden kam, mir angstvoll sagte: sie wäre von einer Hexe gedrückt worden. — Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten. Da giengs nun aber an zu schimpfen über mich; mit jedem Worte war ich ein Freygeist. Sie befindet sich noch nicht so ganz wohl. Bedauren Sie sie doch, und beten Sie für sie. — Bedauern Sie lieber mich, und erflehen Sie mir Geduld vom Himmel, und die Kunst zu schweigen, wo Reden ein Verbrechen ist; denn ich versichere Sie — auf Ehre, meine Frau würde eher lutherisch werden, als

sich

sich die Wehemutter weg disputiren lassen. Wäre sie die einzige von dieser Art, so würde ich vielleicht Ursache haben, meine Wahl zu bedauern; allein hier denkt beynahe alles so. — rc. rc.

Welche Demüthigung für das aufgeklärte Jahrhundert!

Schwache, leichtsinnige, wohllüstige Mädchen! laßt euch das Beyspiel dieser edlern eueres Geschlechtes zur Belehrung seyn. —

Ihre Sorge für mich ist durch nähere Kenntniß Ihres Geschlechtes beynahe unnütz geworden. Ich lernte sie ganz kennen die Elenden. Nur so lange schmeichelt ihr giftgeschwollener Mund, nur so lange, bis sie sich die teuflische Freude einbilden können: „jetzt, wenn ich das Mädchen verlasse, jetzt raub' ich ihr ihre Ruhe.“ Dies ist ihr Hauptkarakter. Und nicht einer ist, der nicht den nemlichen führet. Gott verzeih mirs! ich kann nicht anders denken. — Ich verachte sie; denn mein Genie ist nicht so zu lieben, wie's jetzt Mode ist. — Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen nur

Muth-

Muthmassungen schreibe. Sehen Sie hier den jüngsten Beweis: — da schrieb mir einer von D * *, machte mir eine Liebes-Erklärung, nachdem er schon vier ganzer Jahre durch einer andern bey allen Heiligen Treue und Liebe geschworen. — Hier meine Antwort:

Werthester, bester Freund!

Wie süß, wie angenehm tönet mir dieser Name, weil ich ihn Ihnen, weil ich ihn einem Mann geben kann, der ihn so wie Sie verdient. — Wie staunte ich, als ich so bald, so ganz unvermuthet Ihren Brief erhielt. — Sie werden die Schuld doch nicht mir beymessen, daß ich so lange mit einer Antwort zaudere? — denn nicht ich, sondern der Sillhouetten-Macher ist schuld, der so lange verweilte, daß mir selbst die Zeit lang wurde. Hier haben Sie mein verlangtes Gefriß! — Sie dürfen es aber nicht verehren; denn es ist leider noch nicht heilig. — Aber beobachten wird es Sie; loben, wenn Sie wahrhaft, und bieder lieben; und mit einem strafenden Blicke verfolgen, wenn Sie die Mädchen zu M * * eben so, wie jene zu D. mit falscher Liebe hintergehen.

Sie,

Sie, Loser! wie lachte ich über Ihre schnelle Liebeserklärung, die Sie gewiß nicht viel wird gekostet haben. Ich lachte mir genug, und sagte zu mir selbst; (zu Ihnen würde es unhöflich gelassen haben) so wird er an jede schreiben; dann kann er freylich auch nicht dafür, wenn sie ihm sogleich glauben — die lüsternen Mädchen. —

Ich werde Sie deswegen nicht für niederträchtig halten, daß Sie Ihr Mächden zu D** schimpflich verliessen; glauben Sie aber eben so wenig, daß ich Sie je darum loben werde, daß Sie's eben da verliessen, wo sie (und billig) hofte versorgt zu werden; denn ich denke, wie mir zu Muth wäre.

Werthester Herr! Für Ihren scherzenden Brief wünsch ich Ihnen eine Frau, die mit gebietherischem Tone die Hosen von Ihnen fordert, und nicht wartet, bis Sie ihrs selbst geben. Leben Sie wohl ꝛc. ꝛc.

Nicht wahr! ich war noch zu höflich gegen diesen Freyvartisten? — aber er verdiente es doch um des schönen Geständnisses willen, das so belehrend für unser Geschlecht ist; lesen Sie es selbst. —

„Kluges Mädchen! itzt kenne ich Sie, und nie „werde ich mirs beykommen lassen, Sie je zu täu„schen. Sie haben errathen, was ich durch meine „schnelle Liebeserklärung wollte; und ich kanns nicht „bergen, daß ich schon mehrere Mädchen durch die„sen Angel gefangen habe; da ich sie aber — diese „leichtdenkenden, wie die Schneiderfische — un„brauchbar fand; entangelte ich sie wieder, warf „sie ins Wasser, lies sie fortschwimmen, und ach„tete sie meiner nicht werth."

Dies ist noch der ehrlichste den ich kenne. Erwarten Sie diese Aufrichtigkeit von keinem andern. — Doch an wen schreibe ich? vergeben Sie meiner Unbescheidenheit, beynahe hätt' ichs vergessen, daß sie ein Mann sind; wer sollte es aber auch nicht vergessen, wenn man an Sie schreibt? rc. rc.

Arme Geschöpfe! welche Behutsamkeit fordert euere Ehre? — welche Mäßigung euere Ruhe? —

Noch immer Judasse — unter den Jüngern des Herrn.

Ich wage es so ganz zuversichtlich, und ohne Zeremoniel, um Ihnen die Zeit nicht zu verderben, die Sie besser zu nutzen wissen, zuerst Ihnen meinen

nen schuldigsten Glückwunsch abzustatten, und Ihnen meine Freude zu bezeigen, sowohl über Ihre itzige, als schon ehedem zugedachte Würde, spät zwar, doch nicht aus Nachläßigkeit; sondern theils, weil es sich von selbst versteht, daß ein Mann von Ihrer Art nicht eifersüchtig auf meine Wünsche seyn kann; theils, weil ich glaubte, daß der Zeitpunkt der schicklichste sey, jemand auf fremde Angelegenheiten aufmerksam zu machen, wo man sich im ruhigen Besitze all' seiner Wünsche sieht. Denn das gehört auch zur möglich vollkommenen Glückseligkeit des Menschen, andere um sich her verhältnißmäßig glücklich zu sehen. Wenigst sind grosse, edle Seelen da am empfänglichsten, anderer Bitte zu erhören, wo sie sich weit über selbe erhaben fühlen. — Aber freylich müssen das große Seelen seyn, um ihr Glück nicht so sehr zu fühlen, daß sie anderer Elend darüber vergessen. — Daß Gott so eine große, edle, erhabene Seele in Ihr Herz gelegt habe, braucht man weiter nichts, als Ihr Schicksal nur obenhin zu wissen, wenn man auch keine andere Beweise dafür hätte, das doch bey mir itzt der Fall gar nicht ist.

Das Urtheil der mit Vorurtheilen angepropften Menge ist in solchen Umständen von grossem Werth, und daß dies sehr vortheilhaft für Sie sey, hab' ich

181
181

ich das letztemal in N * * erfahren, wo die meisten Leute, die ich mit Vorsatz, oder von ungefähr sprach, sehr beredt ihre gute, und menschenfreundliche Herablassung rühmten. Selbst — die meine Gesinnungen nicht hatten, waren bescheidener in ihrem Urtheile, als unser P. Aßmodäus. — Und hier komm' ich auf den Punkt, der den Hauptgrund meiner Freymüthigkeit, Ihnen zu schreiben, und zugleich meine Bitte enthält. — Doch was sag' ich meiner? es ist dies die Bitte des ganzen Konvents, das der unleidentlichen Herrsch- und Verläumdungssucht dieses Mannes überdrüssig, Sie durch mich angelegentlichst bitten läßt, unsere Provinzobere, vorzüglich unsern Quardian durch irgend ein schickliches Mittel den Wahn zu benehmen, daß wir alsdann noch unglücklicher seyn würden, wenn der Mann aus hiesiger Familie ausgehoben würde, als wirs wirklich sind, da er noch da ist. — Ohnmöglich können wir dem größten verehrungswürdigsten unserer Gutthäter so menschenfeindliche Gesinnungen zutrauen, wodurch höchstderselbe konnte bewogen werden, uns wegen der Entfernung dieses einzigen — in einem Konvente so unerträglichen Mannes das bisher gnädigst zugedachte Almosen zu entziehen, und also selbes nur auf Kosten einer Menschenkraft übersteigenden Dul-

dung

dung zukommen zu lassen. Diese Furcht wußte der Mann auf eine schlaue Art in unsere Väter zu bringen; und wir brauchen weiter nichts, um seiner los zu werden, als die Versicherung vom Gegentheile. Wir nehmen unsere Zuflucht zu Ihnen, weil unsere Bitte von der Art ist, daß Sie bey Niemand soviel Eindruck machen kann, als bey einem Manne, der es selbst erfahren hat, was ein einziger boshafter, unruhiger Mann für Unzufriedenheit über alle einzelne Glieder einer Gemeinde verbreiten kann, besonders, wenn er das sogar zur Absicht hat, und seine einzige Beschäftigung ausmacht. — Die Schwätzereyen, Anzüglichkeiten (im gelindesten Ausdrucke,) nicht nur über Ihre eigene Person, sondern auch über andere Hohe und Niedere, an deren Gunst uns sehr viel gelegen, würden unsern Klagen kein geringes Gewicht beylegen; allein, wir würden unrecht daran seyn, wenn wir Sie durch unedle Beweggründe zur Gewährung unserer dringendsten Bitte bewegen wollten. Sie sind zu groß, und zu edelmüthig, als daß dies nicht schon Beweggrund genug seyn sollte, nämlich unsere nicht gar ungegründete Furcht, der Mann möchte sich am Ende noch so verlieren, daß die Ungnade über ihn — auch uns mittreffe. Diesmal möchte es noch mit Ehren geschehen; das nächstemal besorge

ich

ich mit Schande. Und diese Besorgniß allein zwang mich, den Forderungen meines Konventes nachzugeben. Vielleicht ist dies der letzte wichtige Dienst, und ein Beweis, daß ich meine Brüder im Ganzen nicht hasse, ob ich gleich .... doch ich muß itzt meine eigene Angelegenheiten über fremde vergessen, und schon daraus mögen Sie abnehmen, wie angelegen mir die Sache seyn müsse.

Wir erwarten in diesem Falle alles, was wir uns von einem Manne versprechen können, der auch Meilen weit Leidende nicht um sich wissen mag; der fähig ist, die widrigen Einflüsse eines bösartigen Mönches auf alle Stände selbst in seinen Folgen einzusehen, und der es auch für Pflicht hält, für seine Ehre, und seinen guten Namen zu sorgen, mit dem allemal auch das Amt, und seine Würde leidet; der noch überdies dazu gemacht zu seyn scheint, Menschen zu beglücken. — Ich schliesse es mit angelegentlichster Bitte, meiner Freymüthigkeit zu vergeben, und geharren voll Zuversicht — unter Versicherung der innigsten, dauerhaftesten Hochachtung. —

N. S. Da Ihnen der Zweifel aufstossen könnte, ob ich auch zur Erreichung dieser Absicht die geradesten Wege schon eingeschlagen haben, so lege ich hier die Abschrift des Briefes

bey,

bey, den ich ohne alle Wirkung an meinen Provinzobern schrieb. — Er prellte an einen Felsen. — Das mehrere können Sie aus dem Briefe selbst abnehmen. — Hier ist er.

-- -- -- -- -- -- -- --

-- -- -- -- -- -- -- --

Er war bey Ihnen der Mann mit der schwarzen Seele! Seine Absicht haben Sie nicht errathen dürfen; unsinnig genug wird er's Ihnen selbst gesagt haben. — Ich dächte es im Laster weiter zu bringen noch! aber nie in der Unverschämtheit. Er muß nichts wissen von Ihren physiognomischen Kenntnissen — von Ihrem Tiefblicke ins menschliche Herz — wie hätt' ers sonst wagen dürfen, — mit seinen schwarzen Anschlägen von seinem eigenen, innern Richter verklagt, Ihnen unter das Gesicht zu tretten? Ich — wagte es nicht, — auch mit dem kleinsten Verbrechen. Gewiß haben Sie seine Unruhen, sein rastloses Bestreben gegen den Damm zu schwimmen, seine Vorwürfe, die ihm sein eigen Herz macht, an seiner kainischen Stirne gelesen? Umsonst wird er sich bemühet haben, all' das durch rohes, fades Lächeln, und noch fadere Spässe, zu verbergen. Ihr Blick machte ihn durch-

sichtig, wie der Wetterstrahl die lichtscheue Krötte in dunkler Mitternacht. — Aber ich vergesse, daß ich an Sie schreibe. Kurz: ich bestehe auf meinen Forderungen. Neue Streiche spielte er mir seit dem, die ich, so viel sie mir auch Verdruß machten, unberührt lasse, um Ihnen, und auch mir den Magen nicht ganz zu verderben. — Von dem greulichsten seiner Verbrechen, wovon ich Ihnen das letztemal schrieb, weis mein Quardian noch nichts. — Das gefällt Ihnen nicht? — wozu — hätt' es doch auch genüzt? — schon dreymal klagte ich ihms, was mich nur allein angieng. Fand Widerspruch bis zum Unsinne; bis zum Punkt, da ichs auf Zeugen wollte ankommen lassen; dann bat'er, wie ein feiger Feldherr seine Soldaten, die zum Sturme aufbrechen wollen, und ihn zum Anführer fordern, ruhig zu seyn.—Was Wunder, wenn man am Ende gezwungen wird, auswärtige Hilfe zu suchen, so ungern man es auch thut, und so nachtheilig es ist. Gott gebe, daß dies der Fall nicht werde für mich, aber ich fände sie sicher. — Doch was thut man nicht, wenn des Elends zuviel wird, und nirgend keine Hilfe. — Herzukommen, um nur mich

mich füttern zu lassen, war wohl mein letzter Beruf. — Dachte, ich durfte etwas mehr fordern; keine ebenen, aber doch auch keine verhauenen Wege hofte ich anzutreffen — auf meiner Wanderung; oder doch jemand der sie wegräumt. Läge so was nicht auch in der Pflicht eines Obern? — doch ich bitte, verzeihen Sie; schneller schlägt mein gährendes Herz, schneller als ichs wünschte, und auch bemerkte. Aber der Beruf, wahr zu seyn, überschritt' es nicht, wird ihm immer theuer seyn, und nie theurer, als wenn es Sie von seiner innigsten Ergebenheit, und kindlichen Zuneigung versichert. ꝛc. ꝛc.

Sie kennen den Mann! er ist real, bider, und thätig; aber versperrt sind ihm die Wege — zum Rechtthun — zur Billigkeit selbst.

O ihr heiligen Zufluchtsstätte der Unschuld! wie wenig seyd ihr doch das, was ihr seyn sollt; wofür man euch hält?? —

Ich bin die Unglücklichste meines Geschlechtes, und dies ist schon genug, um bey einem Mann von Ihrer Art Vergebung für meine Freyheit zu verdienen, daß ich Ihnen mit meinen Klagen beschwer-

lich falle. Sechs Jahre hatte ich geschwiegen, sechs Jahre mich keinem Menschen vertrauet — bey all den schrecklichsten Qualen meines Herzens; doch damit will ich Ihnen meine Geduld nicht anrühmen; vielleicht wars nur Furcht, nur Mißtrauen auf alles, was Mensch heißt, nur Mangel an einer theilnehmenden Seele!!! und — Gott, wer sollte es glauben, daß es das Herz eines Mannes seyn könnte, in das ich das meinige zuerst ergiessen würde; nachdem mich der Meinige so sehr mißhandelt hat — Sie kennen meinen Mann, Sie kennen mich. Sie wissen, daß er nicht der einzige war, der um mich warb, daß ich aus Neigung, aus Vorliebe ihm meine Hand gab, da mich nichts anders dazu bestimmen konnte. Er hatte nichts; und ich soviel, daß mir lebenslänglich nichts hätte abgehen können, so ich es für mich behalten hätte. Nun, da ichs mit einem Manne getheilet, so hab' ich zwar das Essen und zur Noth auch Kleider, welches beydes ich weit saurer als meine Dienstmagd verdienen muß, da sie inzwischen das Geld hat. — Keinen Kreuzer läßt er mir unter meine Hände. Gerne wollte ich das meinem Manne verzeihen, so er den mindesten Hang zu irgend einer Verschwendung bey mir hätte bemerken können; allein ich lernte wirthschaften in dem Hause meines seligen Vaters, besser, als ers nie gesehen hat.

Erfahrung kann ihn nicht rechtfertigen; denn dazu ließ er mir ja keine Zeit, um ihm nur ein einziges Beyspiel meiner Unhäuslichkeit zu geben. Von meinem Hochzeittage an (ach wäre dies mein Sterbtag gewesen!) sah ich nichts mehr von all dem, was ich zu ihm gebracht; und Gott! welch schreckliches Gewitter entstand, da ichs einst zitternd wagte, darnach zu fragen. Nimmermehr wirds mir gelüsten, es nochmal zu thun. — Aber wie das schmerzt; wie vielen Verdemüthigungen ich dadurch ausgesetzt bin, das kann nur ein Mann begreifen, der soviel Welt- uud Menschenkenntniß hat, als Sie, und zugleich ein Herz im Leibe, das weich genug ist zum geringsten Eindrucke des Mitleids. Wie wenig würde ich dies verdienen, wenn das die ganze Summe meines Unglückes ausmachte. Werden Sie es etwa als eine Verläumdung ansehen, wenn ich Ihnen den Karakter meines Mannes, wenn ich Ihnen sein übriges Betragen gegen mich etwas genauer schildere? — Ich weis, daß es nicht nöthig wäre, umSie zum Mitleid gegen mich zu bewegen; allein es könnte vielleicht nöthig seyn, um mir zu helfen, oder doch Rath zu schaffen. Ich will Sie nicht mit jeder Kleinigkeit ermüden, sehen Sie da seine Tagordnung: Morgens acht Uhr steht er gewöhnlich auf,

kömmt in seinem Schlafrocke ins Wohnzimmer; setzt sich auf dem Sopha nieder, und trinkt Kaffe, den ich schon auf seinen Wink bereit halten muß, sonst donnert's und blitzt's. Darauf muß ich ihn frisiren, fein sachte anziehen; und um neun Uhr ist er weg aus dem Hause und er kennt keinen höheren Beruf, wieder heim zu kommen, als den Ruf seines Magens, der ihms doch selten vor zwölf Uhr sagt, daß es Zeit zum Mittagessen sey. Um ein Uhr ist alles vorüber, und aus der kurzen Zeit, die er diesem Geschäfte widmet, könnte man schliessen, er lebe sehr mäßig; allein man darf ihm nur ein bischen nachsehen. Wo es etwas zu essen, zu trinken, zu spielen giebt, da muß man ihn suchen. Nachts neun — oder zehn Uhr erwarte ich ihn einsam voll Furcht, Beängstigung, und Sehnsucht. Gut ists dann, wenn er kein Wort sagt, und sich stillschweigend auskleiden läßt. Bisweilen beliebt ihm noch eine Tasse Kaffe, oder ein Gläslein Liqueur; sodann macht er sich zu Bette. Dieser Ordnung bleibt er heilig getreu; getreuer als dem Schwure, den er mir that. —

Aber Ihr Mann bekleidet doch ein wichtiges Amt im Staate, ein Amt das in aller Rücksicht anhaltendes Studium erfordert? — Ich hatte nie im Sinne, Ihnen das Gute meines Mannes zu ver-

schwei-

schweigen, Sie kamen mir nur zuvor; ich gestehe Ihnen also, daß er diese seine Standespflicht, (soviel ich verstehe) so ziemlich genau erfülle; denn Sie werden ja nicht wähnen, daß er sich zu Bette gelegt habe, um etwa zu schlafen; Nein mein Herr! izt erst fängt sein Tagwerk an. Neben unserem Bette steht eine Lampe, bey der er noch bis zwölf Uhr studirt; indeß sich seine Frau härmend, und ünmuthig in den Federn umherwälzt. Vergeben Sie diesen Ausbruch meiner Schwachheit; ich will nichts weniger, als das Gewicht meiner Klagen in diese Kleinigkeit legen, wozu ich mich durch Gewohnheit schon so zu bequemen weis, daß es nicht mehr unter meine Hauskreuze rechne, ob es mich gleich anfänglich sehr viele Thränen kostete. — Allein werden Sie wohl das auch unter meine Schwachheiten zählen, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein Weib ohne Mann bin? . . . . . O ich kann nicht mehr! Gott, warum gabst du mir so eine empfindsame Seele, so reitzbare Nerven, so ein ungestümmes, mir, da ich noch ledig war, ganz unbekanntes Bedürfniß? Wenn's Naturtrieb ist, Schöpfer der Natur, warum kann, darf ichs nicht befriedigen? wo bleibt das gegenseitige Recht? — Könnte ich mir doch wenigst meine Freyheit wieder kaufen! Wie unerbittlich ist doch

der Himmel gegen ein verunglücktes Weib! — wie unempfindlich die Rechte! — Sehen Sie doch, da lauft er herum in den Gesellschafen, und sagt hähmisch und spöttelnd: „meine Frau ist immer der Meynung, sie sey schwanger — vom Luft." — Für so dumm hält er mich. Es ist wahr, ich bin erst sechs und zwanzig Jahre alt; aber wußte er denn das nicht schon vor meinem Hochzeittage? ist er viel älter? giebt ihm meine Jugend das Recht, mir das meinige zu rauben? oder hab' ich etwa keines? — Wäre ich doch so dumm, als er mich dafür ausgiebt, wie viel weniger würde ich mein Unglück, meine Beschimpfung fühlen! — —

Sagen Sie mir doch, was soll ich anfangen, wo mich hinwenden? — Meine Klagen würden unverzeihlicher seyn, wenn mein Unglück nur meinen Leib angieng, sich nur auf das kurze Leben diesseits des Grabes erstreckte; allein, ich bekenne Ihnen meine Schwachheit, ohne Zurückhaltung, meine Seele steht dabey in Gefahr. Ich leide unüberwindliche Versuchungen.

Wie oft hab' ich meinen Gott schon um Kälte, um Gleichgültigkeit, um schlappe Empfindungslosigkeit gebeten! aber er scheint taub zu meiner Bitte zu seyn. — All sein frostiges Betragen

gegen mich, all seine Beschimpfungen, Beleidigungen können das Feuer nicht tilgen, sind vielmehr das Oel, der Zunder, die es zu einer neuen Flamme aufbrennen machen. Unmöglich kann ich ihn hassen. Ich lebe ihm vollkommen nach seinem Willen, bleib immer zu Hause, weil er mich in Gesellschaften öffentlich beschimpfte, thue ihm alles, was ich ihm an den Augen ansehe, komm ihm mit jeder Gefälligkeit zuvor, ahnde gar nichts an ihm, sinne Tag' und Nacht auf alle mögliche Mittel, seine Gegenliebe zu gewinnen, und zu verdienen; aber vergebens ist all mein Streben. Wissen Sie noch etwas, daß ich nicht gethan habe; noch etwas, daß ich unterlassen solle, noch etwas, daß mich seiner würdiger machen könnte? o so bitte ich Sie um Ihrer allgemeinen, gränzenlosen Menschenliebe willen, sagen Sie mir das. Finden Sie aber nichts mehr, das ich besser machen könnte, so zeigen Sie mir doch ein Mittel, einen Weg zur Trennung; oder suchen Sie wenigst einen zum Herzen meines Mannes, da mir jeder Zugang versperrt ist. Sollte Ihnen das schwer lassen, Ihnen, der die Gabe zu haben scheint, menschliche Gedanken zu errathen, Ihnen, der Sie ihn schon so lange kennen?? Von Ihnen allein erwarte ich noch Hilfe; oder den Tod ꝛc. ꝛc.

Un=

Unglückliches Opfer der Liebe! ich nehme Antheil an deinem Unglücke — dem grösten, das ich kenne. Ein Beweis sey dir der Brief —

An den Mann ohne Herz, ohne Gefühl.

Die Freundschaft, welche die Sehnsucht nach dem Glücke, und der Vollkommenheit meines Freundes noch immer lebhaft in mir erhält, räumt mir das Recht ein, Sie mit gegenwätigem Schreiben in Ihren Geschäften zu stöhren. Schon als ein Knab zogen Sie meine Liebe, und Geneigtheit gänzlich an sich; indem ich an Ihnen die vortreflichsten Talente, und das mit einem guten Herzen verbundene jugendliche Feuer zu bewundern hatte, welches mich zuversichtlich hoffen ließ, Sie einst als einen rechtschaffenen, großen, pflichteifrigen Mann verehren zu können. Wie sehr bedaurte ichs aber, da ich erfahren mußte, daß der beste Keim seine gute Richtung nicht erhalten, sondern schon in Ihren Jünglings = Jahren zum verderblichsten Leichtsinn ausgeartet seye. O würde ich damals um Sie gewesen seyn! ich wollte allen Fleiß darauf verwendet haben, um die traurigen Ursachen zu heben, welche die herrlichste Anlage zur Tugend, und Rechtschaffenheit in Ihrer weichen Seele so öde und wüst gemacht haben. Ich er-

munterte mich inzwischen mit der Hofnung, der feurige, zügellose, muthwillige, verschwenderische, unendlich leichtsinnige Jüngling werde wenigst als Mann in das Geleise wieder eintretten, und ausziehen, was des Jünglings ist. Nicht minder beunruhigte mich die Furcht, es möchte der auf Erfahrung gegründete Spruch der Weisen auch an Ihnen wahr werden: aus einem feurigen, leichtsinnigen Jünglinge wird gewöhnlich ein stolzer, ring = und eigensinniger Ehemann. Und nun hat sich meine nur gar zu gegründete Furcht in wirkliches Betrübniß verwandelt; indem ich gewiß weis, daß es mit Ihnen nicht besser geworden. Der allgemeine Ruf, so gar das laute Geschrey der Gassenkinder: „Herr T * * mag seine Frau nicht; hält sie nicht einmal so gut, als eine Magd“ läßt mich alles das an meinem Herzen fühlen, was ein wahrer Freund, bey dem Verlust der Ehre, und bey der Gefahr des Heils, der er seinen Geliebten ausgesetzt sieht, empfinden kann und muß. Dieses warme, theilnehmende Freundschaftsgefühl erregt in mir einen unwiderstehlichen Drang, Sie an Ihre Pflicht zu erinnern, Ihr wahres Glück zu betreiben, Schande und Unheil von Ihnen abzuwenden. Die Ueberreste Ihres

guten Herzens, welches das Meinige schon in der Jugend gefesselt, streue den Saamen der guten Hofnung in meine bekümmerte Seele, Sie werden die Warnung zu Ihrem Besten wenden, die Ihnen ein Freund giebt, der Sie so zärtlich liebt. — Es giebt falsche Freunde, die unter dem Scheine freundschaftlicher Theilnehmung ihre boshafte Augen an der Verwirrung ihres Hauses weiden, oder selbe wohl gar zu ihren geheimen Absichten mißbrauchen. Ein wirklicher, reeler Freund redet eine ganz andere Sprache, er giebt uns die Gefahr in ihren Gründen zu erkennen, er hält uns unsere Fehler, wie in einem Spiegel vor. So ein Freund will ich seyn. —

„Herr T** mag seine Frau nicht.“ Was macht Ihnen das für Ehre? Sie sollten bey Ihrem Amte die Liebe und das Zutrauen der Menschen gewinnen, die Leute durch Ihren rechtschaffenen, und auferbaulichen Wandel von Ihrer Berufstreue, und Gewissenhaftigkeit überzeugen; dies ist so nothwendig mit Ihrem Berufe verbunden, daß Sie ohne dies den Pflichten desselben niemals genug thun werden. Wer wird nun aber auf Ihre Liebe, Sorgfalt, und Gewissenhaftigkeit eine Rechnung machen können, wenn Sie diejenige nicht lieben, mit der Sie am

eng-

engsten verbunden sind; wenn Sie diejenige ausser Acht setzen, mit der Sie durch die geheiligten Bande der Ehe eines geworden sind? wenn man sehen muß, daß Sie in einem Stande keine Liebe und Sorge haben können, worinn Sie doch so viele Bewegursachen zu lieben antreffen? — Es war für Sie nicht gut, allein zu seyn; die Vorsicht hat Sie mit Ihrer Gattin aus der großen Familie der Welt ausgehoben, um eine Welt im Kleinen auszumachen, und durch gegenseitige Liebe, und Treue ihre Privatglückseligkeit zu schaffen. Keusche Erzeugung und weise Erziehung der Kinder, Vereinigung der Gemüther, wechselseitige Hilfe, und standhafte Uebertragung ist der Zweck des ehelichen Bündnisses. Sind das etwa die Mittel zu diesem Zwecke, wenn man seine Gattin nicht als seine Gehilfin, sondern als eine Magd betrachtet; wenn man immerwährenden Verdruß durch ungezogene Laune, durch unthätiges, müßiges Wesen in sich selbst unterhält, wenn man seine Frau mit ausgelassener Tadelsucht dem Gespötte der Einheimischen sowohl, als Auswärtigen Preis giebt, wenn man sich mürrisch, auffahrend, polternd, unhöflich, frostig gegen sie bezeugt, wenn man ihr sogar die ehelichen Pflichten versagt ? ? ? ? ?

Wie,

Wie, wenn Sie überrascht — einem ehrlichen Mann in dem Augenblick all' diese Fragen beantworten müßten, wie würden Sie stocken! und was werden Sie einst vor Ihrem Richter thun? — Stellen Sie sich doch die Gewalt der Versuchung vor, der ihre zärtliche Gattin in so einem wankenden Leben ausgesetzt ist, wo sie kein erlaubtes Mittel finden kann, sich derselben zu entledigen; denn nach der Sage des Apostels ist die Anfechtung des Fleisches überhaupt eine Folge des verehelichten Standes; um wie viel mehr muß sie es bey ihr seyn, da sie so mit ganzer Seele an Ihnen hängt? — Sie könnten wahrhaftig durch ihr widerrechtliches Betragen die Leute glauben machen, als wäre die Ehe nicht das Band, sondern die Auflösung gegenseitig gehabter Liebe. Oder haben Sie etwa nicht aus Neigung gewählt? Desto schlimmer für Sie! Sie haben also auch nicht an die Haupt-Absicht der Ehe gedacht, und statt des Bundes der Liebe nur einen elenden Kontrakt des Eigennutzes geschlossen. Sie haben das Gold geheurathet, und nicht die Person. Giebt Ihnen aber das ein Recht, Ihre Frau als eine Sklavin zu behandeln, sie bey Ihrem Kaltsinn, bey dem Mangel der männlichen Liebe seufzen, und bey dem Elende, das nur der Tod

enden kann, schmachten zu lassen? Sind Sie nicht vielmehr schuldig, Ihren Fehler gut zu machen, und eine Person, die unglücklich in Ihre Hände, und unschuldig mit wahrer Liebes-Gesinnung in Ihre Hände gerathen, von ihrem Elende zu befreyen? Ihre Ehe ist deswegen doch ein wahres, unauflößliches Verbindniß; ersparen Sie doch Ihrer Frau den Wunsch', daß es nicht so seyn möchte. Ich weis es, daß Sie geliebt werden; wie bescheiden schweigt sie nicht, wenn Sie ungestümm — durch jede Kleinigkeit aufgebracht — im Hause herumwüthen, so, daß die Leute auf der Gasse Zeugen Ihres Rasens seyn müssen? zeigt Ihnen noch eine freundliche Mine, und eine offene Bereitwilligkeit zu allem. Sie bittet, sie liebkoset Ihnen, wie eine Thekaiten, und siegt doch nicht, wie jene, über Ihr gestähltes Herz. Ich müßte Ihre Frau weniger kennen, und selbst von dem schuldigen Betragen eines Mannes einen ganz andern Begrif haben, so ich es nicht für kleinigt, niederträchtig ansähe, seiner Frau keinen Kreuzer Geld unter die Hände zu lassen, und selbes der Magd anzuvertrauen. Ich heisse das auf die unschuldige Treue, auf die Truglosigkeit seiner Frau hin sündigen, und dies ist schändlich genug, wenn man auch gar nicht

über-

überlegt, daß dadurch der sittliche Charakter eines Dienstbothen verderbt wird, und sie trotzig, und unbändig macht; und daß man sich selbst dadurch auch einer öffentlichen Prostitution aussetzt, die so weit geht, so weit hernach eine solche Magd in andere Dienste eintritt; und Sie werden allemal ungleich mehr dabey verlieren, als Ihre Frau; wenigst ist ihre Ehre immer so genau mit der Ihrigen verbunden, daß sie selbe nicht verlieren kann, ohne der Ihrigen zu nahe zu tretten. Eben so wenig kann Schande und Unehre auf sie allein fallen, Sie müssen Theil daran nehmen, Sie mögen wollen, oder nicht. — Sie sollten meine Frau haben, Sie würden durch Ihr rohes, frostiges Betragen die Ueberreste ihrer weiblichen Sittsamkeit gar zu Grunde richten, und dann einen eben so rohen Geist, als Sie sind, vor sich haben müssen, der Ihnen widersprechen würde, nur um Ihnen wehe zu thun. Wie bald würden Sie dann geschmeidiger werden? — Gesetzt, daß der Erfolg Ihrer Wahl auch nicht mit Ihren Wünschen übereinstimmte (das doch der Fall bey Ihnen gewiß nicht ist) so müssen Sie dies als einen Theil Ihres Schicksals ansehen, das Gott aus weiser Ursache über Sie verhängte, um es mit Geduld zu tragen, und es durch Klugheit

zu verbessern. — Zucht, Schamhaftigkeit, Treue, und Emsigkeit, das ist alles, was Sie von Ihrer Gattin fordern können, und ich meyne, sie sollte Ihnen bey dieser Forderung gewiß nichts schuldig bleiben. Mit einem Worte: es fehlt Ihnen gar nichts zu Ihrem vollständigen Glücke, als Sie selbst. Bemühen Sie sich, das unterdrückte Fünkchen Ihrer ersten Liebe wieder anzufachen; stellen Sie sich Ihre gemeinschaftliche Zärtlichkeit, Ihr ängstliches Gesuch, Ihr Verlangen nach der Verbindung, und jene Freude der ersten glücklichen Augenblicke recht lebhaft vor; überzeugen Sie sich innigst, daß das Wohl Ihrer Gemahlin mit dem Ihrigen in der engsten Verbindung stehe; daß Ihre persönliche Zufriedenheit ohne die Zufriedenheit Ihrer Gattin nicht lange bestehen könne; daß Sie selbe also nicht blos als ein Mittel betrachten dürfen, Ihre Glückseligkeit zu befördern; daß Sie nicht begehren können, daß sich ihre Anfführung ganz nach Ihrem Eigensinne einschränke, und ihre Wünsche den Ihrigen allezeit aufopfern solle; daß Sie, als Mann, vorzüglich schuldig seyen, die Ursache zur Entzweyung aus dem Wege zu räumen, die Vergehungen mit Gelassenheit zu beurtheilen, bey geringen, unerheblichen Fehlern, als zum Beyspiel, des Gan-

ges, des Aufzugs, und dergleichen durch die Finger zu sehen. Bedenken Sie auch, daß man der Welt ein Beyspiel schuldig ist. Je mehrere durch die Beyspiele unglücklicher Ehen zur Verabscheuung dieses Standes verleitet werden, der die vornehmsten Quellen der zeitlichen Glückseligkeit in sich enthält, desto wichtiger ist diese Pflicht einem rechtschaffenen Gemüthe. —

Sie sehen schon aus dieser meiner Bemühung, Ihnen Ihre Pflichten anschaulicher zu machen, daß ich noch immer Hofnung habe, daß Sie in sich gehen werden, daß Sie noch Empfänglichkeit für das haben, was ehrbar, und anständig, was edel, und gut ist. Sollte ich mich gegen den einzigen Wunsch meines Herzens, gegen alle Vermuthung betrügen, so wird sich diese freundschaftliche, brüderliche Warnung auf amtsmässige Anzeigungen an höhern Behörden enden; denn ich kann, und darf es nicht zugeben, daß Ihre Frau ewig unglücklich seye. Ich will es retten dieses Lämmchen aus den Händen Ihres Würgers. Dazu fordert mich mein Christenthum auf; mein natürliches Mitleid; das Aergerniß, das Sie der ganzen Nachbarschaft geben, und der verzehrende Kummer, in den Sie eine liebevolle Gattin, und eine zärtliche Familie stürzen.

Geben

Geben Sie mir bald einen Beweis, wie unnöthig diese Aufforderung sey; und lieben Sie mich, da ich so sehr Ihr Freund bin ꝛc. ꝛc.

Spes salutis est, ubi hominem objurgat pudor.

SENECA.

D. h. der Mann wird sich bessern, wenn er sich schämt.

Wer sind doch die, welche ihre Dienstbothen wie das Viehe, wenigst als Menschen von ganz anderm Stoffe behandeln? Wer ihr immer seyd, kommet, und segnet ihn diesen ehrlichen Kerl! —

Ich bitte Sie liebster Herr F * *, retten Sie meinen unglücklichen Herrn; retten Sie Ihren Freund! — Sie waren von Kindheit an sein Schutzengel, retteten ihm schon als Knabe das Leben: o verlassen Sie ihn jetzt nicht. Das Herz blutet mir, wenn ichs so mit ansehen muß, wie er sich so muthwillig ins Verderben stürzt! ich bin mit ihm aufgewachsen; hab ihn auf meinen Armen getragen, und muß nun Augenzeuge seines

Verderbens seyn, ohne ein Wort sagen zu dürfen: bey Gott, das thut wehe! — da sehen Sie nun! ach die Thränen stehen mir im Auge, wenn ich daran denke. Das schöne Vermögen ist beynahe fort, und gröstentheils Spielern, Maitressen, Juden, und Schmarotzern zur Beute worden. Die Tage werden verpraßt, und die Nächte durch wird gespielt, geschwärmt, und gezecht. Da gehts denn, wie Sie leicht denken können, mit der Gesundheit, wie mit dem Vermögen zur Neige. Wahrlich, Sie würden ihn nicht mehr kennen. Blaß, abgefallen, hohlaugig, und finster scheint schon die Auszehrung im Hinterhalte zu lauren, und Gott ists bekannt, was es noch für ein End nehmen wird! Er hat ein gutes Herz, aber es ist weich, wie Wachs, und läßt sich nur gar zu leicht dahin reissen. Zuweilen hat er Augenblicke, und Stunden, die mir Freudenthränen auspressen: aber die gefährliche Gesellschaft nimmt auf einmal alles wieder vom Herzen, und vorbey ist Vorsatz und Reue! — Da ist ein gewisser Lieutenant sein Bussenfreund, und täglicher Gesellschafter geworden, der ihm vollends den Rest geben wird. Lieber Gott! was dieser Mensch für Grundsätze hat; ach! der hat ihn auch dahin gebracht, daß er etwas gethan

hat,

hat, worüber mir das Herz bluten möchte. Doch ich bin ja nur ein Dienstboth, was geht mich das an? freylich wohl: aber ich meyn' denn doch, ich könne es nicht übers Herz bringen, wenn er sich, und andere noch mit unglücklich macht. Sie werden mich nicht verrathen? ich sage sonst Niemand etwas von meinem Herrn; und auch so gar Ihnen würde ich das nicht geschrieben haben, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sehr viel über ihn vermögen. Er liebt Sie gewiß noch aufrichtig: o ziehen Sie Ihre Hand nicht ab, und thun Sie, was Sie können. Bey der Freundschaft, und Liebe, die Sie für ihn hegen, bey Ihrem guten vortreflichen Herzen beschwöre ich Sie, verlassen Sie ihn nicht! rc. rc.

Ein guter Dienstboth, ein seltner Schatz! wer ihn hat, bewahre ihn sorgfältig: einen Schatz findet man auf der Gasse nicht.

Mädchentreue ist veränderlich, wie das Wetter. Wer da prophezeyhen wollte, müßte noch etwas mehr seyn, als ein Kalendermacher.

Hingeschwunden sind all' meine Träume von Glück; zerschmettert ist das Gebäude meiner Hofnung, und all die ehmaligen süssen Szenen sind mir jetzt Erinnerungen, welche die Größe meines Verlustes doppeln. — Grausame! deine fesselnden Blicke, der sanfte unwillkührliche Druck deiner Hände, dein liebevolles zauberisches Lächeln, alles dies, war es nur darum, um mir deine Treulosigkeit empfindlicher zu machen? — Aber da hast du deinen Zweck nicht ganz erreicht, denn nicht verachtete, betrogene Liebe, nein, nur Gefühl der Schande, von dir hintergangen zu seyn, das ist der Schmerz, der meine Seele füllt. Ich gräme mich nicht, dich verlohren zu haben. Wie sollte mir der Verlurst eines bösartigen treulosen Mädchens schmerzhaft seyn! aber betrogen, durch sanftes Lispeln einer Sirene eingeschlummert, und dann vom Donner erweckt, zischende Schlangen um mich her! — durch dich in diesen Zustand versetzt, durch dich betrogen!

gen! ha! dies wurmt. Wie unschuldig konnte sie mir nicht lächeln, wie sehr verbarg ihr Heuchleraug die Tücke des boshaften Herzens, wie ward ich von ihrer wachsenden Liebe, von den scheinbarsten Merkmalen ihrer Zuneigung ganz an sie gefesselt, und wie schnell, wie grausam zerriß dies Ungeheuer diese Fesseln. Dank dir jetzt für die Wohlthat! du rissest von meinen Augen die Hülle, die mich beym ersten Anblick dein schwarzes Herz zu sehen hinderte. O hättest du mir nur die Hälfte seiner Bosheit gezeigt, mehr als eine Schlange würde ich dich geflohen, deinen Blick als einen Strahl des verzehrenden Feuers vermieden haben. Lebe wohl, wie du's verdienst.

Um solche Freunde bewerbet euch ihr Schönen; und so ihr sie habt, o so haltet sie fest. — An ihrer Hand werdet ihr sanft dahingleiten — die Wege euerer Wanderschaft; und sicherer erreichen das Ziel, wornach ihr so emsig strebet!

Ich danke Ihnen recht sehr für die Güte, mit der Sie mir den Gesichtspunkt zeigen, aus dem ich Ihre Handlungen beurtheilen soll. Ich sehe

es als den triftigsten Beweis ihrer edlen Denkungsart an, daß sie ihr Herz so freymüthig vor mir ausgiessen. Die Art, mit der Sie sich über Ihre Leiden erklären, macht Ihrem empfindsamen Herzen Ehre, und verdient, was ich Ihnen schon vorher unmöglich versagen konnte, gedoppelt nun meine ganze Hochachtung. —

Mit Freuden geb ich Ihnen Nachricht, daß ihr Liebster A** genesen ist. Eben so gerne würde ich Ihnen die Ursache eröffnen, warum Herr A** seit einiger Zeit kalt gegen Sie zu seyn scheine! wenn er sich mir vertraut hätte. — Allein ich weiß von der ganzen Sache nichts, und glaube sicher, daß er, wenn er jemals im Ernste Ihr Freund war, es gewiß itzt noch eben so warm, wie vormals seyn wird. Er kam zwar öfters auf mein Zimmer, und ich merkte, daß er gerne zum Fenster hinaus schaute; aber hätte ich mir vorstellen können, daß Sie schon längere Bekanntschaft mit ihm gepflogen haben, so würde ich mich nie erkühnet haben, mein Herz so sehr dem Entzücken über Ihre Vorzüge zu überlassen, als es die kleinen flüchtigen Verse, die Sie fanden, zum Theile bezeugen. — Einmal sagte er: „sehen Sie doch an; „ist das nicht ein vortrefliches Mädchen? wie fleißig Sie darauf arbeitet“! — Dieser Rede entsinne

ich

ich mich noch. Sie machte mich aufmerksam auf Sie. In B*** erzählte er mir einst von einem Mädchen, das er liebe, das ihm viele Freundschaft bezeige. So lange sie sich nicht nach allen seinen Wünschen bequemet habe, sey er ganz an sie gekettet gewesen; aber, nachdem sie fast jedem seiner Verlangen zuvorgekommen, und ganz ohne Rückhalt sich ihm fast gleichsam in die Arme geworfen, habe ers nicht für rathsam gehalten, die Sache so weit zu treiben, sondern habe plötzlich die Bekanntschaft abgebrochen, und sich zum gemeinhöflichen Umgang zurückgezogen. Ich glaube nicht eben, daß er unter erwähntem Mädchen Sie verstanden habe; aber dennoch glaube ich, dieser Vorfall, wenn Sie über ein ähnliches Schicksal zu klagen haben sollten, könne Ihnen in der Sache Licht ertheilen, und Ihre künftigen Maßregeln bestimmen helfen. — Ich will ihm zu Ihrer Beruhigung schreiben das, was Sie hier unten selbst lesen können. — Auch sonst werde ich mich künftig unabläßlich bestreben, Ihnen jede Gefälligkeit zu erweisen. Da ich nun Ihre Lage weiß, so haben Sie von meiner Zudringlichkeit nichts zu befürchten, und ich werde mich ganz auf das Vergnügen einschränken, das, was zu Ihrer Beruhigung dienen kann, durch meine zwar gutwillige, aber größtentheils ohnmächtige

Bey=

Beyhilfe nach Kräften zu befördern. Vielleicht fruchtet mein guter Wille doch etwas.

Die Kunst, einem Liebhaber gerade soviel zu erlauben, als nöthig ist, um ihn bey guter Laune zu erhalten, und gerade so wenig Gunstbezeugungen geniessen zu lassen, als thunlich ist, um ihn stets nach seligen Augenblicken lüstern zu machen; diese Kunst, ohne die man junge Leute gar zu frühe sättiget, und mit Süssigkeiten überfüllt, werden Sie künftig gewiß sehr geschickt zu üben wissen, da Ihnen obige Erzählung, sowohl, als Ihre eigene Klugheit die Nothwendigkeit derselben einleuchtend machen wird. — Diese meine Aufrichtigkeit mag Ihnen Bürge seyn, daß ich Sie hochschätze, und mich allzeit freuen werde, bey jeder Gelegenheit Ihnen meine Dienstfertigkeit zu bezeigen. Unabläßig bin ich mit unveränderlicher Hochachtung ꝛc. ꝛc.

Copie des Briefes an Herrn A**.

Freund!

So, wie man sich eines Traumes erinnert, wovon nur noch eine angenehme Empfindung zurückgeblieben; so erinnere ich mich, Sie einigemal auf meinem

nem Zimmer gesehen, und nur etwelche Augenblick gesprochen zu haben. Und nun — Freund! mit solcher Zuverlässigkeit? — hierüber würde jeder andere mit Recht lachen, der es nicht so gut weis, als ich, daß Sie meine Freundin lieben, das würdige Mädchen gerade gegenüber, das Sie mir einst so lebhaft schilderten. — Aber dies ist es vielleicht, worüber Sie selbst lachen. Doch gemach! oder lachen Sie wenigst so laut, daß es Mamsell K * * auch hören kann. — Mädchen sind leichtgläubig; aber ich — bins nicht. —

Mit meinem ganzen Ernste wollte ich ihr den Wahn nehmen, daß sie von Ihnen geliebt werde; und da ich nun nichts zu wege gebracht; und sie mir tausend Einwürfe machte, und mir Ihre Briefe zeigte, und mir all Ihre Vorzüge mit recht malerischen Zügen, und mit all der Wärme einer gefühlvollen Seele schilderte, so stellte ich mich vor sie hin, ergrif sie bey der Hand und sagte: Freundin! so sehr sie sich geliebt zu seyn vermeynen, so glaube ich doch, daß sie hievon überzeugt sind, daß sie niemand so sehr liebe, als ich: so nehmen sie dann diese Lehre gutwillig an, und prägen sie selbe tief in ihre Seele; ich hinterlege sie in ihrem für jedes Gute, und

Schöne

Schöne empfänglichen Herze, als ein Denkmal meiner Freundschaft gegen sie. Ich weis es, daß der Mensch nicht ohne Liebe seyn kann; sie ist ein Naturtrieb, der jedem heilig seyn muß, nur müssen wir wachen, daß er nicht ausarte, und zur heftigen Leidenschaft werde; ich verehre also die Neigung, die Herr A** für sie hat, und die sie mit Gegenliebe erwiedern; aber merken sie sich das: so bald ein Liebhaber ihrer Unschuld zu nahe tritt, und mit ihnen nicht immer so umgeht, als er es auch in dem Angesichte eines rechtschaffenen Mannes thun dürfte, so liebt er sie nicht; er gelüstet sie nur. Merken sie sich doch diesen Unterschied für ewig: der sie nur gelüstet, hat die Absicht nicht, sie glücklich zu machen; nur sich selbst. Er ist ein flatterhaftes Insekt, so bald er eine Rosenwange entdeckt, flieht er sie, und saugt da seinen Hönig, der ihm, weil er Verschiedenheit, und Veränderung liebt, schon wieder süsser schmeckt. Der sie wahrhaft liebt, gegen welchen selbst in Ihrem Bussen kein unheiliges Feuer entglimmt, der wird sie glücklich machen, und den zu schätzen, gebeut ihnen selbst die Tugend, und der wird auch mein Freund seyn. — O da sollten Sie nun gehört haben, welch theure Versicherungen sie mir

von Ihrer Rechtschaffenheit gab! und wie gerne hab' ich das geglaubt! wie könnte ich anders von Ihnen denken? — Aber warum mußten Sie mir doch Ihre Neigung für meine liebenswürdige Freundin vorenthalten? Wie angenehm würden wir uns über diesen unsündlichen Gegenstand unterhalten, mit wie viel Glückswünschen zu Ihrer künftigen Frau würde ich Sie überhäuft haben!! — aber, was ich doch ein Thor bin, als ob ich es wirklich glaubte, daß Sie sich mit einer Person für ewig verbinden könnten, oder wollten, die ich so liebenswürdig finde! ist doch Ihre Standeswählung noch unbestimmt? warum wollen Sie denn das arme Mädchen täuschen, und Ihre rege Empfindungen noch durch Briefe nähren? sind Sie ganz unschuldig dabey, daß sich in ihrem Herzen eine Leidenschaft bildete, die nur Sie zum vorgüglichsten Gegenstande hat? — Doch, wer gab mir das Recht, Sie um all das zu fragen? Freund! niemand, als Sie selbst, und der Wunsch, Sie beyde beysammen glücklich zu sehen.

Die gute Anlage, die Sie zur Tugend haben, kenne ich; allein, ich kenne auch Ihre Schicksale, die an sich schon mächtig genug sind, Sie zu Ausschweifungen zu verleiten. — Die Aussicht in

die

die Zukunft, Bester! verschönert sich allein in Ihrer Emsigkeit, und in Ihrem Fleisse, den Acker, der Ihnen vertraut ist, vertraut von dem Schöpfer selbst, gehörig anzubauen, und so die Kräfte Ihrer Seele zu vervollkommnen. Verwenden Sie sich mein Freund! nach Ihren Fähigkeiten, die Ihnen Mutter Natur in vollem Masse zugedacht hat; und machen Sie sich des Herzens eines Frauenzimmers würdig, das nur für Engel geschaffen zu seyn scheint. Doch sagen Sie ihr nicht mehr, daß Sie sie lieben, so es Ihnen nicht ernst ist. Lieben Sie mich, dafür klopft Ihnen mein Bussen jetzt schon Dank entgegen. Leben Sie wohl. —

Das heiß' ich einen auf die Probe setzen! — aber er hielt sie nicht aus; gab keine Antwort, und bewies dadurch, weß Geistes er sey.

Mein Gott, wie weit ist es unter deinen Menschen gekommen! — wie sauer machen sie einander selbst die Haltung deines grösten Gebothes? —

Hätten Sie sich wohl das jemals vorstellen können, daß ich, der Angebethete meiner Gemeine, einst zum schlechtesten Manne würde herabgesetzt werden? Wie werden Sie das fassen, wenn ich

Ihnen

Ihnen sage, daß mich meine Heerde verlassen, daß ich in der Predigt nur einige wenige, die Alters wegen nicht weiters können, in der Christenlehre nur Kinder, in dem Beichtstuhle gar niemand habe; daß alles dem Kloster zulaufe. . . .

Wie soll ich Ihnen das begreiflich machen, sehen Sie hier mein Verbrechen: Sie kennen den unglücklichen, schuldlosen Waisen, den ich zu mir genommen, dieser ist zum Anstosse, und zum Steine des Aergernisses geworden.. — Doch ich hätte Ihnen zuerst die Veranlassung erzählen sollen; ich bin ganz verwirrt! haben Sie Nachsicht mit meiner Schwachheit; der Schmerz hat mich noch nie so sehr übermannt, als eben itzt, in dem Augenblicke, da ich mich seiner Empfindung ganz überlassen wollte, um Ihnen mein ganzes trauriges Schicksal recht vor die Augen zu stellen. Es kann Ihnen die eheliche Verbindung unsers gnädigen Herren mit einer Frau, die nicht katholisch ist, gewiß kein Geheimniß mehr seyn. Ich kenne meine schwärmerischen Bauren zu gut, als daß ichs nicht für nöthig gefunden hätte, den gnädigen Herrn zu bereden, sich anderswo trauen zu lassen: es würde dann nicht mehr so auffallen. Mein Rath ward sehr gnädig aufgenommen, und alles so angeordnet,

net, wie ich es zuträglich zu seyn befand. Am Sonntage nach der Fruhmesse fuhren die gnädigen Herrschaften ab; und um acht Uhr bestieg ich meine Kanzel voll meines Amteifers, in der Absicht, die Leute zum Empfange des hohen Brautpaares gehörig vorzubereiten. Ich sagte da alles, was mir immer meine Vernunft, mein bischen Klugheit, mein Christenthum, und vor allem meine Liebe, und Hochschätzung gegen meinen gnädigen Herrn angab. Ich gerieth darüber ganz in Eifer, und und wollte es ihnen recht ans Herz legen, welch hohe, edle, gotteswürdige Absichten Se. hochfreyherrlichen Gnaden zu dieser Verbindung bewogen haben. Da entstand nun ein lautes Gemurmel, während ich mich in der Sakristey anzog. —

Gleich nach dem Amte rotteten sie sich zusammen; wurden darüber einig, eine Gemeinde zu halten, und hielten sie auch wirklich. Da ward nun geschimpft, und gelästert über den Pfarrer, und das Resultat ihrer Zusammenkunft war dies: all das mir selbst durch die gröbsten, und verwegensten Pursche ins Gesichte sagen zu lassen. Sie kamen, und verrichteten ihren Auftrag meisterlich: „Ich, sagten sie, hätte zu allem mit angeholfen, „meinen Rath dazu ertheilt; ein Beweis wäre das „Kind, das sicher von dieser Hure (verbo sit venia)

„wäre,

„wäre, die der gnädige Herr nun zum Weibe „nehme. Nun ständen sie auf dem Punkte luthe„risch zu werden. Eine ganz lutherische Frau, einen „halb katholischen Herrn, einen Pfarrer, der die „Toleranz unter ihnen einführen wolle. (Dies „Wort, sagte mir meine Schwester, soll mir in „der Predigt entfahren seyn) Da könnte es nun „nicht mehr anders seyn, als daß sie wie die Oester„reicher an Leib' und Seele zu Grunde gehen „müßten." Da stand ich nun vor ihnen, wußte mich fast gar nicht zu fassen. Ich hob meine Hände gen Himmel, und bethete so zu meinem Gott, laut, daß sie es hören konnten: ach! Gott, wo hab' ich das um meine Kinder verdient? rc. Widerlegen half hier nichts; da ich ihnen nichts anders mehr hätte entgegensetzen können, als eben das, welches das Signal zur Aufruhre geworden. — Sie hätten, pollterten sie weiter fort, die Bibel auch gelesen; und eben da stände es, man sollte mit den Ketzern keinen Umgang haben. Ich wollte ihnen das auslegen, wie es zu verstehen wäre, aber sie überstimmten mich alle, und ich hatte nur zu thun, um sie wieder aus dem Hause zu bringen. — Da war mir, wie einem der dem Sturme entronnen. Ich erholte mich kaum recht; als mir der Knecht sagte; sie werden Wachen ausstellen,

und mich tüchtig zurückweisen, so ich der gnädigen Herrschaft entgegen gehen würde. —

Darüber ward ich nun in der äussersten Verlegenheit. Ich hielt es der Klugheit nicht gemäß, und fand' es zum Theil auch unter meiner Würde, mich ohne Noth, der Wuth der Bauern auszusetzen, und blieb in Gottes Namen zu Hause; und war mehr um das Wohl, und Sicherheit der gnädigen Herrschaften, als für das meinige besorgt. Hochdieselben kamen am Montage Mittags ganz stille — ohne alle Begleitung. Der gnädige Herr witterte so was, und schickte sogleich einen Bedienten zu mir, dem ichs mit guter Manier vertrauen konnte, wie alles in der Bewegung ist; und daß ichs nicht für rathsam für mich finde, aus dem Hause zu gehen, so sehr ich es auch für meine Pflicht hielte, meine unterthänigste Aufwart zu machen. — Es stand eine Stunde an, so kam eine Kutsche dahergefahren mit einer Bedeckung von sechs Mann. Ich ward geheissen einzusteigen, und man führte mich, wie einen Arrestanten gerade dem Schlosse zu. Da speißten wir nun ruhig zu Mittage, nachdem man meine Rechtfertignng abgehöret. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, mit welcher Gelassenheit die würdige Dame alles mit anhörte, und welch' zweckmäßige Mittel sie vorschlug,

die

die Leute zu beruhigen. Sie wirkten auch in der That mehr, als ich vermuthete. Nur von mir prätendiren sie noch mit Ungestüm zu sagen, wo das angenommene Mädchen herkomme; oder selbes aus dem Hause zu schaffen. Im Weigerungsfalle würden sie mirs gewiß sauer genug zu machen wissen. Da diese Forderung, wie Sie selbst sehen, so unvernünftig, als pflichtwidrig ist, so konnte ich ihr bisher noch um so weniger nachgeben, weil ich den armen Tropfen nirgend anzubringen weis. — Ich rechne in diesem Punkte, bey dem meine Ehre so sehr mit im Spiele ist, und wo es wirklich auf das Heil vieler Seelen ankömmt, auf Ihre unbegränzte Freundschaft, und bitte Sie angelegentlichst, ꝛc. ꝛc.

Guter Mann! solltest du auch für deine Rechtschaffenheit keine andere Vertheidigung haben, als die wohlthätige Handlung an diesem Kinde, so erinnere dich, daß es eine Zeit war, wo der Untadelhafteste selbst keinen Vertheidiger hatte als das Weib des Pilatus. —

Schon schlägt sie die fürchterliche Glocke der Mitternacht, hallt schrecklich in meinem geängsteten Herzen wieder, und vernichtet mit ihrem grausen Getöne alle meine Hoffnungen! weg' ist der Schlaf; eine fürchterliche Stille! alles öd, und

traurig, kein Fußtritt hallt durch die heilige Stille der Nacht; alles einsam, und leer, wie in meinem trostlosen Herzen! — ach mein Gott, was ist aus mir geworden! Schüchtern und angstvoll zag ich bey jedem Schritte, bebe, und zittere bey jedem Laute, wie eine Verbrecherin. — Wie heiter, und frey blickte mein Auge sonst auf gen Himmel; fröhlich, und vergnügt sah' ich um mich her in der Schöpfung; alles war schön, und blühend für mich; denn mein Herz war rein! da kam er, schmiegte sich an den leisesten Wunsch meiner Seele, stahl den Frieden aus meinem Herzen, und — hinschwand Glück, und Ruhe! — Ach! wenn sie Wahrheit würde die schreckliche Vermuthung; wenn er vergessen hätte, was er in jener schrecklichen Nacht, die das Grab meiner Unschuld ward, so theuer versprach; bräche die heiligen Schwüre, die er so fest, so von ganzem Herzen mir that, Noch seh' ich ihn, wie er mit Todesangst im Gesicht, mit dem Gefühl inniger Reue meine Knie umfaßte; die Thräne ihm im Auge zitterte, und mit feyerlich aufgehobener Hand ausrufte: wenn ich je dein vergesse, je meineidig an dir werde, so treffe mich ewiger Fluch! und diesen Schwur sollt' er brechen? — — O nein, nein, ein Bösewicht war er nie; sein

Herz

Herz ist edel, und gut. Mit welcher Offenheit, und Wahrheit er um meine Vergebung bath, mit welcher Wärme er mir diesen Ring aufdrang: seine ganze Seele sprach in seinen Augen; o gewiß das war keine Verstellung! — — Er wird wiederkehren in die Arme seines Mädchens, und alles wird gut gehen! — aber dieses ängstliche Klopfen; diese Beklemmung, dies bange Streben, diese gränzenlose Angst! und wenn ich mein Todesurtheil erwartete, banger könnte mir nicht seyn, als jetzt da ich auf deine Entschliessung, auf einen Brief von dir warte. —

Nein, Ahndung ists nicht, wirklich nicht! es ist Bewustseyn meiner Schuld, was mir diese Angst auspreßt! ach! ich hab einmal gehört: **Verlust der Unschuld sey Verlust der Ruhe auf ewig.** O mein Gott! daß ich diese schreckliche Wahrheit fühlen muß; daß ein einziger Fehltritt die Freuden meines Lebens vergiften mußte! — Was höre ich? bists du lieber Eleant? du allein kannst meiner Seele den Frieden wieder geben, und alles ist vorüber. Ich schmachte vor Sehnsucht auf eine Antwort. . . . .

Wie schrecklich ist das Gefolge des Lasters! Schlaflosigkeit, Traurigkeit, Trostlosigkeit, Todsangst, Beben, Zittern, Hofnung, Furcht, Verzweiflung mit *all*

 ihren

ihren Gefährten, und Gefährtinnen. Leichtgläubige Mädchen! dies sey euer Wahlspruch: Verlust der Unschuld ist Verlust der Ruhe auf ewig.

Die Antwort.

Es thut mir leid, liebes Mädchen! daß die kleine Schäckerey für dich so ernstliche Folgen gehabt hat, und du dadurch in Verlegenheit gekommen bist. Um dich indeß dafür zu entschädigen, schick' ich dir hundert Thaler, sollte dir auch in Zukunft etwas gebrechen, kannst du dich mit völligem Vertrauen an mich wenden. Ich bin dein geneigter Freund

Cleant.

Was hundert Thaler für das höchste Kleinod? geh Mädchen, bring' es ihm zurück dies schimpfliche Lösegeld deiner Unschuld, und seiner Schande. Halt' ihm sein Verbrechen wie in einem Spiegel vor, sag' ihm, daß er ein treuloser, meineidiger Verräther ist. Zeig' ihm deine bleiche, abgehärmte Jammergestalt! — Doch nein, Er wird sich an deinem Schmerz weiden, dich mit Hohn von sich stossen, und dir gleich einer feilen Dirne die Thüre weisen, — — denn er ist — ein S * * f. — —

Höret das Jammern der Elenden, so ihr es ohne Rührung könnet, ihr, die ihr wahnwitzig genug seyd, euer Vermögen zu verschlemmen, um am Ende von der Gnade eurer Schuldherren im Gefängnisse zu leben, oder an jedem Morgen wieder zum Thränenbrode zu erwachen.

Ich bin eine Offiziers-Frau; mein Mann schwelgte, und schlemmte, so lange er noch etwas hatte. Ich brachte etliche Tausende ihm zu; alles ist hin; er selbst starb vor 16 Wochen im Arreste wegen einer Schuld, die er nicht bezahlen konnte. Begreifen Sie mein Elend, wenn Sie es können! Arbeiten kann ich nicht; denn ich bin von Adel, und sehr schwächlich. Nun beneide ich bey dürrem Brode, und Wasser die Kost der Hunde, welche in vornehmen Häusern auf weichen Polstern schlafen, da ich auf dürftigem Stroh meine Hände zu Gott ringe. Dieser Winter ist eine Art von Pest für mich, indem er mich in eine enge, dem Lichte der Sonne unzugängliche Kammer eingesperrt, und mir so gar das traurige Vermögen raubt, zu betteln, den elenden Trost versagt, ein Stück Brod von den harten Bedienten des noch härtern Reichen zu bekommen. Verzei-

hen Sie diesem Gewinsel! Es thut mir so wohl, wenn ich mich mit einem aufrichtigen, theilnehmenden Freunde, wenn er auch sonst nichts zur Linderung meines Elendes beytragen kann, von meinen beweinenswürdigen Umständen unterhalten darf. — Doch, mein keichender, und würgender Husten beraubt mich auch des letzten Trostes, mich zu beklagen. Gott! welch ein schweres Gericht läßt du über mich ergehen! Jeder Trunkenbold, jede rasselnde Kutsche, jedes Lustgeschrey ist ein Dolch in mein Herz; dadurch bekömmt mein dürftiger, verächtlicher Zustand einen scharfen, hebenden Schrecken. Wie viel weniger würde ich mein Elend fühlen, wenn ich nicht wüßte, wie viel in den Küchen der Reichen zu Grunde geht, und wie viel erquickender Wein um mich her mit Widerwillen genossen, oder wohl gar auf die Erde geschüttet wird, indem ich niemand habe, der mir nur Wasser vom Brunnen hollte. Mit einem einzigen Geschenke von den Tausenden, die die Großen einander machen, und wofür sie oft in den Augen ihrer Götzen nur verächtlicher werden, wär mein Glück gemacht. Doch vielleicht wills der Himmel so, daß gewisse Seelen zum Leiden immer gestimmt seyen, damit sie widertönen, wenn Sie andere

leiden

leiden sehen. Bleiben Sie wenigst mein Freund, so bin ich doch nicht ganz unglücklich. . . .

Gut! daß Gottes Urtheile nicht die unsrigen sind; daß er das Wesen der Menschen nicht nach Seide oder Wolle unterscheidet; denn, wenn ich einen prächtigen Reichen, und unter seinen gut gemästeten Hunden einen halb nackten, ausgemergelten Armen sehe, so scheint mir jener ein Ueberbleibsel des Paradieses; und dieser ein Beweis des Sündenfalles zu seyn.

O wie freue ich mich Ihres Glückes! meine lebhafte Theilnehmung sey Ihnen Bürge für meine Freundschaft. Schade, daß Ihnen die Freude über Ihre Befreyung durch den Gedanken: was werden die Leute sagen? — getrübet wird. Ich könnte Ihnen freylich rathen: lassen Sie die Leute sprechen, was sie wollen; Gutdenkende werden sich freuen, daß die Nachtigall dem traurigen Käfig entkam; Schlechtdenkende sind nicht werth, daß man sich um ihr Urtheil kümmere. Aber, ich weis auch, daß sich kluge Leute nicht so ganz gleichgültig über das Urtheil des großen Haufens hinwegsetzen können; eben darum weil es der große Haufen ist, und weil die Bessern gewöhnlich an der Zahl den Schlimmern weichen. Aber trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß

alles

alles bösartige Aftergerede dem geraden, redlichen Manne nichts schadet, daß es sich verliert, wie der Rauch, der zum Schornstein hinausfährt, daß ein neuer, noch nie gesehener Hund, der durch A * * Gassen lauft, dem läppischen Volke bald andern Stoff zum Plaudern darbiethen wird, und daß alsdann Sie gewiß darüber in Vergessenheit kommen. Ihr Gewissen hat Ihnen sicher nichts vorzuwerfen; und was kümmern Sie sich denn um leeres, müssiges Gewäsche des Pöbels? Ihre Aufführung wird Ihnen Ehre bringen, und bald jedes gehässige Vorurtheil auslöschen: das traue ich Ihrer Rechtschaffenheit zu, halten Sie sich stille, und gehen Sie ohne Geräusch Ihre Wege, so wird Ihnen Ruhe, und Hochachtung auf dem Schritte folgen. Sammeln Sie sich indeß Muth, und Kraft, um sich über das kleinliche Gerede unverständiger Leute muthig hinwegzusetzen. Unaufhörlich bleibe ich mit wahrer, aufrichtiger Herzensfreundschaft, und reiner Zuneigung ꝛc.

Was verbrach der Mann, der dieses Trostes bedurfte? — Der Pabst, und der Bischof zählten ihn von seinen Ordensgelübden los. — Und darüber schimpfet ihr? — o ihr Katholiken! wo ist euer Glaube an Pabstes Macht, und Ansehen? heute macht ihr ihn zum obersten Hirten, zum Statthalter Christi, zum Gesetzgeber über alle Gläubigen; und Morgen zum . . . .

Ein

Ein
Nachtrag
zur
Klosterfrauen-Geschichte
der M** H**.

Seite 27.

Nun bin ich doch der Betrogene, der Mann, der nur mit den Augen des Fleisches sieht. Wirklich, ich muß es Ihnen zum Nachtheile meiner Menschenkenntniß, auf die ich mir immer etwas zu gut hielt, ich muß es Ihnen gestehen, wirklich gieng H** ins Kloster, begleitet von ihrem treuen Führer, von ihrem geistlichen Vater. Ich tolles Weltkind! ich hatte Mittleid in meinem Innersten; und mein Herz rief ihm vernehmlich nach: armer Mann! so gehorsam, als Abraham; aber noch blinder, als dieser, dir darfs nicht bange für dein Opfer seyn; es wird sich, ohne ausdrückliche, höhere Befehle zu erwarten, um einen Wieder umsehen. . . . . Zum Glück hörte er mich nicht. Die Stimme des heiligen Geistes über-

überstimmte die Stimme meines eitelgesinnten Herzens. Der Herr ruft, sagt er, und eilte der ganzen Welt zum Trotze — mit seinem Lämchen dem Schlachtbanke zu. Zweifeln Sie nicht an der Aufnahme. Was mußten nicht die gewaffneten Bitten eines im Rufe der Heiligkeit stehenden Mannes, seine verbürgten Empfehlungen, sein hohles, tiefes Auge, sein hageres Aussehen, sein auf die Schulter fromm gesenktes Haupt, sein sanfter Ton auf die Vorsteherin, und auf all die übrigen ehrwürdigen Frauen, und Schwestern für einen mächtigen Eindruck machen? hieß das nicht offenbar dem heiligen Geiste widerstehen? Und die armen, wehrlosen Geschöpfe, was würden sie angefangen haben, so sie sich durch eine abschlägige Antwort die orthodoxen Kritiker in A** alle zu Feinden gemacht hätten? aber — wird H** wohl auch bleiben, ausharren in ihrem Staatskerker? wird sich ihre — sich sonst so ergiessende Andacht wohl in so ein kleines Gotteshäuschen einschränken lassen? — Besorgen Sie nichts Bester? H** ist längst schon entronnen: sie sitzt ruhig, in der Fülle ihres Vergnügens bey ihrem Galan — einem feinen Pursche, zwar nicht ihres Glaubens, aber doch im Verdachte, als hätte er einen berüchtigten Diebstahl begangen —

in einem Wirthshause an der Strasse nach A**, und lacht sich in die Faust, den guten, ehrwürdigen Mann so befeinlet zu haben. —

Ich will Ihnen ihre fernere Geschichte nicht erzählen; ich denke, man wird sie laut genug sagen, so laut, daß Sie's auch hören können. Erlauben Sie mir nur ein paar Worte mit Ihrem Beichtvater zu sprechen. — — —

Guter Mann! lerne die Menschen kennen, besonders die andere Hälfte desselben. Es ist nicht immer gut, auf den Boden sehen: wenigst werde nicht böse über die Hand, welche dir die Augen mit Gewalt aufsperrt. Glaube es mir: das ist nicht die einzige Natter, die du in deinem Bussen wärmtest: glaub' es der Vernunft, der Religion: bethschwesterische Erscheinungen, fromme Träume, womit sich gute, aber kleine Seelen abgeben; blinde Emporwallungen eines empfindsamen Herzens, rasche Entschliessungen, Gelübde ohne Fackel der Vernunft, ohne Billigung der reinen Religion, heisse, schmachtende Begierden, alle Tage sich gleichsam körperlich, mit seinem Gott zu vereinigen, sind so gar keine Beweise für die Frömmigkeit einer Person, arbeiten vielmehr der

Leitung

Leitung des heiligen Geistes entgegen. Der Geist Gottes kriechet nicht, ist keine Geburt der erhitzten Einbildungskraft, wehet nicht im Sturme des unruhigen Herzens. Sondern da spricht der Geist Gottes, wo Streben, Ringen nach Unschuld, nach Herzens-Reinigkeit, nach himmlischem Sinne ist. Da spricht der Geist Gottes, wo ausgebrochene Leidenschaften nicht stürmen, wo keine schwarze Dämpfe aus der Tiefe der Seele aufsteigen, und den hellen Gesichtskreis umhüllen; da, wo Ueberlegung ist. — Lieber Mann, ich muß es nochmal wiederhohlen: lerne die Menschen kennen; hättest ja H** nur ins Gesicht sehen dürfen.... Aber, das steht vielleicht nicht in deinem Aszeten. — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Da sehen Sie nur, was das für ein Elend mit unserer Armenkassa ist. Sie muß, wie die Religionskassa ein Loch bekommen haben, nur mit dem Unterschied, daß mans weis, wohin es

aus

aus dieser fällt; aber bey uns ist ja doch Friede, doch lange kanns auch nicht mehr so gehen. Wir Bauern lassen allgemach auch unsere verrosteten Gewehre putzen, und unsere Hauen, Schaufeln, und Mistgabeln zuspitzen. Wo kein Recht ist, muß man mit Gewalt dahinter. Ist es denn in Ihren Augen auch so unbillig, daß wir fordern, man soll uns Rechenschaft ablegen, wo das so sauer erworbene Stück Geld hinkömmt, das wir jährlich in die Kasse geben, ohne daß uns jemand dafür dankt. Mir graußt es, wenn ich in die Stadt komme, und Leute im grösten Putz — mit Silber umhängt — aus der Kirche gehen sehe, von denen ich gewiß bin, daß sie aus der Armenkasse erhalten werden; man sagt auch, daß sie alle Tage ihren Kaffe trinken; indeß ich mit Weib und Kinder mit einem schwarzen Musse vorlieb nehme. —

Die Haare werden Ihnen gen Berge stehen, wenn ich Ihnen erzähle, was sich erst leztere Woche zugetragen: da kam eine arme siebenzig jährige Wittwe zu dem Beamten, und bath ihn weinend, er möchte ihr doch aus der Armenkasse ein einzig Kläfterlein Holz zukommen lassen, sie müßte sonst erfrieren, und sie hätte keinen Spalt mehr, nur um eine Suppe zu kochen.

Aber der Herr Beamte, der sonst keiner Hure, und keinem Lumpen was versagt, schlug' ihrs ab. Das Weib gieng stillschweigend heim, ohne sich nur mit einem Worte zu beklagen, nahm ein Beil, hob den Stubenboden auf, und feuerte damit ein. Ist das nicht himmelschreyende Ungerechtigkeit, kann man uns mit Recht aufbürden, wir Bauern seyen unruhige Köpfe, wenn wir verlangen, man soll uns unser freywilliges Allmosen bey unserm Hauptmann ablegen lassen, daß unsere Armen auf solche Weise hinlänglich unterstützt werden, und wir auch statt des Fluches, Dank von ihnen erhalten. Wir wissen es in unserer Gemeine am besten, wer die Bedürftigen sind. Dadurch würde auch mancher abgeschreckt, seine Sache mit Fleiß zu verthun, um in der Ruhe sodann und in der Gemächlichkeit leben zu können. Ich weis wohl, daß man die Leute, die nichts haben — mit oder ohne ihre Schuld, nicht todtschlagen darf; aber eine andere Einrichtung sollte man treffen, daß die Armenkasse nicht der Zügel schlechter, liederlicher, müssiger Leute werden könnte. Was meynen Sie? Wir haben im Sinn. . . . .

Der Zweck der Armenkasse ist der heiligste, der menschenfreundlichste — die Unterstützung der Armen, der wahren Nothleidenden. Aber — ohne zweckmässige Austheilung wird sie Staatsverderben, eine Unruhe, und Empörung erregendes Mittel. Wenn die Gelder zweckmässig verwendet werden, was hat man Ursache so geheim damit zu thun?

Esto Dispensator fidelis! recta faciendo, Neminem timeas.

Ein Motto für Kassenverwalter.

Vielleicht ist sie's noch manchem, Ihnen kann sie's seit lange nicht mehr ein Geheimniß seyn — die Geschichte meines Lebens. Ach möchte sie doch die ganze Welt wissen! Jetzt, da mich alles verläßt, nur der Wurm nicht, der unaufhörlich an meinem Leben nagt, immer wüthender, immer lauter; jetzt da mich der Gutdenkende mit einem mitleidigen, und der Schadenfrohe mit teuflisch hönischem, verachtendem Blicke ansieht; jetzt, da ich am Rande des Grabes stehe, und schaudernd hinüber sehe in den düstern, unermeßlichen Raum der Ewigkeit, in diesem Augenblick, dem schrecklichsten meines Lebens ergreif ich zitternd die Feder, und schreib an Sie, den einzigen Vertrauten, den ich kenne, sitzend auf meinem Sterbebette. Lieber, theurer Mann! hören Sie mich, hören Sie die Bitte einer sterbenden Sünderin: Sie wissen

es selbst, wie ich bey meinem ersten Fehltritte, und den unseligen Folgen davon meinen — ach! allzunachsichtigen Vater durch Schmeicheleyen, und andere Kniffe zu bereden wußte, ich leide an der Wassersucht; wie ich ihm mein Zutrauen auf einen gewissen Arzt in der Ferne entdeckte, und er blind genug war, nicht zu sehen, was alle Leute sahen, daß ich da einen Zeugen meiner unglücklichen Liebe zurückließ. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie mich der Gedanke martert: dort genießt ein Kind von dir, ein durch nachmalige Heyrath legitimirtes Kind eine erbärmliche, bäurische Erziehung; wird vielleicht beraubt des Väterlich- und Mütterlichen; ein jammervolles Leben führen; wird vielleicht gar noch unglücklicher; geräth vielleicht . . . . ach ich kann sie nicht alle ausdenken — diese vielleicht, die mir jetzt so schwer machen. Mutterpflicht, und Mutterliebe empört sich auf einmal gegen dies traurige Bewußtseyn. Nehmen Sie sich dieses armen, schuldlosen Kindes an, benutzen Sie die Freundschaft, die Ihnen mein Mann schenkt, lassen Sie das mutterlose Kind nicht ganz Waise werden. Vergeben Sie's meiner Schwachheit, daß ich diese Bitte nicht an meinen Mann thue; tausendmal wollt' ichs, und tausendmal ward ich wieder, ich weis nicht

von was, zurück geschreckt. Gott wird mirs vergeben, ich kann nicht. Ihnen, Ihnen möcht ich, sollte ich noch vieles sagen; aber ich werde zu schwach, ich besorge eine Ohnmacht. Gott sey Dank, daß ich das noch vermochte. Leben Sie wohl. . . . .

Gott! wie gütig bist du auch dann noch, wenn du strafest. Ich habe mich wieder erholt, ich kann den Faden wieder anbinden, bis der, an den mein bischen Leben noch hängt, ganz zerreißt. Es ist niemand um mich, als meine Magd. Weinend, und schluchzend bitt ich sie: erinnere sie meine Schwester oft an meine Geschichte, schildere sie mich Ihnen, so, wie ich jetzt aussehe, um Ihnen begreiflich zu machen, wie sich das Laster selbst strafet. Oder ist etwa mein aufgedunsener Bauch, meine eingefallenen Augen, und Wangen, die gelblichte Bleiche, die sich todtenähnlich über mein Gesicht, und über meinen ganzen Körper ausbreitet; ist dies Gerippe, das einem ausgedrockneten Wurme ähnlicher sieht, als einem Menschen, nicht die Folge meiner Vergehungen? O ich fühle es zu sehr; möchten es alle, noch eh' sie es fühlen, begreifen! möchte der Anblick meines Körpers, meiner gequälten, geängstigten Seele meinen Geschwistrigen, jedem jungen Mädchen, jedem

leichtsinnigen Jüngling zur Warnung dienen!! Bitten Sie (ach, ich kann nichts mehr als bitten) meine Eltern, meinen Vater, daß er wachsameres Auge auf seine Kinder habe; daß er seiner blinden Liebe eine vernünftigere Richtung gebe. Gott verzeih' ihms! wie blind war er an mir? wie nachsichtig, da er mich des Nachts noch ganz allein, ohne Zeugen, bey meinem Manne ließ. Er schlief ruhig; und ich, und der Meinige! o wie beschämt denk ich an diese verschwelgten Stunden — die Mörderinnen meiner Unschuld, die Erstickerinnen des Gefühles der Schamhaftigkeit! ich will all den traurigen Rest meiner Kräfte noch zusammen raffen, ich will alles selbst thun, um was ich Sie jetzt bitte; aber, wenn ich es nicht mehr vermag, wenn er kömmt der Unerbittliche, noch eh' ich mich ermannt habe, dann thun Sie's, Bester! nicht wahr? danken will ich Ihnen, wenn wir uns wiedersehen. Glauben Sie mirs, ich sterbe gerne. Was sollte ich auch hier machen? o das sagen Sie auch noch meinen Schwestern, und jedem Mädchen, daß sie auch in der Ehe keine Ruhe, keine Befriedigung, keine Seligkeit finden, wenn sie nicht unverdorben diesen Stand antretten. — Jetzt kann ichs nicht mehr aushalten! mein letztes Lebe wohl. Gott sey mir gnädig.

Eltern, Geschwistrigen dieses unglücklichen, allzu frühen Opfers des Todes! Mädchen, Jünglinge! wenn euch diese warnende Rede nicht rührt, was soll ich mir für einen Begrif von euerm Herzen, von eurer Religion machen? Einem Menschen von Ehre muß die Unbescholtenheit die Stütze seines irrdischen Glückes, und der innerlichen Ruhe seyn; und diese Stütze fällt weg, so bald man sich der Ausschweifungen dieser Art ergiebt. Und kann es wohl einem Menschen gleichgültig seyn, wenn er bey dem unvertilgbaren Bewußtseyn seines Leichtsinnes, mit dem er seine besten Güter, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Vermögen in Gefahr setzt, der Unschuld seiner Seele auch noch verlustig wird? O Eltern, Kinder! am Grabe sieht man heller. Der Beweis liegt vor euch. Nach drey Tagen, als sie diesen Brief schrieb, starb sie im Kreise der Ihrigen; und ich erhielt ihren Brief beynahe mit der Nachricht ihres Todes.

Ein Mann, der nie sich selber zeigt; ein Mann
Der alle Bürger haßt; und alle küssen kann. *)

*) Haller in dem Gedichte: die verdorbenen Sitten.

— — — — — — — — — —

— — — — Unser Beamter ist ein Kompositum aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt. Heute rühmt er mit Enthusiasmus den P. Merz in Augsburg; und Morgen schillt er auf alle Kontroversisten und Bigotten. Um 1 Uhr ärgert ihn Eckartshausen; und um 2 Uhr ist er sein Lieblingsautor. Größern Windmacher sahen Sie noch nie. Chodowiecki's Anoe nach Blumauer ist nur als ein dreyviertel Profil gegen jenen anzusehen. Thun Sie sich auf seine Komplimente nichts zu gute; fürchten Sie ihn vielmehr, wenn er schmeichelt; messen Sie den Grad seines Unwillens gegen Sie nach dem Grade seiner Verbeugungen, und nach den grossen Bouteillen von Burgunder, und Malaka, die er Ihnen aufsetzen läßt. Seine Mütze ist der Barometer seines stürmischen Kopfes; auf diese sieht der Bauer, und der Bürger, und weder diesen, weder jenen gelüstet es, sich diesem Idol zu nähern, wenn sie dies Wetterzeichen erblicken, nach dem alten Sprichworte: Procul à Jove, procul à fulmine. Er

regiert

regiert so despotisch als Perikles in Athen, besitzt aber eine Kunst mehr, als dieser. Perikles bezauberte nur seine Bürger; er aber bezaubert die Bürger, und die Herren gleich stark. Beyde sehen lange nichts mehr. Reichen die Kunstgriffe des Atheniensers nicht mehr zu, so ergreift er jene des Mazarini, und Machiavells, die ihm alle zu Gebothe stehen, und stiftet mit der grösten Feinheit Uneinigkeiten unter den Bürgern, und weis diese Disharmonie, wider welche er öffentlich sehr heftig deklamirt, im Dunkeln sehr schicklich zu unterhalten. Dadurch erhält er den Vortheil, daß, wenn sich auch zuweilen gesunder Menschenverstand gegen ungerechte Bedrückungen empört, die wenigen, gutdenkende Patrioten von ihrer Gegenparthie überstimmt werden, und diese das, was sie als gut erkennen, nicht ausüben wollen, auch nur aus dem Grunde, weil es ihre Gegner haben möchten. Sein Aufwand übersteigt beynahe jenen seines Herrn, und durch diesen Glanz will er uns verblenden, daß wir den ungeheuren Schuldenlast nicht sehen sollen, der auf ihm, und dem Herrn zugleich liegt; denn sie haben nur einen Beutel miteinander. Ich sag es Ihnen auf Ehre, unser Land ist durch diesen einzigen Mann vollkommen zu Grunde

gerichtet; und wenn nicht bald auswärtige Hilfe kömmt, oder unser Pascha mit den drey Roßschweifen bey der Ankunft eines neuen Seladons nicht ganz englisirt wird, so sind wir ohne Rettung verlohren. — Wäre es nicht besser, daß einer für alle zum Opfer würde? . . . .
. . . .

Wie unglücklich ist der Regent, wenn er sich solcher Werkzeuge bedienet, Gerechtigkeit und Güte zu verbreiten! ist er aber auch zu bemitleiden? Wenn er selbst ein gutes, scharfes Auge von seinem Schöpfer erhielt, warum giebt er einem Menschen gute Worte, daß er ihm seine Brille auf die Nase setze? — Wie schwer läßt es, diese Brille wieder abzulegen, wenn man sich einmal an selbe gewöhnt hat, sähe man die Gegenstände auch im unvortheilhaftesten Lichte? Man liebt sie, wie seine Vorurtheile, und man glaubt die Augen darüber zu verliehren, wenn sie jemand wegnehmen will.— Unglücklicher Regent, der du dich einem einzigen Mann vertrauest! noch unglücklicheres Land, das du von der Laune dieses Einzigen abhängst! —

Die

— — — — — — — — — —

— — Die Pfarrey trägt ihm beyläufig 1800 fl. — weniger gewiß nicht. Nun will ich Ihnen Beweise von seinem Diensteifer, und überhaupt von seiner Menschlichkeit geben. Neulich starb ein Konvertit plötzlich auf der Straße; da er sich seit langer Zeit in unserer Pfarrey aufhielt, und wirklich zur Erbauung Aller, die das Glück hatten in dem Schooße der katholischen Kirche gebohren zu werden, so hielten es die Bauren für ihre Pflicht, den Mann von der Strasse weg in die Pfarrey, das ist, in das Dorf führen zu lassen. Er war da; die Anzeige machten diejeinigen, die aus christlichem Mitleiden den Leichnam aufgenommen hatten. Die erste Frage des Pfarrers war: ja, wer bezahlt die Leichkösten? Der Mann ist arm, erwiederten die betroffenen Bauern; vermuthlich weil sie bey ihrer guten Handlung die Absicht nicht hatten, den Pfarrer zu beschämen. — Arm hin, arm her, ich begrabe ihn nicht, bis ich weis, wer bezahlt. Ich sage Ihnen, daß ich diesem Auftritte nicht länger zusehen konnte. Ich gieng zur Thüre hinaus, und vernahm nach der Hand nur das, die Bauren wären beynahe weinend aus dem Pfarrhofe gegangen. Ich weinte auch, aber nur vor Zorn, zu meinem Dachfenster hinaus. Ich hab' es Ihnen

nen schon einmal geschrieben, daß mich die Jungfrau unter das Dach kommandirt hat. Sie wissen, daß ich das nicht achte, und da eben so zufrieden, als Diogenes in seinem Fasse, leben würde; aber Kaplan seyn bey einem Manne, der alle Menschlichkeit abgelegt, und sein Herz gegen alle Eindrücke des Mitleids — zum unbeweglichsten Steine erhärtet hat. Freund! das ist zu arg. Und wie es in seinem Kopf aussehen müsse, daß magst du aus seinem Herzen schliessen. — Nun, ich muß wieder anbinden. Den andern Tag liefen zween Männer im Dorfe herum, und sammelten für den Verstorbenen soviel, daß er ehrlich begraben, und noch fünf heilige Messen für ihn gelesen werden konnten. So brann ich noch nie vor Schaam, als da die guten Leute mit dem Gelde in der Haud in die Stube eintraten; ich sah immer auf den Pfarrer, ob er auch das Geld annehmen würde. Aber er nahms, und kein Kreuzer durfte fehlen. Ich schlug meine Augen nieder, wie einer, der eine böse That ausgeübet, indeß er die Zeit der Begräbniß bestimmte.

Gestern bracht ihm ein Dienstboth vierzig Kreuzer in Papier gewickelt für zwey heilige Messen. Er hatte eben zu thun, und zählte das Geld nicht. — Abends befahl er der Köchin, es der bewußten

Person

Person in der Kirche wieder zurückzugeben, mit der Bedeutung, es müßten fünfzig Kreuzer seyn, gehen also noch zehen ab. Der arme Teufel legte diese noch bey, beklagte sich aber wehemüthig bey ihren Mitdienstboten, daß sie von jeher nur zwanzig Kreuzer für eine Messe hätte bezahlen dürfen. Nun hättte sie gar keinen Kreuzer mehr von dem lange zusammengesparten. —

So könnt ich dir noch mehreres erzählen; allein, ich glaub, es wird genug seyn, um dich zu überzeugen, daß meine Klagen nicht ungerecht sind, daß ich Ursache habe, Erlösung zu wünschen. . . . .

Gott behüte einen jeden vor Lieblosigkeiten dieser Art! Si hoc in Viridi, quid in Arido? Das heißt wenn Männer, über denen der Geist des Herrn ruhen soll, Männer, welche die Pflicht haben, auf die Haltung der Gesetze zu dringen, das erste, und wichtigste übertretten; — das Gesetz der Liebe, in dem alle übrigen begriffen sind, übertretten — wegen dem Eindrucke, den ein Guldenstück, auf sie macht; was können wir uns für eine Hofnung von der übrigen Klasse der Menschen, von der Heerde machen — in Absicht auf Religion?? Dem Volkslehrer, dem Verkünder des Wortes, dem Gesalbten des Herrn, dem Muster und Vorbild der Gemeine darf man nur etwelche Kreuzer entziehen, um ihn lieblos zu sehen; und das Volk selbst, der schwächere Theil von Menschen soll Haab und Gut darüber verlieren, um Gott über alles zu lieben?? Wird es Sünde seyn, den Wunsch zu äusern, die Herren Bischöfe möchten uns doch einmal wieder erlauben, gratis auf die Welt zu kommen und gratis wieder hinauszugehen, nur um der lieben Geistlichkeit die Gelegenheit zu benehmen, uns zu ärgern!

Horreſco referens — — —

Virgl.

Was doch das für Menſchen ſind? Giebt nicht die Natur auch dem natürlichen Kinde das Recht, verhältnißmäßige Unterſtützung zu fordern — von ſeinem Erzeuger? Bruder! ich ſchäme mich bald unter eine gewiſſe Klaſſe von Menſchen zu gehören, die das Licht der Welt und das Salz der Erde ſeyn ſollen. Sie kennen den C***? Es kann Ihnen auch das, was alles weis, nicht unbekannt ſeyn! Nun ſchmachtet Mutter und Tochter, die unglücklichen Zeugen ſeiner Vergehungen, und darben im Elende, indeß er ſich Schätze häuft, aber nicht für die Zukunft. Wofür alſo? das kann ich Ihnen nicht ſagen. Genug, er gehört unter die Füllzigen, Schmutzigen, Geitzigen, die viel zuſammen zubringen ſuchen, und nichts wieder veräuſern, um blos zu haben. Der Mann zählt ſchon über die ſechzig Jahre, und doch war er erſt neulich noch gegen die dringenden Vorſtellungen eines Rechtſchaffenen, ſeine Tochter nicht zu Grunde gehen zu laſſen, ſie nicht der ſchimpflichſten Armuth, und dadurch dem Laſter preiß zu geben, hart, und unempfindlich. Dem Geiſtlichen, der bisher ſein

Gewiſ-

Gewissensrath gewesen, wieß' er gar die Thüre, als er ihm eine Gewissenpflicht daraus machen wollte. — Wie schändlich, Menschheit und Christenthum entehrend muß der Gemüthszustand des des Geitzigen seyn, der geneigt ist, an jeder Tugend Verräther zu werden, und jedes auch noch so heilige Recht mit Füssen zu tretten, blos um viele Glücksgüter der Erde zusammen zu bringen, und der gegen sich selbst, und gegen jeden andern hart ist, nur um das Zusammengebrachte nicht mehr von sich zu lassen. — Unglücklicher Sklave deiner Leidenschaft! weißt du, daß dich das Evangelium einen Abgötterer, einen Thoren schilt, der sich aller reinern, dauerhaftern Glückseligkeit unempfänglich macht?? Bruder; wir wollen bethen, daß er sich bekehre. Aber — wenn hat sich jemals ein Geitziger bekehrt? — — — —

Der Mann vermag 20 — bis 30,000 fl. — braucht es mehr zu sagen, um den Haß der ganzen Menschheit zu verdienen??

Ein Gegenstück zum Vorigen.

Bruder, was ich dir sagen muß! unser Sm ** ist der unglücklichste Kavallier, der Schandfleck seiner Familie. Sein Vermögen schmolz mit einer

unglaublichen Geschwindigkeit zusammen; und schon verfolgt ihn drückende Armuth mit Riesenschritten. „Seine Frau hat ihm doch beträchtliche Güter zugebracht?“ Das ist wahr. Allein welche Güter sind unerschöpflich für einen Mann von seiner Art? bey einer unvernünftigen, oder, (ich will gelinde seyn) bey einer jugendlichen — unbegränzten Verschwendung muß endlich die reichste Quelle versiegen. Betrüger, habsüchtige Leute, getaufte, und ungetaufte Juden forschten seine schwache Seite aus (das aber nicht viel Mühe kostete) halfen ihn bald mit Vorweisung eines Kunststückes (und er ist, leider! ein Kenner) einer Venus vom feinsten Marmor, und von der Hand eines Phidias, eines Gemähldes von Raphael, eines prächtigen Kupfers von Kodowieki, englischer, französischer Kupferstiche, Münzen, Schnecken, Muscheln ꝛc. ꝛc. bald mit Geldvorschuß vollends ausplündern. — Und es gelang ihnen treflich. Seine Herrschaften sind verkauft; kein Bauer, kein Bürger, kein Handwerksmann, kein Juwelier wird mehr bezahlt; sein Verfall mußte auf solche Weise allgemein bekannt werden. Die Achtung bey seines gleichen ist weg, und beym Publikum der Kredit. Dadurch werden ihm vollends alle Wege zur Rettung versperrt. Niemand

mand will es wagen, ihm Geld zu leihen. Das erste Unglück brach in seinem Hause aus, so bald der Zufluß von Seite seiner Gemahlin aufhörte. Zänkereyen, Vorwürfe, Verachtung und endlich der Umsturz aller ehlichen, und häuslichen Freuden waren die traurigen Folgen, die einer unschuldigen, edeln Gattin sehr empfindlich fallen mußten. Ich höre zu meiner innigsten Betrübniß, und nicht ohne unwiderstehlichen Abscheu gegen diesen Mann, daß er sie oft in die erniedrigende, erbärmliche Verlegenheit versetzt, bey ihrem Kammermädchen um etwas Geld zu flehen, um in der Gesellschaft, wozu sie genöthiget wird, mitspielen zu können. Bruder, das muß wehe thun, unaussprechlich wehe! — Das Schlimmste ist noch dies, daß es ihm noch nie beyzufallen scheint, seine unordentliche Wirthschaft einzuschränken; man will sogar behaupten, daß, wenn je zuweilen ihn seine Vernunft, oder Zufälligkeit zur Aufmerksamkeit weckt, daß sein Aufwand seine Kräfte übersteige, er auf Ungerechtigkeiten, Betrügereyen, niederträchtige Mittel verfalle, um sich zu retten. Und ich zweifle gar nicht daran, daß er zu allem fähig ist. Sein Hang zum Großthun, und überhaupt zu allen rauschenden Freuden läßt ihn an den stillen, und wohlfeilern Vergnügungen, die ihm die

Natur,

Natur, und seine liebenswürdige Gattin gewähren könnte, keinen Reiz finden. Alles ist ihm schaal, und ungenießbar, was keinen Aufwand kostet. Und so ist es sein beständiges Söhnen, Streben, Dichten, Arbeiten, Geld, auf was immer für einem Wege zu bekommen. Und der falsche Begrif von point honneur — wie weit kann der einen Mann nicht bringen. Ich wünsche ihm alles Gute; aber ich kann nichts gutes vermuthen. Hat er keine Feinde? werden diese nicht darauf bedacht seyn, ihn auf irgend einem schlechten Streiche zu ertappen, um auf seinem Sturze ihr Glück zu bauen? Muß nicht sein Amt unter diesen Umständen leiden? und wenn da etwas entdeckt würde? — und wird dann sein durch Leichtsinn und Zerstreuungen, und raisonnements betäubte Gewissen immer ruhig bleiben? und, wenn der Schleyer einmal wegfällt vom Auge, so daß er die begangenen Thorheiten in ihrer Blöße sieht, wird ihn dann das Bewußtseyn, daß er selbst der Urheber seines Unglücks und des Umsturzes seiner Famillie ist, nicht von allen Seiten verfolgen?? Wenn er noch dazu all die Flüche seiner Gläubiger, die er nicht befriedigen kann, laut um seine Ohren schwirren hört, was glaubst du, wie er all diesen Vorwürfen, dieser Verfolgungen, diesen ungewohnten Leiden ein Ende machen werde??

Ich

Ich denke, — durch eine Kugel. Ich bitte, wenn du etwas auf ihn vermagst ꝛc. ꝛc.

Hart ist der Verschwender zu bessern, wenn sich einmal das Uebel ganz seiner Seele bemächtigt hat; noch härter, wenn die Ehre mit ins Spiel kömmt. Eine vernünftige Untersuchung seines ökonomischen Zustandes, Selbstprüfung, Selbstkenntniß läßt sich von ihm nicht erwarten; er stürzt sich leichtsinnig hinab in die Abgründe des Verderbens. Hat er keinen redlichen, guten Freund, der ihn der nahen, drohenden Gefahr wegen warnet; so ist er gemeiniglich verlohren. Will er aber noch den Rath eines weisen, edeln Freundes hören, und findet er noch einen Menschen, der es redlich mit ihm und der Wahrheit meynt, so — kann er noch gerettet werden. Religion würde unfehlbar auch ihre Wirkung thun. Aber Religion bey Kavallieren? — Verbo ſit Venia!

Keine andere Belohnung darf ein ehrlicher Mann in einer Welt erwarten, die durch den bloßen Schein, und ersten Eindruck, durch Privat-Interesse, durch Pfaffen und Weiber regiert wird, und wo die besten Handlungen verkannt werden.

Es ist allerdings auffallend, Muthniederschlagend, ja höchst schmerzlich, wenn man für rastlose Bemühungen, und wahre geleistete Dienste — anstatt Aufmunterung und Belohnung den schwärzesten Undank einärndet. Allein dies ist — zur

Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts sey dies gesagt, nichts seltenes. Daß aber dieses beynahe allgemeine Loos eben Sie treffen mußte, dieses schmerzte mich nicht wenig, es zu vernehmen.

Bey dieser Gelegenheit sey mir erlaubt, Ihnen zu sagen, für was ich den erlauchten Herrn v. ** schon lange gehalten habe, für den sie mehrere Jahre mit Anstrengung ihrer Leibes- und Seelenkräfte — mit größtem Eifer arbeiteten, Keime zu entwickeln, welche einst durch gut erhaltene Pflege, und Bildung des Verstandes, und des Herzens dem Staate die gesegnetsten Früchten getragen hätten; dieser Herr (unter uns gesagt) man mache ihn so groß, als man wolle, ist eine Marionette mit einem hohlen Kopf, und einem wächsernen Herzen, wird von einem Manne regiert, der sich Kenntnisse anmasset, und selbe — jedem andern abspricht; der von Empfindsamkeit, und Menschenliebe gräuschet, und kein Gefühl besitzt; Küsse auf den Lippen trägt, und Schwerter im Busen nähret; der mit der einen Hand — seinen Lieblingen, die kriechend seine Gunst erwarben, das giebt, was er mit der andern einem andern mit Gewalt entreißt; der nur seichte — verzagte Köpfe um sich duldet, damit man ihm nicht ins

Spiel sähe, und den Betrug entdecke; der das Licht der Aufklärung nicht ertragen kann, und deswegen das Verdienst aus dem Lande verbannt ꝛc. at nunc pone Domine Custodiam ori meo!

Ich verwundere mich also gar nicht über Ihr Schicksal; denn Sie müssen ein Dorn in den Augen dieses Monopolisten gewesen seyn. Bedaure aber herzlich mein Vaterland deß durch Sie erlittenen Verlusts und wünsche anbey Ihnen, daß Sie in einer bessern — empfänglichern Welt für das Wohl, und zum Besten Ihrer Mittmenschen fröhlich leben möchten.

Wenn ich durch meinen Antheil, den ich an Ihrem Geschicke nehme, den Schmerz in Ihnen wieder rege machte, der vielleicht Ihre wahrhaft starke Seele schon zu besiegen, oder doch einzuschläfern vermochte, so vergeben Sie mirs; ich wünschte vielmehr alle Erinnerung des erlittenen Unrechts aus Ihrem Herzen zu verbannen; als neu aufzuwecken, oder nur zu berühren. —

Betrüge ich mich aber in dem Maaße natürlicher Kräfte nicht, halte ich das von dem menschlichen Herzen, was davon zu halten ist, so lassen Sie mich Ihnen Muth zurufen: das Wort ist kein leerer Schall, daß Verdienste belohnt werden

 müssen.

müssen. Es gehört zum Plane des Universums. Aber wir betrügen uns, wenn wir immer das für unsere Glückseligkeit — für Lohn unserer Verdienste halten, was unser kurzsichtiges Aug uns reizend vorstellt; wenn wir am Ende dessen zu seyn glauben, was wir hienieden zu thun haben, und auf den Lohn Anspruch machen, da wir nach dem Verhältnisse unserer Kräfte erst im Werke sind, ihn zu verdienen. Vergeben Sie, erst jetzt merk ichs, was ich als Moralist für eine lächerliche Figur mache. Leben Sie wohl.

Armer Gelehrter! Niemand sorget für deine physische Nothwendigkeiten; indeß du dich für die moralischen der reichen Idioten zu Tode arbeitest.

Sie wissen's, daß ich schon seit zwanzig Jahren bey Herrn Hofrath * * in Diensten stehe. Verwichenen Donnerstag gefiel es der Vorsehung, ihn abzufordern. Ich kann Ihnen meinen Jammer nicht beschreiben. Es ist unaushaltbar, wie ich mißhandelt werde. Jedermann ist von meiner Treue überzeugt, und sein hinterlassenes Vermögen, das sich auf 30000 Gulden beläuft, ist ja Bürge für meine zwanzig jährige Haushaltung.

Ich will mirs nicht zum Verdienste anrechnen; denn es geschah vieles aus der schmeichelhaften Hofnung, daß er mich, wo nicht heurathen, wie er es oft sagte, wenigst so viel vermachen werde, als nöthig wäre, mich lebenslänglich zu erhalten. Aber er starb leider ohne Vermächtniß, ob er gleich oft theils durch seine kränklichen Anfälle selbst, theils durch gute Freunde dazu ermahnt wurde. Der Schwarm seiner Verwandten stürzte herein — in das Haus, so, daß es nicht das Ansehen hatte, als wollten sie erben, sondern rauben, und plündern. Noch eh' ich die Forderung meines sauer erworbenen Liedlohns machte, begegnete man mir schon mit den gröbsten Vorwürfen, und als ich es that, so forderten sie ein schriftliches Zeugniß, daß ich noch nie einen Lohn empfangen habe. Es fand sich nichts unter seinen Papieren, Zeugen konnte ich keine aufweisen, als meine Armuth, die in diesen Fällen am wenigsten gilt, oder gar kein Gehör findet. Man hatte Lust, mir alles rund abzusprechen. Mein Glück war noch ein guter, rechtschaffner Priester, der meinem Herrn beym Sterben beystand; er nahm sich meiner an, und verfochte meine Sache mit gröstem Eifer, so, daß ichs nur ihm zu verdanken hatte, daß ich nicht gleich die erste Nacht noch das Haus räu-

men muste, und daß es wenigst jetzt noch im Prozesse ist, ob ich meinen Lohn erhalten werde oder nicht. Wie mich das schmerzt, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Mit dem bischen Kleider mußte ich wegziehen, nach dem ich meine besten Jahre hier zugebracht, und meine Gesundheit gröstentheils eingebüßt habe. Sie dürfen sich nur an die zehnjährige Krankheit meines Herrns erinnern, um ihr ganzes Mitleid zu verdienen. Keine Seele durfte sich ihm nähern, als ich; und nachdem ich nun so viele Jahre die unverdrossenste Krankenwärterin gewesen, verstößt man mich auf die unverantwortlichste Weise. Ist das nicht himmelschreyende Sünde, mit einem Dienstbothen so umzugehen? Gott! wo ist deine Gerechtigkeit? ach ich werde mich noch zu todt grämen! in all meinen Hofnungen auf einmal getäuscht; statt des Lohns, schimpflich von den Erben mißhandelt, untauglich zu fernern Diensten — sagen Sie, ob ich nicht die unglücklichste Person von der Welt bin, ob ich jemals aufhören solle zu weinen?? Ich bitte Sie um der Gerechtigkeit willen, und um der Freundschaft wegen, mit der Sie mich jederzeit beehrten, verlassen Sie mich doch nicht. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, weil ich den Einfluß kenne, den Sie auf die Verwandten

meines

meines Herrn selig haben. Ihr Eifer, und Ihre Beredsamkeit wird vielen Eindruck auf ihre sonst harten Herzen machen. Sie werden mir wenigst das zukommen lassen, was ich mit Recht von ihnen fordern kann; ob es mich gleich unendlich schmerzt, daß ich auf das so oft Verheissene Verzicht thun muß ꝛc. ꝛc.

Wehe dem alten Kinde, dem das Bild des Todes ein fürchterlicher Wauwau ist; das um die Idee desselben beständig von sich zu schieben, den Gedanken an seine letzte Willenseröfnung verabscheuet. Wie lächerlich wäre es zu besorgen, deswegen eher sterben zu müssen, weil man eher seine Pflichten erfüllt, als man es schuldig ist? Es ist höchst vernünftig, Wasserkübel in Bereitschaft zu halten, weil es möglich ist, daß ein Feuer auskömmt. Wie, wenn man es gewiß wüßte? sicher voraus sehen könnte, es werde eine Brunst entstehen? und die Brunst, das Feuer, das gewöhnlich unter den Erben entsteht, ist es nicht gemeinschädlicher, richtet es nicht größere Verwüstungen an — unter den Menschen, als jenes unter leblosen Gebäuden??

Es gibt unerkannte Mordthaten.

Ich kann Ihnen mit Vergnügen sagen, daß ich einen wackern Herrn, und eine recht gute Frau habe, und daß ich hier sehr vergnügt mit meinem

 Dienst

Dienst wäre, so mich die Lästerzunge der M * * nicht auch da noch verfolgte. Sie hat sich nun einmal, wie ein Blutigel an den Ueberrest meiner Ehre angesetzt, und sie scheint sich vorgenommen zu haben, so lange daran zu saugen, bis nichts mehr übrig ist. Sie hat mich schrecklich angeschwärzt, noch eh' ich hieher kam; doch dies wäre noch erträglich; ich hoffe durch meine gute Aufführung die Flecken, die hie und da mögen hangen geblieben seyn, wieder auszutilgen; aber das ist unausstehlich, daß Sie mich da, wo ich nicht mehr bin, ärgerlich, und auf die unverantwortlichste Weise verschreyet. Ich würde mich zu Tode härmen, wenn ich nicht in Ihnen einen guten Freund, und einen Sachwalter meiner Unschuld zurück gelassen hätte. Vertheidigen Sie mich gegen das lieblose, ehrenrührerische Gerede dieser Schlange, die nur deswegen noch auf dem Erdboden zu seyn scheint, um die Menschen zu kreuzigen, und sie um alles, vorzüglich um das zu bringen, was ihnen am liebsten ist, um Ehre, und guten Namen — das einzige Kleinod des Armen, besonders des Dienstbothen. Sie sollen keine Gefahr laufen, eine ungerechte Sache, in Schutz genommen zu haben. M * * schilt mich ein schlechtes, hingeworfenes Mädchen — eine

Hure. Ich will Ihnen sagen, wer sie auf diesen lieblosen Verdacht gebracht hat. Es war ihre Schwester — eine Person gleichen Gelichters. Ich will Ihnen alles sagen. — Ich ward, als ich noch bey ihr in Diensten war, nach einem heftigen Tanzen — krank, so bald ich nach Hause kam; man zweifelte an meinem Aufkommen, und zog deswegen zwey Doktores zu Rath. Ihrer gütigen Verwendung hatte ich bald wieder neue Gesundheit zu verdanken; würde aber unfehlbar wieder, und zwar tödlich krank geworden seyn, wenn man mir damals gleich gesagt hätte, was ich jetzt erst innen geworden habe. Ach mußte ich denn nur darum wieder gesund werden, um den Schimpf, und die Qual einer gebrandmarkten Ehre zu erleben? Gott! was werden die Leute von mir denken, bey denen sie ohne Scheu sagte: der Doktor hätte mir die Frucht abgetrieben, sonst würde meine Krankhhit anders ausgebrochen seyn ꝛc. Wäre ich doch gestorben! ich bin seit diesem Vernehmen in der äussersten Gefahr, wieder krank zu werden; ich habe mich etwelche Tage fast zu Tode geweint, und jetzt, — da ich keine Thränen mehr habe, will es mich fast erwürgen, ich nehme sichtbar ab, ich kann keine Stunde mehr schlafen, und das Taglicht ist mir

mir zuwider, weil ich mich gerne vor allen Menschen verbergen möchte. Und, was noch das schlimmste ist, vor keiner Seele darf ich meinen Jammer ausschütten. Ich würde mich eher in ein Wasser sprengen, als mich vor den Leuten wieder sehen lassen, bey denen ich so verschreit bin. Ich bitte, retten Sie meine Ehre, sprechen Sie hierüber selbst mit dem Docktor, sein Amt leidet mit seiner Ehre, er wird sichs angelegen seyn lassen, diesjenige zu verfechten, und die meinige ist sodann ausser Gefahr. Lassen Sie sich aber doch ein schriftliches Zeugniß geben. Es ist dies das einzige, was mich beruhigen kann. — Hätte ich doch W** nie gesehen! Gott bewahre jedes ehrliche Mutterkind vor so einem Dienste, wo man seinen Bissen Brod so sauer verdienen, und am Ende keinen andern Lohn, als Ehrenverlust, und grausame Beschimpfung zu gewarten hat!!! Ich bin eine schwache Sünderinn; aber in diesem Punkte bin ich unschuldig. Sie sind mein Freund, und Gott, hoffe ich, ist es auch, dies ist es, was mich nicht ganz zu Grunde gehen läßt. ꝛc. ꝛc.

Um elende 24 fl. seine Ehre aufs Spiel zu setzen, das, meyne ich, sey zu viel gefordert. Wenn der ein Giftmischer ist, und mit dem Tode bestraft wird, der ein auszehrendes Pulver beybringt, so ist es derjenige auch, verdient eben so das Rad, oder den Gal=

Galgen, der Gram, Verdruß, herznagende Sorgen, schlaflose Nächte, durch seine ehrabschneiderische Lästerzunge verursachet. Alle diese Dinge tödten langsam, aber meistentheils gewiß. Und wer kann sagen, welcher Körper, welche Seele stark genug sey, diesem Gift zu widerstehen? kann nicht die dritte, vierte, oft die erste Ehrabschneidung tödtlich seyn? —

Subtile Mörderinn! dort, wo die Seele eines Herrn, einer Frau nicht mehrer Ahnen hat, als die Seele eines Dienstbothen, dort kennet jeder seine Missethat und seine Missethäter. Wie viele werden einst dort auf die Wunde zeigen, die du ihrer Seele beygebracht hast, wenn oft scheele Blicke, und donnernde Worte schon morden? Wenn derjenige, der mit schwerem Herzen von dir gehet, da du es erleichtern konntest, sich eine Krankheit bey dir geholet; wie viele Mordthaten werden auf deine Seele kommen, da du so vielen — Seelenruhe raubtest? merke dir das, merket es euch alle, die ihr zu gebiethen habt: — Beleidigte Könige schicken auf die Festung; beleidigte Dienstbothen in die Hölle. Ihr Klagen, ihr Seufzen über euch ist das Gemurmel eines aufsteigenden Gewitters; hütet euch vor dem Schlage? — —

Ich bin eine Baronessin; liebe meinen Mann mehr als alle andere Menschen, mehr, als mich selbst; und doch bin ich das verlaßenste, beschimpfteste, unglücklichlichste Weib auf Gotteswelt. — Vielleicht wär' ich weniger unglückiich, wenn mir Gott

eine

eine Seele gegeben hätte, die mich nicht weiter, als von Heute bis Morgen hinaussehen lies. Aber wenn ich all das Unglück überdenke, das mein Mann anstiftet, und all die unseligen Folgen desselben — fürs Zeit und Ewigkeit, o so schwindelt mir vor meinen Augen, und ich sehe mich bald in einem Abgrunde eines unabsehbaren Elendes. Denken Sie sich einmal sieben lebendige, mehrentheils noch unerzogene Kinder — und einen Mann dazu, der vielleicht — uneingedenk des Schwures, den er mir beym Altare gethan — im Angesichte der Kirche, eben so viele aus einer Köchin, aus einer Stallmagd, aus einer jeden hergelaufenen Hure gezeuget!!! Himmel, wo sind deine Gerichte? — Doch — werde ich glücklicher seyn, wenn du ihn strafest? Ist es nicht Strafe genug für ihn, daß er die Achtung der Vernünftigern, der Bessergesinnten verlohren, daß er von seiner niedrigen Leidenschaft, wie von einer Furie herumgepeitscht, kein häußliches Vergnügen finden kann. Und wird er denn gar nie wieder zu sich kommen, wird er es nie einsehen, nie mitempfinden, was das heißt: Eine bis zum Tod gekränkte Frau um sich wissen; wissen, daß die elende Zeugen seiner garstigen Begierde seiner fluchen, indem sie einen Theil des Erbgutes seinen rechtmäsi-

mäsigen ehlichen Kindern entreissen?? — Ich bedaure diese elende — traurige Geschöpfe; ihr Schicksal ist kaum erträglich; denn seine Menschlichkeit endiget sich mit der Befriedigung seiner viehischen Gelüste; aber ich bedaure noch weit mehr die unglücklichen Zeugen unserer ersten Liebe, wenn er je einer Liebe fähig war. Wo werden die Töchter, dessen Vater man verabscheuet, einen Mann finden, der sie liebt? Wie trostlos und verachtet werden sie einst, wie Schatten, umher wandeln, und über die Ungerechtigkeiten ihres Vaters Rache schreyen? Ich vergesse ganz, daß ich mit Ihnen rede. Giebt es denn gar kein Mittel in der Natur, oder in der Religion, meinen Mann zu bessern? Freylich, Religion hat er keine; und das ist es eben, was mich am meisten kränket, was mir so manche bittere Thräne auspreßt, was mich so viele Nachtwachen kostet. Ich habe mich vorzüglich auch in der Absicht mit ihm verbunden, um mich einst noch in jenen seligen Gefilden der Ewigkeit seiner, und seines Umganges freuen zu können; denn, was ist auch dies abgebrochene Stück von engster, vertrautester Freundschaft hienieden, wenn man keine Hoffnung hat, selbe noch diesseits des Grabes fortsetzen zu dürfen? ich möchte so ein augenblickliches Vergnügen nicht mit so viel traurigen, kummervollen

Stunden erkaufen. Dies hieß sich, um abzukühlen, in einen reissenden Fluß stürzen, und — ersauffen. Ach, ich ermüde Sie mit meinen Klagen! vergeben Sie mirs; es liegt doch eine Art von Wollust darinn, wenn man seinen Schmerz, und seinen Jammer in den Busen eines redlichen Menschenfreundes ausschütten darf. Sie werden mir diesen elenden Trost nicht mißgönnen, so Sie auch nichts zur Linderung meiner Leiden beytragen könnten! Aber Sie können, ich weis es; wer wird am Wollen zweifeln? ꝛc. ꝛc.

Unzüchtiger, Ehebrecherischer Wollüstling! wenn du gleich die Erde bestochen, wenn hier gleich alles vertuscht bleibt, so schallen doch deine Greuel-Thaten, wie schwere Donner, in den Gebürgen der Hölle wieder. — Zittere über deine Ungerechtigkeiten; damit du einige frohe Stunden habest, soll deine zärtliche, liebenswürdige Gattin, deine unschuldigen ehelichen, und unehelichen Kinder — Zeitlebens weinen. Vertheidige dich nicht; gestehe es mit David: daß du der Mann des Todes bist. — Sprichst du etwa gar von der Unbezwinglichkeit deiner lüsternen Begierden? Pfui! unverschämter Gotteslästerer! du getrauest dich der Sünde Allmacht zuzueignen, die nur Gott gebührt? — Vernunft, noch mehr aber Gotteswort kann jede Sünde bezwingen. Einen vornehmen Unzüchtigen, einen Ehebrecher könnte so gar sein Monarch heilen. Er setze auf die erste Unzucht, auf den ersten Ehebruch den Strang; und die Allmacht der Sünde wird verschwinden. —

Bester, verehrungswürdigster Menschen-
freund!

— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Ich hab es mir nun einmal vorgenommen, meine Geschichte der Welt vorzulegen, nicht weil ich Ursache habe, mich daran zu vergnügen, oder mit Wohlgefallen an das Geschehene zurück zu erinnern; sondern theils, weil ich glaube, diesen Zoll der Gerechtigkeit, und dem verkannten Verdienst schuldig zu seyn, theils, weil mich niemand bereden wird, daß eben diese meine Geschichte nicht manchem lehrreich werden dürfte. Und, ob ich sie gleich so ganz ohne Schmuck, und ohne Zierade, ohne alle Künsteley, so wie Sie selbe hier finden, niedergeschrieben habe, so wünsche ich doch, daß Sie selber durch Ihren bezauberten Pinsel nicht die mindeste Verschönerung geben. Anmerkungen allein erlaub' ich Ihnen. — — — — —
— — — — — —

Ihre unglückliche Vestalin.

Dort

Dort auf einem kleinen Berge, rings umher mit Wäldern umgeben, steht ein altes Schloß, dessen Ruinen noch der Wuth eines Gustav Adolphs des Zweyten entrissen worden, wahrscheinlich deswegen, um in der Folgezeit, mich darinn zu martern. Hier befinde ich mich mit meiner Mutter, von der man mir sagt, daß sie von edlerm Geblüte herstamme, als diejenigen, denen mein Bruder Drakon *) seit dem Ableben meines unvergeßlichen Vaters Gesetze ertheilet, und weil sie ihn für Weise erkennen, ihre Händel schlichtet. Ich wills nicht weiter untersuchen, wie viel ich Ursache habe, mir auf diesen Vorzug zu gute zu thun; nur daß ich nie stolz darauf wurde, kann ich mit Gewißheit versichern; denn mein Bruder sagte mir öfter: das Vorrecht, das uns unser Geblüt giebt, ist ein trauriges Merkmal jener die Menschheit entehrenden Zeiten, wo Gewalt für Recht galt. Darauf konnte ich mir also nichts einbilden, war aber doch in meinem Sinne

das

*) Man sieht es schon, ohne meine Bemerkung, daß dieser Name nur erdichtet ist, und man sich Mühe giebt, die Namen dieser Familie sorgfältig zu verbergen. A. d. H.

das glücklichste Geschöpf von der Welt, so lange mir noch erlaubt war, in dem Schooße meines Vaters einzuschlummern; oder mir sein holdes Aug Zufriedenheit, und Beyfall über meinen Gehorsam, oder über meine Geschäftigkeit, oder über eine noch kleinere Kleinigkeit entgegenlächelte. Dieser Vater, ein Vater, wie es wenige giebt, machte beynahe meine ganze Glückseligkeit aus. Man kann sichs denken, wie mir zu Muthe war, als ihn ein plötzlicher Tod dahin raste. Ich will meine Leser mit all dem Unsinn, und der Raserey verschonen, mit der ich meinen Schmerz über diesen Verlust ganz unwillkührlich ausdrückte. Genug, mit ihm, dem besten aller Väter, verschwanden auch alle meine Lebensfreuden, die gewiß unschuldig, und ganz arkadisch waren. Und hier fängt eigentlich meine Leidensgeschichte an. —

Traurig und einsam schlich' ich, wie ein verscheuchter Schatten, in den melancholischen Gängen des Schlosses, meiner Heimat, umher. Vergebens strebte ich darnach, mir jene Heiterkeit des Geistes, jenes muntere Wesen, jene Lebhaftigkeit wieder zu geben, die mir so natürlich war. Ueberall, in allen Ecken, in jedem Winkel, in jedem Schatten, in jeder Strahle der Sonne, im schwachen Mondeslichte, selbst in jeder Scheibe

des Fensters mahlte sich das Bild meines seligen Vaters. Meine Trauer war unaussprechlich. Meine Mutter schien mich damit trösten zu wollen, daß sie mich einem Fakir übergab, dessen vornehmstes Geschäft meine moralische Erziehung seyn sollte, der mir also gerade das war, was diese Leute einst den Königen von Scheschian waren. Diesen Mann wird man in der Folge näher kennen lernen, ich bin zu schwach, und zu ungeübt, Charakter-Schilderungen zu machen, ich will die That reden lassen. Ueberhaupt bin ich zu unaufgelegt, und zu zerstreut, um den Faden meiner Geschichte ununterbrochen fortzuführen; man wird mir daher erlauben, wenn ich einmal das Nöthigste vorausgeschickt habe, meine Erzählung in Briefen fortzusetzen, die mir meine Lage, und meine Umstände abnöthigten; denn dazu konnte mich nur äusserste Bedrückung bringen, nur Empörung gegen die beleidigten Rechte der Menschheit; das man sich zwar von einer Person leicht selbst vorstellen kann, welche die Menschen nur ihrer Figur nach kannten, und eingeschlossen in ihrem Staatsgefängnisse nur ihren Vater beweinte, in dem sie eine Welt verlohr; weil sie um keine andere etwas wußte. Noch war die Trauer nicht vorüber, als ein Schlag vom ungünstigen Himmel mich,

die

die ich schon so sehr gebeugt war, vollends zerknikte. Gewisse, sehr widrige Familien-Angelegenheiten forderten die Entfernung meines lieben Bruders, des einzigen, den ich hatte, und den ich mehr als Tausende liebte. Entblößt von allem Troste, beraubt meines Bussenfreund.s, des Vertrauten meines Herzens, des redlichsten Theilnehmers an meinen Leiden warf ich mich unmuthig in die Arme meines Fakirs, und suchte da Trost, und Ermunterung, wo ich noch nie gefunden hatte, was ich so sehnlichst suchte. Er schien nur gerade so viel Trostes im Vorrathe zu haben, als meine Mutter brauchte. Die Natur geboth mir, nicht eifersüchtig auf dies ihr Vorrecht zu seyn, und so geschah es, daß ich allemal zu spat kam, wo der gute Mann nichts tröstliches mehr für mich hatte, und also leer abziehen mußte. So sehr ich nun meine Mutter liebte, so mußte ich doch für gar zu tugendhaft angesehen seyn wollen, wenn ich es nicht gestände, daß es mich verdroß, daß sie Eigenschaften an diesem Manne sah, die ich troz meines Mutterwitzes nicht entdecken konnte. Ich war indeß zu gewissenhaft, um es nicht blindlings auf ihr Wort zu glauben, oder nur daran zu zweifeln, ob seine Absichten in Rücksicht seines Betragens gegen mich auch lauter

genug wären; und doch konnte ich mich der Versuchung nicht erwehren, daran zu zweifeln. Dies Zweifeln machte ich mir zum Verbrechen; wo sollte ich nun Rath finden, auf welche Art mich dessen entledigen, da er selbst mein Gewissensrath, mein moralischer Erzieher war? ? Das Vertrauen hatte sich allmählig gegen ihn verlohren; und der Oberpriester *) des Ortes kannte kein anders, als das Zutrauen, das seine Weinflasche zu ihm hatte. Ich wußte meines Elendes kein Ende, und nur jene können sich einen Begrif von meinem Zustande machen, die einmal das Unglück gehabt haben, Gewissenszwang zu erdulden, und dumm, und schüchtern genug waren, sich ihre Freyheit nicht selbst zu verschaffen. — Mir gelangs; aber o Gott, mit welchem Erfolge!! Dies erstere verdank ich niemand anders, als dem erbarmenden Himmel; das andere? — das wird die Zeit lehren. —

Gerade über den Wald, der die Gränzen unsers Gebietes bestimmt, liegt die selige Wohnung einiger Braminen **) die unter einem gemeinschaftlichen

---

*) Pfarrer.

**) Man heißt sie jetzt Klostergeistliche, Mönche

lichen Oberhaupte zusammen arbeiten, und bethen. Es war mir durch den Ruf bekannt, daß hier ein gewisser Langemuth sich befinde, den man den Weisen nennet. Diese heiligen Väter begiengen eben das Fest eines ihrer unter die Zahl der Seligen versetzten Mitglieds.

Dahin erlaubte mir nun meine Mutter mit einer andern Menge von Menschen zu wallen. Ich erhob anfänglich mein Gebeth zu Gott, sprach mir selbst Muth zu, und verfügte mich endlich an die heilige Pforte. Da stand ich, wie eine zum Tode verurtheilte, zitterte, bebte am ganzen Leibe, und zerfloß beynahe in meinen Thränen, als eben Langemuth auf mich zulief, wie ein Vater gegen sein leidendes Kinde: um Gotteswillen, sagte er, mit ausgestreckten Armen, und im Tone der Wehemuth, was fehlt? Vergebens sammelte ich meine Kräfte zusammen, ihm mein Elend zu klagen. „Ich bin eine arme Sünderin, die Vergebung vor deinen Füssen fleht“ Das war alles, was ich hervorbringen konnte, und es fehlte nicht viel, wär ich zusammengesunken. Allein Langemuth sprach wie ein Weiser, in seiner Stimme war herzstärkende Sanftmuth, und Salbung in seinen Worten. Er sprach wenig, weil ich nur wenig vertragen konnte. Aber er gab mir

 sehr

sehr viel zum Nachdenken über mich selbst mit nach Hause. Er sagte, daß ich ein sehr irregeführtes Gewissen mit mir herumtrage, wodurch ich ohne Noth gequälet würde: ich sollte die Welt, die Menschen, und vorzüglich mich selbst näher kennen lernen, und both mir dazu seine Hilfe an. Wer war froher als ich, voll des Dankes warf ich mich nieder vor dem Allerbarmer, und dankte ihm, so gut ichs konnte, für die Gnade, daß er mich einen Mann finden ließ, der Muth, und Liebe, und Fähigkeit genug hätte, an einer armen Waise Vaterstelle zu vertretten. Aber — daß eben das, was die Quelle der Ruhe, der Zufriedenheit, des Glückes, der möglichen Seligkeit ist, wieder die Quelle der Unruhe, der Unzufriedenheit, des Elendes werden könne, das wußte ich noch nicht; mußte es aber leider jetzt, und noch allzufrüh erfahren. Meine Mutter kannte keine Weisheit, als jene des Fakirs, keine Frömmigkeit, als eben dieses Fakirs. Ich dürfte mich mit keiner Sylbe verlauten lassen, daß ich mich Langemuth vertrauet habe. Also in einer neuen Verlegenheit. — Was sagte der Heilige im Weggehen? — „Ich biethe dir meine Hilfe an“ Guter Langemuth! wenn dir nicht Engel zu Gebothe stehen, wie wirst du Wort halten? Für alle

alle andere Geschöpfe sind die Thore des Schlösses gesperrt, und die Mauern, die mich umringen, unzugänglich — vielleicht selbst für dich. Eine Heiligkeit, die unser Fakir nicht kanonisirt, ist Heucheley, und eine Weisheit, die nicht nach seinen Ideen zugeschnitten ist, heißt Thorheit, oder noch etwas ärgeres. Zwey Tage quälten mich diese Gedanken; als gähling der Oberpriester erkrankte, und Langemuth kam — seine Stelle zu vertretten. — Seine Ankunft war für mich die Ankunft eines Erzengels; und da ich die Kunst noch nicht gelernt hatte, anders zu scheinen, als man ist, so konnte ich meine Freude unmöglich bergen. Der Ruf dieses Mannes, die Heiterkeit, die sich über mein ganzes Gesicht verbreitete, wenn ich von ihm sprach, und das beredte Wesen, womit ich seine Eigenschaften zu rühmen wußte, reizten meine Mutter, ihn selbst zu sehen, um zu erfahren, was an der Sache wäre. Die Fähigkeit, die sie sich hier zu zueignen scheint, die Menschen zu kennen, war gewiß keine stolze Anmassung; denn sie wußte es nur gar zu wohl, daß sie ihren eigenen Augen nicht trauen, und daß ihr Mund nur das Sprachrohr ihres Fakirs wäre. Indeß weil sie nur Eines miteinander ausmachten, so hätte sie meines Erachtens nicht so skrupulos

in derley Behauptungen seyn dürfen, vorausgesetzt, daß der Fakir mit Recht sich Menschenkenntniß zueignen konnte. Es brauchte weiter nichts, um ihn zu bewundern, und sich mit einer Art von Zudringlichkeit an ihn zu schmiegen, als ihn sehen und sprechen hören. Meiner Mutter schienen die Augen darüber zu vergehen, so starr, und unverwandt heftete sie ihren Blick auf ihn. Selbst der Fakir bewunderte den Anstand, die Ehrfurcht, den glühenden Eifer, womit Langemuth seine gottesdienstliche Handlungen verrichtete. Und so schien der Plan zu meiner Glückseligkeit gelegt zu seyn. —

Langemuth, und ich trafen uns nun alle Tage, entweder auf dem Schlosse, oder im Hause des Oberpriesters, oder unter einer einsamen Laube; oft selbst in der Wohnung des Fakirs, bald verabredet, bald von ungefähr. Einigemal begleitete uns meine Mutter, die bereits anfieng, mir durch diesen Mann günstiger zu werden. — Ich kann hier einen Umstand nicht verbergen, ob er gleich meiner Mutter wenig Ehre macht. Sie schien von Kindheit an eine Abneigung gegen mich zu haben, deren Ursache ich mir heute noch nicht erklären kann. Wie lieb mußte mir also der Mann seyn, in dem ich den Mittler bey meiner

Mutter wieder fand, den ich in meinem Vater verlohren. Man kann sich doch nach meinen Begriffen nichts unglücklicheres, als ein Kind denken, das von einem Theil seiner Eltern geliebt, und von dem andern gehaßt wird. Da her schreibt sich vielleicht auch all das Verworrene in meinem Kopfe, und das Unordentliche in meinem Herzen, das den guten Langemuth so oft in Verlegenheit über meinen moralischen Charakter setzte. Dem Fakir würde es ein leichtes gewesen seyn, selben frühzeitig zu verbessern; warum er es nicht that, dafür mag er Gott Rechenschaft ablegen. Ich hab' ihms verziehen, und mir ists leid, daß ich noch je zuweilen daran erinnert werden muß. Aber eben so leid ist es mir auch, daß ich theils aus Mangel des Gedächtnisses, theils jene schriftlichen Aufsätze, die mir Langemuth über verschiedene Gegenstände von Zeit zu Zeit zuschickte, nicht aller Welt anschaulich beweisen kann, welch ungeheure Arbeit, Mühe, Geduld und Nachsinnen es diesen Mann gekostet, mich von so einem verworrenen Gemüthszustande, in dem er mich antraf, zu befreyen; mit welcher Artigkeit, Sanftmuth und Geschicklichkeit er — meiner Seele jene natürliche, ungezwungene, heitere, tugendliche Munterkeit wieder zu verschaffen wußte,

die

die mir ehemals so eigen war, und welche mit Gewalt zu unterdrücken sich alles vereiniget hatte. — Alles, was ich noch der Vergessenheit, und der Kabale entreissen konnte, ist nachstehender Brief, nach welchem ich auch noch ein Gespräch, so gut ichs weis, anführen will:

Langemuth seiner Erigone einen Gruß in Christo.

Ich habe dir schon längst eine sehr wichtige Abhandlung von Gottesfurcht, die du an die Stelle der Menschenfurcht hinsetzen sollest, niedergeschrieben, und erst neulich wieder eine von der Selbstkenntniß. Meine Bemühung für deine geistliche Auferziehung kann so lange nicht ruhen, bis mir die Abnahme deiner Bedürfnisse meine Pflicht nachläßt. Ich bitte, nur so viel Billigkeit zu haben, das einzusehen, daß diese Bedürfnisse es allein sind, die meinen Beruf so immer beschäftigen, und ich werde nicht nöthig haben, dich um Geduld zu bitten, wenn ich dir etwas weniges von Selbstverläugnung sage, eine Tugend, ohne die wir nicht einmal Christen seyn können. —

„Sich

„Sich selbst verläugnen, sagt mein Lieblings„autor, heißt, sich ein geringeres Vergnügen versagen, „um eines höhern fähig zu werden, heißt ein gerin„ges Misvergnügen dulden, um einem größern zu „entgehen. Es heißt also: entbehren, und dul„den, das wahrhaft Bessere dem wahrhaft „Schlechtern vorziehen; heißt leiden, um sich zu „freuen; dienen, um zu herrschen; arbeiten; um „zu ruhen; kämpfen, um zu siegen. Selbstver„läugnung ist wahre Weisheit, die das größere „Gut vor dem geringern, das geringere Uebel „vor dem größern wählt, ein nothwendiges Mittel „zur wahren Zufriedenheit, indem sie uns der„selben fähig, und empfänglich macht, und die „mächtigsten Hindernisse wegräumt. Ist also hohe „Pflicht, in sofern sie nothwendiges Mittel zu „unserer Beseligung ist. — Wer sich selbst ver„läugnen will, muß durch Moräste waden, „wenn er sieht, daß er im Strome ersauffen „würde; muß sich Hönig versagen, wenn er weis, „oder nur zweifelt, daß Gift darinn sey; muß „den Geldsäckel in den Flammen oder in den Hän„den des Räubers zurücklassen, um das Leben „in Sicherheit zu bringen; muß festen Blickes in die „Zukunft hinaussehen, um die Gegenwart sich zu „Nutze zu machen, muß den gegenwärtigen heissen

„Durst

„Durst nach vorübergehenden Vergnügungen bezäh„men, um ihn mit zukünftigen ewigen zu ersättigen; „muß nicht aus der Pfütze trinken, wenn er hel„les Wasser haben kann; muß sich mit weiser „Grausamkeit das Glied vom Leibe schneiden las„sen, um das Leben zu retten; muß das Kreuz „auf sich nehmen, und Jesus nachfolgen, um so „mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen; muß „Vater und Mutter verlassen, um ihm anzuhan„gen; muß seine eigene Seele hassen, das heißt: „den bösen Begierden seines Herzens entgegen ar„beiten, um dieselbe ewig zu bewahren; er muß „endlich sein Fleisch kreuzigen, das heißt: die „Leidenschaften unterdrücken." Das alles muß der thun, der sich selbst verläugnen will; und diese Selbstverläugnung allein kann ihn hier, und dort glücklich machen. — Kann ich mehr zur Empfehlung dieser Tugend sagen? Die Anwendung will ich dir selbst überlassen; ich kann es thun, weil es gar leicht ist, selbe zu machen, und sich alle Tage Gelegenheit genug von freyen Stücken darbeut, diese Selbstverläugnung im Werke zu verüben. Wie oft läutet man im Tage? eine widerholte Bezähmung des Fürwitzes heißt da sich selbst verläugnen. — Wie oft wünscht man sich ein Vergnügen, dessen Befriedigung überall rings

umher Verdruß verursachen würde? Ein geringeres Mißvergnügen der Nichtbefriedigung dulden, um einem größern zu entgehen, heißt da sich selbst verläugnen. Wie oft sieht man voraus, daß man durch das heiligste Unternehmen sich dem Tadel der Leute aussetzen werde? Den Tadel der Menschen nicht achten, um dem Tadel Gottes auszuweichen, heißt da sich selbsten verläugnen. Wie oft wird man von Leiden aller Art manchmal nur in einem einzigen Tage bestürmet? Einen Blick in die Zukunft hinaus thun, ein geringeres Uebel dem größern vorziehen, heißt da sich selbst verläugnen. Wie oft möchte man noch gerne bey, oder ausser dem Tische einen Bissen essen, und es ist nicht mehr nothwendig, ist überflüssig? Sichs versagen, heißt da sich selbst verläugnen, und so ins unendliche. ꝛc. ꝛc.

Wende diese Grundsätze auf dich an, und du wirst ruhig und zufrieden leben, du wirst an dir selbst erfahren, was du bis daher noch nie begreiffen wolltest, daß dir zu deinem Glücke nichts fehlt, als du. Ich habe mich über diesen Gegenstand noch lange nicht ausgeschrieben; mein Herz ist noch voll. Allein, man kann nicht alles auf einmal sagen, und auch nicht alles auf einmal ertragen. Unterdessen ist meine Bemühung schon mehr, als fruchtbar, so ich dich dadurch nicht ermüdet habe. — —

Dein Diener Langemuth.

Man kann aus diesem kleinen Aufsatze, der gewiß zweckmäßig und passend war, wofür meine eigene innere Ueberzeugung Bürge ist, sich einigen Begriff von meinem sittlichen Charackter machen, den ich mich nie zu schildern unterfangen werde, theils weil ich zu viel Bescheidenheit habe, um das Gute, das ich in mir fühle, öffentlich zu sagen, theils zu viel Geschämigkeit und Eigenliebe, um das Böße, das in mir ist, bekannt zu machen. Indessen ist es doch nothwendig, mich ganz kennen zu lernen; ich bitte also meine Leser, alle Züge, die hie und da zerstreuet liegen, zusammen zu nehmen, um ein Ganzes daraus zu machen, und sich von dem widersprechenden, auf das Sie so oft stossen werden, nicht hindern zu lassen; denn ich bin mir wahrhaftig selbst ein Räthsel, war mirs wenigst, bis mirs Langemuth auflößte, der mich gewiß besser kennt, als ich mich selbst kenne. — —

Hier folgt das Gespräch über Menschenkenntniß.

Ich saß bey einem heitern Sommerabende auf einem Bänkchen unter einer schattichten Buche, und dachte der Kunst nach, in der ich noch sogar Neuling war, der Kunst, die Menschen zu kennen; da stand gähling Langemuth vor mir. O wie war mir da zu Muth! sein Aug glänzte wie die untergehende Sonne über mich; und nachdem er meine

Ge-

danken ausgeforschet, so fieng er so im sanftlehrenden Tone an:

Erigone! nicht wahr, du hast es gerne, wenn man dich menschenfreundlich behandelt, wenn man gütig und nachsichtig gegen dich ist?? — O ja, sagte ich, deßwegen bedaure ich eben den Verlust meines seligen Vaters so sehr; er war auch so gütig, so nachsichtig, so versöhnlich, wie du — mein zweyter Vater. — Das wußte ich nun vor deinem Geständnisse, so gewiß, als ichs weis, daß jetzt die Sonne untergeht; — weißt du, woher? — Weil du das schon oft an mir wirst beobachtet haben, welche Freude ich habe, wenn man mir Gutes thut, so gering es auch seyn mag, oder mir meine Fehler gütig vergiebt. — Nein, Erigone! ich weis es von mir selbst. — Von dir selbst? Wie verstehst du das? — Ja, sieh nur: ich wünsche nichts so sehr, als daß man mich menschenfreundlich behandle; und die Menschen sind gleich gebaut, kommen in ähnliche Bedürfnisse, äußern gleiche Wünsche; da sagt mir also meine innerste Erfahrung, daß es ihnen auch lieb seye, wenn man sie menschenfreundlich behandelt. —

Wenn du wissen willst, ob es deinem Mitmenschen recht ist, wenn du ihm aushilfst; ob ihm auch wohl dabey werde, wenn er dir Gutes entgegen

thun

thun kann; so frage nur dein eigen Herz, sagt es dir, es empfinde gegen den, der dir aus der Noth geholfen, eine Zuneigung, und einen Trieb, ihm auch zu helfen; ist dir wohl dabey, wenn dir geholfen wird, und wenn du deinem Wohlthäter einen Gegendienst erweisen kanst, so muß es dem andern auch so seyn; oder du bist genöthiget, selben für gefühllos, für grausam zu halten. — Gottlob, Vater, das bin ich gewiß nicht. — Das wollen wir ein andermal untersuchen. Du darfst also nur selbst ein aus Grundsätzen gutes Herz haben, um es zu erfahren, ob dein Nächster auch eines habe. Aber der Versuch darf ich nicht oft machen. Ich würde entweder zum Narren, oder selbst zum Gefühllosen werden — über der Menge der weichen, gefühllosen, menschenfeindlichen Herzen. O wer sollte es einem da verübeln, wenn er sich vom Strome des Vergnügens, und der seeligen Wonne hinreissen läßt, wenn er so ein gutes Herz, wie das seine ist, in seiner Welt antrift!! ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Da umarmte er mich, und drückte mich sanft an seine Brust, und ich konnte mich nicht enthalten, so sehr mich auch die Ehrfurcht zurückschreckte, seiner Hand einen feurigen Kuß aufzudrücken. Vielleicht spuckte schon damals ein listiger Dämon im Hinterhalte. Doch Langemuth hatte seine Unterredung noch nicht

zu Ende gebracht. Ich habe mich vergessen, sagte er, verzeih Erigone! mein Herz macht mir keinen Vorwurf hierüber *): also wird es das deinige auch nicht thun. Dann fuhr er wieder fort: ich weis, daß die Menschen besser, ruhiger, heiterer, glücklicher sind, wenn sie die Hitze der Leidenschaft durch Achtung gegen die Aussprüche der Vernunft mäßigen; und das weis ich wieder von mir selbst. O, fiel ich ihm ein, da hab' ich auch schon meine Erfahrungen gemacht; ich werde allemal mißvergnügt, wenn ich mich den Leidenschaften, z. B. dem Zorne, überlasse, entgegen allemal ruhig, heiter, wenn ich mir etwas versagt habe, was die erste Hitze von mir forderte. — Du hast Recht, sagte Langemuth; der Schluß ist also dieser: die Menschen sind in den Aeusserungen der Leidenschaft mir ähnlich; es muß also auch in ihrem Innern, und in den Folgen des leidenschaftlichen Betragens gleich zugehen. Wundere dich also nicht mehr, wenn ich dir nach jeder geäusserten Leidenschaft sagen kann, wie's in deiner Seele zugegangen, manchmal sogar das, was du dabey gedacht hast.

*) Damit werden die Herren Moralisten, und Rigoristen, und Kasuisten nicht verstanden seyn.

Anmerkung d. H.

hast. Du kannst das nemliche durch Uebung, durch öftern Blick in dich hinein auch dahin bringen. —

Erkläre dir nun selbst, warum bey mir das Vergnügen bey einer tugendhaften Seele zu seyn, über das Vergnügen beym Tharockspiele geht; warum überhaupt alle Gattungen von Spiele, die pur Zeitvertreib zum Zwecke haben, in meiner Seele eine unaussprechliche Leere zurücklassen. — Ich meyne, das sollte nicht schwer lassen: ich fühle selbst eine solche Leere nach jedem Spiele, um wie vielmehr must du solche fühlen, da du an reinern, geistigern Vergnügungen gewöhnt bist. — Aber die Ursache? — Da muß ich mich gefangen geben. — Sagt dir nicht dein Selbstgefühl, daß das Vergnügen, daß du hienieden empfindest, allemal entzückender sey, als alle andere, wenn der Genuß desselben mit dem Bewußtseyn der Fortdauer — noch jenseits des Grabes vergesellschaftet ist? — Nichts gewisser. Das Vergnügen z. B. eine tugendhafte Handlung ausgeübt zu haben, das hält mich oft schadlos für tausend mißvergnügte Stunden, und gießt eine ganz besondere Heiterkeit über meine ganze Seele aus. Aber, vergieb ehrwürdiger Vater, es ist vielleicht eine ungeschickte Frage; woher kömmt es doch,

daß

daß Leute von grosser Vernunft eine große Strecke des Tages mit Spielen zubringen können? — Wir wollen nicht lieblos seyn, Erigone! aber ich glaube, die Ursache liegt in der Erfahrung, daß gewisse Gewohnheiten, gewisse Vorurtheile, sich nicht anders, als durch Demuth heilen lassen. Demuth allein kann uns von den verborgensten Neigungen, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind, reinigen. Von dieser Tugend sprechen wir einandermal. Hier verließ mich der Weise. Ich wünschte sehr, daß ich im Stande wäre, mein Vergnügen über diese Unterredung auszudrücken. Wie beruhigt gieng ich nach Hause; wie süß schmeckte mir mein Nachtmahl, wie sanft schlief ich die Nacht über! und beym Erwachen war mein erster Gedanken: Gott — und Langemuth. Ich kannte ausser diesem keine Seele, die sich meiner annahm, man wird es mir also leicht nachsehen, wenn ich diesem nebst Gott auch einen Platz in meinem Herzen einräumte; nicht, daß ich andere ausschloß, nein, ich liebte sie alle, selbst die Thiere waren in meiner Liebe eingeschlossen, nur neigte sich meine Liebe vorzüglich dahin, wo ich vorzügliche Liebe empfangen hatte. Wem dies zu eigennützig vorkömmt, den verweise ich in eine andere Welt. Seit vielen Jahren war mir nicht

mehr erlaubt, einen Fuß zum Schloßthore hinauszusetzen — ohne die Aufsicht einer elenden Sklavin, diese war meine beständige Gesellschafterin, meine beständige Begleiterin. Meine Mutter glaubte mich nur unter ihren Händen sicher zu seyn; und wäre sie doch nur nie auf den unglückseligen Gedanken gerathen, mich je zuweilen dem Verwalter zu vertrauen (eine Figur, wie der dicke Kanzler des Schah-Gebals), so würde mein Schicksal noch erträglich gewesen seyn. Von all diesen Uebeln befreyte mich Langemuth auf einmal, indem er meiner Mutter mit der grösten Freymüthigkeit bewies, daß ich dieses Schutzes nicht bedürfe. Und wozu denn auch diese Wachen? Für die Gefahren, denen, wie man sagt, die Schönheit ausgesetzt ist, hat der Himmel gesorgt, indem er mir durch eine besondere Fügung die Reize, die er mir gab, wieder zurück nahm; und die andern Menschen, o die waren mir alle so gut, so gut, als ich ihnen war. Langemuth schien einen ganz andern Beweggrund dieser meiner Verwahrung entdeckt zu haben, und brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß ich frey, und allein gehen durfte. Ich mißbrauchte meine Freyheit so wenig, daß ich vielmehr durch meine Folgsamkeit meine Mutter gar bald selbst

über-

überzeugte, wie wenig sie Ursache gehabt haben mochte, mich so sklavenartig zu behandeln. Sie hatte vor diesen manchmal Lust gehabt, mich, da ich schon mannbar war, zu peitschen; oder peitschen zu lassen, und dies gewiß wegen keinem Verbrechen, sondern aus natürlicher Abneigung gegen mich, bey der geringsten Veranlassung. Sie durfte sich z. B. nur eingebildet haben, ich hätte Orphelie, meine jüngere Schwester, mit scheelem Blicke angesehen; wenigst flogen die Maultaschen auf mich zu, die um so unangenehmer waren, je unverschuldeter ich sie leiden mußte. *) Langemuth wies sie in ihre Schranken, zeigte ihr, wie weit die Rechte einer Mutter, wie weit die eines Kindes gehen. Mit einem Worte Langemuth that alles, was ehemals mein leiblicher Vater noch in seinem Leben that. Er ließ sich meine physische und moralische Erziehung so angelegen seyn, als ob ich ihm lebhaft zugehörte, und es schien, als ob er sonst für niemand zu sorgen

 hätte,

*) Anmerkung des Herausgebers. Ein Kind, das niemand lieb hat; dem sehr oft unrecht geschieht, wird heimtükisch, boshaft und rachgierig. Wie nahe sollte diese, durch so viel traurige Erfahrung bestätigte Wahrheit, denen Eltern und Erziehern gehen?

hätte, nur für mich lebte; und ich war doch überzeugt, daß er gegen alle Menschen eben so wohlthätig war, als gegen mich. — —

Meine Mutter wurde ihm von Herzen gut; sie übergab mich ihm ganz, und es war schwer zu entscheiden, wer sich mehr nach seiner Gegenwart sehnte — meine Mutter oder ich, ihr einziger Diskours war von Langemuth, sie schätzte sichs zur Ehre, mit einem solchen Manne bekannt geworden zu seyn, und ich — für mein gröstes Glück. Indessen war Langemuth immer etwas mißtrauisch, hielt sich immer in einer gewissen Entfernung, und meine Mutter und ich hatten Mühe, ihn endlich dahin zu bringen, sich auf einige Zeit in unserm Schloß aufzuhalten, eine Zeit, die ich mit Grunde unter die seligsten Stunden meines Lebens zählen darf. Auf einmal verließ uns Langemuth unter allerley Vorwand zu unserer Bestürzung. Wir würden untröstlich gewesen seyn, so er uns nicht beym Weggehen versprochen hätte, wieder zu kommen, so bald er einige wichtigere Berufsgeschäfte in Ordnung gebracht haben würde. Bald darauf erhielt ich einen Brief, den ich nicht mehr besitze, dessen Inhalt man aber aus meinem Antwortschreiben abnehmen kann.

An den Ehrwürdigen Vater Langemuth.

„Ein feindlicher Dämon arbeitet daran, unsere Ehre auf das Spiel zu setzen. Ich finde es für nöthig, mich zurück zu ziehen.“ So sehr ich erschrack', als ich diese Stelle las, so wars mir doch nicht ganz fremde, was du mir da sagtest. Schon lange, und besonders die letzten Tage deines Hierseyns bemerkte ich eine ungewöhnliche Unruhe an dir; der geräumige Umfang des Schlosses schien dir zu enge zu seyn. Ich hielt es damals für natürliche Sehnsucht nach deiner einsamen Zelle; und ich war thöricht genug, um es nicht zu bemerken, daß es überlegte Aeusserung war, wodurch du mich vorbereiten wolltest. Dank dir, lieber Langemuth, Dank für deine Vaterliebe! — Sey es; das ist das gröste Opfer, das ich meinem Gott machen kann, und wer weis, ob er nicht so gütig ist, und mit dem Willen vorlieb nimmt; wenigst will ich bethen. Ach! wer würde dann meine Schwachheit unterstützen, die noch an der Seite ihres Führers unterliegt? doch die Vorsicht, die mich dir in die Arme

warf, wird über mich wachen. Und wer muß denn der seyn, der mich aus diesen Armen herausreissen wird? kann das ein Mensch? giebt es solche Böse unter den Sterblichen, die um mich herwallen, die deine Mühe, und deine Geduld mißkennen, eine Geduld, für die es hier keine Belohnung giebt?? Vielleicht beleidigt dich mein Wimmern. Lebe wohl, ehrwürdiger Vater, und bethe für mich. — Du schliessest deinen Brief mit einem: Lebewohl! sey gutes Muthes! ach! wie kann ich das? —

Deine Erigone.

Statt einer Antwort erhielt ich eine kleine Abhandlung über das: was heißt wohlleben? was, gutes Muths seyn? — Ich muste mich damit begnügen. Indeß stellte mich der Himmel auf eine neue Probe; und ich schrieb an Langemuth folgenden Brief.

An Langemuth.

Mit Zittern wag' ich es, dich Ehrwürdiger, in deiner einsamen Zelle zu stöhren. Deine Güte, mein Vertrauen, und ein neuer Unfall, der unsere

unsere Familie bedrohet, geben mir das Recht dazu. Mein Bruder ist tödtlich krank. Gestern erhielten wir diese schreckliche Nachricht. Meine Mutter ist ausserordentlich bestürzt. Der Verwalter, der ihr Tröster seyn sollte, zeigt bey diesen Umständen, wie viel seine Seele vom Weibe hat. Der Fakir scheint sehr kaltblütig. Meine Mutter seufzte schon mehrmal nach dienem Troste, und ich wohl tausendmal. Ich bitte, so viel ich kann, komme, wenns möglich ist; aber komme doch bald. Ich fordere zu viel, ich seh' es selbst ein; allein du bist mein Vater, mein alles; darum nehme ich auch in allem meine Zuflucht zu dir. Männer zagen; ich allein soll die Stütze meiner äusserst betrübten Mutter seyn? unterstütze mich; ich thue, was ich kann, hoffe auf meinen Gott, und — auf dich. — O ich empfinde den wohlthätigen Einfluß deines Gebethes nur allzuwohl, um nicht dankbar zu seyn. Wir erwarten dich mit Sehnsucht. — —

Deine Erigone.

Langemuth kam, seine Gegenwart zerstreute die Gewitterwolken; er wußte es uns mit einer Art von Zuverläßigkeit, und gleichsam im prophetis

phetischen Tone begreiflich zu machen, daß dies Wetter nicht gefährlich wäre. Seine Trostgründe flossen wie ein Krystallquelle aus seinem Munde in unser Herz, und wir wurden dadurch so erquickt, daß ich zweifle, ob wir eine heftige Erschütterung zu leiden gehabt hätten, wenn auch der Schlag, den wir vermutheten, wirklich erfolgt wäre. Meine Mutter ward wieder ruhig und heiter. — Es giebt gewisse Leute, die alles tadeln, was nicht das Werk ihrer Hände ist, und die oft die treuherzigen Bemühungen des Redlichgesinnten nur aus dem Grunde zernichten, weil sie nicht die Uhrheber derselben sind. — Diese Anmerkung hab ich einem Brief von Langemuth zu verdanken; denn ich selbst hatte noch nie Gelegenheit, eine solche Erfahrung zu machen. Aber sie kam diese Gelegenheit, sie kam nur allzufrüh, ungesucht und ungebethen. Der Fakir schien unzufrieden über sich selbst, oder eifersüchtig über die Macht zu seyn, welche Langemuth über das Herz meiner Mutter erhalten zu haben schien. Man fand die Heiterkeit, und das Gelassene bey einem Unfall dieser Art übertrieben, wenigst gefährlich, weil es das Gemüth gleichsam einwiege, und in einen Schlummer versetze, indem man gehindert würde, die gehörige Maßregeln in

Absicht auf schleunige Hilfe zu ergreifen. Man gab der Sache so verschiedene Wendungen, bis endlich die Seite hervorkam, die man verlangte. Es gieng mit einem Worte am Ende alles dahin aus: Langemuth möchte es wohl gut meynen, aber er habe keine Welt, keine Erfahrung. Allein dies weckte meine Mutter noch nicht, und dies um so weniger, weil bald darauf Nachrichten einliefen, die zu Gunsten des Langemuths sprachen, indem sie alle einstweilige Besorgnisse über die Gefahr meines Bruders für überflüssig erklärten.

Ich war boshaft genug, diese Nachricht dem Fakir selbst zu hinterbringen, um ihn zu beobachten, wie er sich anstelle; aber auch unvorsichtig genug, um mich zu verbergen. Seine Gesichtszüge blieben ruhig, unverändert, und gelassen; er schien so gar Freude zu äussern. Sein Blick muste weiter gesehen haben, als der meinige. Ich hatte also Ursache genug, meine Bosheit zu bereuen; und für die Busse darf man nicht sorgen. Seine beleidigte Eigenliebe sah das als eine Aufforderung an, die Katastrophe, die er schon lange verbreitet haben muste, zu entwickeln, und die vielleicht für niemand wichtig ist, als für mich, weil sie mich beynahe das Leben gekostet hätte. Meine Mutter schien nur darum so lange zu

schlafen,

schlafen, um desto fürchterlicher zu erwachen; und in der That, ihr Erwachen glich dem gräßlichsten Sturme. Entfernen mußte ich mich aus ihrem Gesichte. — Sie raufte sich die Haare, wüthete, tobte. Du sollst ihn nicht mehr sehen wollen den Langemuth, oder dich nicht mehr mein Kind nennen. Verbannen will ich ihn lassen aus meinem Hause. Als sie das sagte, lag das Anathema schon auf dem Zimmer des guten Langemuths. Der Fakir hatte es ausgefertigt. Langemuth hatte die Freundschaft für mein zu empfindsames Herz, mich keine Silbe lesen zu lassen; aber eben das macht mich vermuthen, es müsse im Tone eines Inquisitors geschrieben gewesen seyn. Langemuth gieng, und statt sich zu vertheidigen, beklagte er sich, daß man ihn nicht früher seiner Pflicht entlassen habe. Wenn ich mich nicht betrüge, so hab' ich es schon einmal gesagt, daß Langemuth statt des Fakirs Mentorsstelle bey mir vertrat. Ich war gewohnt, ihn mit solchen Empfindungen anzusehen, welche das erste Alter über alle, so für ihre Erziehung Sorge tragen, zu ergiessen pflegt. Ich schenkte ihm mein ganzes Zutrauen, und ich hatte niemand auf der Welt, den ich dessen würdiger achten konnte, als ihn. Nun nehme man einmal an, daß die menschliche

Seele

Seele (wenigst nach meiner Meynung) keines heftigern Schmerzens fähig ist, als derjenige ist, den Gegenstand unserer zärtlichsten Gesinnungen verachten zu müssen. Alles, was ich davon sagen kann, ist zu schwach, die Pein auszudrücken, die durch eine gewaltsame Zerreissung in einem so gefühlvollen Herzen verursacht wurde, und den Tumult der Leidenschaften, welche in mir wütheten, abzuschildern. — Aus dem Briefe, den ich hier beysetze, kann man sich eine wie wohl schwache Idee von der Stimmung meiner Seele machen.

Vater!

Darf ichs, kann ichs sagen, wie mir zu Muthe war! ich weis nicht, floß das Mark in meinen Beinen, oder schmolz selbst meine Seele zusammen. Gott, nur ein Gott konnte mich erhalten, sonst wär ich hingesunken vor die Füsse meiner Mutter, und — gestorben. Mußte ich denn gerade bey dem Auftritte seyn, da du die Undankbare verliessest? giebts solche Herzen bey Menschen? ha! da mußte ich das erstemal sehen, was ich nie fassen konnte. Armes Mutterherz! wie bedaure ich dich! hättest du das Herze deines Kindes mit einem Dolche durchbohret, du würdest mir keine tiefere Wunde gemacht haben! Ich warf mich

gleich

gleich nach deiner Entfernung vor meinen Gott hin, und bat ihn um Vergebung für sie. Auch für dich bat ich Langemuth. Laß' dirs nicht zu nahe gehen diese Mishandlung. Der Herr hat dich lieb. Sieh' ihn dort — im Garten liegt er auf seinem Angesichte; seine Bangigkeit ist aufs höchste gestiegen; er bittet den Vater, er wolle den Kelch des Leidens von ihm nehmen; doch er überläßt es ganz seinem Willen. Er wird wird vom Engel gestärkt. O ich sah ihn schon, den nemlichen Engel, wie er dir ehrwürdiger Vater! die Krone aufsetzt; wie er deiner Erigone den Palmzweig in die Hände giebt, zum Zeichen, daß sie als Märtyrin starb. — Herr! du bist gerecht, und gerecht sind deine Wege. Ich werfe mich in die Arme deiner Vorsicht. Du weist es, daß ich unschuldig leide, laß mich nicht ganz zum Schemmel meiner Feinde werden. Erleuchte das arme, verblendete Mutterherz, und verzeih ihr die Grausamkeit, die sie an meinem Vater, an meinem Wohlthäter verübte. Verzeih' ihrs; denn sie weis nicht, was sie thut. Stärke mich; komm mir zu Hilfe. . . . Die Worte verlassen mich. O könnte ich weinen! Vater! bethe für mich; lebe wohl; ich bin ewig

deine Tochter.

N. S.

N. S.

Der gute Mann versteht eben die Sache nicht, wie die Leute so übel nachreden, und auch die besten Handlungen bös auslegen, wenn er schon sonst gelehrt ist. — Kennest du diesen Ton? —

Daraus läßt sich etwas von der Veranlassung des gemeldten Sturmes vorhersehen. Doch der nachstehende Brief des Langemuths an meine Mutter soll die Sache in helleres Licht setzen.

Bekümmerte Mutter des besten Kindes!

Noch nie war ich in dem Falle, wo ich mich genöthiget sah, mich gegen Arglist, Neid und Eifersucht zu vertheidigen; aber es muß schwer lassen, wenn man keine andere Brustwehre als seine Unschuld hat. So viel kann ich mir theils selbst vorstellen, theils mochten mirs die stummen Thränen gesagt haben, welche deine Erigone vor deinen Füssen ausgoß, als man mich meiner Pflicht entließ. — Es thut mir wehe, daß ich ihre, und meine Rechtfertigung damit anfangen muß, daß ich ein Geheimniß enthülle, das ich so

gerne

gerne ewig unaufgedeckt gelassen hätte. Doch einer Mutter kann das nicht schwer auffallen, welche kein Bedenken trägt, einer Tochter die Freyheit zu benehmen, wozu sie Gott, und die Natur berechtiget, und die kein anders Gut besitzt, als dieses, die sich ein hartes und strenges Verfahren gegen sie erlaubt, das sich weder für ihr Geschlecht, weder für ihre gute Seele schickt; welche sich eine Pflicht daraus zu machen scheint, die Empfindungen der Natur, und alle Regungen der Mutterliebe in sich selbst zu ersticken. Die es durchaus nicht begreifen will, daß die Pflichten der Eltern sich mit dem Alter der Kinder ändern; und daß die Ruthe zwar Bedürfniß für die Kinder seye; daß aber dies Bedürfniß wegfalle, so bald die Kinder männlich werden, und ablegen, was kindisch war; welche unempfindlich ist gegen die Thränen ihres Kindes, taub zu dessen Seufzern, ungerührt bey allen Leiden, wovon es gequälet wird. Eine solche Mutter wird nicht erschrecken, wenn man ihr sagt, was die Folge alles dessen seyn mußte. Erigone ward sichtbar traurig, verlohr ihre muntere Farbe, suchte immer einsame Winkel auf, um ihr Elend den Mauern, und den Bäumen des Waldes zu klagen, weil die von Fleisch und Blut nicht darauf merken wollten.

Sie verfiel in eine tiefe Melancholie, und weil ein heiterer Blick schon den Vorwurf eines Muthwillens, oder einer Ausgelassenheit nach sich zog, so affektirte sie solche, wenn sie auch nicht da war. Endlich fand sie Wollust darinn, ihre Gedanken, frey unter den Gräbern, und unter den Todten umher schwärmen zu lassen, weil ihr die Lebendigen kein Vergnügen gönnten. Bald entstand der Wunsch, sich mit ihnen zu vereinigen; und was ist süsser, als die Last abzuwerfen, unter der man zu Boden gedrückt wird? Einer Seele, die das Leben nicht länger aushalten kann, muß das Sterben Gewinn seyn. — In dieser Lage, in dieser Gemüthsverfassung befand sich damals Erigone, als sie sich Morgens früh aus deinem Schlafgemach fort schlich, sie kam hinauf in den obern Stock, wo ich meine Wonung hatte, in der Absicht sich hinabzustürzen. Neben mir im großen Saale sollte die tragische Szene beginnen. Ich hörte schluchzen, seufzen. Es muß eine leidende Seele um mich her seyn, dacht' ich, und öfnete die Thüre; da stand sie mit emporgehobenen Händen; fuhr zusammen, wie vom Wetterschlage geschreckt, als ich sie anredete: Erigone, sagte ich, was soll das? sie wandte sich schnell wie der Blitz, und warf sich vor meine

Füsse. — Der Schlaf, in den noch alles rings umher im Hause versenkt war, ihr Aufzug, die Art, wie sie sich weggestohlen hatte, alles das hieß mich auf guter Hut seyn. Ich gebot ihr Stillschweigen, um durch einen Lärm nicht in die grausame Nothwendigkeit versetzt zu werden, die Ursache desselben zu entdecken. Ich nahm sie ins Zimmer, da lag sie nun hingestreckt zur Erde, und rief: „ laß mich sterben! warum „hinderst du mich, einem Leben ein Ende zu ma„chen, das mir zur Last ist? wird er mirs nicht „verzeihen der Gott der Güte, daß ich heim „will zu meinem Vater? " Ich nahm sie bey der Hand, ich hob sie auf von der Erde; ich suchte sie zu beruhigen, zu trösten, ohne mit vielen Fragen sie noch mehr zu verwirren, oder in heftigere Wallung zu bringen. Erigone sagte ich; wozu denn so gewaltsame Mittel, sich der Qualen zu entledigen? Kann ich dir mit meinem Leben Ruhe schaffen, so befiehl, mich soll nichts leichter ankommen, als dir dies Opfer zu machen. Sag, was kann ich thun, um dich zu retten? — O mir ist so bange, so enge, erwiederte sie, wie kann ich meinem Geiste anders Luft machen? Es ist nicht das erstemal Langemuth, daß ich hinüber wollte über den Graben; wohl zwanzigmal wollte ich

ich mich ersäufen, und tausendmal wünschte ich mir den Tod — das einzige Labsal meiner Schmerzen, das Ende meines Elends. Du kennst mein Herz! wie unbeständig ist es, wie oft wird es sich noch des Gottes unwürdig machen, der es rein zurückfordert? ists nicht besser jetzt, als Morgen??? Auf einmal erschrack sie, zitterte, bebte am ganzen Leibe; noch sprach sie diese einzige Worte: hörst du den Lärm, nun bin ich verlohren. Hierauf stand sie stumm und erstarret da wie eine Bildsäule, das Blut trat zurück, und Todtenbläße überzog das ganze Gesicht. Ich ward aufmerksam auf das Gepolter; ich wollte die Thüre öfnen, aber sie wand sich wie eine Schlange um meinen Hals, und hielt mich fest. Mit Mühe riß ich mich los, und fand dich auf der Stiege. Eine Sklavin hat dich geweckt, nachdem sich Erigone weggeschlichen hatte. Sie hörte es vor Furcht, vor Schrecken, vor Betäubung nicht, als ich ihr sagte: deine Mutter sucht dich. Ich hatte sie wieder zu Sinnen gebracht, und stellte sie dir wieder heim. Das ist das Verbrechen, das ich — das deine Erigone begieng. Du hast jeden andern Bewegungsgrund unserer Handlungen im Verdacht haben können, und der Beweis, daß du das wirklich gethan

 habest,

habest, liegt in deinem Betragen gegen mich. Ich würde dich zu einem aufrichtigen Geständniß auffordern, was du denn besorgtest, da du mich verbannen liessest, wenn ich nicht zum Voraus wüste, daß du mirs ohne äusserste Selbstbeschämung nicht gestehen könntest. Wenn du nur in deinem Leben einmal darüber nachgedacht hättest, daß man gar zu viel Eigenliebe haben müste, um zu glauben, daß jeder Gedanke von einem guten Geiste herkäme, so würdest du gewiß bey ruhiger Untersuchung gefunden haben, daß sehr oft auch ein böser Geist Antheil daran habe; und daß dies vielleicht eben von dem Verdachte könne gesagt werden, den du gegen mich, und Erigone zu gleich zu haben scheinest. Ich wollte dir den Augenblick sagen, wann? und den Platz, wo er mit seiner ganzen Macht in dein Herz gestiegen ist. Dieser unangenehme Vorfall, und die guten Leute musten der Vorwand seyn. Du bist sehr zu bedauren, daß du gerade diejenigen für Freunde hältst, welche die Mörder deiner Tochter sind, und im Gegentheil diejenigen für Mörder, die ihre Freunde sind. Verlange keinen Beweis für diese Wahrheit, du würdest ihn nicht aushalten. Gott verhüte es, daß ich der Versuchung, ihn zu machen, nicht unterliege. Ich bitte dich um der

Freund-

Freundschaft willen, die ich gegen dich hege, um der Natur willen, die du in der Natur deines Kindes beleidigest, um der Menschenliebe willen, mißkenne ihre Tugend nicht; ändere deine Gesinnungen, und dein Betragen gegen sie. Glaube einem Manne, der nichts anders zur Absicht hat, als dein eigen Bestes, du bereitest dir Unglücksfälle. Es wäre dir so leicht glücklich zu seyn, wenn du nur die Vernunft anhören wolltest. Und wenn du diese nicht hören willst, so gieb wenigst demjenigen Gehör, der zu dir sagt: „da ich „nicht mehr bin, erfülle vollends die Bedingun„gen unsers Vertrages. Ich bin es, dein Ge„mahl ist es, der dir sagt: daß Erigone tugend„haft, und unglücklich ist, und zwar durch dich; „daß sie mir Ehre macht vor den Engeln des „Himmels, daß sie mich lieb hat, und daß sie „auch niemal andere Gesinnungen gegen dich gehabt „hat, als der Ehrfurcht, und der Ergebenheit. „Aber du mißkennest ihr gutes Herz, wiegst par„theyisch ihre Fehler gegen das Gute, und hältst „sie nicht für das, was sie ist. Ihre Thränen, „die du ihr erpresset hast, haben lange schon zu „meinem, und deinem Gott um Rache geschrien, „und er wird sie nehmen bälder, als du dich „versiehst. — Ich wollte sie dir noch, als du an

„meinem Sterbebette standest, deiner Liebe „empfehlen, und als ichs vor Schwäche nicht „mehr vermochte, so that ichs durch einen viel„bedeutenden Blick. ..... Sey du jetzt nur ohne „Gewissensbisse.“ Wenn du keine in dir empfindest, so hab ich die niederträchtigste That begangen, daß ich an dich schrieb. — Wenn ich mich in diesem Briefe, und überhaupt in meinem ganzen Thun zu wenig anschickte, um gegen dich gefällig zu seyn, so ist allein dies mein Fehler, daß ich deiner Tugend zu viel zutraute; und weil ich glaubte, ich hätte weiter nichts nöthig, als rechtschaffen zu seyn, ohne zu politischen Kunstgriffen meine Zuflucht zu nehmen. Zu deiner Genugthuung sollst du mich nicht mehr sehen etc. etc.

Meine Mutter schien etliche Tage sehr gerührt; und einige Rücksicht auf die Rechtfertigung des Langemuths, zu der ich auch, nach dem ich mich wieder in etwas erholt hatte, das Meinige beytrug, zu nehmen, indem sie mir recht gute Worte gab, und mir ungebetene Entschuldigungen aufdrang, die von eben so vielen Vorwürfen ihres Gewissens zeugten; wie sehr aber eben diese von dem Zureden des Fakirs überstimmt worden, werden die nachstehende Briefe weisen.

Langemuth!

Wenn ich weniger Mensch, weniger das Geschöpf von Fleisch, und Blut wäre, wenn ich keine Augen und keine Ohren hätte, so würde ich dir jetzt nicht durch meine Klagen beschwerlich fallen. Gott läßt mir wenigst den Trost, daß, wenn er mich auch nicht hört, er mich doch wenigst nicht zurück stößt. Wirst du das thun, Diener Gottes! sieh so stand ich vor ihm, und so betete ich schon oft: „Menschenvater im Himmel, „der du mich liebst, ob ichs schon nicht verdiene, „der du Freude an meiner Vervollkommnung „hast, und diese dem natürlichen Gange nach nur „durch Menschen — deine sichtbaren Engel bewirken kannst, und willst! laß mich ihn wieder „finden; erbarme dich deines Kindes; gieb' ihm „den Vater wieder! o ich getraue mich nicht „zu bitten, daß du mir ihn nur so lange „lassest, bis ich festen Fusses bin, bis ich keines „Führers, keines Leitbandes bedarf. Doch — „ich bin ja deiner Hände Werk, mache wie du „willst, dein Wille ist Weisheit, und Güte.“ So bat ich, und Thränen begleiteten mein Gebeth; und noch ist er verschlossen der Himmel,

ist es dein Herz auch, Langemuth? kommst du nicht mehr zu mir? ach — und mir ists verbothen, zu dir zu kommen! Man hat nichts gegen deine Rechtschaffenheit einzuwenden; man entschuldiget sich mit Unvorsichtigkeit; da es nun aber schon geschehen ist, so müssen die Leute, die so böse denken, die ganze Schuld allein tragen. Man sieht es gerne, daß du das Direktionsgeschäft fortführest; und mit unter verbiet man mir, zu dir zu gehen. —

Mir bleibt also nichts übrig, als dich zu bitten, daß du mir schreibest, oder weist du ein anderes Mittel, mich zu beruhigen? o so bitte ich dich, sage mirs. Indeß leb wohl, theuerster! Engel sollen dich umgeben, da du ohnehin zu ihrer Gesellschaft bestimmt bist. Ich bin ganz deine verlassene

Erigone.

Hierauf erhielt ich Briefe, die theils mein äusseres Betragen, theils mein inneres berichtigen sollten; welche also für niemand als für mich interessant seyn können; weil sie meistens die innere Einrichtung meines Herzens zum Zwecke hatten. — So sehr mir diese, um mich aufrecht

zu

zu erhalten, nöthig waren, so sehr war ihre Absicht verkannt. Wie dem Scharfblick des Langemuths nichts entgehen konnte, so verminderten sich auch diese. Dies versetzte mich in eine neue Schwermuth, die ich in folgenden Briefen äusserte.

Den 12ten Jenner.

An Langemuth.

Es gebe Mittel genug, sagtest du neulich in deinem Briefe, das Mutterherz nicht zu quälen, und doch ungestört deine Rolle fortzuspielen. Ich bitte dich, zeig sie mir diese Mittel, ich sehe keines vor mir, und ich glaube, daß es ganz unmöglich seye. Gestern sagte mir meine Mutter, du wärest Hypochondrist. Ich konnte mich kaum des Lachens erwehren. Vor einem halben Jahre warst du noch ein munterer, aufgeräumter Mann, ein Mann, der ein gutes Herz besitzt, und der die Unschuld liebt. Noch im letzten Sommer schonte sie so gar deiner Bescheidenheit nicht, indem sie dirs ins Gesicht sagte, daß es Gottes Fügung gewesen, die dich mit mir bekannt gemacht. Wie sich doch die Gedanken

ändern!

ändern! — Vor einem halben Jahre war ich noch schön, und liebenswürdig, mein gutes Herz leuchtete aus meinem Auge; jetzt bin ich bösartig, meine Stirne ist wüst, und mein Hals, der so weiß war, wie Elfenbein, ist gelblicht, und braunschwarz. — Ist das nicht unausstehlich? — Gut, daß mich mein Gewissen dafür schadlos hält, daß dies rein ist. — Den Abend fiel wieder ein Strahl der Hofnung in meine beklemmte Brust. Meine Mutter gab mir wieder so gute Worte, als ich lange nicht mehr von ihr bekam. Ach, da ists mir dann wieder so wohl ums Herz, und ich schnaube wieder so leicht, als nach einem lange tobenden Gewitter. Oder ist es etwa nicht schwer, eine Mutter zu haben, die fast immer so gegen mich ist, als ob ich fremd wäre? *) Mir einen geraden Blick geben, ist zu mühsam; aber drey, vier Stunde lang der Orphelie vorsingen, und Trommel schlagen, das ist leicht. Wenn es Tage giebt, wo sie mich gar nicht sehen mag,

*) Vater und Mutterlos zu seyn, ist etwas trauriges; aber bloß den Schatten von Vater und Mutter zu haben, dünkt mich noch trauriger zu seyn.

Anmerkung d. H.

mag, so verrichte ich mein Taggeschäft bey den Sklavinnen, worunter ich doch Menschen antreffe, die ein Herz im Leibe haben. Aergere dich nicht, Langemuth! ich sags nicht, um über meine Mutter zu klagen, nur um mein Herz, das so voll ist, bey dir auszuleeren, nur um Hilfe, oder doch wenigst um Rath zu suchen. Dies wird doch keine Sünde seyn? ach, dies wollten dir schon lange die Seufzer sagen, die so oft in deiner Gegenwart zum Himmel schickte. Lebe wohl; bald komme ich zu dir, und geh's durch Distel und Dorne.

Den 16ten Jenner.

Vater, Freund!

Gäbe es einen Namen, der noch mehr, als Freund und Vater wäre, so würd ich dich mit selbem nennen; denn gewiß, du bist mir mehr, als diese beyden. Hätte ich mich bey meinem letzten Besuche nicht mit Gewalt von dir losgerissen, so wär' ich noch bey dir; aber ich bin es doch. Wie wahr ist es, was du mir sagtest, daß es zwischen der Seele keine Trennung giebt! Indeß wünschte ich mir doch, in der einsammen, feyerlichen Wohnung dieser Väter nur so viel

Recht

Recht zu haben, als die Katzen, die ich im Gange umher spatzieren sah; sie fürchtete sich, und floh vor mir. Gutes Thier, sagte ich in der Stille, fliehe nicht, ich thue dir kein Leid; nur um deine Freyheit beneide ich dich. Ich bin doch ein Ebenbild meines Gottes, bin eben so wenig gesinnt, als du, diese Geistmänner in ihren tiefen Betrachtungen zu stöhren. — Allein, ich bin verworfen; du gehst über Gänge, und Zellen, ich stehe mit Angst und Furcht vor der Pforte, bis sich der meiner erbarmet, den meine Seele liebt; geniesse die Wohlthat, die Freyheit, die dir doch nicht bewußt ist; ich büsse die Schuld meines Geschlechtes. — Es ist wahr, Langemuth, du hast mich aus den Armen des Todes gerissen; aber geht es mir jetzt besser in den Armen meiner Mutter? ach Gott! du sagtest, die Sache werde sich zu unserm Vortheile kehren: dies ist mir ein undurchdringliches Geheimniß, ich sehe nicht hinaus. Doch, wie soll ich an den Worten meines Freundes zweifeln? — ach! — — diesen Abend hab' ich einen Schritt gethan, welcher zu meinem Heile beytragen sollte; aber, vielleicht wär' es besser, ich hätte es bleiben lassen. Ich habe mich dem Fakir zu Füssen geworfen, und, nachdem ich zuvor Gott gebeten,

er

er wolle meine Zunge leiten, ihn so angeredet: ich habe eine Bitte an dich, Vertrauter der Gottheit, und — meiner Mutter! Meine Leiden können dir nicht unbekannt seyn; und wenn es dir nicht ganz gleichgültig ist, daß ich unschuldig leide, so bitte Gott für mich, daß ich nicht unterliege. Ich rede hier vor Gott, auf dem Wege ihn in mein Herz zu verschliessen; mein Gewissen überzeugt mich, daß ich schuldlos bin, wüste ich den kleinsten Fehler, ich würde ihn vor Gott, und vor dir bekennen. Ich weis es, ich bin eine arme Sünderin, doch in dem Punkte, wo man zu beschuldigen scheinet, bin ich rein. Er versicherte mich hierauf, daß er an meinen Leiden theil nehme, daß er mich bedaure, daß er, sofern er zur Verminderung derselben etwas beytragen könnte, alles zu thun bereit, und fertig sey. Ach, sagte ich, verwende dich, so gut du kannst, bey meiner Mutter die Sache wieder vollkommen gut zu machen. Er versprachs, und bat mich auch, ich möchte ihm vergeben, was er bey dieser Sache hätte thun müssen, es wäre ihn schwer angekommen.

Es ist nun geschehen. Ob ich recht daran war, als ich dies that, weis ich nicht. Das Schlimmste ist, daß ich dich bey letzter Zusammenkunft zu

fragen

fragen vergessen habe; denn ich hatte es schon damals im Sinne. — Möchte doch Gott die Nacht, die mich umgiebt, bald wieder in einen hellen Tage verwandeln! — Die Eßlust hat mich verlassen; mir ist immer so bange — vergebens erinnere ich mich an die unschuldsvollen Freude, die wir letzten Sommer so ruhig genossen. Sie sind vorbey, ach sie sind vorbey! doch — ist es denn ganz unmöglich, daß sie nicht wieder kommen! Lebe wohl, Vater, Freund! wenn sehe ich dich wieder? wenn du mich auch verliessest? aber das thust du nicht! ich bete alle Tage für dich. —

Den 1sten Hornung.

Ehrwürdiger Vater

Gerade so, wie du mirs aufgabst, hab' ichs meiner Mutter bey meiner Zurückkunft ausgerichtet. Sie empfiehlt sich dir, und bittet dich, ihrs nicht übel zu deuten, daß sie sich den Besuch verbeten läßt, weil ihr viele Geschäfte bevorstehen, welche eben zu dieser Zeit müssen vorgenommen

nommen werden. Es ist auch in dieser Absicht Herr S * * hier, der sich vierzehn Tage hier aufhalten wird. — Da mir meine Mutter erlaubt hat, so bald du da bist, nach K * * zu kommen, so bitte ich dich, daß du michs wissen lassest, wie lang du dich in W * * aufhältst. Ein Mann von deiner Art kann uns das nicht ungütig aufnehmen. Entgegen versichere, daß du mich dadurch, daß du mir meine Bitte abschlugest, im geringsten nicht beleidiget habest, besonders, da ich vermuthe, daß du mich nur auf die Probe stellen wolltest. Ich finde also keine Ursache aufgebracht zu seyn; ich bin nicht allemal unfähig, vernünftige Vorstellungen anzunehmen. Lebe wohl, meine Gebete begleiten dich. —

N. S.

Rund abgesprochen. So wie ichs geschrieben, gab mirs meine Mutter an. Sie ist zwar sehr gut gegen mich, und sagte mir nichts anders, als was hier steht. Daß es aber nur ein eitler Vorwand, das merkst du selbst; denn was hindern uns ihre Geschäfte? so werde ich niemals durchsetzen. Wie mir zu Muth ist, magst du dir einbilden. Doch, ich

ich will mit Gottes Hilfe nicht kleinmüthig werden. Ich bin gefällig gegen meine Mutter, und geduldig. Vielleicht wird ihr Herz durch meine Gelassenheit zum Mitleid bewogen, wie ich es schon beobachtet zu haben glaube. Aber man glaubt halt gar zu gerne, was man wünschet. Ich habe wenigst Mitleid mit ihr, und ich bitte dich, so viel ich kann, schreibe meiner Mutter ja nichts, das sie beleidigen könnte, sonst bricht das Feuer in helle Flammen aus, es brennt schon unter der Asche; dann helf Gott mir. *) Bite Gott für mich, daß er mich in meinem Vertrauen auf ihn stärke.

Lange.

---

*) Je wohlgesitteter ein Kind ist, desto unglücklicher ist es, weil es sich nur desto stärker verpflichtet hält, den innerlichen Sträubungen, dem geheimen Tumulte, den die lebhaften, unschuldigsten, oft unbezwingbaren Neigungen gegen sein Vorhaben erheben, Stillschweigen zu gebiethen; weil es sich desto verpflichteter hält, seines eigenen Wunsches, den ihm oft sein Gewissen abdringt, zu vergessen, um den sehnlichsten Wunsch liebender Eltern zu erfüllen, oder ihrer Kapritze nicht entgegen zu handeln; weil es seiner Dankbarkeit nach dem Maaße besser Genüge zu leisten glaubet, als es dem Verlangen seiner Eltern mehrere, und werthere Neigungen aufopfert. — Solche Kinder mißkennen, ist Grausamkeit.

Den 25ten Hornung.

Langemuth!

Ich kann es nicht länger mehr aushalten; man martert mich fast zu Tode. Seitdem du weg bist, hab ich keine frohe Stunde mehr gehabt. Immer macht man mir die bittersten Vorwürfe. Ich habe keinen Menschen mit meinem Wissen beleidiget, hab selbst nichts gethan, worüber mir mein Gewissen Vorwürfe machen könnte, und werde doch gepeiniget, wie eine Missethäterin. Erbarme dich meiner, und hilf mir, und kannst du mir nicht helfen, so erlaube mir wenigst, daß ich meinen Jammer vor dir ausschütten darf. Ich habe ja niemand auf der Welt, vor dem ich mein Herz eröfnen dürfte, als dich. Mein Vater ist tod. Wenn du mich auch verlässest, so unterliege ich unter meinem Grame. Morgen komme ich zu dir, du magst es mir erlauben, oder nicht; ich komme als ein Kind — zu seinem Vater. —

Den 27sten Hornung.

Ich muß dir einen Zufall entdecken, der mir noch am Abend begegnet ist, da ich von dir weg war. Kaum hatte ich einen Fuß in das Zimmer des Verwalters hinein gebracht; so donnerte seine Stimme schon fürchterlich gegen mich; sein Aug funkelte wie das Aug eines Erzürnten; „so werde „ich mich in Zukunft nicht mehr bey der Nase „herum führen lassen; muß ich nur das Stich„blatt seyn? ich wollte, daß der T * * fast zwey „Stunden warte ich schon deiner; aber nun gehe „ich.“ Die sagte er, und gieng — hingerissen von seiner Leidenschaft. Ich, die ich eben aus den Armen meines Wohlthäters kam, noch voll der wärmsten Empfindungen, erinnerte mich des Versprechens, daß ich an der Brust meines Vaters eben gethan hatte, und stand unbeweglich vor ihm, stumm, wie ein Lamm, sah' ich ihn immer mit gelassener, unerschrockener Mine an, und noch eh' er zur Thüre hinaus fuhr in seinem Grimme, sagte ich, lebe wohl, Mustocha! ich danke dir für die Wohlthat, die du mir heute erwiesest, und drückte ihm die Hand. — Er wandte sich schnell um, und ich meyne fast in seinem Blicke gelesen zu haben, daß er durch dies

mein

mein Betragen beschämt ward. Es mag aber auch seyn, daß er Rache sucht, daß er meiner Mutter zuredet, mich nie unbewacht aus dem Hause zu lassen. Doch das schreckt mich nicht; sollte man mir auch den Zutritt zu dir gänzlich versperren, so ist doch jener, der mich in deine Vater-Arme geworfen, weiser, als die Menschen. Er kam, er wird mich nicht ihren Tücken Preis geben. Auf den verlasse ich mich, durch seine Macht gestärkt bin ich der sichern Hofnung, daß die Hölle mit ihrem ganzen Anhange noch einst unter den Füssen der gegenwärtig noch schwachen Erigone zittern müsse. — Entzücke dich nicht über meine Großmuth; sieh' jetzt auch meine Schwachheit. Ich bin doch Mensch, und noch dazu ein weibliches Geschöpf, das seine Empfindlichkeit nicht ganz ablegen kann. Da Mustocha fort war, ließ ich das Gefühl über die angethane Unbild bey der Frau merken, doch mit Bescheidenheit; und, wie meine Thränen flossen, so flossen auch die ihrige. Ich war aber bald wieder ruhig: ich sagte meiner Mutter nichts von diesem Auftritte. Es ist ganz gewiß, daß die Tugend weniger Antheil an der Verschiedenheit dieser Sache hatte, als die Furcht, Uebel ärger zu machen. Also wieder keinen Verdienst.

Wenn er aber blöde, oder unverschämt genug wäre, es selbst zu erzählen, vielleicht, um sich sogleich zu rechtfertigen, was soll ich dann anfangen?? Hier stecke ich. — —

Dies war nicht die erste Grobheit, die ich von dem Verwalter dulden muste, weil meine Mutter, und der Fakir gleiche Gesinnungen mit ihm hatte. Langemuth, und ich wurden endlich mit einander eins, er sollte an ihn schreiben; hier ist der Brief.

Mustocha!

Womit du mir meine Freundschaft wieder vergelten könntest, fragtest du mich neulich. Nun vernehme meine uneigennützige Antwort: lasse mich nur dein Freund seyn, und sey du der meinige — wenigst äusserlich. Mehr werde ich doch von dir nicht fordern dürfen. Ich habe mein Gewissen redlich durchforscht, und ich fand doch nichts vor Gottes Auge, wodurch ich dich beleidiget haben sollte; und doch muste ich schon mehrmal vernehmen, daß ich von dir sehr lieblos beurtheilt werde. — Ich weis nicht, wer dir das

Recht

Recht giebt, mich um meine Ehre, die mir doch auch so lieb ist, als mein Blut, zu bringen. Ich bin auch nicht so empfindlich dafür, daß ichs nicht ungeahndet lassen könnte, wenn nicht meine Ehre mit meinem Amte litte, und du mich nicht in einem Punkte angegriffen hättest, worinn meine Ehre so genau mit der Ehre des Drakon-Zearts verknüpft wäre. — Schon dies allein wär' erklecklich, es mathematisch zu beweisen, daß du der Freund dieser Familie nicht bist; und ich bitte dich um deiner selbst willen, nöthige mich doch nicht, diesen Beweis an einem Orte zu machen, wo dir daran gelegen seyn muß; denn es würden noch andere Gründe dazu kommen, welch diesem ein mächtiges Gewicht beylegen würde. Oder glaubst du wohl, daß Drakon gleichgültig dazu seyn könnte, wenn er deine Verfahrungsweise, und deine Behandlungsart mit seiner Schwester Erigone, die er so sehr, als sich selbst liebt, erführe, so — wie sie mir lange schon durch das laute Geschrey deiner Landsleute bekannt ist. — Im Falle, daß jemand meine Methode in Absicht auf das Direktionsgeschäft verdächtig machen wollte; wär's dann nicht deine Pflicht, sich mit allem Eifer dagegen zu setzen? Und du suchst selbst Leute in Bewegung zn bringen, um uns beyde verdächtig

zu machen. Du, als Diener hast die Pflicht gegen die drakon-zeartischen Kinder Respekt zu haben; und Erigone hat die unnachläßliche Pflicht ihren Respekt nicht zu vergeben. Sey versichert, daß ich meine Grundsätze bey ihr geltend zu machen im Stande bin; und fürchte dich, die überwiegende Güte ihres Herzens noch länger zu mißbrauchen. Denn bald soll sie andere Verhaltungsregeln gegen dich bekommen. Mein Amt, und mein Beruf fordert das von mir; denn, du darfst es wissen, daß ich ihr Mentor bin, und als solchen mich vor ihrer Mutter, und dem Fakir öffentlich erklärt habe. Ich würde das niemand abseyn, so man mich darum ersuchte, und der sündigte gegen alle Gesetze der Religion, und der Menschlichkeit, der Erigone hierüber kränken wollte. Mustocha gebe sich doch keine Mühe, mich bey Erigone verächtlich zu machen; denn meine Dienste, die ich ihr geleistet habe, sind zu wichtig, und seine Rechtschaffenheit zu bekannt, als daß er sein Ziel erreichen könnte. Er würde also keine andere Vortheile dabey haben, als daß er sich hiedurch verächtlich machte, und sich der Gefahr aussetzte, als ein gewissenloser Mann beurtheilt zu werden, der wider das ausserordentliche Geboth unseres Gesetzes schlimm

von

von seinem Nächsten denkt, eh' er von dessen Schlimmheit zureichende Gründe angeben kann. „Richtet nicht, sagt der erste Gesetzgeber, damit „ihr nicht gerichtet werdet. Richtet nicht, denn „es fehlt euch der Richterblick ins menschliche „Herz. Richtet nicht, denn ihr wollt ja auch „euer Herz von keinem Menschenblicke richten „lassen. Richtet nicht, denn ihr thut ja in dem „Momente der Vergessenheit eben das, was ihr „vor einem Augenblicke an euerm Bruder getadelt „habt. Richtet nicht, denn es ist die vergeblichste „Arbeit unter der Sonne, mit Scharfrichtereyen „des unerforschlichen Menschenherzens sich Zeit, „Kraft und Laune verderben. Richtet nicht, „denn es will doch jeder entweder gar nicht, oder „doch nur äusserst gelinde beurtheilet werden. „Richtet nicht, denn es wartet ein unerbittliches „Gericht über den, der scharf richtet, und ver„dammet, wo er schweigen soll.“ Diese Beweggründe sollten stark genug seyn, dem Mustocha gelindere Gesinnungen gegen mich beyzubringen; doch wenigst die unglimpfigern zu seinem eigenen Schaden nicht zu äussern. Erigone ist zu wenig Kind, als daß sie deine Neckereyen nicht angreifen sollten; und wenn auch Gottes Langmuth endlich kann ermüdet werden, so fürchte dich, selbe auch

endlich müde, oder gar zu deinem Feinde zu machen. Und — wie schwer wirds dir einst am Sterbebette — nahe an der Ewigkeit — wo es jedem heller wird, wie schwer sag' ich, wirds dir dann aufs Herz fallen — das Bewußseyn, eine unschuldsvolle Seele — ohne Ursache gequält zu haben? O wäre dir doch ein Blick in ihr, und in mein Herz gegönnet, wie würdest du jetzt schon, vor dir selbst erröthen? ich bin gewiß dein Freund, und das ist noch das Schlimmste für dich, daß es die Leute wissen, daß ich es bin. — Wie oft hab' ich den Vorwurf, den du dir bey Verschiedenen durch Herabsetzung meiner Person zugezogen hast, den Vorwurf einer kindischen Eifersüchteley von dir abgelehnt? Und wie leid sollte mir das seyn, wenn ich über kurz, oder über lang erfahren müste, daß dieser Vorwurf wirklich nicht ungegründet gewesen. — Liebe dich selbst mehr, und gieb dich nicht dem Gespötte, und dem übeln Rufe Preis; verbessere deine Vorstellungen, und gieb deinen Einbildungen eine gesetzmässigere Richtung; und schmeichle dir doch nie, ein gutes Herz zu haben; der Menschenkenner weis den Unterschied genau zwischen den guten, und den weichen Herzen: jenes ist aus Grundsätzen gut, und überall, und zu allen Zeiten gut; dieses aber ists

nur

nur aus Temperamente — ohne zu wissen, warum? und so ein Herz ist fähig, in der wärmsten Umarmung seinem Freunde den Dolch in die Brust zu stecken; Pißquit auf den Teller zu legen, und Gift aus dem Munde zu geifern. Bessere dies Herz, und sey schonender Menschenfreund im besten Sinne des Wortes. Lasse mich gut, und setze meine Liebe zum Frieden, und zur Betragsamkeit keiner härtern Prüfung mehr aus, als es schon geschehen ist. Ich bethe alle Tage zu Gott, daß er mich ja nie zum Werkzeuge brauchen wolle, einen Menschen zu kreuzigen; denn er würde einen fürchterlicheu Feind an mir haben. Meine Hauptleidenschaft, meine innere Kraft, die ich fühle, mein unternehmender Geist, dem keine Hindernisse unübersteiglich sind, und meine schnelle Aussicht, überall durchzudringen, machen mir dieses Gebeth nothwendig. Ich hoffe nicht, daß Mustocha mich in solche Umstände versetzen werde, wo ich mich genöthiget sähe, nicht mehr zum Gebethe allein meine Zuflucht zu nehmen, sondern mich auf dem Vertheidigungswege mit Schild und Helm gegen dich zu stellen. Lebe wohl, Mustocha! fliehe mich nicht; ich würde dies als einen Beweis aufnehmen, wie wenig du die Wahrheit ertragen

könnest,

könnest; und welche Leute sind unheilsamer als solche? — —

Langemuth.

Man sieht hieraus, daß Langemuth meine Sache zu der seinigen gemacht, welches meine unnatürliche Furcht, und Schwachheit erklären soll, die ich in jedem Falle dieser Art bewies; und eben diese ist auch die ganze Schuld meines Elendes. Mit etwas männlicher Entschlossenheit hätte ich mich in meine Rechte, die mir Gott, die Natur und die Gesetze gaben, wieder einsetzen können, und müste nicht jetzt noch unter dem Joche schmachten, von dem mich Langemuth nicht befreyen konnte, weil ich selbst nicht wollte, oder doch nicht Kraft genug dazu hatte, weil mir die Furcht das Mark der Seele zu sehr geschwächt hatte. Ich kann mich zu nichts bessers vergleichen als einem Kinde, das entweder zu viel Eigensinn, oder zu viel Furcht hat, um allein zu gehen; wie dies nun an der Hand ihrer Wärterin, oder vom Gängelbande geleitet feste Tritte thut; so waren auch all meine Schritte schwankend, wenn mich Langemuth nicht führte. Ein neuer Beweis ist der folgende Brief,

den

den ich an Langemuth schrieb, ob er gleich im Schlosse war, weil ich mich nicht getraute, ihms mündlich zu sagen, aus der zwar gegründeten Besorgniß, meine Mutter sehe es nicht gerne, wenn ich mit ihm rede; und er war doch mein Gewissensrath!!

Langemuth!

Ich bitte dich durch alles, beschäme meine Mutter durch deine Gelassenheit. Sie kann die Wahrheit nicht ertragen, die du ihr sagtest; ich habe neue Beweise davon. Unterbrich die mir so schaudervolle Stille bey Tische; und wenn sichs thun läßt, so wirk mir heute einen Spatziergang aus. Aber — kränke meine Mutter nicht; sie hat genug zu thun mit ihren selbst gemachten Leiden; ich bedaure sie; ach, wenn sie mir auch fremd wäre, ich würde sie bedauren, würde über sie weinen; wie viel mehr jetzt? Gott! sie ist doch meine Mutter, und wenn sie auch eine Mörderin an mir wäre, so würde doch meine Liebe zu ihr noch immer für sie thun, was sie nur vermöchte. — Sie ist Mutter! und ach, was kann denn einem

Kind

Kind theurer seyn? Freylich quält es, o es quält unendlich, wenn ich sehe, daß sie einem Blick voll Liebe und Mitleid mit einem harten, trotzigen Blicke begegnet. — Edles, väterliches Auge! Gott, den du jetzt von Angesicht zu Angesicht schauest, vergelte dir die zärtlichen Blicke, die du mir gabst. Dein Andenken komme nie aus meinem Herzen. Vater! bitte deinen, und meinen Vater für sein, und für dein Kind, blicke auf mich herab, wie jemals, da du noch warst, wo ich jetzt bin, deine Vaterhand segne mich, ich flehe zu dir. Bitte Gott für meinen Freund, der nun deine Stelle ganz vertritt, und der wird mich zu dir führen!!!

Ich soll dich erbauet haben? und dafür dankst du mir Langemuth! ach, o wenn ich dir heute meine Fehler, und Schwachheiten sage, so wirst du sehen, was erbaulich's an mir ist. Ich habe keinen Trost mehr auf Erden, als daß mir mein sonst so beängstigtes Gewissen keine Vorwürfe macht wegen unserer Vertraulichkeit. Du kennst mein Herz, es bedarf eines Führers; und ich kenne deinen Eifer, deine Gotteswürdigen Absichten. Der Herr ist unendlich, seine Macht ist ohne Gränzen, hoffen wir auf ihn, so trübe es nun aussieht, er verläßt zwey Herzen nicht, die

Gott

Gott durch wahre, reine Liebe zusammen vereint hat. Verlaß mich nicht, Langemuth! wir wollen einander unsere Bürde tragen helfen; nur ists mir leid, daß die deinige so schwer ist; denn du trägst auch mehr als die Hälfte von mir. Der Gedanke an die Belohnung wird dich dafür schadlos halten. Jetzt leiden wir beyde, und beyde von einer Mutter. Ach, das thut wehe: ich verwende alle meine Kräfte dahin, in allem meine Pflicht zu erfüllen, sie so vergnügt, so glücklich zu machen, als sie es wünschen kann; und bin mißkennt, muß die ungerechtesten Vorwürfe hören; aber das wäre noch leidentlich; ist dies nicht auch dein Schicksal? — Allein eine Ahndung geht in mir vor; meine Mutter wird noch sehen, was sie jetzt nicht sieht, nicht sehen will; wer weis, ob sie dich nicht noch um Vergebung bittet! Es wäre doch nicht ganz unmöglich. —

Heute war sie wieder recht aufgebracht; sie lästerte mich, und ich schwieg; denn was ist mit einem Weibe in der Bewegung des Zornes anzufangen? Aber ich suchte Rache, ich suchte Rache. Sie gieng schlafen, ich lag schon, da sprang ich auf einmal wieder auf, warf mich auf ihr Bette hin, drückte ihr einen heissen, feurigen Kuß auf, wandte mein Aug zum Himmel, und bath aus

ganzer Seele — Gott für sie — doch nur in der Stille. — Darüber schlief sie ein. Ich konnte sie vor Mitleid nicht mehr ansehen. Sie schläft wie ein Engel, ihre Wangen blühen, wie Rosen: Gott segne ihren Schlaf, und lasse sie gut erwachen. —

Verzeihe Langemuth! ich schwärme; aber die Nacht ist lang, ist fürchterlich lang, wenn man nicht schlafen kann. Es ist Morgens zwey Uhr. Der Tag kömmt; Gott lasse allen Menschen das Licht aufgehen. Ich bethe für dich; komme bald Langemuth; wenn du diesen Brief liessest, bin ich schon zum Abreisen fertig; eile, ich muß dich noch einmal sehen. — —

Diese Reise war der füchterlichste Entschluß, wozu man nur in der Verzweiflung kommen kann. Ich möchte ein Mahler seyn, um meine Empfindungen, um den ganzen Zustand meiner Seele an diesem Morgen so anschaulich darzustellen, als nöthig ist, um gewisse Leute *) vor lieblosen Urtheilen zu warnen. Wem einmal die Welt zu enge gewesen, bey wem einmal das Maas der

Leiden

*) Quibus æs triplex circa pectus — : ;

Leiden *) die höchste Stuffe erreicht hat, o der wird Nachsicht mit mir, mit jedem Elenden haben, der sich Luft zu machen sucht, und sollte es auch durch einen Sprung durchs Fenster geschehen.

Ich will hier nicht ins Detail hineingehen, um nicht genöthiget zu seyn, mich wieder in diese mir so verhaßten Zeiten zu versetzen; nur das muß ich ganz im vorbeygehen berühren, daß mich Langemuth noch durch seine Dazwischenkunft gerettet habe; daß das meine Mutter wußte, und auch der Fakir. Dies hätte dann sie mit Langemuth wieder aussöhnen sollen; allein eben diese Ehre mich gerettet zu haben, ward beneidet, und man behandelte mich nachmals unmenschlicher, als zuvor. Ich muste endlich, ich möchte wollen oder nicht, meinem Bruder Drakon schreiben.

Lieber

*) Es kömmt hier nicht darauf an, ob die Leiden wirklich, oder nur eingebildete sind. Genug, daß diese eben so, und noch mehr, als jene die Seele in einen solchen Zustand, in eine solche Spannung zu versetzen vermögend sind, die sie nicht mehr aushalten kann.

A. d. Herausgebers.

Lieber Bruder!

Jetzt hab ich es gewagt, ich schreibe dir ohne Vorwissen meiner Mutter. Wenns auch den Kopf kostet, so ists mir lieb; denn ein früher Tod ist besser, als ein langes — qualvolles Leben. Eben kam ich aus dem Tempel, wo ich meinen Gott um Rath gebethen, und es war mir immer, als hörte ich mir vernehmlich ins Ohr sagen: „Schreibe deinem Bruder.“ Ach! du hast mein Elend oft bemerkt, und mich deswegen befragt, als ich mit rothen — verweinten Augen vor dich trat, Erigone, wo fehlt dir? — o ich hätte dir gerne gebeichtet, wenn ich nicht gewiß gewust hätte, daß es dir nicht lieb seyn würde, etwas von mir zu hören, das mich deiner Liebe unwürdig machen könnte. Aber hätte ich es nur gethan, ich würde wenigst mehr Linderung für meine innerliche Qualen bey dir gefunden haben, als bey meinem Mentor. Die Gebethe, wozu er mich gewöhnlich anwies, die Gelübde, die er mich thun hieß, haben weder meine Wunde geheilet, weder meine Zweifel, und Skrupel weggenommen. Ich nahm meine Zuflucht aber nur heimlicher Weise zu denen gegen uns überliegen-

den

den Vätern. Da giengs mir aber auch bey einigen nicht viel besser, und einige fuhren mich so an, daß ich vor Furcht, und Schrecken fast ohnmächtig dahin gesunken wäre. Nur einer war, der mich befriedigte, und der dir unter dem Namen des Weisen bekannt ist. Ein Zufall führte ihn zu uns aufs Schloß, und meine Mutter ward bald so sehr für ihn eingenommen, daß sie ihn auch bath, länger da zu seyn. Ich gewann Zutrauen zu ihm, und dies um so mehr, weil er überall geschätzt wurde. Eines Tages kam ich zu ihm vor seine ehrwürdige Zelle, und ersuchte ihn mit weinenden Augen, er möchte das Direktionsgeschäft über mich annehmen, und er schien über meine Bitte so sehr gerührt, daß er nicht im Stande war, drey Worte mit mir zu reden. „Es wird mir lieb seyn" dies war alles, und Wasser stand in seinen Augen, als er weggieng. Ich fand nun den Mann an ihm, der Einsicht, und so viel Geduld, und Nachsicht hatte, als man mit solchen Leuten haben muß. Ich dankte meinem Gott mit freudigem Herzen, und in kurzer Zeit war ich von meinen irrigen Begriffen bereits gereiniget, und meine natürliche Munterkeit kam wieder in meine Seele zurück.

Meine Mutter selbst schätzte sichs für ein Glück, daß uns Gott diesen Mann zugeschicket, bey dem auch sie Trost in ihren Leiden fand. Allein sie schrieb dies alles nur meinem persönlichen Umgange mit Langemuth zu (so heißt der Weise), ohne zu wissen, daß ich ihn in Geheim zu meinem Mentor gewählt hatte, und daß er dies Geschäft bereits durch schriftlichen Unterricht übernommen und angefangen habe. Ich hab es mit Fleiß verborgen wider seinen ausdrücklichen Willen; denn es ahndete mir immer, der Fakir würde das Ding mit scheelen Augen ansehen, und meine Ahndung hat mich leider nicht betrogen. Es ereignet sich ein Fall, bey dem es dem Langemuth beliebte, oder vielleicht auch nöthig schien, sich vor meiner Mutter zu erklären, und gleichsam um ihre Einwilligung zu bitten, und so that er selbst, was er von mir schon lange haben wollte, und was ich auch würde gethan haben, wenn meine Furchtsamkeit nicht meine Pflicht verdrängt hätte. Allein man fieng von dieser Zeit an gleichgültiger gegen ihn zu werden, und endlich tischte man ihm gar Grobheiten auf. Dies muste ihm dann wehe thun, da er sich mit Leib und Seele für mich verwendete, und ich in ihm den Verlust wieder in etwas ersetzt fand, den ich durch den Tod unsers

lieben, unvergeßlichen Vaters gelitten. Ich will noch mehr, und doch nicht zu viel sagen: ich hab' ihm alles zu danken, selbst mein Leben, denn meine Bangigkeiten hätten mich aufgerieben, und . . . . . . ach, nein: das kann ich dir doch nicht sagen, du würdest mich vielleicht gar verstossen, und nicht mehr für deine Schwester erkennen wollen. Genug, es ist aufs äusserste bey mir gekommen, und Langemuth hat mich noch gerettet. Und ich glaube, daß ich ihn um meines Heils willen nicht entlassen könne; und doch behandelt man ihn so, daß er nicht mehr bleiben kann, und martert mich nebenzu fast zu Tode; und ich bin der Gefahr ausgesetzt, wieder in mein altes Elend zu verfallen, und dann sehe ich nichts, als einen langsammen Tod vor. Das ärgste ist, daß mich die Grundsätze des Langemuths nicht einmal schnell sterben lassen, und daß er sich meiner nicht mehr annehmen will, bis er deine Einwilligung, und wie er sagte, deine Befehle erhalten hätte. Bruder! ich weis es, daß du allein noch ein Menschenherz im Leibe hast: da alles um mich her grausam ist, erbarme ich deiner unglücklichen Schwester, und hilf mir, ach, es thut mir wehe genug, daß ich dein empfindsames Herz dadurch betrüben muß, da ich weis, daß

du selbst unglücklich bist; aber vielleicht schenkt dir der Himmel deine Gesundheit wieder, wenn du deiner Schwester diese Wohlthat erweisest, um die sie dich bittet: trage dem Langemuth das Direktionsgeschäft über mich auf. Ich weis nicht, was der Fakir dabey zu verliehren hat; vielleicht die Schätzung, die man bisher für ihn hatte? Aber du kannst ihn nicht dafür schadlos halten? Langemuth meynt, er möchte der Meynung seyn, dies hindere ihn an seiner Absicht, Oberpriester zu werden.

Dies beweisen wenigst seine Klagen gegen denselben. Doch ich bin nicht gescheid genug dies einzusehen. Ich habe zu viel Liebe, und Ehrerbiethigkeit gegen meine Mutter, als daß ich etwas thun möchte, das ihr nicht recht ist, ich bitte dich also, auch sie zur Einwilligung zu bewegen. Ich kann nichts zuwege bringen; ihre Anhänglichkeit an den Fakir ist zu groß, und wenn ich zuvor alles über sie vermochte, so werde ich zurückgestossen, so bald sie seinen Ausspruch angehört hat.

Schreibe dem Langemuth, und schliesse die Antwort an mich bey; denn sie macht mir die Briefe auf. Und an dich geschrieben haben, ohne ihrs zu sagen; Gott, was würde das in

ihren Augen für ein Verbrechen seyn? Bey allen Menschen gelten die Rechte der Menschheit, nur bey mir will sie niemand gelten lassen. — Meine Klagen sind gewiß nicht ungerecht; ich könnte dir mit der nemlichen Wahrheit noch vieles sagen; allein, ich weis es, du liebst mich zu zärtlich; als daß du es aushalten könntest. Ich möchte vielmehr deine Leiden verringern, als vermehren. Ich bethe in dieser Absicht täglich zu Gott, und opfere ihm meine Leiden für dich. Bald werde ich dich sehen, nicht wahr, lieber Bruder! gesund, und glücklich. Lebe wohl, so wohl, als du es verdienest. — Hilf deiner hilflosen Schwester. —

Der Inhalt der Antwort meines Bruders kann aus der Meinigen abgenommen werden.

Mein Bruder!

Du liebst mich noch bey all meinen Schwachheiten, du willst mir helfen!! aber es ist mir schon geholfen; deine Zusage ist mir heilig, und ich will sie nicht mißbrauchen. Bey dem Empfange deines Briefes, den mir Langemuth eigenhändig übergab,

wars mir gerade so, wie einem Missethäter, den man auf den Richtplatz geführt, um ihm die Todesstrafe anzuthun, und man gähling Pardon schreyt. O hätte ich dich diesen Augenblick meine stumme Freude können empfinden lassen! Ich weinte Thränen der Freude, und wenn ich noch in dieser Verfassung wäre, so würde mein ganzer Brief nichts, als eine volle Ergiessung der Freude, des Dankes, und der Liebe seyn. Ich war bereits der Meynung, es wäre kein Mensch mehr auf der Welt, der sich um mich annähme, ich wäre das verlassenste Geschöpf, und gähling erfuhr ichs, was du mir so nachdrücklich in deinem Briefe einprägest, daß Gott nicht ferne von denen ist, die leiden. — Ich will dir von nun an nichts mehr verhelen; du must mirs verzeihen, daß ich so lange zurück hielt, es war nur Uebermaß der Liebe gegen dich, und darf ich dir das auch gestehen, weil ich dich ein bischen nach meiner Schwachheit gemessen habe, die jeden Unfall doppelt fühlt. Ich fürchte mir nun nicht mehr, dich durch meine Klagen zu beleidigen, indem du sie als einen Beweis meines Vertrauens ansiehest, und ich will dir gleich jetzt wieder sagen, was die Freude bald wieder verdrängte, die mir dein Brief verursachte. Es war Dienstag,

als

als Langemuth deine Briefe erhielt; am nemlichen Tage kam ich zu ihm. „Hier, sagte er, ist „die Antwort von deinem Bruder, sie ist ganz „nach meiner Erwartung ausgefallen. Ich bitte, „lasse dir das recht wohl gesagt seyn; was er „dir schreibt, und mache dich seiner Bruderliebe „nicht unwerth, sage deiner Mutter, daß ich „Freytag Abends kommen werde, um von da „aus nach W * * zu gehen.“ Ich fuhr heim, und richtete meinen Auftrag getreu aus; und ich muste mich so gleich setzen, und ihm schreiben, daß sichs meine Mutter verbethen lasse, indem sie gar zu viele Geschäfte hätte. . . . Hieraus schliesse, wie viele Schwierigkeiten ich zu überwinden habe. Die Liebe, die ich zu meiner Mutter trage, machte mich stumm, daß ich ihr keine Vorstellungen machen konnte, und die Furcht, Langemuth möchte das Kompliment übel nehmen, quälte mich auch. — Meine Bedürfnisse, die ich fühlte, und die ich nicht befriedigen konnte, setzten mich wieder in einen gewaltsamen Zustand. Ein Stein würde von dem Blicke geschmolzen seyn, den ich meiner Mutter gab; aber ich war doch ruhig, stille und gelassen, und verschloß meinen geheimen Gram in mich selbst. — Dies ist nun wieder ein Auftritt. Der ander ist diesem

gleich: Meine Mutter hat ohnerachtet deines Bittens und Verbiethens dennoch deinen Brief dem Fakir vorgelegt. Es wird dies ja keine Sünde seyn, daß ich dirs sage; ich thue es nicht in der Absicht, um dich wider sie aufzubringen, sondern nur, um dir einen Beweis zu geben, wie sehr er sie in seiner Macht hat; und so geht es mir: ich mag bitten, und thun, was ich will, so sagt sie, ich muß den Fakir darum fragen, und ich finde sie dann nach jeder Unterredung, die manchesmal wohl auch ein, bis zwey Stunden lang, wohl auch bey verschlossener Thüre dauern mögen, jedesmal wieder härter gegen mich. Ich denke gewiß von niemand böse; aber das muß ich dabey doch denken, daß man mich dadurch zwingen wolle, den Langemuth zu verabschieden; und wer ist nun Schuld daran? — Ich habe in Betref meines Mißtrauens auf den Fakir dem Langemuth alles entdeckt, und weil du ihn doch genauer kennen willst, so will ich ihms überlassen. Ich fürchte mir nicht, daß ers übertreiben werde; denn er ist zu sehr schonender Menschenfreund, als daß er etwas sagen könnte, das ihm nicht zugleich sein Gewissen sagt, und er hat mir oft diesen Grundsatz empfohlen: daß man mißtrauisch auf die Liebe desjenigen seyn müsse, der nicht

alle

alle Menschen ohne Ausnahme liebt. Die letzten Worte deines Briefes verstehe ich nicht anders, als wie mirs Langemuth schon mehrmal sagte: daß es nemlich nicht recht sey, wenn man blind glaubet. Gott habe uns Verstand, und Vernunft gegeben, daß wir nachforschen, und prüfen sollen, damit wir aus Ueberzeugung, das heißt, vernünftig glauben; denn er habe mit uns, als mit vernünftigen Geschöpfen umgehen wollen. Daß aber die katholische Religion auch ihre Gebrechen habe, das wirst du nicht von wesentlichen Dingen verstehen, sondern nur von zufälligen, von Mißbräuchen, die eingeschlichen sind, und das erkenne ich vollkommen selbst. —

Ich werde dir zur Last, lebe wohl. Ich bitte dich als meinen Vater, nimm dich deines Kindes an, und unser gemeinschaftlicher Vater im Himmel wird dirs vergelten. Ich bethe, daß du bald gesund werdest; und laß mich foltern, so lang' ichs vertragen kann; aber, wenn ich nicht mehr kann, dann darf ich in deine Arme fliehen; nicht mehr zur Grube, wo man Ruhe findet, zu dir will ich dann fliehen, und du wirst mich nicht verstossen. Ach! kannst du mich um meines abscheulichen Entschlusses willen noch lieben? Aber du wirst mirs vergeben; auf dem weiten Umfange

der

der mütterlichen Erde sah ich nichts mehr, worauf ich einen Anspruch machen konnte, als ein Grab.— Diese melancholische Gedanken wurden durch die Erinnerung meiner vergangenen Glückseligkeit, und durch das Bewußtseyn, daß ich mein Elend durch keine Bosheit des Herzens, oder irgend einer entehrenden Uebelthat verdient hätte, nur schmerzender gemacht. Ich sah' mit thränenvollen Augen um mich her, als ob ich ein Wesen in der Natur suchen wollte, dem mein Zustand zu Herzen gienge; und da ich keines fand, ach.... doch ich fand ja Langemuth. . . .

Langemuth an Drakon.

Ich hätte bereits noch ein Blatt nehmen müssen, wenn ich dir in einem ehrfurchtsvollern Tone schreiben wollte, als ich es wirklich im Sinne habe. Ich bitte, du möchtest das als keine Respektlosigkeit ansehen. Ich rede gerne die Sprache des Herzens, besonders in einer Sache, die mir so sehr angelegen ist.

Daß ich öfter nach Kakonzarets kam, scheint mir eine von den Begebenheiten zu seyn, welche von der Vorsehung angeordnet worden, die die Grundursache von allem ist. Ich weis nicht, wodurch ichs dahin brachte, daß die Mutter des Drakon mich zu schätzen anfieng. Sie hielt mich, ohngeachtet meiner Freymüthigkeit, womit ich ihr so manches sagte, das ihr noch nie gesagt worden ist, für ihren Freund, und dem zufolge wie einen Domestiken. Man verbarg mir nichts. Das Vertrauen deiner Mutter zog das Vertrauen deiner Schwester nach sich. Sie entdeckte mir ihr Elend, wahrhaftig das schrecklichste, und unheilsammste aus allen, ihre quälende Gewissensangst, die sie so immer seufzend machte, und ihr keinen freudigen Augenblick erlaubte. Ich bückte mich so tief herab, als sie es nöthig hatte, um ihr aufzuhelfen. Ich finde keine Worte in meiner Sprache, um dir den erbärmlichen Zustand zu schildern, in dem ich Erigone fand. Ich forschte dem Grunde dieses Verderbens nach, und fand ihn endlich nach ihrem eigenen Geständnisse in der Schuld ihres Fakirs. Man sollte glauben, diese Gattung von Menschen hätte einen Eid darauf abgelegt, die Leute jetzt eben so in ihrem Privat-Unterricht, als vormals auf der Schul-

katheder in der Dummheit zu erhalten, ihnen irrige Begriffe von Recht, und Unrecht beyzubringen, und endlich selbe ihren Finsternissen zu überlassen, so lange es ihr Vortheil befiehlt. Ich meyne die Ursache hievon in der pragmatischen Geschichte des Exjesuitismus gelesen zu haben. — Das Geboth, die Fehler seines Nächsten zu bedecken, bezieht sich nur auf diejenigen, welche niemand Schaden zufügen, wenn man daher eine ungerechte Handlung, welche einen dritten beleidiget, sieht, und dazu schweigt, so begehet man solche selbst. Dieser Grundsatz soll für eine Entschuldigung gelten, daß ich dir durch dies Schreiben überlästig bin. Ich würde zwar noch etwas länger geschwiegen haben, weil ich meine Kräfte noch nicht so sehr eingeschränkt sah, daß ich nicht vermögend gewesen wäre, der Sache eine andere Wendung zu geben; allein nachdem mir Erigone neulich sagte, daß sie dich um Hilfe angerufen hätte, so muste ich eilen, um dich anders zu berichten, als es in ihrem Briefe hätte geschehen dürfen. Erigone wähnt, ich wollte sie wegen eines auffallenden Betragens wegen im Stiche lassen. Allein dies schreckte mich gar nicht; der Uneigennützige denkt nur auf das Beste anderer, nicht auf den Nutzen, oder Schaden, der aus der

guten That ihm erwächst. Ich rieth ihr nur um ihrer selbst willen, ihren Bruder um seine Einwilligung zu bitten, weil sie unausstehlich viel leiden muß wegen der Furcht, die man ihr dadurch einjagte, daß man sie bereden wollte: Drakon würde das gar nicht gerne sehen, daß sie den Fakir verabschiedet habe. Ich thue, was ich nach meinen Kräften, in meiner unangenehmen Lage thun kann; würde aber mit weit weniger Mühe, und größerer Freudigkeit ungleich viel mehr Gutes stiften, wenn mir dieser sonst so ehrliche Mann nicht entgegenarbeitete. Er läßt meine Verhaltungsregeln gegen Erigone, die ich ihrer Mutter auf ihr eigen Ansuchen mit der grösten Freymüthigkeit von der Welt gab, nichts gelten; und das ist, meines Erachtens sehr fein, denn so bald sie sich darnach richten würde, so würde sie auch von all ihren Leiden frey seyn.

Ich denke doch, daß man alle Nachsicht gegen eine Person haben müsse, welche von der Last innerlicher, und äusserlicher Leiden fast niedergedrückt wird, und bey der die Anglomanie ihre höchste Stuffe erreicht hat. Ich hätte geglaubt, die eigenmächtige Hinrichtung des Knabens, und die Veranlassung derselben hätte auf das Herz

jeder

jeder Mutter in der drakonzartischen Welt so viel Eindruck machen sollen, als eine warnende Strafrede; und doch konnte man auch noch nach diesem schauernden Vorfall nicht sanfter, nicht nachgiebiger seyn. Was will ichs dir verheelen, Drakon! ich traf die unglückliche Erigone im obern Zimmer an — mit einer Pistole, und — drey Kugeln, wodurch sie ihrem gedrängten und zusammengepreßten Herzen Luft machen wollte. Dank sey dem Himmel! eine schreckliche Ahndung, die in meiner Seele vorgieng, trieb mich noch, eh' ich abreiste, zu ihr. Sie wollte mich nicht mehr sehen; und nur die Drohung, die Thüre mit Gewalt zu erbrechen, konnte sie dahin bewegen. Ich will dich nicht nicht lange mit dieser tragischen Szene unterhalten. Ich that alles, wozu mich Gott ermahnte, und ich bey so einem verwirrten Auftritte thun konnte. Ich fand es für unumgänglich nothwendig, ihrer Mutter von diesem Vorfalle zu sagen. In diesem Augenblick versprach sie mir alles, und versiegelte jedes Versprechen mit ihren Thränen; allein in einem andern Augenblick schien die Stimme der Natur wieder ganz erstickt zu seyn. Ich würde an kein Ende kommen, so ich dir alles sagen wollte. Erspare mir doch die Bitte, dies gute

Kind

Kind nicht zu verkennen. Sie ist das edelste Geschöpf, das du nur denken kannst; und diese Gerechtigkeit soll ihr wiederfahren, so lange ich Sinn habe für Tugend, fürs Edle und Schöne. Ich bin bey mir überzeugt, daß dies eine unwillkührliche Handlung war, die von einer ursprünglich, nicht freywillig erworbenen Disposition ihrer Organe herrührt, und ihren grösten Kampf ausmacht, den sie zu kämpfen hat. Ich habe ihr wider diese Versuchung, die in aller Rücksicht bey ihr die mächtigste ist, ein vortrefliches Amulet gegeben: D. J. M. S. Gründe wider den Selbstmord; und ich stehe gut dafür, daß Drakon von dieser Seite nichts mehr werde zu besorgen haben. Sie hat einen lenksamen Geist; und es ist schrecklich, daß man die Güte ihres Herzens so sehr mißbraucht. Ich habe weiter nichts zu thun, als ihr unerschrockene Standhaftigkeit in den Begriffen des Wahren und Guten zu verschaffen. Lasse doch das gute Werk, das mir Gott bisher gelingen ließ, nicht unvollendet. — Ich fordere deine großmüthige Seele für ein Blut auf, das auch in deinen Adern fließt. Eine tugendhafte Schwester — und unglücklich! dies vermag alles, um dich zu rühren, wie es alles vermag, um mich mit Eifer für ihr Heil zu verwenden. —

Nun noch eine Bitte: lasse den Fakir nichts entgelten. Die Empfindung unserer eigenen Fehler legt uns allemal die Verbindlichkeit auf, einem andern die seinigen zu vergeben. Verzeihe auch mirs, Drakon! daß ich dir durch diesen Brief einen so empfindlichen Streich versetze. Ich habe mein Gewissen, und meine Vernunft darüber vor Gott zu Rath gezogen, und all meine praktisch-philosophische und moralische Kenntnisse zusammen genommen, und ich fand endlich, daß es mir in diesem Kollisions-Falle erlaubt wäre, dir eine Wunde zu schlagen, um deine Schwester vom Tode zu retten; besonders, da ich gewiß bin, daß diese Alceste im ähnlichen Falle das für ihren Admet thun würde. —

Indessen kams mich doch hart an, denn ich liebe dich, Drakon! und ich wünschte vielmehr alle Leiden von dir zu verbannen, als selbe neu aufzuwecken. Ich weis es, du hast schon vieles gelitten, mehr, als Tausende zu ertragen gewußt hätten. Danke Gott für die Kräfte, womit du es konntest, und versage dir auch im gegenwärtigen Falle das so beglückende Selbstgefühl nicht, wider einen Unfall mit der dir eigenen Standhaftigkeit ausgehalten zu haben. Die Quelle deiner Beruhigung hierüber liegt in dir selbst, und in

der

der Tugend deiner Erigone. Dieser Schlag giebt deiner Seele wieder einen neuen Schwung zu der Größe, die du noch erreichen sollst. Dein Ziel ist weiter, als gemeiner Seelen; dein Glück schwerer; aber auch größer, und zu deinem und meinem Trost — unausbleiblich; denn dies Wort ist kein leerer Schall, **würdigen Geschöpfen folgt allemal ihre bestimmte Glückseligkeit.** Möchtest du doch den Gedanken fassen: daß dich die Mittel nicht abschrecken sollen, durch welche sie bewirkt werden muß; daß du nicht mit Menschenaugen die Wege der Vorsehung beurtheilest; daß, je geschickter du wirst, anderer Elend zu vermindern, desto weiser du auch werdest, deinem eigenen abzuhelfen, und — daß der Anblick einer geretteten Schwester, die dich segnet, vielleicht die beste Stärkung in deinen eigenen Leiden, vielleicht gar das Ende deines traurigen Schicksals seyn könne. — — Was ich thue! als ob ich nicht wüste, daß diese Trostgründe durch deine dir eigene Stärke, schon ganz unnütz geworden? Vergieb mir diese Ausschweifung. Ich gebe dir dafür die Versicherung, daß ich das Vertrauen, dessen man mich gewürdiget, nicht misbrauchen werde, und daß ich so weit davon entfernt bin, irgend jemand etwas davon zu offen-

baren, daß ich fast Lust hätte, wenn es nicht Vermessenheit wäre, dich selbst zu bitten, das dir anvertraute Geheimniß sorgsamst zu verwahren. Du wirst mir auch damit verschonen, daß du deiner Mutter nichts von diesem Briefe sagest, ich fürchte mir sehr vor der Ungnade einer Frau, die eine übelverstandene Frömmigkeit hat, und der man nichts anders sagt, als daß sie tugendhaft seye. Wie bald wird ihr ihre Eigenliebe auch sagen, daß sie ohnfehlbar sey — auch wenn sie mordet. Deine Ungnade, und die Ungnade deiner Schwester besorge ich nicht; ja, wenn ich genug grobe Eigennützigkeit hätte, so zweifle ich, ob ich nicht der Versuchung unterliegen würde, mich für ihren Freund zu erklären; denn ich weis wirklich nicht, was besser ist, ihr Freund, oder ihr Feind zu seyn, so wohlthätig ist sie gegen diese, und so ganz Sanftmuth; und ich erkenne in diesem Hauptzuge ihres Charakters die ganze menschenfreundliche Tugend; so wie ich in dir den rechtschaffensten Mann verehre. Ich überlasse übrigens alles deiner Klugheit, und deiner Bruderliebe, und erwarte mit Begierde deine Befehle, die mir so angenehm seyn werden, daß ich sie mit Freuden ergreifen werde, um deiner Erigone zu Hilfe zu eilen, und dir hiedurch

meine ehrfurchtsvolle und aufrichtige Ergebenheit zu bezeigen. — — —

Antwort des Drakons.

Gott! welch ein Donnerschlag! Dank sey dir, o Gott! für die Kraft, die du mir dabey schenktest. Fürchte nichts Langemuth; thue für meine arme Schwester, was du mit Wohlstand thun kannst. Dein Brief läßt mich befürchten, daß ich übel daran gethan habe, dem Verwalter die Briefe anzuschliessen. Sollte auch er wider meine Schwester seyn? Zum Glück hab' ich ihm nichts von dem Inhalt meines Briefes an sie geschrieben? Es liegt mir sehr daran, den Fakir, und den Verwalter genauer kennen zu lernen. Verhalte mir nichts, Langemuth! was du mir immer sagen kannst. In dem Verhältnisse, worinn ich mit diesen beyden Männern stehe, mus ich sie, soll ich sie nothwendig kennen lernen. Empfange indeß meinen herzlichen Dank für alles, was du an meiner Schwester gethan hast. Bleibe bey ihr, so lang du es für gut findest.

Heute schrieb ich auch an meine Mutter. Es versteht sich von selbst, daß ich von deinem, und der Erigone Schreiben keine Meldung gethan habe. Aber ich fand nöthig, überhaupt (obwohl unter einem andern Vorwande) zu warnen, und zu bitten, meine Mutter möchte behutsam seyn. Vermuthlich wird diese Warnung (wider meine Absicht) Unwillen bey meiner Mutter erregen. Damit nun dieser Unwille nicht gegen meine arme Schwester ausbreche, so bitte ich dich — zu Verhütung eines besorglichen Unglücks — gleich nach dem Empfang dieses dich nach Drakonzarets zu begeben. Sollte man sich gegen meine Schwester künftig noch mehr vergessen, als man bisher gethan hat, sollte man an ihr die Rechte der Menschheit, und des eigenen Blutes, wie bisher, mit Füssen tretten: o so beschwöre ich dich, ja den Muth nicht sinken zu lassen, ja die Hofnung nicht aufzugeben, über kurz oder lange wird Hilfe kommen für sie, und für mich! ganz gewiß wird sie kommen die mächtige Hilfe des Allgütigen! und welcher Trost für dich, würdiger bester Mann! daß Gott dich braucht, uns zu helfen.

Die Leiden meiner Schwester, die ich tief fühle, sind nicht alle meine Leiden. Ich habe noch andere, große Leiden. Einer ist es, der alle diese Leiden hinweg nehmen kann!

Nach reifer Ueberlegung fand' ich nöthig, das an meine Mutter zu schreiben, was ich ihr schrieb. Ich nahm mich selbst zum Vorwande, um meine Mutter aufmerksam, behutsam, und gegen gewisse Leute ein bischen zurückhaltend zu machen. Sollte auch meine Mutter es wittern, daß du mich auf die Spur gebracht hast; so habe deswegen keinen Kummer, laß das Donnerwetter, das allenfalls darüber ausbrechen kann, dich nicht schröcken. Es ist unbedeudend. Aber von geheimen Machinationen, von dem, was im Finstern schleicht, nehme dich in Acht! aber auch dabey fürchte dich nicht. Ich bin dein treuer Gehilfe. Ja lieber Freund! ich fühle Löwenmuth in mir, wenn ich mir der guten Sache bewußt bin: und du kannst mir vollends dazu helfen; meiner Sache gewiß zu werden, — meine Leute kennen zu lernen.

Entweder ists Einfalt, oder teuflische Bosheit! — du verstehst mich. — Gott gebe, daß die Wahrheit an den Tag kommen möge. —

Langemuth an Drakon.

Ich wage nicht gerne einen Schritt ohne Nothwendigkeit, noch weniger etwas das mich am Ende gereuen könnte; und dies ist die Ursache, warum ich deinen Brief bis jetzt unbeantwortet ließ. Ich wollte zuerst meine Kräfte erforschen, um zu erfahren, was ich durch selbe ohne fremde Hilfe vermochte, und ein bischen zusehen, was die Sache für einen Lauf nehmen werde. Nach diesen Maasregeln, die mir die Vernunft angab, bitte meine Antwort zu beurtheilen. Das Wetter, das du vermuthetest, ist nicht über deiner Schwester, sondern über mir selbst ausgebrochen. Das hat aber, wie du sagtest, nichts zu bedeuten. Deine Mutter nahm das äusserst übel auf, daß ich an dich schrieb. Das Schlimmste dabey ist dies, daß ich mich bey ihr unmöglich rechtfertigen kann, ohne ihr neue Vorwürfe zu machen. Ich bracht' es doch wenigst bey letzter Unterredung dahin, daß sie mir sagte, sie glaube nichts anders, als daß ich gute Absichten dabey gehabt habe; sie läugne es nicht, daß sie die rechten Mittel verfehlt habe; aber doch getraue sie sichs vor Gott zu verantworten, was sie gethan habe. Und ich bin auch

selbst ganz dieser Meynung. Ich habe Mitleid mit ihr, und ich werde mir alle Mühe geben, sie zu beruhigen; und in dieser Absicht werde ich auch nächstens an den Fakir schreiben, weil ich doch weis, daß er das meiste dazu beytragen kann, und es schon nicht mehr zu frühe seyn dürfte, ihn seiner Unthätigkeit zu entreissen. Ich schonte ihn bisher immer, weil ich es zu gut einsah, daß er, wie du dich nur allzuwahr ausdrücktest, ein schwacher, beschränkter Mann sey; ein Mann, der nur sich, und seiner Bequemlichkeit lebt, ohne auf die große Anweisung zu denken, die Gott jedem zum Besten des Ganzen gegeben hat; vorzüglich aber zum Besten derjenigen, von derer Gnade man lebt. Daß der Mann meinen dringenden Vorstellungen, die ich deiner Mutter zu machen nöthig fand, kein Gewicht beylegte — daß so gar die herzerweichende Bitte, welche Erigone bey ihm auf ihren Knien einlegte, keine Wirkung that, daß er auch je zuweilen auf mein Daseyn stichelt; daß er mich herab zusetzen suchte, indem er überhaupt, und auf gut Jesuitisch gegen Jugend und Unerfahrenheit bey deiner Mutter Verdacht erweckte; daß er mir nie anhalten wollte, so oft ich es versuchte, ihn aufmerksam auf seine Pflicht zu machen, und jedesmal sogleich nach einer Landcharte lief, oder nach einer Zeitung grif, oder

mir ein Histörchen erzählte, so bald ich von dieser so wichtigen Sache reden wollte; daß er Erigone, so lange er noch das Direktionsgeschäft hatte, ihren irrigen Begriffen überließ; daß er und der Verwalter im genauesten Einverständnisse mit einander leben, und daß eben diese jeder zu seinem Vortheile benütze; daß deine Mutter, wie alles übrige von diesen beyden ganz abhänge; das sind Thatsachen, die ich nicht nur vor Gott, sondern auch vor der ganzen ehrlichen Welt zu verantworten im Stande bin, so bald das Zeugniß deiner Schwester vollgültig ist. Ob aber in dem bewusten, einzelnen Falle Einfalt, oder Bosheit in Anschlag zu bringen sey, das ist mir zur Zeit noch ein Problem. Dafür allein hab' ich mathematische Gewißheit, daß der Fakir, und ich, eben so wenig als ein Exjesuit, und ein Bettelmönch, an ein und eben demselben Orte nicht lange sicher vor dem Teufel seyn könne. —

Die freundschaftliche Erinnerung, die du mir, im letzten Brief zu machen beliebtest, und die ich mit eben der Gesinnung aufnahm, mit der du selbe niederschriebest, macht mir auch die freundschaftliche Bitte nothwendig, daß in allen meinen Briefen wohl zu unterscheiden, was ich für Gewißheit, oder nur für Muthmassungen ausgebe. Ich möchte nicht gerne misverstanden werden. — Der

Der Auftrag, dir eine nähere Kenntniß von deinen Leuten zu geben, ist auch eine Ursache mehr, warum ich so lange zögerte, dir zu schreiben. Es ist nichts leichters bey einem solchen Unternehmen, als die Schranken der allgemeinen Bruderliebe überschreiten, und sich selbst der Gefahr aussetzen, für lieblos gehalten zu werden. Dies hindert mich aber nicht, dir eine Kopie von dem Briefe beyzulegen, den ich an den Verwalter schrieb. *) Du wirst daraus ersehen, was du auf diesen Mann halten dürfest. Dabey muß ich aber erinnern, daß der Brief bisher gute Wirkung that; wenigst verhält er sich doch äusserlich so gegen Erigone, wie sie es mit Recht von ihm fordern kann. Ich habe dabey alle Behutsamkeit angewendet, und mir doch zuletzt auch deswegen die Ungnade deiner Mutter zugezogen, nachdem er sich über dies Schreiben bey ihr beschwert hatte. Ich habe sie allererst im Vertrauen gebethen, sie möchte ihm doch sein unartiges, grobes Verfahren untersagen, indem Erigone deswegen schrecklich viel zu leiden hätte: sie fürchte ihn auch wirklich mehr, als immer ein Sklave seinen Despoten fürchten kann; ich weis nicht, ob man meine Bitte befolgte; aber das weis

*) Siehe Seite 196.

weis ich, daß ichs sehr lange hab anstehen lassen, um zu sehen, ob keine Aenderung folge; und erst dann mich dazu entschlossen habe, da ich diese selbst nicht bemerken konnte; und im Gegentheil deine Schwester von Tag zu Tag neue Klagen gegen ihn bey mir anbrachte. Meine Drohung mag wohl der stärkste Beweggrund seiner Besserung gewesen seyn. Wie viel man sich auf die Rechtschaffenheit solcher Leute verlassen dürfe, die man nur durch solche Mittel zur Raison bringen kann, das weis vielleicht niemand besser, als Drakon.

Künftig, bitte ich, weder von Erigone, weder von mir etwas in den Briefen an deine Mutter zu melden, aus eben dem simpeln Grunde, weil nicht alle alles ertragen können; und sie scheint wirklich nichts wenigers ertragen zu können, als daß ich dir schreibe. Ha! sagte sie sogleich: dacht' ich mirs doch, er werde mir auch noch diesen Streich spielen. Ich gestehe dir aufrichtig meinen Fehler: Er besteht meines Erachtens bloß darinn, daß ich mich von dem Scheine der Tugend blenden ließ. Dadurch geschah es, daß ich ihr zu viel zutraute, und ihr bittere Vorwürfe machte. Freylich muste das auch seyn, denn ich hätte ihr unmöglich Verhaltungsregeln geben können, ohne sie's merken zu lassen, daß sie allein die Schuld wäre an all

den

den Leiden ihrer Tochter. Es kann mich deswegen auch nicht reuen, ob es schon die widrige Folge hat, daß sie seither über mich erbittert ist. — Es ist uns indes genug, daß deine Hülfe allemal bereitet ist, wenn wir sie nöthig haben, glaube nur nicht, daß mich etwas abschrecken könne, den Muth sinken zu lassen. So lange sich noch eine Nerve in meinem Körper regt, soll die Schwester eines Drakons nicht ganz unglücklich, nicht das Opfer fremden Eigensinnes seyn, und ihre Unschuld nicht anderer Irrthum oder Bosheit büssen. Lebe wohl Drakon! ich werde mich unaufhörlich bestreben, mich deiner Freundschaft würdig und immer würdiger zu machen. ꝛc.

Erigone an Langemuth!

Hörtest du gestern Abends nicht donnern, sahest du nicht blitzen?? Doch, der Streich ist vorüber; ich lebe noch. Das war ein Sturm, da meine Mutter den Befehl des Drakon einsah: „Langemuth soll der Mentor meiner Schwester seyn; soll Tisch und Quartier auf dem Schlosse nehmen. —“ Nein: nicht eine Nacht soll er hier seyn; unter dem Titel eines Mentors soll er sich gar nicht mehr sehen

sehen lassen. Die Ursachen, will ich meinem Sohn sagen, wenn er mich fragt. Will er ihn doch, so mag er die Schuld tragen. „Ich hasse ihn nicht den Langemuth; aber ich fürchte ihn so, daß ich erschrecke, so oft er kömmt." Ach ich weis nicht mehr, was sie sagte, sie war ganz ausser sich. O ich bitte dich um Vergebung für sie, benimm ihr diese Furcht, zeig ihr dein edles, gutes Herz. Mir ists von Herzen leid, daß ich Schuld daran bin, was du von ihr leiden must. Wüßtest du, was ich gelitten habe! Wärest du mir noch nie lieb gewesen, so müste ich dich jetzt lieben, da dich der Gottmensch so in allem sich gleich machet: er kam in sein Eigenthum, und die seinigen nahmen ihn nicht auf. Verlasse mich nicht Langemuth! schreib dem Fakir nicht, wenigst nicht in meinem Namen! rc. Der Sklave Zirom soll mir deine Briefe heimlich übergeben. rc. Morgen sehen wir uns! rc. rc.

Langemuth an Erigone!

Ich soll dem Fakir nicht schreiben, oder doch nicht in deinem Namen? ich soll bey deiner Mutter die Sache wieder gut machen? das heißt: ich soll den

Pelz

Pelz waschen, und nicht naß machen. Je nun so sey es. Ich will künftig alles thun, was du willst. Thue du nichts — gar nichts mehr, was ich will. — Vielleicht wirds besser. Heute hast du eine vortrefliche Rolle gespielt. — Ich habe geglaubt, du phantasirest; einmal, bey guten Sinnen konntest du nicht seyn. — So hast du vor mir reden dürfen? Gott! was wirst du in meiner Abwesenheit erst thun? — Allein der Himmel ist meines Fusses Leuchte, und Gott mein Schutz. Er wird meine Bemühung, und meine redliche Absicht segnen. Ich hätte Waffen, mich zu retten; und dich . . . doch sie sollen rosten. Lebe wohl. Ich empfehle mich zu deiner Gnade, oder Ungnade, wie du es befiehlst. Ich soll dem Zirom sagen, daß er meine Briefe in Geheim übergebe. Ich kenne deine Furchtsamkeit; vielleicht wolltest du sagen, ich soll gar nicht mehr schreiben. Ich erwarte deine Befehle hierüber, die mir angenehm seyn werden, sie mögen ausfallen, wie sie wollen. rc.

Langemuth an den Fakir.

Vergieb mir Mannbre! *) diese Freymüthigkeit. Ich kann dir noch deine eigene Handschrift aufweisen,

*) So muß der Fakir geheissen haben. A. d. H.

sen, worinn du mir das Recht gabest, dich meinen Freund zu nennen. Mir ists leid, daß ich dich in deiner Ruhe stöhren muß. Mein Verhältniß, worinn ich zur Zeit mit dem drakonzartischen Hause stehe, kann dir unmöglich unbekannt seyn. Ich traue dir so viel Billigkeit zu, daß du mirs glaubest, daß ich mich nicht aufgedrungen habe. Dessen ohngeachtet sah' ich mich schon seit langer Zeit in so einer unangenehmen Lage, daß ich mich gerne wieder los gewunden hätte. — Dies sagte ich ohnlängst jemand im Vertrauen, und man rieth mir, mich an den Drakon selbst zu wenden, und eine malerische Schilderung von dem politisch und moralischen Zustande seiner Schwester zu überschicken. Ich thats, und ward bald darauf ersucht, der Mentor der Erigone zu seyn. Ich hatte Verschiedenes einzuwenden; sonderheitlich, daß mir meine übrigen Berufsgeschäfte keinen bleibenden Aufenthalt gestatteten; allein ich konnte nicht mehr widerstehen. Eine widerholte Bitte, seine Schwester nicht zu verlassen, Beschwörungen, freundschaftliche Vorschläge, und Maasregeln ist der Inhalt aller Briefe vom Drakon. Ich kann seine Mutter in dem Zustande, in dem sie sich wirklich befindet, nicht lange wissen. Ich bitte dich also um der Freundschaft willen, die ich gegen dich hege, durch

die

die Pflicht, die du als ihr Vertrauter auf dir hast, durch die Achtung, die du dem Drakon schuldig bist, und in seinem Namen bitte ich dich, wende doch alles an, um sie wieder zu sich selbst zu bringen. Es würde äusserste Vermessenheit seyn, dir die Art, und Weise vorzuschreiben, in dem du ihr ganzes Herz kennest, und es auch in ihrer Macht hast; es wird dir also leicht seyn, Zutritt dazu zu finden. Die Liebe wird dich sinnreich machen, und der Eifer Muth geben. Denke auf ein wirksames Ausssöhnungsmittel; denn sie ist wirklich recht erbittert; und was das traurigste ist, so kann sie nicht einmal ihre Verbitterung vor der Erigone verbergen. Das fällt aber hart auf ihre Nerven, und wie die Mutter des Drakon sehr empfindlich ist für die Ehre ihres Fakirs, eben so findet sich auch seine Schwester in meiner Person beleidiget, und sie kann sich kaum mehr des Gedankens erwehren, du möchtest ihrer Mutter diese Maasregeln gegeben haben, sich so gegen mich zu betragen; und ich muß dirs aufrichtig gestehen, daß ichs selbst vermuthe. —

Einmal um die Sache must du wissen. Ich machte keine andere Forderungen an sie, als wozu sie aus der Natur der Sache selbst schon verpflichtet war; und ich hätte in meinem Leben nie geglaubt,

und es ist mir noch immer unbegreiflich, daß eine Dame, die Profession von Tugend macht, durch solche Vorstellungen nicht hätte gerührt werden sollen, wenn nicht du, statt selben Gewicht beyzulegen, selbe vernichtet, und unkräftig gemacht hättest. Dieser Gedanke ist noch keine Sünde; denn er hat sich mir mit Gewalt aufgedrungen: und daß ich nicht in selben eingewilligt habe, dafür sey dir meine Bemühung Bürge, die ich angewandt habe, um selben nicht nur in mir, sondern auch in der Erigone zu ersticken. Indeß kömmt dieser Versucher doch beständig wieder, und es wird ihn niemand ganz vertreiben können, als du selbst, wenn du dir nemlich Mühe geben wirst, die Mutter der Erigone wenigst dahin zu bringen, daß sie wenigst in Gegenwart ihrer Tochter den äusserlichen Wohlstand gegen mich beobachte. Weder die Liebe, weder die menschliche Klugheit kann ihr angerathen haben, mich so zu behandeln. Ich rüge dies nicht, weil es mir wehe thut; denn ich halte es in diesem Falle mit dem Seneka: wenn mich ein Weib beleidiget, so denke ich, sie fehlt, und weiter nichts; sondern ich verbethe mir dies um der Erigone willen, die es allemal zuerst, und doppelt empfindet. Für so eine empfindsame Person aber ist es wahre Grausamkeit, wenn sie ihr Gefühl unter-

drücken

cken muß, und in aller Rücksicht von der schlimmsten Folge: und wie oft muste sie das? und soll ich mich davon überreden, daß ihre Mutter aus eigenem Triebe ihr eine so unhöfliche Verfahrungsweise gegen mich habe befehlen, oder nur dulden können? und glaubst du, Manbre! daß Drakon, wenn er jemals davon sollte benachrichtiget werden, es gut aufnehmen werde? Man mag eine Absicht haben, was für eine man will, so darf man niemal schlecht handeln, und bey Grobheiten gegen einen Diener der Religion kann man wohl keine andere haben, als ihn müde zu machen. Es wäre mir nicht lieb, wenn du Antheil daran haben solltest; und doch kann ich kaum glauben, daß die Mutter der Erigone einen Schritt thue, den sie nicht mit dir zuvor überlegt hat; und daß du es nicht einsehen sollest, daß du in allem Betracht schuldig wärest, so etwas zu verhindern. Glaubtest du dadurch zu verlieren, wenn mir Erigone anvertraut würde, warum glaubtest du nicht auch, daß dich Drakon für diesen wirklichen, oder eingebildeten Verlust hätte schadlos halten können. Ich hoffe, daß meine weckenden Erinnerungen, und meine Bitten so viel Eindruck auf dich machen werden, daß ich mich nie werde gezwungen sehen, dich durch Drakon selbst wecken zu lassen. Es wird auch

viel vortheilhafter für dich seyn, wenn ich ihm bald die frohe Nachricht werde geben können, daß du dich mit Eifer dafür verwendet habest, seine Mutter zu beruhigen, und fühlbarer zum Unglück ihrer Tochter zu machen. Oder ist etwa die Person nicht unglücklich, bey welcher die Anglomanie ihren höchsten Grad erreicht hat, und ihre schwarzen Fittiche immer über ihre Seele ausgespannt hält? — Ich schreibe dir deswegen so umständlich, damit ich meiner Seits nichts ermangeln lasse, was die Ruhe dieser unglücklichen Familie herstellen kann; und damit du nicht glaubest, ich habe dich auf die Seite gestellt, oder gar weggeworfen. Du darfst dies um so weniger glauben, weil ich durchaus nicht nöthig hätte, diesen Weg einzuschlagen, und weil du siehst, daß es nicht in meiner Sache geschieht.

Du darfst auch für die ganze Zukunft versichert seyn, daß ich nichts, gar nichts mehr unternehmen werde, ohne mich zuvor bey dem Drakon befragt zu haben; und so schrieb ich ihm auch, daß ich dich schriftlich darum ersuchen werde, das deinige zu thun, um der Sache eine andere, bessere Wendung zu geben, um so viel Aufrichtigkeit gegen mich zu haben, daß du mir sagst, was ich in Rücksicht dessen zu thun habe, um der

Mutter des Drakon andere Gesinnungen gegen mich beyzubringen. Wenn deine Forderungen an mich in dieser Absicht nur so seyn werden, daß sie keinem dritten schaden, so sollst du sehen, mit welcher Freudig- und Schnelligkeit ich selbe befolgen werde.

Für Anstössigkeiten, und für das Auffallende ist schon gesorgt; und man wird nie so etwas zu befürchten haben, wenn ich mich genau an die Maasregeln halte, die mir Drakon mit so vieler Freymüthigkeit gab, ohne ein einziges Zwangmittel in Vorschlag zu bringen.

Wenn du es nicht unter deiner Würde findest, so bitte ich dich, so freymüthig, und aufrichtig an mich zu schreiben, als es eben von mir geschah. Ich gebe dir die Versicherung, daß ich dein Freund bin. Solltest du den Verdacht haben, ich möchte es nicht seyn, so bitte ich dich, dies vor niemand zu äussern, damit du nicht Gefahr laufst, am Ende vom Gegentheil überzeugt, und beschämt zu werden. ꝛc. ꝛc.

Langemuth an Erigone.

Ich war das letztemal, als ich dich bey dem Verwalter sah, sehr betroffen, als ich eine so merkliche

Aenderung in deinem Gesichte bemerkte. Heimlicher Kummer blickte aus jedem Zuge, und ich hatte zu thun, um dir den meinigen hierüber zu verbergen. Jeder Blick, den du mir gabst, und jedes Wort, das du sprachest, schien mir etwas vorzuwerfen, schien mir Mißtrauen zu verrathen. Kann ich dich damit beruhigen, wenn ich dir gestehe, daß ich gefehlt habe, indem ich zu nachgiebig gegen dich war; daß ich diesen Fehler nicht wieder begehen werde, und dies nicht um deswillen, daß ich Ursache hätte, ihn zu bereuen; sondern weil es unter dermaligen Umständen nicht mehr nöthig ist, diesen materiellen Fehler zu begehen; daß ich auf das Recht, und die Freyheit, welche mir von deinem Bruder zugestanden worden, so lange Verzicht thue, so lange deine Mutter ihre Einwilligung verweigert, oder ich nicht durch erhebliche Ursachen mich derselben zu bedienen gezwungen werde; daß ich so wenig Ursache habe, deiner Mutter zum Verdruß zu leben, daß ich mich vor mir selbst schämen würde, so es mir nur einmal zu Sinne gekommen wäre; daß ich ihr für all die Leiden, die ihr meine Vorwürfe verursachten, hinlängliche Genugthuung leisten werde, so bald du mich davon überführen kannst, daß ich etwas anders, als meine Pflicht, und ihr eigenes Bestes zur Absicht gehabt

haben

haben müsse; daß ich mich so gar zur demüthigendsten Abbitte erbiethe, wenn du mirs aufrichtig gestehest, daß mich deine Furchtsamkeit nur allzu oft getäuscht habe, und daß ichs deiner Einbildung, deiner schreckhaften Gemüthsart, und deiner Empfindeley vielmehr, als deiner Mutter hätte zur Last legen sollen; daß ich mich mit allem Eifer, und mit allen Kräften, und all der Stärke meines Geistes dahin bemühen werde, um mich jener Gnade wieder werth zu machen, die mir selbe gleich von Anfang eben so unverdient, als freudig angedeihen ließ; und daß ich selbe ewig zu ihrem beständigen, fortdaurenden Vergnügen, und zu der ihr so nöthigen Herzensruhe benützen werde; so fern du ein wirksames Aussöhnungsmittel erfinden wirst, das ich als einen reelen — ungezweifelten Beweis ansehen könnte eines neu entstandenen Zutrauens gegen mich. Es ist schrecklich für mich, zu wissen, daß sie mich fürchtet. Sage mir, ich bitte, und beschwöre dich, sage mir, was ich thun soll; um ihr diese Furcht zu benehmen. Ich mache dir so gar eine Pflicht daraus, das meiste selbst dabey zu thun. Wenn du dich mit so vieler Emsigkeit, und so vielem Nachdrucke für mich in dieser Sache verwenden wirst, als ich es für dich gethan habe, so denke ich doch,

sie werde sich durchweichen lassen, ich habe meine Ungnade dir zu verdanken, wird es nicht billig seyn, mich in solche Umstände zu versetzen, wo ich mich genöthiget sehe, dir auch wieder ihre Gnade zu verdanken? Du nimmst dies als keinen Vorwurf auf, ich kenne dein Herz; aber du kennst auch das meinige. Bist du etwa noch nicht genug überzeugt davon, wie sehr es zur Versöhnung, zum Frieden geneigt ist? Du weist meine gewöhnliche Rache, die ich an meinen Feinden nehme: Gebeth, Thränen, Bitten, Ermahnungen, dies sind meine Waffen, womit ich sie überfalle. —

Ich darf mir also von deiner Erkenntlichkeit das versprechen, du werdest dir Mühe geben, mich bald, und nur recht bald nicht nur mit Worten, sondern in der That selbst, von den Gunsten deiner Mutter zu versichern. Meine Bitten, meine Warnungen, die ich dir gleich im Anfange gab, können dir Bürge dafür seyn, daß ich selbe nie mißbrauchen werde; daß ich die Regeln des Wohlstandes alle inne habe, und daß ich diese nicht aus Unverstand, sondern aus harter Nothwendigkeit übertretten habe. Mit dem Naturmenschen muß man ganz anders umgehen, als mit den Menschen in der großen Welt. Uebrigens will ich dir von nun an zeigen, wie leicht es mich ankomme, ja

welche

welche Freude es für mich sey, unterlaufene Beleidigungen auf ewig zu vergessen. Ich hatte deswegen vieles zu leiden; aber ich will meinen Gott bitten, daß er mich ja nicht in solche Umstände kommen lasse, wo ich gezwungen würde, meine Klagen vor jemand anders, als vor ihm auszuschütten. Und du, du sey der Engel des Friedens! dies wird dich, wenn der marternde Gedanke in deiner Seele aufsteigt, daß du die Stöhrerin desselben gewesen, wieder ermuntern, und in keine verdammliche Schwermuth zurück sinken lassen. Du erkennst deine Fehler selbst, und der seine Fehler erkennt, der ist schon auf dem Wege der Besserung. Vermindere deine Bedürfnisse, um das ich dich schon so oft, und so dringend gebethen habe; du kannst dieses leicht, wenn du nur die Vernunft anhören willst, die oft so laut in dir spricht. Lege deine Furchtsamkeit ab, dies ist alles, was zu deiner innerlichen und äusserlichen Ruhe nöthig ist. Ich habe dir die Gefahren dieser Furchtsamkeit schon lange mit all ihren schrecklichen Folgen vor die Augen hingestellt; und du hast leider! durch eigene, traurige Erfahrung ersehen, daß meine Vorstellung durchaus nicht übertrieben war. Ich wünsche dir also mehr Festigkeit, und weniger Furcht. Hüte dich sorgfältig, daß du nun

nicht mehr deine Furchtsamkeit, sondern mässige Entschlossenheit, die Einfalt der Taube, und die Klugheit der Schlange, und männliches Gefühl für Wahrheit, und Rechtschaffenheit zur Richtschnur deiner Handlungen machest; dann wirst du Gott, und den Menschen wohlgefällig, und dir selbst nie zur Last seyn. Hast du Trost, oder Unterricht nöthig (wie wir doch immer bey all unserer Tugend schwache Menschen bleiben) so erbiethe ich meine Dienste. Ueberhaupt wollen wir mit einander arbeiten, daß deinem Bruder Drakon bey seiner Zurückkunft das unangenehme Geschäft, Friede und Ruhe herzustellen, nicht mehr übrig bleibe. Dann wird der Tag seiner Ankunft ein Tag der Freude seyn, und Wonne und Segen wird der Antheil derer seyn, die ihm treu und seiner werth sind. Tröste dich mit dieser glücklichen Zukunft; der Gedanke, daß sie nahe sey, wird dir so viel Stärke geben, daß du ausharren kannst. ꝛc.

Meine Antwort.

O Langemuth! in welche Verlegenheit versetzte mich dein Brief. Ich möchte gerne schreiben, wie mirs ums Herze herum wallt; und das kann ich nicht.

nicht. Ich nehme ihn als einen Beweis deiner aufrichtigen, friedfertigen Gesinnungen auf. Ich schwöre dir bey allem, was dir heilig ist, wenn ich an deiner Stelle wäre, meine Geduld wäre mir schon lange gebrochen. Schon vor etwelchen Tagen hatte ich eine Ahndung, die mir so etwas vorher verkündigte; und ich betrog mich nicht. Ich stehe beschämt vor dir; ich sehe meine Schwachheit ein, und ich getraue mir kaum, dir ein Versprechen zu thun. Ich nahm deinen Brief, und warf mich hin auf meinen Bethstuhl und redete so zum Himmel: Gott! du bist mein Gott, wie der Gott des Daniels! du kannst die Löwen gegen mich auch bezähmen, wie gegen ihn; und Daniel ist ja ein Mensch, wie ich; gieb mir auch seine Starkmuth. Sieh, welche Empfindungen dein Brief in mir rege machte. Nein ich will nicht die undankbare seyn, ich kann sie nicht seyn. Ich danke dir für deine Güte, daß du mich noch ermahnest; unter Tausenden würde es keiner mehr thun. Ich bin gegenwärtig entschlossen, dir in allem zu folgen. Bitte Gott für mich, daß er mir Gnade giebt. rc. rc.

Langemuth an die Mutter der Erigone.

Nun nochmal einen Brief, aber gewiß das letztemal. Ich kann unmöglich so phlegmatisch an meinem Pulte sitzen, ohne an die zu denken, die von Kummer und Elend gedrückt werden. Siehe hier einen neuen Beweis, wie nahe mir dein Unglück gehe, und wie sehr ich mirs angelegen seyn lasse, auch dein zeitliches Wohl zu befördern. Ich stellte dem Obersten der Braminen, dem wunderthätigen Hardero in einem Briefe die dringende Bitte einer edeln Wittwe, sich um einen kränklichen Sohn, auf dem das Wohl einer ganzen Familie ruhe, und um eine kranke Tochter anzunehmen, so nachdrucksam vor, als es mir nur immer wahre Nächstenliebe angeben mochte. Es wird Hilfe kommen.

Ich verlange keinen Dank; nur bitte ich dich, nur etwelche Augenblicke, dich in meine Lage zu setzen. Ich gebe mir Tag und Nacht unaufhaltsame Mühe, alle Menschen glücklich zu machen; und ich muß sehen, daß mich eben die, deren Heil ich mir vorzüglich angelegen seyn lasse, für einen Menschen halten, der ihren Wohlstand zu untergraben suche, das sind erschreckliche Leiden. Aber ich will sie aushalten, und dann am liebsten,

wenn

wenn ich auf die Spur komme, daß man mir diesen Kelch nur deswegen so voll anfülle, um mich zu ersäufen. Der letzte Auftrag, den du der Erigone an mich zu machen befahlst, hat mich gewaltig niedergeschlagen, nicht wegen mir, sondern, weil du da deine Tochter etwas zu thun geheissen, das du selbst nie zu thun würdest im Stande gewesen seyn. „Unter dem Titel eines Mentors „soll ich mich nie sehen lassen." Das war ein fürchterlicher Auftrag an deine Erigone! was sie deshalben zu leiden gehabt habe, das laß dir von Erigone erzählen. Ich sah den verzehrenden Kummer auf ihrem Gesichte. Die Furcht, mich zu ermüden hat sie unleidentlich gemartert. Ich bitte dich, die schnelle Befolgung eines Auftrages, den sie sogleich ohne alle Widerrede, und in melancholischer Stille vollzieht, nie als die Einwilligung ihres Herzens, sondern als eine Frucht ihrer unbeschreiblichen Furchtsamkeit anzusehen. Der Körper scheint oft das Aeusserliche willig zu thun, wogegen sich der Geist empört. *) Und dieser Kampf verursacht große Leiden, nebst dem, daß er noch den sittlichen Charakter verderbt.

Schone

---

*) Eine Note für Novizenmeister und Erzieher.

A. d. Herausgebers.

Schone doch deinem eigenen Blute; und sage künftig alles, was geschehen, oder nicht geschehen soll, nur mir selbst. Erigone wird nichts davon innen werden, und ich werde sie doch so zu befriedigen suchen, daß sie nie auf den Verdacht kommen wird, daß ich diesen oder jenen Auftrag erhalten habe. Ich erkläre auch anbey, daß ich keinen Schritt mehr thun werde, als nur in so weit es nöthig seyn wird, um Erigone beym Leben zu erhalten — bis zur Ankunft des Drakons. Könnte ich wohl weniger thun? Ich hoffe, du werdest mir die Ehre nicht lassen, es allein bewirkt zu haben. Höre die Stimme der Natur, die Stimme deines Gewissens, und du wirst auch die Bitten deines Freundes hören. Mache dir diese Grundsätze zur Richtschnur deines Betragens gegen deine Tochter. Die Liebe kann niemal fehlen. Erinnere dich dabey, daß es doch möglich wäre, daß du hintergangen werdest, und daß du also allererst den Regungen der Liebe gegen dein Kind folgen müssest; ehe du dem pädagogischen Zureden eines dritten Gehör zu geben schuldig bist. Wenn ich dir einmal etwas einrathe, das deiner Tochter wehe thun könnte, dann verwirf meinen Rath so gleich; so lange ich dir aber nur das anrathe, was zu ihrem Besten ist, so lange glaube auch, daß ich

ein Kind nicht lieben könne, ohne seine Mutter zu lieben, und daß das Wohl einer Mutter unabsönderlich sey von dem Wohl eines Kindes. ꝛc. ꝛc.

Erigone an Langemuth!

Dein Brief erregte einen neuen Sturm. Sagte ich dirs nicht längstens schon, siede einen Stein, so lange du willst, er wird nicht weich werden. Ich habe mich von Zarets losgerissen, um harten Herzen auf eine Zeit aus den Augen zu gehen. Was mirs schwer machte, war die Asche meines unvergeßlichen Vaters. Vielleicht legt sich indeß der Sturm in dem Herzen meiner Mutter. — Ach, wie wird man mich wieder bewillkommen? Was meynst du Langemuth? Ich hätte beynahe Lust, eine Vestalin zu werden. Ich werfe mich im Geiste in deine Vater-Arme. ꝛc. ꝛc.

Als ich wieder zu Hause ankam, übergab mir meine Vertraute verschiedene Briefe von Langemuth. Die einen hätte ich meiner Mutter vorweisen sollen; und die andern enthielten allerley Anschläge. Beydes wäre vielleicht zu meinem Vortheile gewesen. Allein da mich dies sowohl meine Kurzsichtigkeit,

sichtigkeit, als meine Furchtsamkeit einzusehen hinderte, so befolgte ich das erstere nicht; und das andere verhinderte ich so viel an mir war. Inzwischen klagte ich beständig über Mishandlungen. Dem Langemuth selbst begegnete man auf eine Art, welche die Absicht leicht errathen ließ. Man müste vollkommen heilig, oder ein Narr seyn, wenn einem da die Geduld nicht ausgienge. Das erstere wird man nicht hienieden, und zum andern hatte Langemuth gar keine Anlage. Man wird sich also nicht verwundern, daß er mir so zuschrieb:

Erigone.

Ich muß es dir frey gestehen, daß meine Langmuth zu Ende geht. Wenn du das für Schwachheit hältst, so darfst du nur einen Blick in dich hinein thun, und dabey denken, daß ich auch aus Fleisch, und Knochen zusammengesetzt bin. Ich habe dir schon mehrere Briefe zugeschickt, die du deiner Mutter hättest vorlegen sollen; mehrere Projekte zu deinem Glücke entworfen; allein es kam dich zu hart an, deine Vernunft zu unterwerfen. Ich will nun versuchen, wie du dabey

fahren wirst, wenn ich dich derselben ganz überlasse. Bessern sich die Umstände nicht, oder werden sie gar schlimmer, so hast du wenigst den Trost, daß du selbst Schuld daran bist, und daß dich hernach die zu spate Reue plagt, meine Räthe nicht befolgt zu haben. Ich kann dir nun nicht mehr helfen. Wenn ich einen Menschen vor mir sehe, der am Rande des Abgrundes steht, so kann ich weiter nichts thun, als ihn bey der Hand nehmen, und sagen: lieber Bruder! ein paar Schritte vorwärts! will er nicht, und stürzt er sich hinunter; so bedaure ich ihn, aber die Klagen, die er jetzt über mich ausschüttet, daß ich ihn nicht gerettet habe, rühren mich nicht; denn sie sind ungerecht. Ich bin nicht aufgebracht, Erigone! Ich werde dessen ungeachtet ewig dein Freund bleiben, nur muß ich dich bitten: laß mich nichts mehr von deinem Schicksale wissen; denn es wissen, und dir nicht helfen können, nicht helfen dürfen, würde Höllenqual für mich seyn. Gieb mir meine Ruhe, meine Zufriedenheit wieder; und ich will die Zeit, die ich dir schenkte, nun ganz wieder meinen Beruf wiedmen, ohne dir jemals einen Vorwurf zu machen, oder dich als meine Schuldnerin anzusehen. Lebe wohl, und misbrauche doch keines Menschen Geduld so sehr,

als

als die meinige; sonst wirst du mehr zu leiden bekommen, als du ertragen kannst: ich bethe für dich. Das ist aber auch alles, leider! was ich noch für dich thun kann. — ꝛc.

Meine Antwort.

Du hast das Recht dazu, Langemuth! dein Hand von mir abzuziehen. Ich erkenne meinen Undank! Ich bin deiner Vatersorge nicht werth, und wars auch niemals; aber bedürftig war ich ihrer, sehr bedürftig, und bins noch. Ich glaube nicht, daß mehr Hilfe irgendwo für mich seyn wird. Und bitten, nein, bitten darf ich nicht mehr; sonst würde ich sagen, du möchtest doch mich noch einmal anhören, und mir erlauben, daß ich mein banges Herz vor dir eröfnen dürfte; dann magst du mir erst das Urtheil sprechen. Ach, Gott! meine Qual verzehrt mich. Ich bins nicht würdig, daß du einen Schritt zu meiner Rettung thust; ach, sonst würde ich bitten. . . . Willst du mich aber in meiner höchsten Noth auch verlassen; so werde ich dich dennoch lieben. Gott wird dich belohnen. Ich will ruhig mein Elend tragen, so lange

lange mir der Himmel Gnade giebt. Bethe für mich, Langemuth! Nimm dich allzeit, so wie du's an mir gethan, deines leidenden Mitmenschen an; nimm jedes vaterlose Kind so in deine Arme wie mich, sey in deinem ganzen Leben so wohlthätig gegen jedermann, als du es gegen mich warest; wüsche jedem Hilflosen, Bedrängten die bittere Thränen von seinen durchfressenen Wangen, wie du es mir thatest; ermahne alle so liebreich vor dem Falle, wie du mich so oft, so liebreich ermahnet hast; und dann frage dich selbst, ob jemand glücklicher seye, als du? Nun noch eine Frage: wenn du einen wohlthätigen Freund hättest, und du hättest ihn durch dein eigenes Betragen gezwungen, dir seine Freundschaft zu entziehen, und dich deinem Schicksale zu überlassen; wie wäre dir da zu Muthe? was würdest du thun? Hättest du das Herz, deinen Freund noch einmal zu bitten? — Ach in dieser Lage bin ich. Lebe wohl, mein unvergeßlicher Freund, und Führer, und Vater, und mein Alles! Ach wohin soll ich fliehen mit meiner Last? Wer wird der Menschenfreund seyn, vor dem ich meinen Jammer ausschütten darf? Gott erbarme sich meiner. Nimm mein Herz, Langemuth! zu einem traurigen Andenken an deine Leiden, an deine Arbeiten; es wird

ohnehin bey dir seyn, wenn du auch deine unglückliche Erigone nicht mehr sehen willst. Ich bin dein.

Langemuth an seine Erigone!

Gott Lob! ich bin erhört. Gestern erhielt ich Befehl von meinem Obern, mich unverzüglich nach St * * zu verfügen, um dort die Stelle zu ersetzen, die durch den Tod des Minianges erlediget worden. Ich habe lange schon folgen gelernt. Ich sehe diesen Befehl, als einen Wink meines Gottes an, und unterziehe mich demselben um so lieber, je leichter ich ihn durch die Bitte des Drakons entkräften könnte; weil ich mancher Wünsche dadurch befriedigen kann. Es würde Unverstand, und was weis ich, was noch seyn, wenn ich dich hievon nicht benachrichtigte; überdem, daß ich in einer wichtigen Verbindung mit dir stand, die nun aufgelöst seyn muß, hab' ich auch von deiner Mutter so viele Gnaden empfangen, daß es wirklich für alle, so es wissen, Aergernis seyn würde, so fern ich nicht selbst noch mündlich meine Erkenntlichkeit durch unterthänigste

Dankes-

Dankeserstattung an den Tag legte. Es läßt dies freylich sehr hart, weil ich schon Anfangs der nächsten Woche abreisen muß; indessen weis ich aber auch unter all' den tausend Geschäften, die ich noch in Ordnung zu bringen habe, keines, das mir so wichtig, und so angelegen seyn dürfte, als eben dieses. Darum erbethe mir gegenwärtig von deiner Mutter die Gnade, auf den Freytag in Drakonzarets meinen Abschied nehmen zu dürfen. Wenn ich vermuthen könnte, daß man so menschenfeindlich gesinnet wäre, mir auch diese letzte Wohlthat zu versagen; so würde ich dich ersuchen, zu der ganzen Sache stille zu seyn, und mir alsdann die Freyheit heraus nehmen, deine Mutter unvermuthet zu überraschen. Allein, ich möchte nicht gerne beleidigen; sondern vielmehr in den letzten Augenblicken noch unverwerfliche Beweise geben, welche ein zur Versöhnung und zum Wohlwollen geneigtes Herz ich habe. — ꝛc.

Hier folgt meine Antwort:

Mein Freund, mein Vater!

Ich kann dir keinen andern Namen geben, um meine zärtliche Liebe gegen dich auszudrücken.

Könnte ich dir die Empfindungen erklären, die gegenwärtig meine Seele durchkreuzen! aber ich finde mich zu ohnmächtig. — Ach, wie gut ist der Herr, auch mit seinen undankbaren Geschöpfen! Er vergönnte mir heute noch das süsse Vergnügen, in deine Arme zu kommen, und daß mich der Schmerz über deine Abreise nicht tödte, gab er mir eine gewisse Gleichgültigkeit, die ich mir selbst nicht erklären kann. Doch bey deinem letzten Blicke muste das Schwert des Schmerzens meine Seele noch durchbohren; ich fühlte die Wunde, sie war tief; aber er der gütige Vater, der im Himmel ist, ließ mich nicht zu lange leiden. Vergieb meinem Munde, der deine ehrwürdige Wangen berührte; der Kopf hatte keinen Antheil daran, nur das Herz haschte nach diesem Pflaster. Es sollte nur schwacher Ausdruck meines Dankes seyn. Der Himmel segne dich! mein Auge hebt sich hinauf zu ihm, und die Seufzer meines Herzens werden die Wolken durchdringen. Wie, soll wohl der, welcher deine Seele mit so ausserordentlichen Gaben ausgezeichnet hat, den Dank an dir nicht ausüben, den dir deine Erigone so gerne beweisen möchte, wenn sie nur könnte. Ich will thun, was ich kann; ich will mich befleissen, dir Freude zu machen, so viel ich kann —

durch

durch die Befolgung deiner Lehren, die ich tief in meinem Herzen verschlossen habe; wie tröstlich waren diese Worte für mich: ich werde dich nicht ohne Hilfe, nicht ohne Waffen zurücke lassen. Ich überlasse mich nun ganz deiner Vorsorge; du wirst, wie ein zärtlicher Vater, der von seinem Kinde scheiden muß, meinem Geiste Nahrung zurücke lassen, daß er nicht erhungere. Du bist das Werkzeug, dessen sich Gott bedient, mich ihm zuzuführen. O wie schwer wird das lassen, Langemuth! —

Ach, ich kann, ich kann nicht länger mehr; ich zerplatze, wenn ich dirs nicht gestehe, was es eigentlich war, das deine rastlose Mühe, all deine wohlthätigen Plane vereitelte, und zugleich deine beständige Gegenwart, deine Führung mir so nöthig machte. Es wird dich erschüttern Langemuth! du wirst mich nicht mehr dein Kind nennen; aber sey' es; dies Opfer bin ich dir, deiner Liebe zu mir, und der Gerechtigkeit schuldig. O ihr unglücklichen Mütter! wie oft sehet ihr den Wolf im Schafpelze für ein Lämmchen an! wie wenig kostet ihn da seine Beute! Es wird dich erschüttern Langemuth, wenn ich dirs sage; aber wenn du aufrichtig seyn willst, so wirst du gestehen, daß dir so was geahndet, längstens schon geahndet habe;

allein du warst zu gut, um so böse von mir zu denken. Erigone! sagtest du einmal, wie weit läßt das Verworrene deines Charakters meine Menschenkenntniß zurück? So viel Witz, und so viel Einfalt; so viel Empfindlichkeit für Ehre, und Beyfall; und so viel Demuth; so viel Sinn fürs Edle, und Gute; und so viel Schwachheit; so viel Lebhaftigkeit und so viel Furcht; so viel Sehnsucht nach dem Ueberirrdischen, und so viel Anhänglichkeit an das Irrdische. . . . Wie soll ich das vereinen? — Hier ist die Auflösung des Knotens:

Du kennst den Verwalter, diesen kleinigten, schwachen, groben Mann, du kennst ihn besser als ich; und hätte ihn meine Mutter auch so gekannt, so würde er in meinen ersten Jugendjahren vielleicht nie mein Aufseher geworden seyn. Er unterwies mich in den ersten Grundsätzen der Religion, und in andern nothwendigen, und nützlichen Künsten. Ich war zu jung, und zu unschuldig, um das kleinste Mißtrauen in seine Bemühungen zu setzen, bey welchen die Aufrichtigkeit meines eigenen Herzens die edelsten Absichten voraussetzte. Ich hatte aber das Unglück, ohne es zu bemerken, oder übel zu deuten (und wie hätte ich dies auch in meinem Alter können) ihm eine

Neigung

Neigung einzuflößen, welche mit seinem Stande (er hatte seine Rechte schon an eine Frau abgetretten) und seinem Alter einen gleich starken Absatz machte. Und ich kann es nicht läugnen, daß ich ihn auch von ganzer Seele liebte, aber freylich mit einer Liebe, die mehr Ehrfurcht, und Dankbarkeit zum Grunde hatte. Es muß ein sehr bösartiges Kind seyn, das diejenigen nicht liebt, von denen es Gutes zu empfangen glaubt. Ich liebkoste ihn in Gegenwart meiner Eltern; und da diese Freude daran bezeigten: wer würde mich da glauben gemacht haben, daß ich nicht das Recht dazu habe. Ich wurde größer, und meine Neigung schien mit mir zu wachsen; und Mustocha unterließ nichts, um ihr Nahrung zu verschaffen. Es ist nichts natürlichers, als daß sich Kinder an einen dritten, bey dem sie Zuflucht finden, attagieren, wenn ihnen die Eltern zu hart begegnen, oder sies wenigst glauben, daß man zu strenge mit ihnen verfahre; und dies war ganz mein Fall. Mustocha war mir in solchen Umständen allemal das, was die geheiligten Oerter einem Missethäter sind. Durch ihn ward ich der Strafe befreyt; durch ihn erhielt ich alles, was mein gieriges Herz verlangte. Aber es verlangte jetzt schon keine Kleinigkeiten mehr. Ich fühlte ein Bedürfniß,

dem ich keinen Namen geben konnte; und ich wollte, daß jetzt Mustocha mit seinen Liebkosungen so verschwenderisch gegen mich seyn solle, als ichs noch als Kind gegen ihn war. Doch äusserte ich dies Verlangen mit keinem Worte. Sah er mir meine Krankheit an meinen Augen an, so wäre es seine Sache gewesen, mich in die Kur zu nehmen; allein er benutzte diese heimliche, versteckte Begierde zur Befriedigung seiner Leidenschaft. Ich ward das Opfer seiner Unverschämtheit. . . . . . Bald empörte sich das Gefühl meiner Unschuld; Bestürzung und nagender Kummer trat nun an die Stelle meiner angebohrnen Lebhaftigkeit, ich suchte die Einsamkeit, floh die Menschen, und fluchte auf den Mörder, der mir meine Unschuld entriß. In diesem Augenblick hätte ich ihn der Hölle zugeschickt; allein meine Seele ist von der Art derjenigen, welche dem Vergnügen immer offen stehen, und bey denen eine einzige angenehme Empfindung hinlänglich ist, sie alles vergangenen, und künftigen Kummers vergessen zu machen. Mustocha kannte diese Schwäche, und er konnte versichert seyn, daß ein einziger Kuß von ihm vermögend wäre, alle unangenehme Empfindungen zu verscheuchen. Er durfte seinen Sieg vorhersagen; denn der Schurke steckte sich hinter die

Reue, und in dieser kriechenden Stellung bath er mich um Vergebung. *) Und weg war aller Haß gegen ihn. Von dem feinen Kunstgriffe der Moralisten, nur das Laster, nicht den Menschen zu hassen, wuste ich keinen schicklichen Gebrauch zu machen, und Mustocha konnte wieder mit mir machen, was er wollte. Er nahm sich jetzt freylich immer kleinere Freyheiten heraus, welche, da ich mir nichts dabey zu vergeben glaubte, doch das zur Folge hatte, daß sie meinen moralischen Charakter verdarben. Es war ein immerwährender Streit in mir, und selbst das Kämpfen schien meine Schwachheit zu befördern, so, daß das Gesetz meines Herzens nur selten über das Gesetze meiner Glieder siegte. —

Ich suchte Hilfe bey dem Fakir; aber er hieß mich die Versuchungen, wie ers nannte, wegbethen, vermuthlich, weil ihm zu viel daran gelegen war, den Stein des Anstosses zu entfernen,

welches

---

*) Auch die kriechendste Abbitte ist die leichteste Sache für krumme, niederträchtige Seelen.

A. d. Herausgebers.

welches doch in meinem Sinne das einzige Mittel gewesen wäre; und wie leicht hätte man das können? Allein man wollte nicht; man konnte aber auch nicht wollen, weil man nichts davon wuste, und welche Gesetze hätten mich verbinden können, dies zu sagen? In dieser Lage war ich, als mich Gott zu dir führte, Langemuth! Sind das nicht die schrecklichsten Leiden, die man niemand vertrauen darf? Doch bey dir hatte es das nicht nöthig. Du giengest mit mir die abgelegensten Winkel meines Herzens durch, du suchtest da die verstecktesten Wünsche auf; du hörtest die Forderungen meines Temperaments ab, und entrissest den verkleideten Begierden gar bald ihre Masque; du lehrtest mich selbst fühlen, mich selbst kennen. An deiner Seite gleitete ich sicher die Wege meiner Pilgrimfahrt. Du lehrtest mich den Werth der Dinge gehörig schätzen, und du hattest Grund zu vermuthen, daß ich bald nicht mehr schwankende, sondern feste Tritte thun, daß ich bald allein gehen werde — ohne Führer. Aber man schien eben das zu besorgen, was du wünschtest. Dein Tiefblick in das Innerste meiner Seele legte dir die schwere Pflicht auf, mich aus der Abhängigkeit von dem Verwalter zu sehen; und man fand es für gut, dich zu verbannen, noch ehe du

dies

dies zu Stande brachtest. *) So, wie du das Schloß verliessest; so kam meine Schwachheit mit all ihrem Gefolge wieder zu mir, und nahm Besitz von meinem Herzen; und die letztern Dinge waren ärger, als die ersten. Dein beredter unermüdeter Eifer vertrieb sie wieder von ihrer Stelle; aber man vertrieb auch dich wieder, und sie kam abermal zurück, und wie michs deuchte, immer stärker, immer trotziger. Dein Muth sank endlich, weil du es nicht mehr mit meinen Feinden, sondern mit mir selbst zu thun hattest. Du wolltest, ich sollte mich loswinden von der Erde; allein, ich fühlte es zu sehr, daß mir die Natur die Flügel versagt habe, um dahin zu kommen, wo du mich haben wolltest. Meine Seele wurde sklavenartig, und ich liebte die Bande meines Tyrannen, womit er mich an einem Fleischkoloß angekettet hielt. Es ist wahr, nur ein Blick von dir war schon hinreichend — zu einem Schwung in

*) Es giebt gewisse Handlungen, welche in den Augen dummer, leichtgläubiger, boshafter, und interessirter Leute große Verbrechen; in den Augen der vernünftigen und edeln große Tugenden sind.

A. d. H.

in die Höhe; aber man wollte, daß ich dich nicht mehr anschauen sollte, und so sprang eine Feder um die andere. Ich war zu weich, hatte zu wenig Schnellkraft, um das bischen Leiden zu dulden, um meine Seele frey zu erhalten. Ich wollte lieber meinen Geist zur schimpflichsten Knechtschaft verdammt, als meinen Körper eingekerkert sehen. Da es nun keinen andern Weg gab, der Tyranney meiner Mutter, und des Fakirs zu entrinnen, als durch den Verwalter, und deine Sorge meistens auf meine Seele gerichtet war, und die Vergnügungen, die du mir vorschlugest, mir zu abstrakt, und zu idealisch vorkamen, und ich also wenig Geschmack daran finden konnte, so war mir Mustocha aus Nothwendigkeit — ohngeachtet all seiner Grobheiten, und seiner Herrschaft, die er über mich anmaßte, ein unentbehrlicher — lieber Mann. Deine Lehren konnten keine Wurzeln in meinem Herzen fassen, weil es zu wässerig war; und weil das Unkraut verworrener Grundsätze aus meinem Gehirne noch nicht ausgerottet war. Verschiedene Beweggründe hinderten dich, diese Entdeckung meiner Mutter zu machen; und vielleicht wäre der schon hinlänglich gewesen, daß es nichts nützen würde, weil sie zu sehr für den Verwalter und für den Fakir eingenommen war.

Mich

Mich liessest du es oft merken, daß es meine Pflicht wäre; ich sah' es auch selbst ein, aber ich hatte nicht Muth, nicht Selbstverläugnung genug, mir die Geige selbst an den Hals zu schlagen. — Ich will mich nicht entschuldigen, Langemuth! ich möchte dir nur gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich möchte nur gerne alle Mütter aufmerksam machen auf die Leute, denen sie ihre Kinder vertrauen — das Beste, das sie haben, und das einst Gott wieder von ihnen fordern wird. Gott vergeb es meiner Mutter; er verzeihe allen, die Antheil an meinem Unglücke haben; ich bethe für sie. Und Langemuth wird mirs nicht übel deuten, wenn ich je zuweilen zur Stunde der Einsamkeit von der Erinnerung dieser traurigen Geschichte angewandelt werde, und dann mein Herz in Thränen, und stille Klagen ausbricht. Ach! ich bin noch nicht lasterhaft genug, um nicht die ganze Schwere meines Unglücks je zuweilen nach seinem ganzen Umfange zu fühlen. Es wird Stunden geben, wo mein Herz wüthend nach dir schlagend deinen ganzen Verlust empfinden wird. Ich sehe die übeln Folgen, die mir deine Abwesenheit zuziehen muß, voraus; und der bloße Gedanke durchwühlt mit einem unnennbaren Schmerze meine geängstigte

Seele.

Seele. O könnte ich jetzt sterben! könnte ich bey dir seyn! könnte ich fliehen vor allen Menschen, wenigst vor dem ganzen männlichen Geschlechte! (ich zähle dich nicht darunter, Laugemuth; denn du warest meinem Herzen immer mehr als ein gewöhnlicher Mensch, und in meinen Augen ein Engel) aber Gott wird mich vor unreinen Händen bewahren — durch dein Gebeth, — mit dem ich das meinige vereinige. Ich werfe mich ganz in die Arme der Vorsicht; ist es ihr Wille, so gehe hin im Namen des Gottes, dem du dienest. Nur bitte ich dich, laß mir armen, so vielen Gefahren ausgesetzten — schwächlichen Geschöpfe — deinen väterlichen Segen zurück, der mein Schutz gegen meine Feinde sey! — Aber — ach der Feind, der in mir selbst ist, und den ich vor allen andern fürchte!! Bitte Gott, daß er mir Gnade giebt, das, was ich ihm vor dir geschworen, unverletzt zu halten, und daß er mich einst auch dahin gelangen lasse, wohin du bestimmt bist, zum Umgange mit Gott, und den Engeln. Ich schenke dich Gott Langemuth! das theuerste, angenehmste Opfer, das ich ihm geben kann. Gehe hin im Frieden. Ich bin ewig

deine Erigone.

Hier

Hier haben Sie, verehrungswürdiger Menschenfreund die Geschichte, welche die wichtigste Epoche meines Lebens ausmacht. Und — wollte Gott, daß sie da ein Ende gehabt hätt:. Allein es gab auch noch nach der Hand furchtbare Auftritte. Meine Mutter schien bey dem Abschiede ganz besänftiget, und sie war es wirklich. Sie bath den Langemuth um Vergebung; versicherte mich, daß sie das Unschuldige seiner Handlungen, nun vollkommen einsehe; und trocknete mir mit sanfter Hand die Thränen, die ich bey dieser herzrührenden Szene vergoß, von den Wangen. Der Fakir und der Verwalter, die sich wieder ganz in dem Besitze ihrer angemaßten Rechte sahen, bothen einander die Hand, und sie verbanden sich wechselweise dahin, um mir alle Aufmunterung zu verschaffen. Allein eben diese ihre Bemühung machte sie mir immer mehr zur Last. — Ich kannte kein anderes Vergnügen, als das Vergnügen, den Verlust meines Langemuths zu beweinen, und ich fühlte diesen Verlust um so mehr, je mehr sie sich Mühe gaben, mich zur Unzeit zu zerstreuen. Ich bath daher meinen Bruder, er möchte ihn ersuchen, daß er durch Briefe das ersetze, was mir durch seine persöhnliche Abwesenheit entgieng. Langemuth that es, nachdem ich ihn auch wieder-

holter

holtermalen darum gebethen, ob es ihn gleich wegen seinen überhäuften Geschäften sehr sauer ankommen muste. Und nun erwachte auf einmal der Haß meiner Mutter, und der Neid meiner Hofmeister wieder. Jetzt dachten sie, ist es Zeit, daß wir dem Langemuth einen Riegel schieben; sich wusten mir Briefe abzuschwätzen; (Gott verzeih mir meinen Undank, und meine Furchtsamkeit) nun sassen sie zusammen, hielten ein Konsilium über Langemuth, und schwuren ihm da den gänzlichen Untergang. Sie verwickelten einen gewissen Derwischen mit in ihre Verschwörung, der sich eine Angelegenheit des Herzens, und eine wahre Freude daraus machte, den Langemuth zu demüthigen. Man muste seinen Obern mit ins Interesse ziehen, und was konnte so ein ehrsüchtiger Despot, so ein eigenliebiger Mann, der, wie der Fisch nach Wasser, begierig nach einer handvoll Beyfall schnappt, der um groß zu scheinen, klein wird, was konnte der der Bitte einer angesehenen Matrone versägen?? Ohne Verhör sprach er das Urtheil über Langemuth; aller Briefwechsel ward unter den schrecklichsten Bedrohungen, und aus den schändlichsten Beweggründen untersagt, und er — zu einem ewigen Stillschweigen verdammt. — Bald darauf trat

Mustocha mit der freundlichsten Mine zu mir, um mir die goldenen Fesseln wieder anzuschlagen. Was wollte ich machen? Ich nahm sie willig an; und nun bin ich wieder da, wo ich damals war, als mich Langemuth das erstemal sah. — Ich kann Ihnen hier ein Schreiben, das Langemuth über diese Affaire von einem seiner Vertrauten erhielt, nicht vorenthalten; damit will ich aber auch meiner Geschichte ein Ende machen.

Schust seinem Freunde Langemuth.

So tief die Wunde ist, die der verdrießliche Ausgang der guten und edeln Sache meinem Herzen geschlagen, so richtet mich doch die Gelassenheit deines Gemüthes, womit du die abgeschossenen Pfeile deiner Feinde zu empfangen und abzuwenden weist, wieder auf. Ich nehme wahrhaft großen Antheil daran, weil ich dirs selbst gerathen, das Direktionsgeschäft durch Briefe fortzusetzen, und zwar aus eben den Gründen, woraus du es wirklich fortsetztest. — Nein, Langemuth! Nachdem man eine Rolle so rechtschaffen ausgespielt; so sollte der Wink zum Abtretten nicht so

fürchterlich seyn; und doch war er's — war Donnerschlag mit schrecklichem Brummen. Nun ists aber nicht die erste gute That, die dem Rechtschaffenen am Ende Leiden gebährt. Gott selbst nimmt Antheil daran, und so was ist von jeher die Erbschaft der Auserwählten, und das Loos der bessern Menschen gewesen. Der Herr wird Rechtschaffenheit zur rechten Zeit belohnen. Indessen fordert die Ehrliebe, daß die geschehenen Handlungen gerechtfertiget werden; obgleich dein Oberer nicht so fast böse zu seyn scheint, auf das Geschehene; als vielmehr darauf zu dringen, daß es künftig nicht mehr geschehe, weil er ein Mann ist, der seinem Wort Kraft beylegt, und es auf alle Weise gehalten wissen will.

Deine Rechtfertigungsschrift muß ihn allerdings aufmerksam, und in Verwunderung gesetzt haben; aber so mächtig wird sie auf sein Herz nicht wirken, als sie auf das meine wirken muste. Denn in dem Grund meiner Seele lagen so mannigfaltige, zerstreute Ideen, die von dem ganzen Hergange der Sache, welche alle bey Durchlesung dieser Schrift mit einmal aufgeweckt, und so zu sagen in eine einzige zusammen geschmolzen sind. Diese große Idee muste nothwendig eine starke Empfindung in mir rege machen. Aber bis

solche Ideen hineingebracht werden, wo sie noch nicht sind; bis sie gegen Vorurtheile zusammengesetzt werden; dies kostet Arbeit; und doch ist deine Vertheidigungsschrift so eingerichtet, daß sich vielleicht bey jedem andern eine gute Wirkung hoffen ließ. Nur in einem Punkte scheint sie mir etwas mangelhaft zu seyn. Dein Oberer scheint aus deinem letzten Brief an Erigone das ganze Direktionsgeschäft zu beurtheilen, folglich aus einzeln Stücken — das Ganze. Dieses schiefe, einseitige Urtheil — ihm zu benehmen, hätte ich für nöthig gefunden, die Person, deren Sorge ich übernommen, ganz zu charakterisieren: ich wollte ihm gezeigt haben ihre innere Beschaffenheit, ihre Hypochondrie, Vermischung von Furcht, Leichtsinn, und Geneigtheit zum Selbstmord, und — zur Wollust ꝛc. ꝛc. Aus diesem wollte ich ihn überzeugt haben, daß die Briefe, die er zu Handen bekommen, wie? das weis ich nicht, gerade so, und nicht anders hätten geschrieben seyn müssen; daß sie für diesmal nothwendige Direktionsmittel gewesen wären, die Person nicht von einem Extrem zum andern, wie es bey solchen Kranken leicht zu geschehen pflegt, z. B. von übertriebner Furcht zum übertriebnen Leichtsinn übergehen zu lassen. Um eine solche Person immer, wenigst im Gleichwicht

zu erhalten, brauche man tausenderley Mittel, so, daß man das ganze Geschäft unmöglich aus einzelnen Stücken beurtheilen könne; es gebe Mittel, eine so ausserordentliche Person zu behandeln, die in keinem Moralkompendium stehen. ꝛc. ꝛc.

Hernach wollte ich ihm auch ihre äusserliche Lage anschaulich gemacht, und den entsetzlichen Kontrast mit den äusserlichen Umständen, die auf sie wirkten, vorgestellt haben: sie ist nemlich eine Person, die sich in Gegenwart ihrer Mutter, und ihrer Afterfreunden, aus Furcht, sie nicht zu beleidigen, äusserlich anstellet, als wäre sie keines Arztes bedürftig, und doch im Stillen um Hilfe weint. Gewiß, ich hätte nie den Muth gehabt, dies ungeheure, mit so vielen Schwierigkeiten verbundene Geschäft zu übernehmen, in der unbezweifelten Voraussicht, mich unausweichbaren Verdrießlichkeiten Preis zu geben. Ich würde auch meinem Freund, von dessen Rechtschaffenheit, und Tüchtigkeit ich überzeugt war, in Ansehung dessen niemal dazu gerathen haben, wenn nicht das wiederholte freundschaftliche Ansuchen des Drakons, und das Versprechen seiner Unterstützung hätte Hofnung erscheinen lassen, daß die äusserlichen Hindernisse könnten gehoben werden. —

Aber

Aber — wo komme ich hin? Ich würde kein Ende finden, wenn ich all das, was so warm in meiner Seele vorgeht, niederschreiben wollte. Erst bey der Uebersicht dessen, was ich bisher geplaudert, fällt mir bey, du werdest vielleicht eben das, was ich mangelte, mit Bedacht unberührt gelassen haben, aus dem Vorsatze, eher um der guten Sache willen Verfolgung zu leiden, als der Ehre einer Person zu nahe tretten, die dein Oberer nicht kennt, und nicht kennen kann; weil sie den verworrensten Charakter besitzt, dessen Bestandtheile nur einem Langemuth zu anatomiren vorbehalten war. *) Und so was müste ich dann als Haupteigenschaften meines rechtschaffenen Freundes anerkennen, und Gott preisen, der ihn so ausgezeichnet hat.

Selbst das Betragen deiner Feinde scheint für die gute Sache zu sprechen; denn warum wagten sie es nicht, Lärm zu schlagen, als du noch am Platze warest? thatest du damals etwas anders, als jetzt? Warum musten Sie warten, bis du ganz aus dem Lande warest? Das heißt den Feind von Hinten an-

 packen,

*) Man kann unschuldig seyn, ein Herz voll frommer Wünsche, und doch keine Tugend haben. — Vielleicht gehört diese Anmerkung anders wohin.

A. d. H.

packen, und zeigt allemal Bosheit, oder Furchtsamkeit, am allerwenigsten Arglist an. Erst einige Zeit nach deiner Abreise brachten sie ihre Klagen bey deinem Obern vor. Mochte das nicht um deswillen geschehen seyn, damit sie allein gehört würden, und du ausser Stand wärest, dich zu verantworten?? Aber — zweifle nur nicht, Langemuth! Gott wird es deine Feinde zur rechten Zeit noch innen werden lassen, daß Berge nicht dazu gemacht sind, Tugend und Rechtschaffenheit zu bedecken.

Ich bitte dich am Ende noch, mein Freund zu bleiben; deine Freundschaft war mir nie wichtiger, und theurer, als eben jetzt, da deine Tugend das Schicksal der Rechtschaffenen erfährt. Ich bin ganz der deinige, und mein Namen ist für meine Empfindungen realisiert.

Dein Schust.

Man muß wenig Verstand, um sich hierüber nicht selbst etwas zu denken geben zu können, und gar kein Herz im Leibe haben, um nicht Antheil an dieser Geschichte zu nehmen. Wie wird einst unser Vorwitz im großen Thale gesättigt werden, wenn noch tausend solche im Dunkeln liegen? Wohl dem, der einst den unzähligen Haufen von Menschen mit lauter angenehmen Szenen unterhalten kann. —

A. d. H.

Beylage

Beylage *) zu der vorigen Geschichte.

An die Erigone von einem Vertrauten des Langemuths.

So schöpferisch immer meine Phantasie auch seyn kann, stieg doch ihre Lebhaftigkeit auf den höchsten Grad — eben in dem Punkte, als mir dein Engel einen Gruß von dir brachte. Da schuf sie mir ein Bild von dem edelsten Geschöpfe, das auf

*) Diese Sammlung von Originalbriefen war bereits schon unter der Presse, als ich die nachstehenden Briefe erhielt. Wem daran gelegen ist, der kann die Antwort auf die meisten in dem Zusammenhang der Geschichte aufsuchen. Es war keine Zeit mehr, selbe gehörig einzuschalten; dagegen hatte der Einsender zu viele Gründe für seine Absicht, als daß man sie weglassen konnte. —

Der Herausgeber.

Gottes Welt herum wallet. Meine Seele staunte es an — das Bild, und sprach zu sich selbst: Es ist gut, daß es da ist, das liebenswürdige Geschöpf! es soll leben glücklich, und vergnügt leben, seine Glückseligkeit ins Unendliche vermehren, kein Schmerz soll es peinigen — kein Verdruß soll es plagen — keine Unruhe kränken, keine Furcht quälen, kein Tod zernichten; es soll seines Daseyns allezeit froh seyn. Allein da ich mein Geschöpf eben so glücklich machen wollte, erwachte ich aus dem süssen Traume, sah Erigone von Furcht geängstiget, und ganz mit Widerwärtigkeiten beladen, fühlte meine Armuth und meine Schwäche, und erhob meinen Geist zum Allmächtigen: ist denn der Gott, sagte ich, der dies Geschöpf nach seinem Bilde sich schuf, nicht weit gütiger, als es ein Mensch seyn kann? Ist nicht dieser Erschaffer eben der Gott, dessen ausgebreitete Wirksamkeit nur Leben, Wohlthun, und Wonne ist? Der einzige Vater, der sein Kind ewig glücklich machen kann, und will, der mit ihm freundlich thun, und es ewig herzen will? Ja er ists, und darum stelle ich ihm dies Werk seiner Hände dar, und spreche ganz zuversichtlich: o Gott! der du nicht Freude hast, nicht Freude haben kannst am Fürchten, Zittern, und Beben deines Geschöpfes, nimm

ihm

ihm alle Furcht vom Herzen, verbreite Licht über sein Gemüth, daß es sehen möge, was zu fürchten, und nicht zu fürchten ist. Laß deine Tochter es lebhaft fühlen, daß ihre Leiden sie ähnlich machen deinem Sohne, mit, und durch den du sie ewig einst verherrlichen willst. Vergieb mir, Erigone, diese Ausschweifung, was kann ich dafür, daß ich an all deinem Jammer so warmen Antheil nehmen muß. Wir fühlen das nicht lebhaft genug, was uns für die Zukunft noch verschlossen ist, und dies ist die Ursache so mancher Leiden. Vermehre dir die deinigen nicht selbst durch eitle Furcht; das ist meine dringende Bitte. Sie verdient gewährt zu werden; denn ich bin der Mann mit den grossen Augen, und dem schwarzen Barte. —

Von ebendemselben an die Erigone.

Dein Schreiben an mich muste nothwendig solche Empfindungen in mir rege machen, welchen ich bis dahin noch keinen Namen zu geben weis. Also nur gerade hin, um mich des Rechtes, das du mir einräumtest, nicht länger zu berauben, schreib

schreib ich aus meinem Herzen das, was in ihm beym lesen, und nochmal lesen, und wieder lesen deines Briefes so warm, und flüssig geworden ist. Wie froh würde ich seyn, wenn meine unbedeutende Dienstgefälligkeit deines so herzlichen Dankes auch nur im geringsten Werth wäre! wie froh, wenn ich mich desselben in Zukunft auf was immer für eine Weise würdig machen könnte! doch der Engel wird alles thun, durch den mir das Glück zugegangen, mit dir bekannt zu werden. Ein guter Freund verdient allemal ein Gesandter, oder welches eines ist, ein Engel Gottes genennt zu werden. Diesen erhabenen Namen lese ich auf der Stirne deines neugewählten Führers, den die Bedürfnisse meines Herzens und Geistes, auch mir zum Freunde gemacht. Du glaubtest einem bloß willkührlichen Gönner, und Freund deines Freundes zu schreiben, und du schriebest einem Mitbedürftigen. So wenig lernt man die Menschen kennen, wenn man ihren Umgang scheut. —

Du erschrickst bey dem Anblick eines Mannes? Das ist gewiß eine seltene Tugend deines Geschlechtes. Nur rathe ich dir, die Mittelstrasse zu gehen *):

Tugend

*) Diese Warnung ist für unsere Mädchens ganz überflüssig. Sie nehmen heut zu Tage eine gewisse

Tugend herrscht in der Seele, und vertreibt alle Furchtsamkeit. Die gar zu große Schüchternheit erweckt nicht selten die schöpferische Phantasie, eine ganze Reihe von höhern Wesen über sich einzubilden, und sich selbst als das niedrigste Geschöpf unten anzustellen.

Wie, wenn Erigone in der eingebildeten Reihe ein Mensch vorkäme, der weiter nichts wäre, als ein leerer Kopf mit einem Archiv im Bauche, der aber gleich einem Strohmännchen ihr Wind machen wollte, und sie dann zurückgescheucht — demüthig zitterte, und hiedurch seinem Spötteln, und Hohnlächeln sich ferners Preis gäbe! Da möchte mir vor Wehmuth das Herz zerfliessen, und ich müßte ihr sagen: Meine liebe Erigone! sey nicht schüchtern, sieh' es ist nur Strohwisch! Behaupte großmüthig die Vorzüge deines Standes, in den dich Gottes weiseste Vorsehung gesetzt hat! Strohwisch gehört nicht oben an, gehört zu deinen Füssen; dann wirst du sehen in einer ernsthaften Stellung, daß der aufgeblasene Windmacher nichts ist, als aufs höchste dein gehorsamster,

---

gewisse Art von Dreustigkeit an, die man nicht unbillig mit der unverschämten Stirne einer berufenen Metze vergleichen kann.

samster, und unterthänigster Knecht. Jeder muß ja keine andere Rolle spielen, als die ihm der Herr Gott in seiner Welt angewiesen hat; wer über seine Rolle hinausspringt, dieser thut nicht den Willen des Vaters, der im Himmel ist, und wer davon abgeht, thut ihn auch nicht. Verzeih mir, Erigone, das Uebergehende von der Völle meines Herzens! Nur Hochachtung ist es, welche jeder Rechtschaffene deinem Stande, und dem Adel deines Herzens schuldig ist, und die mich an all dem, was mir der Engel von deinen Ereignissen vertraut, so warmen Antheil nehmen läßt. Die Drangsalen, und die Leiden, unter derer Zentnerlast du seufzest, dringen bis in das Innerste meiner Seele, und ich möchte mit dir eine Dankthräne zu Gott dem Urheber alles Guten, und trüben Tage hinauf weinen. Er, der Herr ists doch allein, der dir jede Drückung bestimmt hat, seine ewige Liebe kann nur aus Liebe verwunden, und dein Wille, eher von den Banden des Leibes aufgelößt zu werden, als ihm zu sündigen, ist der sicherste Beweis, daß du in Gottes Wohlwollen so viel als eingeschlossen bist. Mir ists dabey immer, als hörte ichs mir zuflistern: Erigone ist eine geliebte Tochter des Himmels. Diesen werde ich täglich bitten, das er's dich bey jeder Drangsal

fühlen,

fühlen, recht lebhaft fühlen lasse, daß Gott dich lieb habe. — Ich empfehle mich, und den andern mich — deinen Langemuth zur fortdaurenden Gewogenheit. ꝛc. —

Langemuth an seine Erigone!

Freundin!

Wenns Wohlthat für dich ist, dich so zu nennen, warum sollte ich sie dir nicht erweisen? Hat's mich doch mein eigen Herz schon oft geheissen. Du wirst es aus meinen Briefen bemerkt haben, daß ich ihm oft widersprochen habe; aber auch oft gefolget bin. Dank dir, Tochter des rechtschaffensten Mannes, den je die Welt gesehen, er ist mir ehrwürdig aus deinem Bilde! Dank dir, daß du mirs nicht für Grobheit angerechnet, und nun durch deine dringende Bitte, mir einen Beweis machest, daß es dir sogar angenehm wäre. Möchte ich dirs eben so deutlich, eben so nachdrücklich beweisen können, wie angenehm mir dein letzter Brief gewesen. Ich lese Aufrichtigkeit in jeder Zeile. Du willst im Anfange mir deinen Dank ausdrücken, und ich fühle es selbst, daß du unver-

mögend bist; aber desto stärker fühlte ich diesen Dank, so stark, daß er mir durch alle Nerven drang, und ich ward innigst dadurch gerührt, und als ich auf meine Zelle kam, murrte ich etwelche Augenblicke wider Gott, daß er mir meine Bemühung für dich schon jetzt belohnet; dankte aber auch bald darauf seiner Güte, die mich dieses Vergnügen kosten läßt, um mich zu rühmlichern Thaten aufzufordern, und mich zu überzeugen, daß der Rechtschaffene seinen Himmel in seinem Herzen herum trägt, und daß dieser das Vorrecht habe, doppelt glücklich zu seyn; und daß er dich, meine Tochter, dich zum Werkzeuge, mich anzuspornen braucht, dafür dank ich ihm doppelt. — Ich stieß aber auch in deinem Brief auf eine Stelle, die mich ganz verwirrt, die mich so gar auf den Argwohn bringt, daß du auch die Kunst dich zu verstellen wissest. — Wie machst du meinen Geist in Durchforschung deines Charakters so verlegen! Wie sehr demüthigest du mich, indem du mich lehrest, wie weit wahre Menschenkenntniß mich noch hinter sich gelassen? Ich finde in deinem Charakter eine erstaunliche Mischung von Unschuld, und — Leichtfertigkeit; so viel Natürliches, und dann wieder so viel Gezwungenes. — Noch an dem Abend,

da ich dich durch einen praktischen Beweis von der Richtigkeit eines Zweifels überführen wollte, schloß ich nach allen Umständen, und wie mich deuchte, philosophisch richtig, ich hätte meine Absicht erreicht. Mir schien so gar, neues Leben in deine Seele gehaucht zu haben; und — des andern Morgen darauf las' ich schon Vorwürfe gegen mich auf deiner Stirne. Freylich sagtest du, es wären Vorwürfe gegen dein eigen Herz gewesen; aber, wie soll ich das aufnehmen? — Ich habe mein Gewissen über mein Betragen erforscht, und ich fand mich keiner Sünde schuldig; aber ist das nicht schon drückend genug für mich, daß ich Anlaß dazu gab, daß sich dein Herz gegen sich selbst Vorwürfe machen muste? Wenn diese nicht eitle Schreckbilder deiner verworrenen Phantasie gewesen, wehe mir! — aber ich war doch nicht von Leidenschaft hingerissen, ganz gelassen, und fast mit kaltem Blute umarmte ich dich, und es kostete mich eben so viel, als es dich, dich zu enthalten kostet. Ich würde dirs verzeihen, wenn du dem Drange in deinem Herzen den Ausbruch liessest, aber doch — diese Ueberwindung, mein gutes Kind! ist dir nütze. Wie du dich hier aus Ehrfurcht zurücke hältst; so wirst du es anderwärts aus Furcht vor der Gefahr thun. — Du versprichst mir

wieder

wieder alles zu halten, alles zu befolgen! Das heißt viel gesagt, aber noch mehr ists, wenn du es hältst. — Du thust schon wieder Meldung von meiner Abreise? Ich bin froh, daß du dir diese Szene öfter vorstellest, sie wird dann öfters wiederholt keinen so heftigen Eindruck mehr machen. Schillt nicht auf das Schicksal, meine Freundin! wenns auch dich aus meinen Armen reißt, so ist es darum nicht grausam, es ist auch in dieser Strenge noch gütig; durch mehrere derley Fälle wirst du geübt, dich nach und nach von der Welt, und ihren Freuden los zu reissen, so, daß du am Ende keine große Beschwerniß mehr finden wirst, von dieser in eine andere zu übergehen. Es hat alles seine Absicht, und alles seinen Nutzen, wenn man nur darauf merken will. — Am Ende berufst du dich wieder auf deine Aufrichtigkeit: Ich soll dir keine Vorwürfe mehr machen, daß du zurückhältisch seyest! Sage mir einmal, Erigone, sage mir, was gewinne ich dabey, wenn du aufrichtig bist, und was verliere ich, so du es nicht bist? Aller Nutzen, und aller Verlust fällt auf dich zurück. Ich habe es mir zur heiligsten Pflicht gemacht, alle die Gaben, die mir Gott und die Natur verliehen, so lange es dem Himmel gefällt, dahin zu verwenden, um

dein Herz zu bilden, und dich auf solche Wege zu leiten, auf welchen du sicher, und ohne Furcht, und unverdrossen deine Pilgrimfahrt auf Erden vollenden könntest.

Wenn du nun mir jene Hindernisse, die dir inwendig sind, sorgsam verbirgst, wie sehr erschwerst du mir meine Pflicht? Es ist nicht Vorwitz, nicht Argwohn, nein, meine Tochter! es ist Uebermaß des Triebes, den ich in mir fühle, dich an Leib und Seele zu vervollkommnen, wenn ich fordere, daß du auch deinerseits alles leisten sollest, was dich mir kenntlich machen könnte. Ich möchte nicht gerne, daß Fleisch und Blut mehr Antheil an unserer Freundschaft hätte, als unser zum Himmel geschaffener Geist. Aber ich möchte auch nicht gerne, daß du mir noch etwas anders zu sagen hättest, als was ich durch eigene Beobachtungen bisher erfuhr, und doch, wenns nöthig wäre, so etwas zu sagen, nöthig zu deinem Heile, könntest du dich wohl von diesem elenden Vorurtheile hindern lassen, du würdest bey mir verliehren? Mit welch väterlicher Liebe würde ich dich umfangen, wie zärtlich an meine Brust drücken, und daran all die Wärme meiner wachsenden Zuneigung, und die Schätzung, die mein Herz für dich hegt, empfinden lassen. — Verzeihe, wenn

meine Forderungen zu stark sind, die Liebe hat sie mir abgedrungen; und wenn ich meiner guten Absicht nicht vergwißt wäre, so würde ich mich vor mir selbst schämen, sie gethan zu haben. Aber ich habe es lange schon bemerkt, es ist etwas, es muß etwas im Grunde deiner Seele verborgen seyn, das mich in Durchforschung deines moralischen Zustandes so oft stocken macht; und warum zauderst du denn noch, dein Herz vor mir zu entfalten? Vielleicht schrecken dich meine eigenen Fehler, und Untugenden ab, die dein Scharfsinn etwa entdeckt haben mag? Aber wisse, daß es nicht nöthig seye, um dich zu vervollkommnen, daß ich es selbst bin, sonst hätte Christus nicht sagen können: „Glaubet an ihre Worte, aber thut nicht nach ihren Werken.“ Ich bitte, diesen Brief so pünktlich zu beantworten, als ich es that. —

Langemuth an die Erigone.

Schone deine Mutter, so viel du kannst, ich werde nichts thun, was ihr Leiden, oder Verdruß machen könnte. Messe dich wohl; ich weis nicht recht, wo ich daran bin. Ich las auf deiner

Stirne,

Stirne, und in deinen Augen etwas, das — o nein beleidigen kanns mich nicht, aber — demüthigen. Du schienest mir zu glauben, als ob ich dirs übel deutete, wenn du dich einschränkest. Dies war lang, lange schon mein Rath, und jetzt — jetzt soll es mir zuwider seyn? Nein, Erigone, ich nehme dirs nicht nur nicht übel, ich bitte dich so gar darum, aber ich bitte dich auch, daß du langsam darein gehest, aus diesem simpeln Grunde, weil alles Gewaltsame nicht lange dauert. Du must dir stuffenweise Abbruch thun, unsere Natur ist so gemacht, daß sie stuffenweise behandelt werden muß. Dann übersteigst du das Maas deiner Kräfte nicht, wenn dir dein Gewaltanthun anfänglich zwar wehe thut, aber doch so, daß es dein Körper nicht büssen muß, und dabey deine natürliche Munterkeit wieder erhältst, und es dir endlich gar zur Quelle der Freude, und der Zufriedenheit wird. Wenn du so etwas vor hast, so solltest du das mit mir überlegen, damit du nicht wieder einen Schritt thust, der für dich gefährlich seyn könnte. Da ich nun bemerkte, daß du nicht so viel Zutrauen zu mir hast, so muß ich daraus nothwendig den Schluß machen, daß der Grund einiges Mißtrauens in mir liegen müsse; ich habe mich freylich

durchforscht, aber ich finde ihn nicht; darf ich dich bitten, daß du ihn mir zeigest? Es ist dies eine vertragsmässige Schuldigkeit; denn gleichwie ich mirs zur Pflicht gemacht habe, dir alle deine Fehler zu sagen, um dich zu vervollkommnen, so bist auch du verpflichtet, mir die meinigen zu sagen, damit ich in meiner Führung nicht strauchle. Uebrigens bitte ich dich auch, daß du mir ja nicht aus Nothwendigkeit anhängest, sondern, wenn dir das Vertrauen abgehen sollte, wenn ich dein Gewissen nicht beruhigen kann, wenn ich dich nicht von dem Ungrunde deiner Skrupeln überzeugen kann, bis zur Gewißheit, daß sie unbedeutend sind, o so bitte, und beschwöre ich dich, laß mich nicht lange in dieser Ungewißheit. Es ist Sünde, unverantwortliche Sünde, wenn du mich nicht aus selber herausreissest, und mich den kümmernißvollen, marternden Zweifel mit mir ins Grabe nehmen lässest, ob du dich etwa nicht gar aus einer unedeln Leidenschaft meiner Führung anvertraut habest, und nun, aus Furcht, mich zu beleidigen, dich nicht getrauest, mich wieder aufzugeben.

In Betreff des Schreibens hab' ich dir schon das leztemal zu verstehen gegeben, daß es sich weder auf dich, noch auf mich schicke, uns so

weit

weit zu erniedrigen, daß wir dem Ueberbringer sagten, er sollte sie heimlich einhändigen. Das werde ich nie thun; aber das werde ich thun, wenn du es willst, wenn du Gefahr dabey, oder Verdruß besorgest, so will ich dir gar nicht mehr schreiben. Nun noch eine Bitte: liege deiner Mutter an mit Bitten, und mit Thränen, und noch mehr mit gründlichen Vorstellungen, daß sie ja doch besser gegen mich gesinnt seyn möge, und indem du mich entschuldigest, gieb du die Schuld deiner übermässigen Furchtsamkeit. Dies wird dir nichts schaden; denn wenn mir dadurch deine Mutter gut wird, so muß sie es noch mehr gegen dich werden. Zeige ihr, wie wenig sie Ursache habe, mich zu fürchten, da ich mich so ganz mit Leib und Seele für das Wohl ihres Hauses, und ihres Stammes verwende. ꝛc. —

An die Erigone vom Langemuth.

Ich will mich fürohin ganz dem Schicksale überlassen. — Dieser Gedanke ist voll Verzweiflung. Wo ist nun dein Gott? Heißt das nicht eben so viel: als ich will Segel und Ruder in die

See schmeissen, und mich den Wellen vertrauen. Ich will dirs verzeihen, wenn du mich wegwirfst; ich will auch Geduld mit dir haben, wenn du deine Vernunft bey Seite thust, und es wird künftig nöthig seyn, sie wegzusetzen, oder doch auf eine Zeit zu verläugnen; so du dich doch nur wenigst an deinen Vater im Himmel hältst. — O diesen Vater hast du bereits verläugnet, da du ihm seine Güte, und seine Allmacht absprichst, seine Güte, weil du nicht glaubst, daß er dir helfen wolle, und seine Allmacht, weil du daran zweifelst, daß er dir helfen könne. Kleine Gotteslästererin! siehst du wohl auch dein Verbrechen ein? Du sagst dies nicht: Gott kann, Gott will mir nicht helfen; aber du thust so, als ob du es glaubtest. Wenn du den Karren nicht immer weiter in Morast hinein schieben willst, so seye aufrichtig und folgsam. Ich glaube, daß ich das Recht habe, das von dir zu fordern. Wenn du wüßtest, was ich schon für dich gethan habe, so würdest du glauben, ich lebe nur für dich. Wenn du aber auch zugleich wüßtest, wie viel du mich selbst schon gehindert habest — durch deine Zurückhaltung, oder durch Nichtbefolgung meiner Räthe, so würdest du mich bedauern. Ausser dem Gebethe, ausser dem beständigen hofnungsvollen

Gebethe,

Gebethe, ausser dem allein thue nichts, als was ich dir sage.

Langemuth an ebendieselbe.

Mit deiner Mutter bin ich vollkommen zufrieden; mit dir aber nur äusserst mittelmässig. Das traurigste dabey ist, daß es scheinet, als wenn ein Theil der Schuld von deiner Aufrichtigkeit, dich zu bezähmen, auf mich zurück fiele. Ich wünsche, daß mir dein Herz diesen Vorwurf mache. Es wird wenigst dazu dienen, um deine Sehnsucht zu vermindern. Deine Blicke haben so laut gesprochen, als die Thüre, welche du mit so vieler Heftigkeit hinter dir zugeschlagen. In dem gesellschaftlichen Leben geht es unmöglich an, daß du immer nach deinen Neigungen lebest; denn andere Leute haben ihre Neigungen auch, die sie befriedigen wollen, und du must darauf Rücksicht nehmen, damit du nicht deiner Neigung so begierig nachgehest, daß andere dadurch gekränkt werden.

Wir werden oft gezwungen, die heiligsten Wünsche zu unterdrücken, die unschuldigsten Neigungen zu bestreiten, und oft von all dem das Gegentheil zu thun, was die Natur mit lauter Stimme fordert, wenn uns die menschliche Gesellschaft dulden soll. Aergere dich über dies nicht; es sollte nicht so seyn; und doch hat es auch seinen Nutzen; denn es ist alles gut auf Gottes Welt. Ein Mensch, der sich so in die Gesellschaft zu schicken weis, daß er auch seine liebste Neigung, z. B. einem Kartenspiele, wovon er die heftigste Abneigung hat, aufzuopfern weis, glaubst du wohl, daß dieser Mensch einst, wenn man etwas unerlaubtes von ihm verlangt, nicht im Stande seyn werde, diese Versicherung — aus Liebe gegen seinen Gott, und gegen die Tugend zu überwinden? Sicher wird ers können. — Dich deiner Sehnsucht überlassen, ist gerade das Unschicklichste, was du thun kannst. Du wirst dabey deine Munterkeit — diese nöthige Stütze der Tugend — deine frische Farbe verlieren, und deiner Gesundheit schaden; und wenns nur dabey bleibt. Ich fürchte mir auch für deine Seele, die mit dem Blute Jesu geadelt ist, ein Adel, der dem um so viel weiter vorzuziehen, den du von deinen Voreltern ererbtest, je länger er dauern soll. Ich habe dir

oft

oft in einem sinnlichen Ausdrucke gesagt: daß du deine Neigungen, wie die Kutschenpferde behandeln sollest, wenn du nicht in beständiger Furcht seyn wollest, daß sie mit dir ausreissen; und nun machst du mich bald glauben, du habest Zaum und Peitsche weggeworfen, und das wäre doch auch nicht schön. Ich bitte, überzeuge mich vom Gegentheile, so bald es dir möglich ist; aber mache, daß es dir bald möglich werde. Der Mensch ist ein Kranker, der sich in seinen eigenen Schmerzen herumwälzt, wenn er sich von Gott entfernt, und ich denke, daß du hohe Zeit habest, dich wieder enger mit ihm zu verbinden. —

Woher kömmt jenes sehnliche Verlangen nach Vergnügen, welches immerfort von innen in dir entsteht, und dich empfinden läßt, daß nichts auf dieser Welt sey, das im Stande wäre, dein Herz zu füllen; woher anders, als von dem Ursprunge aller Glückseligkeit, von Gott dem letzten Ziele aller freundschaftlichen Verbindungen. Diesem Ursprunge, dieser Quelle des Seegens must du nachlaufen, wenn du deine Begierden sättigen, so sättigen willst, daß sie befriediget seyen. Es wird doch kein anderer Rath für dich übrig seyn, als daß du dich bemühest, den Mann zu vergessen, der dir so viele Leiden verursachet.

Wenn

Wenn es dir gleich im Anfange sauer wird, so wird es dir doch nach und nach leicht werden. Es ist dies freylich das äusserste Mittel, und ich hätte noch andere in Bereitschaft; allein ich besorge, daß sie nicht wirksam genug seyn. Thue aber, was du kannst, versuche es, obs dir nicht gelingt, wende deine Kraft an, die Heftigkeit deiner Neigungen zu mässigen; sey geschäftig, arbeitsam, halte dich genau an die Ordnung, die ich dir vorgeschrieben. Lies täglich, wenigst eine halbe Stunde des Morgens, und des Abends. Durch beständiges Grämen richtet man gar nichts, und durch Nachdenken alles aus, und es ist keine Sache so schwer, die uns nicht möglich würde, sobald wir unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten. O Erigone, mir ists gar nicht wohl, bey der Sache; ich habe dich besser, vollkommner, zufriedener machen wollen, und ich glaube fast, ich habe dich schlimmer, unvollkommner, unzufriedener gemacht. Ach das nagt gewaltig an meinem Herzen herum. Erforsche dich selbst Erigone, und wenn du meine Sorge nun in etwas gegründet finden solltest, so ists eben noch die rechte Zeit, mich zu entlassen. Ich würde dies als eine Wirkung der Gnade, und der Barmherzigkeit Gottes ansehen, und dich weiter um nichts bitten,

ten, als daß du mich im Stillen deinen Freund seyn lassest. Bethe für mich, und sey meine Freundin im wahren Sinne des Wortes. Meine Freundschaft gegen dich entstand aus einem sympathetischen Hange, und gründet sich auf wechselseitige Vervollkommnung; habe Acht, daß du diesen Zweck wahrer Freundschaft niemals aus den Augen verlierest. Man kann aus guten Gründen angefangen haben, so bald man aber die Absicht vergißt, nemlich einander zu vervollkommnen, und die ewige Dauer derselben von dem gegenwärtigen freundschaftlichen Gefühl trennen will, da läuft man Gefahr, auch die Stützen der wahren Freundschaft — Tugend und Rechtschaffenheit in sich selbst, und in andern zu zertrümmern. Wenn du es für nöthig findest, mir deine Freundschaft zu versagen; so merke wohl, was ich dir jetzt für einen Unterricht gebe, wenn du einen andern zu wählen gedenkest. — Nur der verdient den Namen eines Freundes, der sich durch Menschenliebe gegen jeden seiner Brüder auszeichnet, und nur der ist fähig, der wahre Freund eines einzigen zu seyn, der ein Freund eines jeden Menschen ist. Wie sollte der die Treue gegen einen halten, der sie meineidig gegen die Natur und Menschlichkeit bricht? Der mein Freund

seyn

seyn will, der soll gehen, und sich aller Menschen Herzen zu bemeistern suchen, er soll sich bey männiglich beliebt machen, überall Wohlthun, überall Liebe verbreiten; dann komme er zurück, ich werde ihn umarmen, an mein Herz drücken, und sagen: an dir hab' ich einen mächtigen Freund gefunden, dich werde ich nimmer lassen. Vergieb, Erigone, ich wollte dir einen Brief schreiben, und es ist schon wieder eine Predigt daraus geworden. Was ich anfangs so kurz in meinem Kopfe zusammen gefaßt, wurde durch das warme Freundschaftsgefühl meines Herzens so erweitert, und fliessend gemacht, daß ich mir jetzt noch Gewalt anthun muß, um abzubrechen. O wahre Freunde, wie füllen die mein Herz, sie überzeugen mich, daß Gott ein Vater aller Menschen ist. Ich bitte dich also noch einmal, bleibe, wenn du kannst, wenn ichs verdiene, bleibe meine Freundin, so, wie ich der deinige, thue Gutes, so viel du kannst. Wohlthun ist unsere Seligkeit hienieden. Verbreite deine Liebe, laß dein edles Herz alle empfinden, die dich umgeben, ich will es auch thun, und dann — jenseits des Grabes, welch ein Anblick? welche Umarmungen? ich und du, mein zweytes ich, und alle die, welche wir in unsere Liebe, in unser Wohlwollen eingeschlossen haben;

was

was wird das für eine Freude seyn? O Erigone! in dieser Aussicht verliert der Tod für uns seinen Stachel, und wir bleiben ewig uns Freunde zusammen. Das schwör' ich dir heute nochmal mit einem heiligen Schwure, und umarme dich zärtlich.

An die Erigone von Langemuth.

Ich habe keinen Namen mehr, um meine Achtung gegen dich auszudrücken. Könnte ich dir meine Gedanken so mittheilen, wie sie in meiner Seele vorgiengen! könntest du das mitfühlen, was ich fühlte. Deine Thränen fielen auf mein Herz wie Glut, und schmolzen meine Seele in sanfte, mitleidige Empfindungen hin. Gutes Kind, zu ewigen Seligkeiten vom Schöpfer erschaffen, und nur unglücklich durch dich selbst! Lerne den Werth deines Daseyns kennen, du findest ihn in deinem Herzen. So viel Güte, so viel Edles kann keine Seele haben, die nicht Engelseelen gleicht. Glaubst du, daß ich dir jetzt, und in dem Brief an Drakon zu viel geschmeichelt habe, daß du nicht so seyest, wie ich dich geschildert, so bestrebe dich, so zu werden,

werden, daß dir dein eigenes Herz dies Zeugniß geben könne. — Ich bitte dich, gräme dich nicht umsonst: wir sind Kinder der Zeit, und Sklaven zufälliger Minuten: in einem Nu sind wir nicht mehr; wir müssen also unsere Seelen nicht abhärmen, sondern kämpfen, streiten und eilen, daß wir tüchtig werden, die Krone zu tragen, die uns erwartet. Laß dir die Vorwürfe, die ich dir mündlich, und schriftlich machte, nicht zu sehr ans Herz dringen, daß sie dich, statt aufzurichten, nicht niederschlagen. Ich werde nicht muthlos, ich erschrecke nicht, wenn Gott durch sich selbst, durch meinen Schutzgeist, oder einen guten Freund an der Thüre meines Herzens klopft, und sagt: sieh, das ist nöthig zu deiner Besserung. O ich umfange dann meinen Freund, küsse ihn tausendmal, und thue das, was er mir sagte; und wie könnte ich wohl anders Gott für seine Gnade danken? Ich weis gewiß, wie dir zu Muthe ist, und ich habe deswegen Mitleiden mit dir. Das Gefühl deiner Unschuld, das du in deinem frommen Bussen empfindest, empört sich jedesmal bey dem Gedanken an den Mörder, der deine Seele tödten wollte, und diese Empörung ist heiliger Widerwille gegen die Sünde, und — dein Glück. Indeß sey gutes Muthes, dein Gott kann

dich

dich nicht so sehen, noch weit weniger, als ich — dein Freund. Sage mir aber, was ich noch ferner thun soll, um dich von seiner Vergebung zu überzeugen? — —

Langemuth der Erigone.

Was du jetzt liesest, das schrieb ich noch am Abend, da du dich mit Mühe von mir losrissest. Ich hätte Lust böse über mich selbst zu seyn, daß ich nicht gleichgültiger gegen dich war. Must du denn, sagte ich zu mir selbst, ihre rege Empfindungen noch durch Zärtlichkeit nähren? Wie magst du dir dieses grausame Vergnügen gönnen, sie mit solcher Wehmuth scheiden zu sehen? — Ich wuste mir selbst keine Antwort zu geben; mein Herz weis um all das nichts; nie fiel ihm ein, dich durch seine Zärtlichkeit zu plagen. O nein, wehe thut es mir, daß selbe die gewünschte Wirkung nicht hervorbringt. Es sähe dich gerne etwelche Augenblicke leiden; aber nur, um durch Erinnerung so froh erlebter Tage, dich alsdann beständig zu ermuntern. Wenn diese meine Absicht ihr Ziel verfehlt, wessen Schuld ist es dann?

Aber,

Aber, sie wird es nicht verfehlen — durch meinen Fleiß, und durch dein Gebeth, so du es jedesmal so eifrig, und in dieser Absicht — zu deinem Gott abschickest, als eifrig du es, um mich wieder zu finden verrichtet hast. Laß doch jedesmal in all deinen geistlich- und leiblichen Angelegenheiten dein Herz so zu Gott bethen, und er wird, er muß dich erhören, wenn deine Bitte vernünftig ist; und wenn er auch unerweichlich zu seyn scheint, glaube doch nicht, daß er's ist; er will dich nur in deiner Beständigkeit prüfen, oder er hat dir wirklich schon eine Wohlthat erwiesen, welche dir nützlicher zu deinem Heile ist, als jene, um welche du bathest. Kleinmüthig sollst du niemals werden; dies ist Beleidigung für einen Vater, der dich so zärtlich liebt.

Wird es deiner Liebe zu mir zu viel seyn, wenn ich von ihr fordere, sich auf etwelche Augenblicke zu entfernen, um dir in ungestöhrter Ruhe Raum zu lassen, deinen Gott für meine Entfernung zu bitten, doch nur alsdann, so es zu deinem und meinem Heile gedeihen mag. Mein Schicksal ist noch sehr zweifelhaft; wenn es durch dein Zuthun, durch dein Gebeth entschieden wird, so falle es aus, wie es wolle, ich bin glücklich. O durch dich entschieden! welch

ent-

entzückender Gedanke! dann sollst du wenigst einmal noch sanft in einem all' die Fülle der Seligkeit geniessen, die einem Sterblichen erlaubt ist, und nochmal — all deine Leiden vergessen. — —

An die Erigone von Langemuth.

So glaubst du denn, daß ich wirklich so grausam seyn könne, dich eben zur Zeit zu verlassen, wo du mich am nöthigsten hast. — Deine Vernunft hat dich doch noch nicht ganz verlassen, du erkennest es nun, daß du besser gethan hättest, so du nach meinen Räthen gegangen wärest. Ist die Sache nicht wieder gut zu machen? Ja, Erigone! und wie? Folgen must du, und abermal folgen, sonst verwickelst du dich, und mich in tausend Verdrießlichkeiten, und häufest über dich selbst — Jammer und Qual. Ich kenne doch auch das Maas menschlicher Kräfte, und ich hab es noch nie überschritten, wenn ich etwas zu unternehmen gebethen habe, um unser Schicksal wenigst zu lindern. Warum nahmst du denn so viel Anstand? Warum kriegtest du selbst wieder mich? Nun ist dies aber vorüber, und du bist nur deswegen so gewesen, weil dich andere Leute in solche

Umstände versetzt haben, daß du fast nicht anders seyn konntest. Ich verzeihe dir alles; nur bitte ich dich, und ich bitte dich im Namen der Freundschaft, die du mir geschworen, schone mir in Zukunft mit der mich so demüthigenden Bitte, daß ich den Unwillen über dich ablegen, und mich an niemand rächen solle. Nicht Menschenliebe, sondern Schwachheit nöthigte dir diese Bitte ab; dein Herz belog dich in diesem Augenblicke, oder sag, welchen Grund hast du für diesen unchristlichen Verdacht? O Erigone! ich bitte, mißkenne mich nicht. Ich liebe die Menschen, aber ich liebe noch mehr die Wahrheit; denn sie ist Gottes wesentliche Eigenschaft, und ich muß ihr eben so, wie ihm getreu bleiben. Im Kollisionsfalle bin ich schuldig, ehender den Menschen, als diese zu verletzen. Sorge nichts, ich habe dir Beweise von meiner Menschenliebe gegeben, und so viel mir bewußt ist, mehrere, als vom Gegentheile. Nicht deine Vernunft, nicht dein Herz, deine Furcht beurtheilet mich so menschenfeindlich. — Zur Genugthuung für diese Scharfrichterey beantworte mir diese zwey Fragen aufrichtig, und redlich: „Hat deine Mutter das gesagt, daß ich nicht mehr auf das Schloß kommen dürfe — unter dem Titel — als Mentor? Hat sie dir den

Auftrag

Auftrag gemacht, es mir zu sagen? — Du sagst, du liebest den Frieden, thue also auch, was den Frieden wieder herstellen kann. Hast du aus sklavischer Furcht diesen Auftrag erdichtet, o so gestehe es deinem Freunde um der Liebe willen, die du deiner Mutter bey all ihren Fehlern schuldig bist. Ich werde es unter deine übrigen Schwachheiten zählen. rc. rc.

Langemuth seiner Erigone.

Ich denke, wir haben uns so ziemlich gut, links und rechts durchgehauen. Nur noch ein einziges ist es, was mich sehr beunruhiget. Ich sehe unsere Feinde so ziemlich gedemüthiget, und sie werden wider uns nichts mehr vermögen, wenn du standhaft bist; aber, wirst du mirs verzeihen, wenn ichs dir aufrichtig gestehe, daß ich eben jetzt mit dem mächtigsten Feinde werde zu streiten haben — mit dir selbst. O dieser Kummer schleicht wüthend in meiner Seele umher. Ich werde nicht froh, ich kann nicht arbeiten, ich kann mich über nichts erfreuen, so lange ich in diesem schrecklichen Zustande leben muß. Nicht deine Tugend, nicht deine Menschenliebe, sondern deine Furchtsamkeit,

die dein ganzes Element ausmacht, heißt mich deine Unbeständigkeit fürchten, läßt mich so gar Untreue besorgen. Willst du meine Güte so benutzen, wie man bisher die deinige benutzte, willst du dir etwas darauf zu gute thun, o so bitte ich dich, um aller Liebe willen, verhele mir nichts, sage, was du im Sinne hast? Willst du unsern ganzen gemeinschaftlichen Plan umstossen, das was du einmal selbst gutgeheissen, entweder gar abläugnen, oder ihm doch eine nachtheilige Wendung geben?? Willst du die Schuld ganz auf mich wälzen, willst du die wichtigsten und dringendsten Vorstellungen, die ich deiner Mutter von Zeit zu Zeit machte, gänzlich zernichten, oder doch, so viel du kannst, entkräften, und dich dann am Ende zu all dem entschliessen, wozu dich die Furcht treibt??? O so bitte ich dich noch einmal, seye nicht so zurückhältisch, gesteh' es mir aufrichtig; und ich will mich gelassen zurück ziehen. Es wäre jetzt noch Zeit, da ich es mit guter Manier thun könnte. Weiter hinaus ists härter, und vielleicht gar unmöglich; denn bey der dermaligen Lage der Sachen, wo du anfängst, dir selbst dich zu überlassen, wo du, statt auf dich mißtrauisch zu seyn, so gegen mich wirst, wo du dich durch Thränen, die nicht Mutterliebe vergießt, durchweichen und

durch

durch gefährliche Schmeicheleyen hintergehen lassest, wo du dich dir selbst genugsam zu seyn glaubst, und mich, wo nicht wegzuwerfen, doch auf die Seite zu stellen, kein Bedenken trägst, da sehe ich nichts gewisseres voraus, als daß du dich am Ende so wieder wirst verwickelt sehen, daß du wirst gezwungen werden, bey mir neue Hilfe zu suchen, oder gar aus Verlegenheit dich solchen Leuten zu vertrauen, deren Treue und Redlichkeit du noch nie geprüft hast. Ich sehe noch mehr vor, daß ich dir dann, wenn ich auch wollte, nicht mehr werde helfen können, und daß ich endlich sehr wenig Ehre, und noch weniger Dank für viele Mühe, und unverdrossene Arbeit bekommen werde. Was kann ich also vernünftiger thun, als mich noch zur Zeit aus der Schlinge zu ziehen, ehe mir die Sache für all die Tage meines Lebens zum Nachtheile gereicht? Erkläre dich in Bälde, was du vorhabest, ob du so viele Achtung für meine Räthe haben könnest, daß du selbe befolgen wollest. Ich glaube, daß du mir diese Erklärung schuldig seyest; denn, wenn du keine Ursache hast, mir Freund zu seyn, so hast du noch weit weniger mich zu beleidigen, und lebenslänglich unglücklich zu machen, und das werde ich gewiß, so ich mich nicht in der Zeit entferne,

 oder

oder du nicht standhafter, und männlicher wirst. Ich rathe dir nichts ein, was wider dein Gewissen läuft, und du thust wirklich aus Furchtsamkeit weit härtere Dinge, als du aus Tugend, und Ueberzeugung hättest thun sollen.

Deine Absicht mag so gut seyn, als sie will, so kannst du doch sammt ihr zu Grunde gehen. Deine Schüchternheit, und dein weichliches Herz ist die Quelle deines ganzen Elendes. Ein schüchternes, und furchtsames Gemüth entsetzt sich vor allem möglichen Uebel; der Gott fürchtet, scheuet sich vor nichts. Und eben so eine übertriebene Furcht stürzet ein feiges Gemüth, da es sich noch so sehr in Acht zu nehmen glaubt. Du belegst deine Furchtsamkeit mit dem ehrwürdigen Namen der Menschenliebe, und der Friedfertigkeit, und hintergehest dich selbst, indem du eben zur Zeit, wo du Tugenden auszuüben glaubest, aus Furchtsamkeit wirkliche Sünde begehest. Und dies ist es auch, was mich, was mich sehr ängstlich macht für dein Heil. Du bist nicht, wie dich Gott haben will; denn er will dich nicht elend, nicht kriechend. Wenn du aber hier nicht glücklich seyn willst, so mache wenigst, daß du es dort seyn könnest. Erinnere dich, wie schwach du bist bey den Leiden dieser Zeit, und dies wird dich zurück beben machen

chen vor den Leiden der Ewigkeit. So lange du dein mißtrauisches, wankelmüthiges Wesen nicht ablegest, so lange darf ich mir keine sichere Rechnung auf deine ewige Freundschaft machen; denn nur so, wie wir hier anfangen, werden wir sie drüben fortsetzen. Dieses Mißtrauen, dieser Argwohn, den du bereits gegen alle Menschen äusserst, kann dich unmöglich glücklich werden lassen. Du lebst in einer beständigen Beklemmung, und versäumst durch unerhebliche Bedenklichkeiten gerade die geschickteste Zeit, und die tauglichsten Mittel zu einer dauerhaften Glückseligkeit, und zwingst noch andere Leute, selbe zu versäumen. Wenn wirklich alle Leute so beschaffen wären, so würde das Band der menschlichen Gesellschaft bald aufgehoben seyn. Und zu dem ist es gewiß, daß die Bosheit der Menschen um so mehr ihre Kräfte anspannt, zu hintergehen, je mehr man ihr Vorsicht entgegensetzt. Ein gewöhnliches kluges Betragen wird dich mehr gegen alle Verdrießlichkeiten schützen, als all' deine ängstliche Behutsamkeit, und vermeynte Arglist. Der Erlöser hat seine Lebensart nicht im mindesten abgeändert, ob er gleich wuste, daß er unter seinen Jüngern einen feindseligen Aufseher, und Verräther habe, und daß das ganze hohe Priesterthum gegen ihn aufgebracht wäre.

Ein Leben, das man im beständigen Mißtrauen zubringen muß, würde gar zu traurig, zu mühselig, und Gott zu unangenehm, und den Menschen zu unerträglich seyn; und dieses Leben lebst du. Man ist glücklicher, wenn man den Menschen nicht genauer beobachtet, als man ihn braucht, und nach genommenen Masregeln etwas auf das Ungefähr ankommen läßt. Die Menschen werden durch dein Mistrauen nicht anders, du aber wirst um so elender, als du zuletzt weder dem Rath deiner Freunde, weder deinen eigenen Augen mehr Glauben beymessen wirst. Ich meyne, du solltest es bereits schon erfahren haben, daß es mit dieser Folge seine Richtigkeit habe. Ueberlege nun das alles bey guter Ruhe deines Gemüthes; und glaube ja nicht, daß du mich beleidigen wirst, so du dich meiner Leitung entzögest, wenn du es nur bald thust. Ich verbethe mir aber auch die Misdeutung, als ob ich durch diese freymüthige Erklärung dir all meine geringen Dienste für die Zukunft versagen wollte. Dies wäre nach dem gelindesten Urtheile — Schwachheit. Aber nachgeben, wo man nicht anders kann, ist keine Schwachheit, ist Weisheit. — Ich sehne mich nach einer befriedigenden Antwort.

An die Erigone von Langemuth.

Wohl dir, Erigone, wenn du dem Beyspiele deines Heylandes zufolge dein Kreuz willig auf dich nimmst; und es zur Ehre dessen trägst, der es auch für dich trug. Ich will dirs willig nachtragen helfen, weil ich ohnehin fast der einzige bin, der diese Last auf deine Schultern gewälzet. O dieser marternde Gedanke, wie foltert er meine Seele, wie zerfleischt er mein Herz! Ich dein Freund, und dein Kreuziger! Nein, das kann ich nimmer aushalten, dieser Vorwurf würde mich umbringen. Merke also, was ich dir jetzt sage: Wenn der Genuß des Vergnügens, das du in meinem Umgange verspürtest, etwas in deiner Seele zurück läßt, über das du mit Beyfall nachdenken kannst, wenn du dich dessen im Stillen rühmen darfst, und es zuweilen deine Seele im Leiden aufrichtet, so bist du bey all deinem widrigen Geschicke doch glücklich, und ich bins auch; denn ich habe sodann meine Absicht erreicht; aber, wenn deine Leiden nun seither stärker sind, als sie es vor diesem waren; wenn dus empfindest, daß deine Mutter unartiger, härter sich gegen dich beträgt, als vorher; o so bitte

ich

ich dich um deiner Ruhe, um deines Glückes willen, verlasse mich, da ich es nicht thun kann, und nicht thun darf. Sey im Stillen meine Freundin, und liebe mich, ohne daß du mirs sagest; ich will mich damit begnügen, deine Liebe gegen mich in jedem Blicke deines menschenfreundlichen Auges zu lesen, wenn mich je bisweilen das Schicksal treffen sollte, dich zu sehen. O Erigone! mein Herz blutet, und mein Auge weint, da ich dies niederschreibe. Liebe und Vernunft haben lange gezanket, bis endlich diese Meister geworden, und ich zweifle jetzt noch, ob sie mit Recht den Sieg behaupten dürfe, so schwer fällt mir das. Wundere dich aber, ärgere dich nicht; unsere Seelen sind zusammen geschmolzen, und wenn man mir also dich wegnimmt, so reist man mir meine Seele in Mitten entzwey, und läßt mir nur noch einen halben Theil derselben; und was das für eine Marter ist, lange mit einer halben Seele leben, das läßt uns der Wurm durch seine Krümmungen empfinden, wenn er zerschnitten ist. Aber auch diese Höllenmarter ist Wonne, ist Seligkeit für mich, so sie dich nur glücklich macht. Ueberdenke also alles genau, nimm eine Wage in die Hand, lege auf die eine Schaale die Leiden der Vorzeit, und die gegenwärtigen, sieh, was

über-

überwiegt. Wiege noch einmal den Schaden, und den Nutzen der vorigen Leiden, und den Schaden, und den Nutzen der jetzigen; denn auch Leiden haben ihren Nutzen, die in Anschlag müssen gebracht werden, wenn man unpartheyisch wägen will. Sieh genau auf alles mit keinem Vergrösserungs- oder Verkleinerungsglase, sondern mit deinem lieben, hellen, gotteswürdigen Auge. Wieg auch deine Schwäche, und deine Stärke; vergiß aber niemal der letztern ein Gewicht von der Religion beyzulegen; und dann, wenn du so alles erwogen, so alles überlegt hast, dann spreche das Endurtheil, über dich — und über mich. Brich mir den Stab, von dir gebrochen werd' ich ihn küssen, und er wird die wenigen Tage meines Lebens noch meine Freude seyn, weil er mich an deine Entschlossenheit, an dein wiedergebrachtes Glück, an deine Ruhe erinnern wird. Sey versichert, Erigone, daß ich so glücklich seyn werde, als du; denn ich weis von keinem andern Glücke, als zu wissen, daß du es bist. — Unsere innere Verbindung, die sanfte Zusammenwallung unseres Geistes, der überall durchdringt, ohne von neidischen Menschen bemerkt zu werden, kann niemand hindern, als Gott, und der wird es wohl nicht thun, denn wir lieben uns in ihm. Des-

wegen

wegen soll dir auch meine Abwesenheit nicht so schwer fallen; denn, so du mich wahrhaft in ihm liebst, so wirst du mich überall antreffen, wo er ist, und wo ist denn Gott nicht? Sprich allemal zuerst vertraulich mit ihm; und erst, wenn er dir keine vernehmliche Antwort mehr giebt, erst dann flieh in die Arme deines Freundes; du wirst das ungekränkt thun dürfen, weil es seltener geschehen wird. Nimm meinen Rath gütig auf, und wenn er dir vernünftig scheint, so bitte ich dich, befolge ihn. Lebe wohl! Lasse michs bald wissen, wie dirs ums Herze ist; aber doch auch nicht eher, als bis du alles mit ruhigem Gemüthe, mit kaltem Blute — ohne Affekt, ohne Vorurtheil überlegt hast. Erbethe dir hiezu Weisheit von oben; und traue nicht auf deine Vernunft allein, sie könnte dich irreführen; noch weniger deinem Herzen; denn es hintergeht dich gar gerne.

Langemuth an die Erigone.

Vergieb mirs, Erigone! Nur Uebermaß der Liebe ist es, und allenfalls (wenns doch die Leute so heissen wollen) auch Unbesonnenheit, die dich den stürmenden Wogen des Schicksals Preis gegeben.

Ach!

Ach! wie oft besorgte ich das? Und wie oft sagte ich: es wäre dir besser, ich entfernte mich, du würdest weniger zu leiden haben!

Doch ermanne dich! Wir werden zwar unsern Umgang vor den Menschen einschränken müssen; allein sie werden uns doch jene Verwandtschaft des Geistes nicht rauben, die unsere Seelen in einen sympathetischen Gleichlaut gestimmt. In dem Briefe des Fakirs stand nichts anders, als daß ich das Schloß räumen solle. Ich werde ihn nur mündlich beantworten: Schreiben scheint mir in diesem Falle zu kindisch. Ich bedanke mich also meines Dienstes. Laß dir die Maasregeln, die ich dir gegeben, und die uns in gegenwärtiger Lage die Vernunft vorschreibt, in der Anwendung nicht schwer fallen. Wenn ich nach Hause komm, schreib' ich deiner Mutter. Sie verdient dein ganzes Mitleid; denn sie ist unendlich schwach, und an diesem Zuge allein erkenn ichs, daß sie deine Mutter ist. Hüte dich, über sie zu zürnen, oder sie gar zu verachten; bethe vielmehr um Stärke von oben für sie, und für dich zugleich, um selbe mit Geduld, und kindlicher Nachsicht ertragen zu können. Mir soll es nicht, ewig nicht verleiden, mich ganz für dich zu verwenden, und was ich von bösen Menschen, Teufeln, wollte ich sagen,

zu thun werde gehindert werden, das will ich dir von deinem, und meinem Gott erbethen. Sey gutes Muths! auf Sturm und Regen folgt allemal Sonnenschein. Ich bin so überzeugt, daß Gott jedesmal unsere Schicksale zu unserm Besten lenke, daß ich über diesen Zufall nicht nur ganz beruhiget bin, sondern mich noch so gar darob erfreue. Stimme deine Seele auch so, und gieb ihr die Ruhe, und den innern Frieden wieder, der dich allein glückselig machen kann. Vertraue auf den Herrn und du wirst nicht zu Schanden werden. Meinetwegen sollst du dich nicht kümmern. Ich habe mein Schicksal mit dem Schicksal des Heilands gemein. Er ward auch für einen Verführer des Volkes gehalten, und als er ihnen den Weg zum Heil weisen wollte, wiesen sie ihm den Weg zum Tempel hinaus. Muß das nicht eine Ehre für den seyn, der sich durch Gelübde verbunden, ihm gleichförmig zu werden. — Wenn etwas ist, das mich verdrießt, so ists allein das, daß ich nun meinen Feinden die Freude lassen muß, sich über ihren Sieg lustig zu machen. Aber es dauert alles nur eine Zeit lang. Lassen wir ihnen das Bein, woran sie so gerne nagen, sie werden sich nach und nach die Zähne doch noch ausbrechen. —

Der Erigone von Langemuth.

Ich dachte, dir niemals mehr einen Vorwurf zu machen, über deinen verzweifelten Entschluß, dich selbst. . . . . . . Ach! ich schäme mich dieses Gedankens? Allein die Begierde mich an dir zu rächen für deinen Undank; oder, war das nicht Undank — auch gegen mich? ließ mir keine Ruhe, ich konnt' ihr nicht länger widerstehen. Wer will mich zum Leben verdammen, sagtest du, wenn Leben für mich Pein ist? Wer will mit Recht fordern, meine Qual zu verlängern, wenn tief blutende Wunden meine Seele zerreissen, bange Sorge mein Innerstes zerwühlen, meine Kraft verzehren, mein Herz durchnagen; — wenn Feinde toben, wenn Plagen und Elend mich drücken? — Ich will hinweg fliehen aus diesem Thale des Jammers, die Bande zerreissen, die mich fesseln, und Freyheit suchen! Aber wo, Erigone, wo willst du sie suchen, in den Armen des Todes? Vielleicht fesselt er dich mit stärkern Banden. O dies schreckliche Vielleicht hat Helden in der Tugend vor ihm zittern machen. Und — sind denn deine Klagen so gerecht, die du über die Vorsehung ausstössest?

Denkt

Denkt denn Gott allein nicht an dich, ist er nicht dein Vater?? Will er deine Erhaltung nicht? und du willst dich selbst zerstöhren? Wo sind doch die Qualen, die dich so weit verführen? Sind sie auch wirklich, oder haben sie nicht vielmehr ihre Existenz der Zauberkraft deiner Einbildung zu verdanken? Erigone! du willst aufhören zu seyn? Sieh auf die, welche dir das Leben gab! sieh auf deinen leidenden Bruder! sieh auf mich — deinen Freund! Wir fordern fortdaurende Liebe von dir. Sieh die Menge elender Menschen — deiner Brüder! Sie flehen dich um Hilfe an, erwarten Schutz von dir, und du willst dich ihnen entreissen? Bist du undankbar genug, um das große Geschenk der Gottheit zu mißkennen — seinem Mitmenschen wohl thun zu können? Dieses Vergnügen ist dir ja bey allen Drangsalen des Lebens nicht versagt. Geniesse die sanfte Freude der Natur — die Belohnung des menschlichen Wohlwollens! kämpfe mit Muth wider Leiden, wenn sie wirklich sind, und schaffe dir keine selbst! Sey nicht feig', und fliehe nicht, wie ein furchtsamer Ausreisser aus der Schlacht, ehe du ausgekämpfet, und gesiegt hast! Nur, der bis ans Ende verharret, wird gekrönet, wird selig werden. Dann ruhe sanft, lache den Tyrannen der

Welt,

Welt, und erfreue dich, daß du manchen deiner Mitmenschen glücklich gemacht. Erwarte mit Geduld, deine endliche Bestimmung, und wenn er dann kömmt der Tod, schön, wie ein Bräutigam am Hochzeittage, dich zu empfangen, so gieb lächelnd ihm deine Hand, und laß dich hinüberführen in die Gegenden der Belohnung, wo wir uns ewig freuen werden. Dies Blatt trag als Amulet für diese Versuchung bey dir, und wenn sie kömmt, so zieh' es hervor, und lies. —

Langemuth seiner Erigone.

Mein Kind! — hast du jemals diese Worte mit warmer Vaterliebe aussprechen hören, so geschieht es gewiß jetzt. Aber, ich will nun die Rolle eines Vaters ablegen, ich will mich eine Weile über die Würde meines Amtes hinwegsetzen; ich will nur Mensch, nur dein Freund seyn. Sieh, Beste, Thränen stehen in meinem Auge, und ich lieg mit Leib und Seele vor deinen Füssen, und umfange deine schwankende Knie, und bitte: um was? o ich weis es selbst nicht! um Vergebung. Aber, was hab' ich denn verbrochen? Wenn du den

Exzeß meiner Liebe verdammest, so machst du deinem leiblichen Vater im Himmel Vorwürfe über seine Zärtlichkeit. — Und was hab' ich denn sonst verschuldet? Mein Gewissen sagt mirs nicht; und du scheinst mirs sorgsam zu verbergen. O sage mir alles; dann will ich dich um Verzeihung bitten, dich bitten, daß du mich strafest. Noch vor dich hingestreckt dank' ich dir für deinen erbaulichen Brief, und für deinen Heldenmuth, den du am Morgen verübtest. Ich soll deine Mutter nicht kränken? Wie soll ich dir meine Freude über deine kindliche Sorgfalt bezeigen? Laß dir meinen stummen Dank das Zeichen meiner Freude seyn, gutes Kind! werth eines bessern Schicksals! Ich soll deine Mutter nicht kränken? Nein, das ist meine Absicht nicht; das hieß Rache suchen. Aber wir wollen dem Himmel bevorkommen, der sie vielleicht unsertwegen kränken möchte. Es wird den Wanderer ein heftiger Schrecken überfallen, wenn ihm ein guter Freund zuruft: sie dort, lieber Bruder! du stehst mitten im Kreise einer giftigen Schlange, hüte dich doch, daß du nicht gebissen werdest. Es wird ihn eine gräßliche Todeskälte ergreifen; aber, wie wird ers dem nicht danken, der ihn noch früh genug gewarnet? Glaubst du denn, daß eine rasende Mutter, die

eben mit einem Dolch auf ihr Kind zuläuft, um es mit einem Stiche zu durchbohren, dem die Hände nicht drücken werde, der sie zurück gehalten, wenn sie ihn eben schon in der aufbrausenden Hitze für ihren Feind hielt? Ich muß dich, ich muß mich rechtfertigen; ich muß ihr noch Wahrheiten sagen, die sie zwar betrüben werden — aber zu ihrem und deinem Heile. — Ich soll dich nicht verlassen? Ists möglich, daß dir dieser Gedanke beyfallen konnte? Nein, das werde ich nicht; lieber will ich mich selbst verlassen, und ich hab es auch schon so ziemlich gethan. Ich kann nicht, denn es ist meine Pflicht, das Schaaf, das ich übernommen habe, zu hüten. Ich muß es vor den Wölfen bewahren, ich muß es seinem Herrn wieder unschadhaft heimstellen. Will ihm seine Vorsehung um einen bessern Hirten umsehen; o so will ich ihms selbst mit jauchzender Freude auf meinen Schultern zutragen, und ihms empfehlen, und ihm alles sagen, was ihm zu seiner Leitung nöthig ist. — Deine Ahndung, Erigone, ist auch die meinige. Deine Mutter wird mich gewiß noch nöthig haben; aber eben das ist es, was ihr selbst ahndet, was sie fürchtet, und was sie meine Entfernung wünschen heißt. Aber, wenn ich auch tausend Meilen entfernt bin, so

wirst du doch immer eine Stütze an mir haben, an die du dich halten kannst. Ich verspreche dir neuerdings meine Liebe, und meine Sorgfalt für dich, und ich will sie dich empfinden lassen, wo du auch immer seyn magst. Harre, und vertraue auf deinen Gott, er wird dich nicht zu Schanden werden lassen. Vielleicht werden jene, die nun alles anwenden, deinen zeitlichen Wohlstand zu untergraben, dir einst kriechend schmeicheln; dann wirst du ihnen großmüthig zeigen, wie wenig sie Ursache gehabt haben, dir Wehe zu thun. Wie wenig beneidenswerth sind wir doch um das arme Vergnügen, das wir einander gönnen können, und doch werden wir beneidet; aber sey gutes Muths! Rechtschaffenheit bleibt doch Rechtschaffenheit, wenn sie schon mißkennt wird. Lebe wohl. —

Von Langemuth an die Mutter der Erigone.

Wenn du besorgest, ich möchte zu weitläufig werden, so laß mich ohne Zeremoniel sogleich zur Sache gehen; was du an Titeln verlierst, sollst du an Zeit, und Eindrücke gewinnen. Von einer

einer Sache, die mir so am Herzen liegt, kann ich nicht anders, als vertraut, nicht anders, als die Sprache des Herzens reden.

I. Meine Selbstvertheidigung: die undankbarste Arbeit von der Welt, die einen so wenig der Mühe lohnt, daß ich nicht glaube, daß ein Mensch das Recht habe, selbe einem aufzulegen, und die ich auch gewiß nicht würde unternommen haben, wenn ich nicht Beyspiele davon an mehrern Stellen jenes göttlichen Buches, besonders in der Person des Paulus — angetroffen hätte. „Den Juden sagte er, bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen: den Anhängern des Gesetzes ein Anhänger des Gesetzes, um die Anhänger des Gesetzes zu gewinnen: den Gesetzlosen ein Gesetzloser, der Schwachen ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen, ich bin Allen Alles geworden, um einige zu retten. . . . Vor den versammelten Ephesern sprach er einmal in diesem der Wahrheit besonders eigenen Tone: ihr wüßt es, wie ich mich von dem ersten Tage an, als ich zu euch gekommen, die ganze Zeit durch verhalten habe; ich diente meinem Gott in Demuth, und in Schmerzen über die Verfolgungen, die ich von Juden auszustehen hatte; ich habe euch nichts vorenthalten von all deme, was euch nützen könnte,

ich habe euch öffentlich, und in Häusern die Busse, und den Glauben an den Herrn Jesus geprediget; und sehet, — nun bin ich gezwungen nach Jerusalem zu gehen. . . . Ich weis es, daß ihr alle mich von nun an nicht mehr sehen werdet, deswegen betheure ich euch jetzt, daß ich rein bin von dem Blute aller; denn ich habe euch alles gesagt. . . . . Behaltet im Gedächtnisse, wozu ich euch drey Jahre lang bey Tage, und bey Nacht mit Thränen ermahnet habe. . . . Ihr wißt es selbst, daß ich weder Gold, noch Silber, oder Kleider von euch begehrt habe. . . . . Dies habe ich gethan, damit ihr euch der Worte Jesu erinnert: seliger ists geben, als empfangen." Dieses Beyspiel wird den Satz rechtfertigen, daß man zuweilen nothgedrungen werden könne, sich selbst zu rühmen, ohne sich den Verdacht des Stolzes, oder der Ruhmredigkeit zuzuziehen. Meine Absicht ist keineswegs, dich in solche Umstände zu versetzen, wo du dich genöthiget sahest, mir zu danken; nein, nur überzeugen möchte ich dich, daß ich berufsmässig, daß ich rechtschaffen handelte. — Ein treues Bestreben, alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben, und alles Gute zu stiften, das ich stiften kann, und alles Böse zu dulden, das

man

man dulden muß, nur das Gute stiften zu können, war von Jugend auf der geliebtere Trieb meines Herzens; und dieser Trieb wirkte gleich vom Anfange, als ich das Glück, und die Gnade hatte, deine Erigone kennen zu lernen, mächtig auf sie, und verstärkte sich im Umgange nach dem Masse der Bedürffnisse, die ich an ihr wahrgenommen. Die Qualen eines geängstigten Gewissens wütheten zu laut in ihrem Busen, als daß ich sie nicht hätte bemerken, nicht mit empfinden sollen. Und nachdem sie mir einmal — ungebethen — ihr Vertrauen schenkte, so legte sie mir dadurch die schwere Pflicht auf, selbe hievon zu befreyen, und sie glücklich zu machen; denn ich halte nur den für wahrhaft glücklich, der die innere Zufriedenheit hat, ein Glück, das mit ihm in eine andere Welt übergeht, da er sonst alle andere zurück lassen muß. In dieser Absicht hab ich gefragt, erzählt, Gewissenszweifel theils abgelenkt, theils abgedrungen, sie aufgelößt, ihre Nichtigkeit durch Grundsätze erwiesen, den moralischen Werth einer Handlung, oder ihren Unwerth bestimmt, erkläret. —

Bey jedem Grashalme, bey dem Fluge der Vögel, bey dem Säuseln des Windes, bey der Vielförmigkeit der Gewölke, bey jedem aufgestossenen

Insekte — bey lauter Dingen, die jedem andern Auge würde gleichgültig gewesen seyn, hab ich Anlaß genommen, deiner Erigone den nützlichsten Unterricht beyzubringen für den Verstand, und das Herz, selbe auf die Wege der Vorsehung aufmerksam zu machen, ihr Gemüth zu erheitern, und ihre Seele zu dem ihr so nöthigen Vertrauen auf Gott, und seine Erbarmnisse zu beleben. Wollte ich der Pflicht getreu bleiben, nemlich all die Gaben, die mir Gott, und die Natur gegeben, so lange es dem Himmel gefällt, dahin zu verwenden, um ihr Herz zu bilden, und sie auf solche Wege zu leiten, auf welchen sie sicher, und ohne Furcht, und unverdrossen ihre Pilgrimfahrt auf Erde vollenden könnte, so mußte ich mir angelegen seyn lassen, sie zu durchforschen, durchzustudiren, in die geheimsten Winkel ihres Herzens hinein zu gehen, sie zu beobachten in den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens. Ich mußte zuerst Grund legen, oder vielmehr sehen, wie der Grund gelegt worden, weil so alles am Gebäude schwankte. Wie viele Hindernisse mir da im Wege standen — von allen Seiten her, das weis mein Gott — und ich. Das Schlimmste dabey war dies, daß Erigone selbst mir die grösten Schwierigkeiten machte — durch ihre bis zur Unart getriebene Zurück-

haltung,

haltung, vor allem aber durch ihre verstimmte Phantasie — diese schwarze Werkstatt all ihrer Sorgen, und Beängstigungen, wo sie durch die gaukelnde Kunst lebhafter aber verworrener Ideen in dem Feuer der Einbildung jene tödtlichen Pfeile schmiedete, die all ihre Zeit, und ihre Kräfte verdarben. Ich möchte den Mann kennen, dessen Geist in Erforschung ihres Charakters nicht müde geworden wäre, der es in so kurzer Zeit dahin gebracht hätte, daß er im Stande gewesen wäre, ihre Hauptleidenschaft mit all ihren Zweigen anzugeben, und nicht selten selbst ihre Gedanken zu errathen. Einmal, er hätte meine Kunstgriffe, meine Verdemüthigungen, meine Vergessenheit über mich selbst, meine Bitte, meine Ermahnungen, und meine Drohungen, meinen Ernst, und meine Nachgiebigkeit, meine Selbstverläugnung, und meine Geduld, und meinen Eifer, und meine Thränen anwenden, oder davon abstehen müssen. Ich weis nicht, ob er auch meine Wege hätte einschlagen müssen; aber das weis ich, daß auch die erfahrensten Männer ein Jahr wenigst zur Kenntniß eines Menschen fordern; zur Geisteserziehung aber mehrere Jahre, und daß in dieser Absicht, keine Unterredungen, keine Spatziergänge zu lange können angestellt werden, das weis ich, und das

betheure

betheure ich auf mein Gewissen, und vor meinem Gott, daß ich keinen Schritt gewagt, nicht einmal eine Rede, so unbedeutend sie auch scheinen möchte, gethan habe, ohne sie zuvor zu überlegen, selbst Gott um Gnade gebethen zu haben, daß er mir meine Absicht, und das Mittel, das ich, um sie zu erreichen, ergreifen wollte, segnen möchte. Ich habe meinen Plan, und mein ganzes Herz vor sein Angesicht hingelegt, und ihn so lange gefragt, ob es rein genug von allem Eigennutze, von aller niedriger Leidenschaft frey sey, bis er mir ja sagte: ich habe alles überlegt, alles auf allen Seiten abgewogen, und weil ich nicht gewohnt bin, etwas zu thun, das mich reuen könnte, so hab' ich auch die schlimmern Folgen, die es haben könnte, durchdacht; ich sah sie in all ihrer ungestalteten Größe, und in ihrem ganzen weiten Umfange vor mir stehen, Folgen, an welche diejenigen vielleicht noch nicht einmal dachten, die sich so immer auf Erfahrung berufen. Ich habe alles, und noch mehr voraus gesehen; ich habe aber auch allem vorzubeugen gesucht; ich habe deine Erigone vor allem gewarnet; ich habe ihr mit der uneigennützigsten Freymüthigkeit von der Welt meine Beängstigungen, meine Besorgnisse geäussert. Wie oft sagte ich ihr: „ich finde es

„nöthig,

„nöthig, unsern Umgang einzuschränken. Es „giebt Leute, die uns mit schiefen Augen ansehn; „wir sind diesen schwachen Geschöpfen Nachsicht „schuldig; um uns vor selben rechtfertigen zu „können, müssen wir ihnen unsern Kopf, und „unser Herz geben, so lange dies nicht ist, müssen „sie nothwendig die Sache anders sehen, als „wir. Ich kann es ihnen also nicht verübeln, „wenn sie überall Verdacht wähnen, auch zur „Zeit, wo wir wechselseitig an unserm Heile „arbeiten. Wie sehr kränkst du mich, daß du „dich nicht auf einen schriftlichen Unterricht willst „einschränken lassen, das du doch anfänglich zu „thun versprachest, da ich dir meine Vorstellun„gen machte? Noch gar das Schlimmste ist, daß „du aus eitler Furcht, die gewiß das Werk des „Fürsten der Finsternisse ist, zu wenig Vertrauen „auf deine Mutter hast. Es mag seyn, daß sie „nicht allemal der Stimme ihres Herzens folgt, „daß sie auch zuweilen andern Gehör giebt; aber „du vermagst doch mehr über ihr Herz, als tau„sende nicht vermögen; denn sie liebt dich zärt„lich. . . .“ Frage sie, ob das nicht die nemlichen Worte sind, die ich ihr hundertmal vorpredigte, hundertmal schrieb? — Man bemüht sich also vergebens, mein Ansehen bey ihr, dadurch

durch herunter zu setzen, daß man ihr sagt: ich wäre zu keck, zu unternehmend, zu unerfahren rc. das heißt, den Bären nicht am rechten Orte packen. Sie ist vom Gegentheile ganz überzeugt, sie weis es zu gut, wie ängstlich, wie gewissenhaft, wie behutsam ich in die Sache gieng, wie oft ich ihr die Einwilligung ihrer Mutter abgefordert, sie weis es, daß ich viel mehr vorausgesehen, als die, welche jetzt erst hinten nach sehen, sie weis es, und sie hat es ja erfahren, daß mein Privatunterricht, meine Spatziergänge, meine Besuche, mein Umgang — alles bis zur Unart mit dem Stempel meines Berufseifers bezeichnet war, daß ich immer bittete, immer warnete, ermahnte, fragte, korregierte, dozierte; sie weis es, daß mich der Fluch des Propheten ewig nicht treffen wird: wehe denen, die zum Bösen sagen, du bist fromm, und zum Frommen, du bist bös, du taugst zu nichts; denn ich habe nie den Hoftheologen gemacht. Gott vergelt ihr ihre Geduld, sie hat mich erbauet. Im Staube vor Ihn hingebückt, bethe ich seine weisesten Fügungen an, daß er sich meiner bediente, ihr ans Herz zu reden, und seine Gnade an ihr wirksam zu machen. —

Wenn du etwas auf ihre Tugend vertrauest, und ich kenne keinen Menschen, der sie in diesem Grade besitzt, so ist dies der stärkste Beweis meiner Rechtschaffenheit, daß sie in meinem Umgange, in meinem Unterrichte nichts fand, das sie von selbem abhalten könnte; und sie wird sich so lange fest an mich halten, bis ich aufhöre, das zu seyn, was ich bin, und das hab ich nicht im Sinne, so lange Gott nur meinen guten Willen erhält, ihm gefällig zu seyn, so lange er mir meine Kenntnisse bewahret, und so lange ich die innere Ruhe des Herzens noch für die gröste Glückseligkeit halte. — Was ich noch zu meiner Vertheidigung zu sagen habe, ist allein das:

Wie es für jeden Menschen eine besondere Vernunftlehre giebt; so giebt es auch für jeden Menschen eine besondere Sittenlehre; denn nicht alles, was mir erlaubt ist, ist auch einem andern erlaubt. Ich habe eine Sittenlehre, die für deine Erigone taugte, mit Mühe aufgesucht, und alles gethan, um meine Grundsätze bey ihr geltend zu machen, und in diesem Punkte erkenne ich keinen Richter über mir, als Gott, und mein Gewissen.

Zwey Einwürfe gegen diese Rechtfertigung.

Nachdem man die Sache einmal gesagt hat, was braucht es weiter, so glaube mans. Wo erweisest du deinen Beruf her?

Meine Antwort auf den

Ersten, das heißt mit andern Worten: Thomas war nicht zu gegen, als Christus durch die verschlossene Thüre zu den Jüngern kam; aber sie haben ihms gesagt: wir haben ihn gesehen. Er hätte es also glauben sollen; was hätte es weiterer Ueberzeugung nöthig gehabt? Aber Jesus der liebende Menschenfreund kannte die Schwachheit des Thomas, und kam nochmal: leg deinen Finger in meine Wundmalen! Diese Gotteswürdige, menschschenfreundliche Ueberzeugung war nur dem Thomas nöthig; vor den andern ließ er sich nur sehen; dieser mußte ihn so gar berühren. Erste Antwort.

Man muß den Boden nicht mit Saamen überschütten, wenn etwas aufgehen soll. Man fällt keinen Baum auf einen Hieb, wer den Menschen kennt, weis auch, daß die Angewöhnung den moralischen Mechanismus erzeugt,

klugt, daß das Gute, das man anfangs aus Absicht, mit Empfindung, nicht ohne Selbstkampf verrichtet, nach und nach ohne Absicht, ohne Theilnehmung des Herzens, als Gewohnheitssache mitgemacht wird; darum wird er sichs äusserst angelegen seyn lassen, die ersten lebendigen Gefühle, und die schlaffen Triebfedern zum Guten zuweilen wieder aufzuwecken; und wer weis, daß alle Menschen noch auf dieser Welt keine Engel sind, der weis auch, daß es hie und da wieder etwas zum ausjäten gäbe. Zweyte Antwort.

Meine Antwort auf den zweyten Einwurf. Gelegenheit und Kraft, Ahndung des Nutzens, Lust und Drang des Herzens machen allemal, und überall den natürlichen Beruf eines Menschen aus; sind die Stimme und das Siegel des Berufes eines jeden. — Und hat nicht der Mensch, als Ebenbild des Schöpfers, den Beruf, das in seinem Kreise, nach seinem Vermögen zu thun, was der Schöpfer, als Urbild gethan hat? Und hat er nicht alle so glücklich gemacht, als sie es seyn konnten und wollten? —

Ich mußte diese Einwürfe widerlegen; denn ich möchte nicht gerne, daß du es zu spät einsehen lerntest, daß ich keinem blinden, unbesonnenen Triebe, sondern meiner Ueberzeugung gefolgt sey, daß all mein Bestreben das Wohl deines Kindes zum Ziele gehabt habe, und daß mich Gott noch eben zur rechten Zeit kommen ließ, sie dir noch auf längere Zeiten zu erhalten. Einmal, so wie ich sie anfangs fand, hätte sies ohne ein Wunder nicht lange mehr ausgehalten. Bald würde sie als ein trauriges Schlachtopfer ihres marternden Gewissens dahin gesunken seyn. Wie würde dir zu Muthe seyn, so du einst erfahren müßtest, daß du mir die Erhaltung deines Kindes, der Seele, und dem Leibe nach, dies theure Unterpfand deiner Liebe, mir, meiner Sorge für sie zu verdanken hättest? Gott gebe, daß du alsdann keine Ursache mehr habest, darüber beschämt zu werden. Aber der Zweifel, nur der Zweifel, dies einst erfahren zu müssen, würde doch bey mir, wenn ich an deiner Stelle wäre, wenigst das verhindern, daß ich den nicht verachtete, den nicht kränkte, oder jemand wegen seiner, den ich vielleicht noch einmal für meinen Wohlthäter anzusehen könnte gedrungen werden. Ich wünsche, daß es noch diesseits des Grabes geschehe. —

Jetzt

Jetzt komme ich auf einen Punkt, den ich ewig nicht mehr zu berühren im Sinne hatte. Aber wenns allein um deiner Beruhigung willen geschieht, so verzeihst du mirs ja? Also

II. **Eine Entschuldigung der letzten tragischen Szene.** Ich will mich anfangs ganz in die Verfassung hineindenken, in welcher damals deine Erigone war; und dann dich selbst in diese Lage versetzen. — Alle gewaltsame Mittel sind schädlich: es ist dies ein Satz, der durch Vernunft, und Erfahrung erwiesen ist; und ich meyne, dies war so ziemlich gewaltsam ihr auf einmal — in einem Momente — allen Umgang mit demjenigen abschneiden, dem sie nach Gott die Wiederherstellung der Gewissensruhe, und die Befreyung von namenlosen Qualen schuldig zu seyn glaubte; in Umstände, die für sie die verzweifelndsten waren, weil sie nirgends Rath, noch Hilfe suchen konnte, und dies auf die auffallendste Weise, wider alle Gesetze der Menschlichkeit, und der Liebe, gegen allen Wohlstand, und gegen alle Rechte der Natur, indem dadurch ihre Ehre, die man zu retten vorgab, auf eine doppelte Weise in Gefahr gesetzt wurde. „Erlauben doch auch Mordbrenner, „sagte sie zu sich selbst, daß die Beschädigten um „Steuer betteln dürfen; und mir gestattet man

„in dem Augenblicke, da man mir alles geraubt, „nicht einmal meinen Kummer vor dem auszuschütten, der mich allein von meiner Ohnmacht zurückrufen könnte. Man will meiner Ehre schonen, „und man thut alles, um mich darum zu bringen. Wenn die Leute dumm, oder boshaft sind, „muß man sie in ihrer Dummheit, in ihrer Bosheit noch mehr bestärken, indem man ihnen „Recht giebt? werde ich nicht bey jedem Gutgesitteten in Mißkredit kommen, wenn ich genöthiget werde, mein eigen Gefühl zu unterdrücken — dies göttliche Geschenk, dies einzige „Mittel, das den Menschen gegen seinen Mitmenschen nicht grausam seyn läßt; wenn ich „dazu erzogen werde, unartig, undankbar, mißtrauisch und argwöhnisch gegen jedermann, selbst „gegen die Gesalbten des Herrn zu seyn?? — „Mein Gott! wo sollte ich bey der überwiegenden „Güte meines Herzens, das du mir gabst, jene „bößartige Stärke hernehmen, meinem Wohlthäter grob zu begegnen, oder gleichgiltig dazu zu seyn, „wenn man ihm entehrende Vorwürfe macht, von „denen mir mein Gewissen sagt, daß sie ganz „ungegründet und falsch sind. Wenn man einen „Taglöhner, der sein vier Groschenstück im Schweiße „des Angesichts erarbeitet, den Taglohn entzöge,

„würde.

„würde man glauben, eine himmelschreyende „Sünde zu thun; da man aber einem Manne, „der bisher noch immer im guten Rufe gestanden, „wider welchen selbst seine Feinde nichts auf- „zubringen vermochten, durch selbst geschöpften „Verdacht, oder durch eine schiefe Nachricht be- „wogen, die Ehre raubt, die ihm doch auch so „lieb ist, als Blut und Leben, und so theuer, „als dem Taglöhner sein vier Groschenstück, da „macht man sich nichts daraus. — O wenn meine „Mutter das Interesse ihres Herzens von den „Gründen abrechnete, die sie dazu brachten, wie „wenig würde sie mehr finden, das sie vor ihrem „innerlichen Richter rechtfertigen könnte! Wenn „man einer Mutter sagte, ihr krankes Kind „könnte nicht gesund werden, ausser sie lasse ihm „die Haut abstreifen, welche würde so thöricht „seyn, um es zu glauben, und welche so gefühllos, „um es zuzulassen?? Allein, ich habe nun gese- „hen, was ich nicht fassen kann. — Aber — „sie ist doch Mutter, und wenn sie auch meine „Mörderin wäre! Verzeih' ihrs, Vater der Er- „barmnisse, verzeih ihr die Grausamkeit, die sie „an meinem Freunde, an meinem Wohlthäter, „an meinem Vater verübte; sie weis nicht, was „sie thut. Ihm aber, Gott des Himmels und der

„Erde — ihm gieb du den Lohn für seine Mühe, „für seine Leiden! Ach, vergieb' es auch mir, „daß ich ihm selbst so oft so unartig begegnete, „wenn er mir etwas sagte, das Fleisch und Blut „nicht hören wollte, und das doch nur zu meinem „Besten gemeynt war! o ich sehe, ich erkenne es „jetzt, wie drückt es mich! Ach könnte ich ihn „für alles schadlos halten! — — Was soll ich „thun? von ihm losgerissen, werde ich vielleicht „wieder in mein Elend zurück fallen, welches das „schrecklichste, und unheilsamste ist von allen, „in das Elend des innern, verzehrenden Kum„mers, der mich in der Blüthe meiner Jahre „zernagen wird. Kann mein Elend aber noch „größer werden, als es wirklich ist? Von allen „Menschen verlassen, von allen verfolgt — keinen „Freund auf Gottes Erdboden! Nein so kann „ichs nicht aushalten. Alles ist grausam gegen „mich; darf ich es nicht auch seyn? Sterben „muß ich ohnehin; meine Trostlosigkeit bringt „mich um! In dieser Lage sehe ich nichts anders „vor, als daß ich meinen Gott noch mehr belei„digen werde. Ich fühle Schmerzen in meinem „Körper. O Gott! du willst es, daß mein Geist „aufgelößt werde; die ganze schwere Last meines „Schicksals liegt auf mir, preßt mein Herz zu„sammen

„sammen — ich will ihm Luft machen; ich sterbe „als eine Märtyrin. . . !“

Siehe, das war so ohngefähr der Ideengang, der sie endlich zum verzweifelndsten Entschluß führte. Ich habe das alles aus ihrem Herzen herausgeschrieben, und du darfst sie nur selbst fragen, obs nicht so in ihrer Seele zugieng. Es erhob sich nemlich ein Wettstreit zwischen den Pflichten eines Kindes gegen seine Mutter, und gegen einen Wohlthäter, einen Freund, wie ehemals bey dem Jonathas, als er erfuhr, daß sein Vater dem David, seinem Freunde, nach dem Leben strebe. Sie konnte diesen Streit in ihrer Seele nicht zur Ruhe bringen; vor Furcht getraute sie sich kein Wort mehr mit mir zu reden, und konnte auch keine Gelegenheit hiezu finden, weil man sie immer bewachte, und so ist endlich Mitleid, Sorge, Kummer, Bangigkeit, Furcht, Qual, Drang und Verzweiflung ihrer Meister geworden. — Hier steht sie nun die Selbstmörderin, und all ihre Ankläger, und schreyen: sie ist des Todes schuldig. Aber Christus neigt sich zur Erde, schreibt mit seinem Gottesfinger in Staub, und sie schleichen sich alle wieder davon. . . Der Herr richtet sich auf, und fragt: hat dich niemand verdammt? Nein Herr, niemand: so will ich dich auch nicht

verdammen. . . . Und du, Mutter der Erigone! du wirst es auch nicht wollen, so bald du dich nur etwelche Augenblicke in ihre Lage wirst versetzt haben. Stelle nur statt dem Langemuth deinen Fakir an den Platz; denn so viel mag ungefähr dieser in deiner Schätzung seyn, was jener bey der Erigone ist — mit Recht, oder mit Unrecht, das kömmt hier nicht in Anschlag. Denke die ganze Geschichte noch einmal durch, und wende alle Umstände auf dich, und auf deinen Fakir an. Erinnere dich all seiner guten, redlichen Absichten, und alles dessen, was er dir zu lieb gethan, die Ueberzeugung steht nun fest bey dir, daß er der rechtschaffenste Mann ist, daß er sich mit Leib und Seele für dich verwendet, daß er der einzige Freund in der Welt ist, dem du dich vertrauen dürfest. — Auf einmal wähnt man überall Verdacht; „sieh, dort spuckt man sich ins Ohr, in diesem Zimmer ist Drakonzarcts Mutter mit dem Fakir — bey verschlossener Thüre.“ Man will ihn absolut entfernt wissen, er wird durch einen dritten abgewiesen; man redet dir zu; man macht dir selbst alles an ihm verdächtig. Du weist, daß man unrecht hat: die unartige Behandlung dieses guten Mannes, seine mit Undank belohnte Mühe gehet dir nahe; du fürchtest dir aber, von

allen Seiten verfolgt zu werden; weist nicht, was nach kömmt, kannst die Sache nicht anders machen, bist deiner selbst nicht mächtig, und darfst es keinem Menschen vertrauen. 2c. 2c. Ich glaube nicht, daß die Anhäufung dieser Umstände dich auf einen Mordgedanken bringen würde; denn das ist deine schwache Seite nicht; aber das weis ich nicht, ob du nicht alle, welche an der Verletzung deines Augapfels Theil hätten, deiner Rache aufopfern würdest! das kann nur der wissen, der alles Zukünftige, als gegenwärtig sieht. — Glaube nicht, daß ich dir hiedurch Vorwürfe machen wolle; nein, dies sey ferne von mir. Ich kenne den Menschen zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, daß die Liebe zur Tugend nicht allemal vor der Gewalt der Leidenschaften schützet. Auch heroische Seelen haben ihre verletzliche Seite. Freylich muß ich dir das gestehen, daß ich bey diesem Vorfalle heftigen Versuchungen ausgesetzt war; ich mußte mächtig wider den Gedanken streiten, ob es auch möglich seye, daß eine so schlimme Wirkung eine gute Ursache zum Grunde gehabt habe; und ob das wirklich gewissenhafte Leute seyn können, wahrheitliebende, von allen leidenschaftlichen Vorurtheilen reine — schonende Menschenfreunde, die so etwas einrathen, oder selbst

unternehmen, wo durch die Tugend eines andern auf die härteste Probe gesetzt wird, wobey so grobe Mishandlungen, Verläumdungen nothwendig mit unterlaufen, und derley Arten von Lieblosigkeiten unzählig, und unvermeidlich seyn müssen. Aber Gott ist gerecht, und gerecht sind seine Wege! ich habe mit seiner Gnade ausgehalten, ich habe keinen unheiligen, keinen lieblosen Gedanken gegen diejenigen, welche Theil daran hatten, in mir wurzeln lassen; ich habe für sie gebethet, daß sie ja doch ihre Absicht vor Gott reinigen möchten, und es einsehen lernken, daß man bey aller Erfahrung, und bey aller Einsicht — doch in der Auswahl der gehörigen Mittel zu irgend einer guten That fehlen könne. Aber ich will mirs doch zur Warnung seyn lassen, und dies sey mein höchster Vortheil, den ich daraus ziehe, daß ich in einer so schlüpfrigen Sache, welche die Ehre, und das Heil meines Nächsten betrift, jedesmal so behutsam darein gehe, daß ich mich nicht einmal der Gefahr dabey aussetze, lieblos beurtheilt zu werden. Ich will mich jedesmal, wo ich mich in die Umstände versetzt sehe, wo ichs für nöthig finde, meinen Nächsten zu warnen, zuvor in seine Lage setzen, und will die Art, und die Weise, wie ich ihn warnen will,

zuerst

zuerst an mir selbst versuchen, um zu erfahren, ob sie nicht, statt die Sache gut zu machen, sie verschlimmere. Ich will genau nach der Vorschrift des Evangeliums gehen, die Zeit und Gelegenheit, und Umstände abwarten, und es nie wagen, bis ich meinen Nächsten zuvor ganz überzeugt habe, daß alles, was ich thue, aus Liebe geschehe. Ich will bey jedem Schritte, den ich thue, auf Wahrheit, Unschuld und Gerechtigkeit das absichtloseste Augenmerk werfen, mein Herz so von aller Mackel des Eigennutzes, des Stolzes, des Neides, der Eifersüchteley, und meinen Verstand so von Unerkenntniß, Vorurtheil und Wahn säubern, oder wenigst zu säubern suchen, daß ich für meine Person auch den durchforschendsten Blick dessen, der einst alles Verborgene bekannt machen wird, nicht zu scheuen habe. Ich will die schwächste Seite, die ich mit allen Menschen ohne Ausnahme gemein habe, stärker bewachen, ich meyne die Kunsterfahrenheit des Herzens, den Verstand nach Belieben zum ja oder nein sagen zu bereden.

Ich will nie fragen, ist der Mann, der dies sagt, nicht ein Zimmermannssohn — von Nazaret noch nicht 30 Jahre alt? Hat er Erfahrung, hat er die Schrift studiert! hat man das vor hundert Jahren auch schon für wahr gehalten?

ten? O dies leidige Vorurtheil sey ferne von mir, es hat einem Gottmenschen das Leben gekostet, und bereits eine ganze jüdische Nation ihr Verderben darinn gefunden. Ich will allemal das, was meiner Neigung, was meinen Grundsätzen widerspricht, bälder für wahr halten, als das Gegentheil; das aber, was ich wahr zu seyn wünsche, was gewisse Lieblings-Ideen unterstützt, und nährt, das will ich mit siebenfacher Strenge prüfen — immer unpartheyischer, immer schärfer, immer mit kaltem Blute; denn, was man wünschet, glaubt man bald; sonst könnte mich das Unglück treffen, das Paulus den Thessalonikern geweissaget: die Liebe zur Wahrheit haben sie nicht angenommen, die ihnen Rettung würde verschaft haben; darum wird Gott die Macht der Lüge unter sie senden, daß sie der Lüge glauben. Und dies wird das Gericht Aller seyn, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern das Unrecht für Recht gehalten haben. Wer Ohren hat, der höre. —

III. Eine theologisch-praktische Beleuchtung des so beliebten Grundsatzes: „Man muß Schwachen zu lieb, zuweilen auch Gutes unterlassen" dürfte dir zum Bedürfniß geworden seyn; höre also, was ein heiliger Vater hierüber sagt: so

ganz

ganz ohne Beschränkung läßt Thomas diesen Satz nicht zu; doch sagt er, daß man den Unwissenden, und Schwachen Rechenschaft über sein Betragen geben müßte. Es kann dies aber auf verschiedene Weise geschehen, eben nicht allzeit durch Worte, sondern und mehrentheils durch Handlungen. — Dies wußte ich zu gut, als daß ich nicht alle Gelegenheit benutzt hätte, um es zu bewirken. Daher die öffentlichen, bereits täglichen Spatziergänge, damit die Leute daran gewöhnt würden, und nicht Ursache hätten zu argwohnen. Dieser Umgang wäre erschlichen — verborgen vor dir. Ich dachte, die Leute halten zu viel auf deine Tugend, als daß sie Böses denken könnten, so bald sie merken, daß unsere Unterredungen vom mütterlichen Ansehen unterstützt wären; und du darfst mir nicht übel deuten, wenn ich es auch nicht glaube, daß die Leute wirklich die Sache so bös aufnahmen. Ich müßte gar zu schlimm von diesen Leuten denken, und das verbeut mir doch das Evangelium so lange, bis ich überzeugt bin, daß sie so gar schlimm seyen. Eine all zu ängstliche Besorgniß mag den unschuldigen Sinn ihrer Worte anders genommen haben; gerade so, wie ich die Worte der Kindswärterin anders aufnahm. —

Es

Es kömmt alles darauf an, wie man gestimmt ist. Wenn man eben selbst argwöhnisch ist, so glaubt man, daß alle Leute argwohnen; so wie einer, der eine grüne Brille auf hat, alle Gegenstände grün sieht. Gesetzt aber, daß nun die Leute wirklich so schlimm sind, und alles zum Bösen deuten; so muß man über ihre Urtheile hinaussehen, und das, was vor Gott, und der vernünftigen Welt nicht unanständig — nicht Sünde ist, das, was Mittel zur Vervollkommnung ist, vor ihren Augen thun, damit man sie überzeuge, daß man sich für das gerechtfertiget halte, wobey man den offenen Himmel zum Augenzeuge hat. Als die Jünger einst zu Christus sagten: Sieh, Meister, diese haben sich über deine Rede geärgert; so war dies seine Antwort: „lasset sie gehen, sie sind blind.“ Hieraus folgere ich, daß man die bösartigen Menschen nicht achten, vielweniger ihnen zu lieb etwas unterlassen dürfe, das vor Gott und Gutdenkenden recht ist. Warum hat der gewissenhafteste, und erleuchteste Theolog der Gottmensch Jesus die berufene Magdalena in einer öffentlichen Zusammenkunft nicht von sich gestossen, da er doch vorsehen mußte, daß sich die Gegenwärtigen daran ärgern, und er an seiner Ehre leiden würde? Und seine Ehre mußte

ihm

ihm doch so nahe gehen, als die Religion, die er stiften wollte. Heißt sich aber das nicht selbst Steine in den Weg legen, selbst der Verbreitung des Evangeliums Hindernisse machen ? ? Wie viele Wunder kostete es ihn nachmal, um diesen Verdacht wieder vom Halse zu bringen? Hier müssen wir den Finger auf den Mund legen — schweigen — und anbethen; und in ähnlichen Fällen sollte mans auch thun. Es giebt Menschen, die sich durch das feste Anschauen der Mittagssonne die Augen verderben; aber weder der Sonnenschöpfer, noch die Sonne haben dies zu verantworten, und er wird sie darum nicht von ihrem Platze rücken. Was würden solche Leute gesagt haben, wenn sie Ruth diese keusche Wittwe auf dem Acker des Booz hätten Aehern sammeln gesehen, wenn sie gesehen, wie Booz so freundlich gegen sie war, seinen Leuten so gar befahl, sie sollten selbe mitessen lassen, wenn sie gesehen hätten, wie sich Ruth — heimlich — bey Nachtszeit — zu seinem Lager schlich, sich neben ihn hinlegte, und schlief bis am Morgen ? ? ? Ruth wird in der Schrift angerühmt, und diese Leute würden sie für eine unverschämte Metze ausgeschrien haben.

Zeige mir nun den strengen Sittenrichter, der mir sagte, ich wäre schuldig, Bedenklichkeiten zu heben, die den Schwachen Aergerniß geben; aber keinen andern Grund, als Mißdeutung haben. Ich weis es wohl, man muß die Schwachen schonen, aber doch ihretwegen das Gute nicht unterlassen, ausser im Falle, daß die Unterlassung grössere Vortheile verschafte, als die Ausübung desselben. Aber wie selten geschieht das? Der Grundsatz ist also überhaurt wahr; allein in der Anwendung gefährlich und schlüpferig, und eben darum nie genug einzuschränken. Es haftet allemal da, ob die Leute, die Verdacht wähnen, oder Aergerniß nehmen, wahrhaft schwache, das heißt allzu gewissenhafte Leute sind; oder nicht vielmehr Pharisäer, — Heuchler — die bösartigste Menschenzunft, die alle übrigen nach ihrem Spanne messen, und diesen zu lieb würde ich auch die gleichgiltigste Handlung nicht unterlassen. Die Schwachen, weil sie sich überall vor der Sünde fürchten, fürchten eben darum auch, sie möchten wider das Gesetz der Liebe sündigen, wenn sie übel denken, und stellen es der Vorsicht heim, denken allemal gut. — Aber ists denn doch nicht wider den Wohlstand gefehlt? Ein Bramine der Mentor meiner Tochter! O ihr Menschen! was

weist

weist die Gottesfurcht, die wahre Nächstenliebe von euern Grillen, die ihr Wohlstand nennt? Oft ists Greuel vor der Welt, was vor dem Himmel der herrlichste Anblick ist. —

Jetzt fragst du mich noch, wie du dich künftig gegen deine Erigone verhalten sollest?

IV. Hier meine Antwort: du wirst um so weniger Mistrauen auf sie setzen, weil sie nicht meine, sondern die Gesinnungen des heiligen Geistest enthält. „Ich bin auch ein Kind meines „Vaters gewesen, sagt Salomo, ein zarter, und „wie ein eingebohrner von meiner Mutter geliebter „Sohn. Sie liebte mich zärtlich, und liebkosete „mir bey jeder Gelegenheit, ohne daß sie die „Blüthe meines Alters verdarb, noch die Reinig„keit meiner Unschuld, und Einfalt welk machte. „Sie behielten mich bey sich meine Eltern — „ohne Zwang. Hielten mich in der Furcht, und „in der Pflicht — ohne Einschränkung meiner „Freyheit, brachten mir Zuneigung und Liebe „zum Guten bey, ohne daß sie meiner angebohr„nen Lebhaftigkeit etwas abbrachen, oder benah„men. Sie giengen so mit mir um, daß ich „weder die Ehrerbiethigkeit unter der Vertrau„lichkeit verlohr, noch die Liebe unter der Ermah„nung; denn ich erkannte, daß die Verweise, so

„man

„man mir gab, aus Güte herkommen. Meine „Mutter war mir so lieb unter der Bedrohung, „und Abstrafung, als unter der Liebkosung; denn „sie strafte mich niemal im Zorne, und nie hörte „ich ein unwirsches Wort aus ihrem Munde, „ich hatte so viel Lust und Freude in dem Hause „meines Vaters, daß ich nicht einmal entfernt „seyn mochte. Wenn ich einen Fehler begangen „hatte, so war seine Gegenwart, und seine Trau„rigkeit meine ganze Strafe; verhielt ich mich „wohl, so ließ er mich fröhlich seyn, und meine „Vergeltung war, daß er Gefallen daran be„zeigte." *) Das wäre nun die Antwort eines unverwürflichen Lehrers. Dein wiederholtes Fragen scheint mir das Recht zu geben, auch die meinigen beyzusetzen. Sie wird nichts als Verhaltungsregeln enthalten, die mir Vernunft und Beobachtungsgeist angaben.

Suche allererst das Herz deiner Erigone zu gewinnen, daß sie ganz Glauben, und Zutrauen auf deine Person, Wort, und Handlungsweise

sey.

*) Welch eine vollständige, herrliche Lektion für Eltern, und Erzieher!

A. d. H.

sey. Dies unumschränkte Zutrauen ist das edelste, und unentbehrlichste Mittel, ohne das sich lediglich nichts, und mit dem sich alles ausrichten läßt. — Fordere in diesem Stücke nie zu viel von ihr, sonst giebst du ihr das Recht, auch zu viel zu fordern, und so werdet ihr einander niemal so viel leisten können, daß ihr könntet befriediget seyn. Ich weis es, wie wehe es einem Menschen thut, der danz Aufrichtigkeit ist, wenn man noch Mißtrauen auf ihn setzt. — Angelegenheiten der Seele kann, und darf, und soll sie ja niemand, als etwa ihrem Mentor vertrauen. Begehre nie zu viel Rechenschaft von dem, was sie da, und dort gethan habe, du setzest sie sonst der Gefahr aus, dir die Unwahrheit zu sagen; denn das ist ihre schwache Seite — die übertriebene Menschenfurcht, und da gilt der Grundsatz: man muß Schwachen zu lieb zuweilen Gutes unterlassen. Glaube ja nicht, daß sie aus Bosheit lüge, wenns geschieht, so ist diese Furcht allein Ursache daran; und wenn eine heilige Rosa ihrem Vater sagen durfte, sie habe Rosen in der Schürze, da es doch Brod war, und Gott dieses Vorhaben so gar mit einem Wunder bekräftigte, so denke ich, Gott werde ihr diese Schwachheit recht gerne verzeihen. Indeß stehts nur bey dir, ihr diese

Furcht zu benehmen. Sie fürchtet sich nie vor einer andern Strafe, als nur vor der Traurigkeit deines Angesichts, und deinem furchtbaren Stillschweigen. Sage ihr in Gottes heiligen Namen, wenn du übler Laune bist, daß nicht sie selbe veranlaßt habe, sonst quält sie sich zu Tode. Man fürchtet allemal nach dem Verhältniß, nach dem man liebet; schliesse also von ihrer ausserordentlichen Furcht, die sich ihrer ganz bemeistert hat, auf den erstaunlichen Grad der Liebe, die sie gegen dich hegt. In meinem Leben sah' ich noch kein Kind, und tausende werden es nicht gesehen haben, das so von Mutterliebe durchdrungen ist, als eben — deine Erigone. —

Ich verwette meine Seligkeit, wenn sich ein Fall ereignete, wo sie im Sinne hätte, etwas zu thun, das sie für ihr Heil nöthig zu seyn erachtete, und dabey befürchten müßte, dich dadurch zu beleidigen, so würde sie ihr Leben, und ihr Heil daran wagen; und wollte Gott, daß dies nicht Thatsache wäre. Ich bitte dich, als Priester Gottes, und dein Freund — um deines eigenen Blutes willen, erforsche dich einmal ruhig vor Gott, und deinem Gewissen, ob du so ganz unschuldig bey der Sache bist, ob nicht du zuweilen diese Furcht veranlassest, ob du nicht den Grund

dazu gelegt, sey duldsam im besten Sinne des Wortes, weil doch die Liebe alles duldet. Habe Mitleid mit ihr, und trage alles dazu bey, diese Furcht — die Quelle alles Uebels — zu vermindern; denn ich glaube, daß dies Mutterpflicht seye, so du auch keine Schuld daran hättest. Lasse dich in Sanftmuth, Schonung und Liebe von deiner Tochter nie übertreffen. Fürchte dich, eine demüthige Widerrede als das Signal des Eigensinnes, oder des Widerwillens gegen dich anzusehen, und den unschuldigsten Begehren, mit einem ernstlichen — Nein zu begegnen. Lasse ihr wenigst so viel Freyheit, als ein Mönche in seinem Koster hat. Erschwere dir die Pflicht der Erziehung nicht selbst, du hast die wenigste Ursache; denn was solltest du für Sorge haben — bey einem Kinde, das ganz Liebe, ganz Geduld, ganz Sanftmuth, ganz Sittsamkeit, ganz Arbeitsamkeit, ganz — Tugend ist? Du hast nichts dabey zu thun, als es nicht zu vergessen, daß sie doch Mensch ist, und daß die mütterliche Gewalt auch ihre Gränzsteine hat. Um diese nicht zu überschreiten, behandle sie nach dem Alter, das sie zählt, und nach dem Masse der Vernunft, das sie hat. Es ist nichts beleidigenders für Kinder, als wenn sie sich noch eben so bey der Ent-

wicklung ihrer Vernunft, und bey dem Anwuchs ihrer Jahre behandelt sehen müssen, wie sie in den ersten Jahren ihrer Kindheit behandelt worden. Erspare ihr in Zukunft den erbärmlichen Wunsch, eine Bauerndirne zu seyn. Lasse sie wenigst im Hause frey umher gehen, ohne daß sie nöthig habe, von jedem Tritte Rechenschaft zu geben. Erspare dir selbst die Mühe, sie zu bewachen, und beständige Nachfrage zu halten. Sie wird ihrer Seits alles dazu beytragen, um dich zu überzeugen, wie wenig du Ursache habest, etwas Arges von ihr zu denken. Beruhige dich einmal; so lange sie diese Sorge in deinen Augen liest, oder aus deinem Thun, oder Reden schliessen kann, so lange kann sie ja nicht ruhig seyn, so lange steht der Vorwurf beständig vor ihr, und so lange können diese schwarzen Ideen in ihr nicht ersterben, weil sie immer dadurch wieder aufgeweckt werden. Wirf dich mit ihr in die Arme der Vorsicht, und laß' es deinem Gott über, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Mißkenne ihr gutes Herz nicht, das beste, das je ein Mensch haben kann. Es muß ihr nichts so sehr eingreifen, als wenn es nicht erkannt wird; denn sie weis es, daß sie ein Herz voll Güte hat; und wenn du glaubst, daß kein

Mensch das Recht habe, seinen Mitmenschen, noch weniger eine Mutter — ihr Kind mit Vorbedacht zu beleidigen, zu bestürzen, und in Betrübniß zu versetzen, so laß' mich um Gottes willen etwas bey ihr gelten, und hüte dich sorgfältig, ihre Schätzung gegen mich nicht zu vermindern, du hast keinen andern Vortheil dabey, als daß du dadurch die deinige verlierst, daß du dich selbst quälst, und noch dazu ein fürchterliches Gericht vorbereitest. Zeige dich wenigst äusserlich, als ob du gut gegen mich gesinnt wärest, wie du wünschest, daß sie, und andere gegen deinen Fakir gesinnt seyen. Der mindeste Verdacht, oder Geringschätzung in einem Blicke, oder in einer Rede geäussert ist für dich schon beleidigend. Was du für ihn forderst, das fordert sie für mich. Ob sie es mit Recht thue, ob sie mir diese Schätzung schuldig sey, ob sie mich mit Vernunft gebethen habe, sie nicht zu verlassen; ob ich es mit Recht thun könnte, ohne mich an Gott, und an dir selbst zu versündigen, das alles, und noch mehr wirst du in dem Buche beantwortet finden, welches den Titel führt: **Räthe der Weisheit** im 2ten Theile 4ten K. Ich bitte recht sehr hierüber nachzulesen. Den Auftrag, den du mir gemacht hast, an keinem andern Orte, als wo

Menschen über Menschen richten, meinen Unterricht fortzusetzen, und meine Unterredungen mit deiner Tochter zu halten, kann ich nicht befolgen; mein ganzes Gewissen empört sich dagegen, und ich fühle meine Würde an dieser geheiligten, und furchtbaren Stelle zu stark, als daß ich mich daselbst in einen Discours einlassen könnte. Die wichtigste Ursache aber ist die Frucht der Geheimnisses selbst, die sich mit der Reue unter dem Geschwätze verliert. An diesem Orte, der nur dazu gemacht ist, den menschlichen Stolz zu demüthigen, hört bey mir alle Vertraulichkeit auf, und ich mache nur den Richter; und wehe denen, welche an dieser Stelle durch vertrauliche, und freundschaftliche Gespräche ihr geheiligtes Ansehen entweihen! — Damit du aber nicht wähnest, als wollte ich mir hiedurch den Weg bahnen, dich öfters überlaufen zu dürfen, so will ich dir nun die feyerlichste Versicherung geben, daß ich gewiß keine Gelegenheit aufsuchen werde, auf Drakonzarets zu kommen. Sollte sich aber eine von freyen Stücken anbiethen, so bitte ich, lasse mich doch wenigst so, wie einen jeden andern ehrlichen Mann behandeln, und sey dabey vergwißt, daß es mich in Zukunft allemal schwerer ankommen, und mehrere Ueberwindung kosten werde, auf dein

Schloß

Schloß zu kommen, als mich davon entfernt zu halten, so viel Ueberwindung, daß ich alles würde angewendet haben, dem Wunsch deines Herzens zu entsprechen, nemlich gar die ganze weite Gegend zu verlassen, wenn ich nicht voraus gesehen hätte, daß dir eine solche Entfernung mehr schaden, als nützen würde. Ich werde meinem Beobachtungsgeiste folgen, und wenn er mir sagt, wie er mirs oft sagte, bleibe zurück! so werde ich zurück bleiben. Damit aber bey dieser Sache deiner Erigone nicht zu wehe geschehe, so erlaube ihr doch, daß sie mir ungescheut zuschreiben darf; wenn deine Erigone die Rechte der Natur zu behaupten wüßte, so würde sie deine Erlaubniß nicht nöthig haben. Nun aber möchte ich es selbst durchaus nicht haben, daß du nichts darum wüßtest; suche aber sorgfältig, alle Furcht von ihr zu entfernen, daß ihr die Briefe möchten geöffnet werden, sonst wird sie den Antrag nicht einmal annehmen. Es wird meines Erachtens dies das schicklichste Mittel seyn, sie zu beruhigen, und ihr die Einsamkeit erträglicher zu machen. Unsere Briefe werden indeß von der Art seyn, daß wir sie der ganzen Welt vorlegen dürften — aber vielleicht erst, wenn wir nicht mehr sind. Erst gestern erhielt sie einen Brief von mir, den sie mit

gutem Gewissen — mit Vernunft keinem Menschen vorzeigen dürfte, der mich aber doch an jenem allgemeinen Lichttage keineswegs beschämen wird. Wenn sie also ihre Briefe nicht lesen läßt, so wirst du ja nicht daraus schliessen, daß sie mißtrauisch seye, oder daß selbst die Briefe von der Art wären, daß man selbe nicht lesen dürfte. Sollte sie deswegen gekränkt werden, so würde mir diese Kränkung so schwer fallen, daß ich ihr keinen Buchstaben mehr schreiben würde; aber so grausam bist du nicht, kannst du nicht seyn. — Nun wirds aber doch Zeit seyn, daß ich abbreche, so ich dich nicht ermüden, oder gar beleidigen will. Wenns aber schon geschehen ist? So wirst du mich eben, als einen beschwerlichen Verweisgeber nimmermehr sehen wollen. Aber das kränkt mich nicht; ich bin meiner guten Absicht bewußt, bewußt des Beyfalls meines Gottes, der mich gegen alle Vermissungen schadlos hält. Vielen scheint mein sonderheitliches Betragen sonderbar; aber das war auch das Schicksal des Gottmenschen. Diese vielen kennen das Herz nicht, das die Erkenntniß der Wahrheit, und die Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu seiner dringendsten Angelegenheit macht. Aus beseligenden Absichten Gutes thun, ist ächte Geistesthätigkeit; — und von

dieser

dieser werde ich mich so lange antreiben lassen, als mir Kräfte dazu nicht mangeln, sollte ich mich dadurch auch der Gefahr aussetzen, man möchte diese Geistesthätigkeit mit einem andern Namen — Frechheit, oder gar Unbesonnenheit nennen. Wahre Seelenstärke ist jene, welche das Gelächter der Dummheit, oder Bosheit mit unbeweglichen Sinnen aushalten kann; und dieser feste Sinn läßt sich, wenn sich die Rechte der Wahrheit nicht anders handhaben lassen, um dieser seiner Freundin willen gerne aus dem Lande schaffen, und auch kreuzigen, wenn man sich mit der Landesverweisung nicht begnüget; denn das Exilium des Wahrheitsfreundes ist der ächte Patriotismus des Weisen. Ich arbeite an der Geisteserziehung deiner Tochter, und ich weis, daß man in diesem Stück nie zu viel thun kann. Die Materialien liegen alle da zum Gebäude, aber sie brauchen einen Werkmeister, der Sie in Ordnung bringt. Ich arbeite nicht allein, dies betheure ich dir auf mein Gewissen; denn ich bin mehr mißtrauisch auf mich selbst, als man glaubt. Ich bin nur das Hebeeisen, das geschickte, erfahrene Männer in ihren Händen führen. Wehe dem, der einen Stein an diesem Gebäude locker macht, und nicht auf der Stelle einen bessern hinsetzt!

hinsetzt! Willst du mich selbst hindern, so sey es, dir stehe oder falle es. Ich werde dich lebenslänglich bedauern. — —

Wie wahr ist doch das Sprichwort: von Pfaffen, und von Weibern kömmt alles Unheil?? —

*

Sie sprechen mir Muth zu, weisen mich immer an Geduld — dies elende Trostmittel aller Leidenden; doch, das wäre noch erträglich, aber Sie scheinen mir gar Vorwürfe zu machen, als ob ich gar zu empfindlich, gar zu unbescheiden wäre; aber ich wünschte Sie zur Gouvernante — und alle Herren Philosophen, wie bald sollte ihnen ihr Stoizismus, und ihr liebes sanftes Erziehungssystem verleiden. Sie müßten eine Frau haben, wie die meinige, und so ein Kind, wie das ist; dann möchte ich doch sehen, wie lang sie ihren Grundsätzen getreu blieben. Ich zweifle, ob jemand Kinder so lieben kann, wie ich sie liebe, und eben diese beynahe übertriebene Liebe macht mir mein Metie so verhaßt, so unaushaltbar. Denken Sie sich eine Frau, die keinen andern

andern Vorzug, kein anderes Verdienst kennt, als jenes ihrer Ahnen, die Stolz auf ihren Adel ist, weil sie leider sonst nichts hat, worauf sie stolz thun könnte, die also auch dem Kinde nichts anders vorzupredigen weis, als daß sie sich mit gemeinen Mädchens nicht abgeben solle; sie sollte sich ja hüten, eine nur mit dem Finger zu berühren, die gemeine Klasse von Menschen gehöre unter das Vieh; deren ganze Moral da hinaus läuft: Sie sollen Wasser trinken, um ihr Gesichtchen schön zu erhalten, sich vor der Sonne schirmen, um nicht schwarz zu werden, Menschen, die nicht von ihrem Stoffe seyen, wie Insekten behandeln. ꝛc. ꝛc.

Stellen Sie sichs jetzt vor, wenn Sie sichs so vorstellen können, wie ichs alle Tage sehen, hören und erfahren muß, was das für einen mächtigen, unvertilgbaren Eindruck auf das noch wachsweiche Herz dieser kleinen Göttin macht, mit welchem Stolz, mit welcher Verachtung sie der niedern Menschenklasse, vorzüglich mir begegnet, weil ich ihr am nächsten bin, und so manches zu sagen habe, das ihr nicht angenehm seyn kann, und das sie bisweilen vergessen machen könnte, daß sie nur zum Befehlen gebohren sey. Neulich kam die Fräulein * * * zu ihr in Gesellschaft.

Fräulein

Fräulein * * * war sehr freundschaftlich gegen mich, sagte zu mir: Jungfer Kätchen! Was sie ihr die meinige ein, Jungfer sagst du, ist sie doch nur ein elendes Dienstmädchen!! Glauben Sie ja nicht, daß ich mich dadurch für beleidiget hielt; aber wehe that es mir, und wehe thut es mir allemal, so oft ich die traurigen Wirkungen dieser verderblichen Erziehung jetzt nur noch als Wetterleuchten erblicke, die aber nicht selten Vorbothen eines schrecklichen Gewitters sind; wenn ich hinein denke in die Zukunft, und sie mir als künftige Frau vorstelle, wie sie herumgeht auf den Köpfen ihrer Untergebenen, und ihre Pferde, und ihre Schooßhündchen mehr achtet, als ihre übelbesoldeten Dienstbothen. Ich muß es Ihnen noch einmal sagen, ich wünsche Sie an meine Stelle, um alles mit ansehen, mit anhören, mit erfahren, mit empfinden zu können, und Sie würden bald billiger gegen mich werden; doch ich hoffe dies ohnehin schon von Ihrer Klugheit und Freundschaft. rc. rc.

Wann werden doch Eltern, Großeltern, Vormünder, Erzieher sichs einmal zum unverbrüchlichen Gesetze machen, die ihnen anvertrauten Kinder mit dem wahren Werthe der Dinge bekannt zu machen, und ihnen tief und immer tiefer einzuprägen, daß nur das Blut, das unsere Seele adelt, wahre,

bleibende

bleibende Vorzüge gewähren könne, und daß nur Seelenadel dann noch unterscheidendes Merkmal bleibe, wenn man den kahlen Schedel des Bettlers mit dem eines Königs vermengt, nicht mehr unterscheiden kann. —

*

Mit zerrissenem Herzen gieng ich von G * *. Was doch Leidenschaft aus einem Manne machen kann? Sie kennen den Herrn von St * * den Allgeliebten, noch ehe er das geworden, was er jetzt ist! Ach, warum mußte sich sein Herz so verengen, dies große Herz, das fähig wäre, alle Menschen, die ganze Welt mit Liebe zu umfassen, warum nur einen Raum lassen — und Gott! gerade dem unverdientesten Geschöpfe ? ? Bruder! ich war zu sehr eingenommen für den Verstand des Herrn von St * *, als daß ich mirs nicht zur angelegentlichsten Sache machen mußte, das Gute in der Person der Mamsell K * * aufzusuchen, das ihn so an sie gefesselt haben möchte. Ich forschte in dieser Absicht, ich setzte sie unvermerkt auf die Probe, ich beobachtete sie in jedem Blicke, in jedem Zuge des Gesichtes, in jedem Worte, und in jeder Handlung, und in den besondern

sondern Auftritten, deren es eine Menge gab, und die gerade dazu gemacht waren, sie kennen zu lernen, ich that dies alles mit der innigsten Ueberzeugung, daß ein ganz böser Mensch ein Unthier in der Schöpfung wäre; und du weist es, daß es von jeher mein geliebteres Geschäft war, durch eine blumenreiche Wiese zu spatziren, als in Morästen zu wühlen; und doch fand ich bey meiner Ehre nichts, gar nichts, das in eines Menschenaugen einigen Werth verdiente. — Dies war die traurigste Erfahrung, die ich je in meinem Leben gemacht hatte, und um so trauriger, je höher ich Herrn von St** vorhin schätzte, und liebte. Du kannst dirs nicht vorstellen, wie mich der gute Mann dauert, wie mich das schmerzt, wenn ichs überdenke, wie er der glücklichste Mann seyn könnte, welch frohe, heitere Tage er an der Seite einer gefühlvollen, eben so gutherzigen Gattin dahin leben würde; und jetzt unglücklich, unaussprechlich unglücklich durch eine Canaile vom ersten Range, die ausser ihrem verführerischen Auge gar nichts hat, womit sie auch den stärksten Wohllüstling lüstern machen könnte, das niedrigste Geschöpf, das ich kenne, das in einem elenden Gerippe überzogen mit einer gelblichten eckeln Haut die schwärzeste Seele herumträgt,

die

die ein übersehener, oder mißlungener, oder vielleicht versagter Nicker, den ihr Stolz erwartete, bis zur Raserey aufbringen kann, die fähig wäre, ihrer Rache das ganze Menschengeschlecht aufzuopfern, und die um eines Kreuzers wegen, der ihrer Habsucht von ihrem Bruder entrissen würde, selben an Rad und Galgen brächte, die ausser der öffentlichen Schande weder Gott, noch eine Hölle fürchtet, und doch alles thut, was sie zum Schandfleck der Menschheit machen muß. Bruder, das ist die gedrängte Schilderung jener Person, die Herr von St * * liebt — bis zum Unsinn liebt, und dadurch seine Ehre, seinen Kredit auf Spitz und Knopf setzt. Er kann den Vorwurf, den ihm der bedeutende Blick eines ehrlichen Mannes geben mag, nicht ertragen, und ist dabey unempfindlich gegen alle Sotisen, die sie ihm anthut, und die er auch von dem geringsten seiner Bediensteten dulden muß — um ihrentwillen dulden muß. Da würdest du oft den stolzesten Kavallier die niedrigste Rolle spielen gesehen haben, gesehen haben, wie der, welcher so eifersüchtig ist auf eine etiquettenmäßige Verbeugung, auf alles, was öffentliche Hochachtung heißt, vor dem elendesten, hingeworfensten Mädchen sitzt, und ihr vorliest, und erklärt, was sie nimmermehr verstehe

stehen wird, wie er einer Person aus der niedrigsten Klasse von Menschen den gnädigen Kammerdiener macht; wie er, der Kenntnisse affektiert, Freude zeigt an dem gedankenlosesten Geschwätze, das ihr vippern Mund ergießt, wie er nichts, von allem dem nichts sieht, was alle Menschen, was jeder Bauer sieht, daß sie ihn um Ehre, um Achtung, um alles bringt. O wie abscheulich gällte das oft in meinen Ohren: dort lauft Herr von St** mit seiner Bettliesel! — ein niedriger Spott; aber desto eingreifender für einen Mann von Ehre. Hätte er mir doch nur eine, nur eine einzige Seite gewiesen, von der sie Schätzung und Liebe verdiente, wie vielen Dank würde ihm mein Herz um diese Wohlthat gesagt haben! Wüßte ich nur etwas zu seiner Entschuldigung, die ganze Welt sollte es innen werden! — Sein thierisches Bedürfniß? Aber warum muß es eine Bestie befriedigen? Du weist es, ich bin in diesem Punkte so gar nicht unduldsam, eine Aspasie, eine Danae würde ich ihm selbst an die Seite spielen; aber eine Phryne, deren der wohllüstigste Athenienser sich schämen würde, ein witzloses, leeres Weibsstück, das nicht einmal körperliche, will nicht sagen, geistige Vorzüge hat, zur Gesellschafterin seines Lebens wählen, o das ist unbegreiflich.

Sein Besorgniß von ihr verschreyt zu werden, weil sie bösartig ist? als ob sie es nicht schon gethan hätte, als ob sie ihn noch weiter herabwürdigen könnte, als es schon geschehen ist, als ob er der erste wäre, der eine Mätresse verstoßt??? Ich versichere dich, Bruder, er wird nicht nur nichts verlieren, sondern gewinnen wird er an Ehre, an Achtung, an innerm Frieden, an allem, was sich ein Herr seiner Art wünschen kann; man wird ihn und sein Haus nicht mehr scheuen, man wird es suchen, und er wird das, was er jetzt auf diese unersättliche Hausschlange, auf die unglücklichen Erzeuger dieser unseligen Brut, auf ihre Kinder und Kindeskinder verwenden muß, um den schwärzesten Undank dafür zu empfangen, im häuslichen Genusse, des häuslichen Friedens mit seinen Vertrauten und Freunden froh und munter und edelmüthig verzehren, und sich seines Daseyns freuen; indeß er jetzt die trübsten Tage dahin lebt, und einst von niemand geliebt, von jedem Gutgesinnten, Vernünftigen verachtet, mit Schimpf und Schande belegt, seine verunstaltete niederträchtige Seele hinüberschicken wird in ihm unbekannte Gegenden, um dort den Werth der Vergnügungen abwägen zu lernen. Seine durch sie mißhandelnden Enkel werden keine mitleidige

Thräne auf sein Grab weinen, vielleicht gar seinen Namen aus ihrem Stammbuche vertilgen. Das ist, das wird das Schicksal des Mannes seyn, der jetzt allgemein geliebt, allgemein geschätzt, allgemein geachtet seyn könnte, und einst allgemein betraurt werden müßte, des Mannes, den ich so sehr liebe, daß ich den größten Theil meiner Glückseligkeit vermisse, so lange ich ihn unglücklich weis. Was für ein Mittel wäre da zu helfen? Bruder, ich weis keines, als bethen, und schweigen. Ein undurchdringliches Dunkel umhüllt seine Sehenerve, in seinem Kopfe geht es unrichtig zu, so bald es auf diesen Punkt kömmt; und ich habe einen neuen unläugbaren Beweis dafür, daß in der Leidenschaft alles dumm ist. Hier muß die Vorsehung ins Mittel tretten. Sie, denke, ich könnte durch Publizität geheilet werden. Ich will es versuchen, es wird ein starkes Bändchen geben, wenn ich auch ganz von ihrem Roman abstrahire, und nur ihre, und der ihrigen ökonomischen Diebereyen in dem Tone der Madam von Bernhausen beschreibe, und alles mit Zeugnissen belege. Freylich wird die halbe Welt die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen, und staunend ausrufen: wie tief kann doch ein Mann versinken, wie sich so bethören lassen?? Aber was thut das?

Werden

Werden sie zusammen nur wieder gesund, sie werden die Inzision gerne, und bald vergessen. Schonen will ich ihn, wo ich kann, und die Vernünftigern werden ihn mit mir bemitleiden, daß er unter die Klauen dieses weiblichen Teufels gerieth. Gäbe es noch mehrere solche, so dürften uns unsere andern Teufel bald entbehrlich werden. Lebe wohl.

Man wird unvermerkt das, was man liebt, früher, oder später, je nachdem unsere Neigungen schon vorhinein gestimmt sind. Oft eine tröstliche, noch öfter eine traurige, aber erprobte Wahrheit. Wer zu wählen hat, wähle vernünftig, lerne seinen Gegenstand nicht erst mit eigener Gefahr kennen: derley Erfahrungen kommen zu theuer zu stehen. — Noch eine Wahrheit: ausgeartete Leidenschaft kann einen Homer einschläfern; und auch einen Argus blind machen.

Ein kleiner Beytrag zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens.

Als ich auf die Universität reiste, war ich kaum sechszehn Jahre vollzählig — jugendlich blöde, und arglos, wie einst in S * *; aber auch jugendlich schwärmerisch (was ich damals noch nicht

war,) weniger durch natürliche Anlage, und Jugendfeuer, als durch Lektüre, und Umgang mit einem jungen, schwärmerischen Freund — jugendlich eitel durch einige übel angebrachte Lobsprüche über meine kleine Fähigkeiten — jungfräulich unwissend in guidischen Geheimnissen — dafür hatte die wachsamste Erziehung gesorgt. So trat' ich von der schwachen Brustwehre mütterlicher Lehren (der Tod war längst mein Erzeuger) geschützt ins M * * * * Kollegium in L * *. Der Vorsteher oder Präsident, wie man ihn nannte, war ein Pfaffe, der meist abwesend, und wenn er zugegen war, stäts vom Weine taumelte, der ihm seine Unze Gehirns, die er gehabt haben mochte, beynahe vollends weggeschwemmt hatte, welchem man das beweisen wollte, was Voltaire — les foiblesses du froc nennt, mit welchem seine Untergebenen wie mit einer Katze spielten, oder ihn nach Willkühr hudelten. — Die Zöglinge? Schliessen sie aus dem Haupte auf die Glieder? — Müssiggang, Schwelgerey, Irreligion, Hasardspiele, Gotteslästerungen, ewige Zottensprache, und ewige Ausschweifungen, und ewige Merkurialkuren und Lärmen und Saus und Braus. — Kurz, was nur immer die ausgelassenste Zügellosigkeit bezeichnet, davon war hier der Sammelplatz. Ueber

Ueber Tisch wurde la pucelle d'Orleans, oder Epitre à Uranie &c. &c. vorgelesen; damit nicht der Körper allein, sondern auch die Seele Nahrung hätte!! — Und dies war nunmehr die Gruppe, an die sich der sechszehn jährige Jüngling anschliessen sollte! dies die Schule, in der ich mich zum künftigen guten Bürger meines Vaterlandes bilden sollte!! — Ich sah Gebärden, vernahm Worte — Räthsel für Aug und Ohr, ich staunte, allmählig enträthselte ich sie. Ich machte anfänglich mit aller Unklugheit eines jungen Laffen den Strafprediger, moralisirte, wurde ausgezischt. Den ganzen Tag war meine sichtbare Empfindlichkeit die Zielscheibe, woran die Pfeile der Spötterey aufprellten, und auch des Nachts ließ man mich auf meinem Ruhelager nicht ungeneckt. Man stürmte mein Zimmer, schleppte mich entkleidet auf den Gängen herum, nöthigte mich Punsch zu saufen, und trieb des Unfugs so vielen mit mir. „S** du bist ein „junger Dummkopf, hieß es, komm, wir wollen „dich von deinen Vorurtheilen heilen, wollen „dich einmal förmlich in unsern Orden einwei„hen.“ Mit diesen Worten legten die Buben Hand an, und — — infandum Nefas! Aber mein ganzes Tugendgefühl erwachte, spannte jede meiner

Sehnen, ich zappelte, schlug nach Kräften links und rechts, und entwand mich ihren Klauen; floh' in den Garten, und verkroch mich in der Angst unter der Laube der Bohnenstöcke. Schwarz graute mich nun mein Schicksal an, und kämpfend mit dem Entschluß, davon zu laufen, wohin mich meine Füsse tragen würden, warf ich mich auf meinem Bett' umher, nachdem ich mich wieder leise zurück in mein Zimmer geschlichen hatte. — Sollte ich den Meinigen durch Aufdeckung solcher Bubenstücke, eine zweyte herbere Wunde schlagen, da die erste noch blutete über den Verlust des geraubten Geldes? — Keine menschliche Seele, an die ich mich schmiegen konnte! — Ich fühlte mich in einem hohen Grade unglücklich!! Ward endlich der Spöttereyen, und des witzelnden Hohngelächters müde, und beschloß — mich zu verstellen, die Grundsätze, die Sprache der Sittenlosigkeit zu führen, nur — um einmal Ruhe zu haben, ohne deswegen nach diesen Grundsätzen zu handeln; dazu ward ich von einem, den ich meines Zutrauens am würdigsten achtete, aufgemuntert, der bey allen seinen Mängeln doch am edelsten dachte. „Ahndeten wir's doch, wir würden am Ende noch etwas aus diesem schwäbischen Klotze schnitzeln!“ Schon genoß ich in diesem epi-

kurischen

kurischen Zirkel die Vorrechte eines gebildeten Mitglieds, die mir so lange vorenthalten wurden. Ich witzelte, sprach Zotten, den ihrigen gleich, und — das war recht. Anfänglich that ichs aus Zwang und mit Entgegensträubung meines Herzens, aber — nach und nach mit Theilnahme. O Freund! was vermag das weiche, verwahrloste Herz gegen den Strom des Beyspiels, und der Gewohnheit? Ich verlor stuffenweise den Glauben an die einzig hienieden beseligenden Freuden des Geistes, und sank zum materiellen Menschen herab, der jene die Wirkung einer kranken Einbildungskraft, und ein leeres Unding schilt, und das Menschenglück nach der befriedigenden Impulsion berechnet, welche seine Sinne erhalten. Aber dies Leben füllte mich doch nicht aus, ich empfand nur zu sehr, daß ich diese Bahn auf Unkosten meines bessern Theils betreten habe. Ich hatte keine Grundsätze mehr, woran ich mich halten konnte, ich wußte nicht mehr, was ich denken, was ich glauben sollte, und — wurde nur immer fremder — auf einem Meere von abwechselnden Ausschweifungen herumgetrieben, sehnte ich mich nach festem Land. Dahin war alle innere Ruhe, und Heiterkeit der Seele — Freund! ich wurde ein kalter, kalter Mensch!

 konnte

konnte mich aus eigenen Kräften nicht mehr aufwinden. Die römisch bürgerliche, und römisch geistliche Gesetzgeberey eckelten mich an, ich vernachläßigte diese Wissenschaft beynahe gänzlich, und in vierzig Monaten ward hierinn blutwenig gethan. Ach! diese Zeitreihe — konnte ich sie vergessen, konnte ich sie mir wieder geben?? Ich führte ein wahres Pflanzenleben, und wie ein Kranker, dessen Geschmacksnerven für die köstlichsten Bissen stumpf sind, wurde ich bald unempfindlich gegen alle Freuden meines besseren Ichs. Meine Schnellkraft rang mit dem letzten Funken! Im Vaterlande wird dir diese wieder eingepumpet werden, sagte ich trostvoll ahndend, und eilte dahin zurück. — Beurtheilen Sie mich im wahren Lichte. Noch floß reines Blut in meinen Adern, keine Metze hatte jemals einer meiner Schillinge gezählt, kein Weib, kein Mädchen erröthete vor der Erinnerung einer schwachen Stunde — ich zog, verließ N** ohne ein Mädchen geküßt zu haben. Es gab Parties de plaisir; der Ort, welcher halb Wegs liegt, wurde zum Rendezvous einiger Phrynen aus den B** B— — len ausersehen, wohin der ganze Troß des Kollegiums, ein paar abgerechnet, flog. Wenige Nächte vergiengen, wo's nicht im Garten, oder in den

Zimmern

Zimmern desselben spuckte. — Aber mitten im Tempel Priaps schützte mich stolzes Selbstgefühl, das mich nie verließ, durch eine trefliche Erziehung zu tief eingeprägte Schamhaftigkeit, und die kläglichen Folgen der Ausschweifungen, welche mir ihr Strafgericht überall auf welken Gestalten vorwiesen; dieses alles wirkte mehr, als Religion (denn diese schlummerte), daß es nie zu Thaten kam, daß ich nie tief genug sinken konnte, um mich an so ein elendes Geschöpf wegzuwerfen. Jetzt war ich in A * * ein thätiges, unausgesetzt beschäftigtes Leben war das einzige Mittel, mich zu heilen, meinen Drang nach Ruhe der Seele, nach Empfänglichkeit beglückender Empfindungen zu befriedigen, und dazu bedurft ich der Einwirkung äusserer Kräfte, da meine innern nicht dazu hinreichten. Allein, das war hier der Platz nicht; ich wurde zu wenig angespornt, lebte mir selbst zu sehr überlassen, und erfuhr nun abermal, daß auch diesmal meine Ahndungen, die mir in meinem Vaterlande so viel Gutes weissagten, mich betrogen haben. Noch war ich also nicht glücklich. Ich arbeitete zu wenig, konnte mich also auch nie von ganzem Herzen freuen. Aus langer Weile machte ich Bekanntschaft mit einem guten, artigen Mädchen. Ich vertändelte

manche

manche Stunde mit ihr, ohne ihr eine einzige Schmeicheley zu sagen — küßte sie ein paarmal, und gieng nach W** ohne daß das Wort Liebe jemals meinen Lippen entbebte; denn ich fühlte im wahren Verstande keine; warum ihr's also vorplappern? Sie gab sich zu viel Mühe, mirs zu entlocken, und — eben das mißfiel mir. Ueberhaupt aber sagte mir mein Gefühl deutlich, daß sie das Ideal nicht sey, welches mich ausfüllen könnte. Nun bin ich in W** und — bey einer Lage, die gewiß nichts minder, als beneidenswerth ist, freue ich mich doch täglich meines Lebens mehr, das mir ehedem bereits zur Last geworden war. Das Bewußtseyn, daß ich in meiner wahren Sphäre schwebe, thätig darinn fortschreite, streut mir Blumen auf meinen Pfad; bey manchem Vorfall, den ich vormals kalt überschaute, an mancher Stelle, an der ich gleichgiltig vorüber schlenderte, verweile ich nunmehr theilnehmender. Ich weis mich nicht eigentlich hierüber auszudrücken, aber ich wähne, ein gewisses Etwas wieder zu geniessen, das mir so lange abgieng; und doch .... ich will gemach thun! Ewig Theurer! ich habe mich nun Ihnen geöffnet, mich vor Sie hingestellt mit all meinen Verirrungen. Es liegt etwas meiner Empfindung wider-

sprechen-

sprechendes darinn, mich selbst besser zu kennen, als Sie in mich eindringen können. Aber — werden Sie mich jetzt — der unrühmlichern Seite wegen, von der ich mich zeigte, weniger lieben? Werden Sie mein gegenwärtiges Geschicke als eine Folge meiner Vergehungen ansehen, die auch der strengste Moralist nie auf Rechnung meines Herzens nehmen könnte? O nein! Sie sind edel, Sie werden das junge Bäumchen beklagen, daß es im Aufkeimen an einen Felsen gerieth, und zu verdorren drohte; werden sich freuen, daß es in ein gutes Erdreich versetzt wurde, und Früchte trage. — Sie werden mich vielleicht bedauern! Meine älteste Schwester hat sich an den Herrn von Z * * * verheurathet; ein Umstand, der mir bessere Aussichten versprechen sollte, und eben der ists, der mich vollends zu Grunde richtet. Hören Sie einmal, und wenn Sie mir nicht helfen können, so weinen Sie wenigst eine mitleidige Thräne in die meinige! Der Vater meines nunmehrigen Schwagers — dieser landkündige Kauz verläugnete seine habsüchtigen Grundsätze auch bey Abfassung der Ehepackten nicht. Seine Forderungen waren übermäßig, und standen in keinem Verhältnisse mit dem, was er dagegen antrug. Allein meine Mutter war schwach genug, um sich überreden

zu lassen, und was das schlimmste ist, aus zärtlicher Liebe gegen mich. Er wußte diese Zärtlichkeit zu benutzen, wußte, wie sehr meiner Mutter am Herzen lag, mich bald versorgt zu sehen, und da lief er Sturm, ließ nicht nach zu heischen, und nöthigte ihr endlich das Versprechen ab, an dem Heurathgut ihrer Tochter noch tausend Gulden nachzutragen, so fern er mir zu einem Dienst verhelfen würde. Ob aber dieser meinem wahren Vortheile entspräche, oder nicht, das kam nicht damit in Anschlag. Und Glück genug für mich, daß um eben diese Zeit nicht eine Zunftmeisters- oder Rathsdienersstelle in irgend einem Reichsstädtchen offen wurde, ich hätte bey der heiligen Themis! den schwarzen oder rothen Mantel mit gelben seidenen Borten um jährlich fünfzig Gulden anhängen müssen. So ist es doch immer so auf der Welt! innerer Werth entschiede nichts, und die armseligen blanken Dingerchen wären die Urquellen aller menschlichen Verhältnisse? Und aus dieser sumpfigen Quelle sollte auch meine künftige Bestimmung fliessen? Tausend Gulden sollten die Losung zu meinem ersten Eintritt in ein öffentliches Amt seyn, und eine Z — . sche Quittung meine Vollmacht — der Beweis meiner Dienstfähigkeit? — Ha! das ist doch wahrlich

lustig!

lustig! zum Lachen, und zum Zähne knirschen! Nein: ich will die breite Strasse der Dummköpfe, und der Müssiggänger nicht wandern, denen es zur Nothwendigkeit wird, mit Silberklang, oder Kratzfüssen sich in die Gerichtshöfe einzuschwärzen. Dagegen empört sich mein Ehrgefühl. Ich will in mir selbst die Ursache einer günstigen Wendung meines Schicksals aufsuchen, und — finden, und find' ich sie nicht — Verzicht thun. Aber, war das edel von Z**? Und o! wie warm ich ihm dankte, dem Goldkäfer, und wußte nicht, daß er im Sold stand! ich dummer Laffe! wie können jemals Geitz und Menschenliebe — Feuer und Wasser in einander fliessen? Hatte er doch bis dahin keinen Schritt für mich gehan, und nun sollte er auf einmal aus freyer Bestimmung so wirksam zu meinem Heile werden? O lachen Sie mich derb aus, ich habe wieder einen großen, großen Bock in der Weltkenntniß gemacht. Aber — ach! es ist auch so hart, den Menschen für unedler zu halten, als er seiner Natur nach seyn sollte!!

Ich ward so aufgebracht über diesen eigennützigen Streich, daß ich mich schlechterdings entschloß, dem Rechenmeister einen Streich durch seine Rechnung zu machen. In dieser Absicht lief

ich umher bey meinen Gönnern, die ich wenigst als solche ansehe, und sprach sie um ihre Verwendung für mich an. Ich erfuhr von einem, daß er kürzlich einen jungen Menschen bey einem Reichshofrath empfohlen, und angebracht habe. Er sagte — daß er sichs kaum verzeihen könne — daß er bey dieser Gelegenheit nicht auf mich gedacht habe. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir dabey zu Muth war; ich weinte meine hellen Thränen, als ich ins Freye kam. Bald darauf wurde ich bey einem Reichsreferendar aufgeführt, weil ich erfahren hatte, daß dessen Sekretär amploirt worden wäre, und bath ihn, mich an dessen Stelle anzunehmen; und erhielt zum Bescheide, daß er gar nicht mehr Willens sey, einen Sekretär zu halten, aber darauf denken werde, mir anderswo einen Platz zu verschaffen. Also wieder abgefertiget! und so werde ich immer von einem zum andern wie ein Aprillnarr umhergeschickt. Werden Sie mich noch lange so laufen lassen? Sie, der Sie vielleicht allein mit Recht den Namen eines allgemeinen Menschenfreundes behaupten. Auf Sie ist nun allein meine Hofnung gerichtet; Sie werden, ja ich weis es gewiß, Sie werden Sich thätig meiner annehmen. Ich will indessen noch fortrudern im Weltozean, und den über den

Sternen — mir zum Kompaß nehmen, bis ich — Land sehe, und Land endlich erreiche, und dann beweise, daß meine Dankbarkeit eben so groß ist, als groß und endlos die Liebe ist gegen den Edelsten der Sterblichen. . . . .

Wer wird es dem Guten verübeln, wenn er oft in der anwandelnden Melancholie das ganze Menschengeschlecht verwünscht, und dem Verhängnisse flucht, daß es ihn unter einen Haufen von Schurken versetzte? Ist nicht die halbe Welt eine Grube voll Niederträchtiger? Nur hie und da sieht man ungekannt und von den Meisten verachtet eine edle Seele, wie ein Perl, das aus Zufall in einen Dunghaufen verfiel. Alles ist Betrug, und Schminke. Wo man hinsieht, herrscht Heucheley, und niederträchtiger Eigennuß, und diejenigen, die man eigentlich für Genies, für die Wohlthäter, für die Besten, für die Verehrungswürdigsten hält, sind oft die ärgsten Schurken. — Ihr Mund schwellt jede Minute von Edelmüthigkeit und Großmuth über, und in ihrem Herzen herrscht pöbelhafter Eigennuß, sie werden kriechende Würmer, wenn man ihnen die Maske vom Gesichte reißt. Und — thut man erst einen Blick auf die Verheerer der Menschheit, welche gerade da die vollen Schalen des Verderbens auf selbe ausgiessen, wo sie Segen, und Seligkeit für sie sammeln sollten! welch eine Szene? Wir wollen den Vorhang fallen lassen vor der Menge des Elendes. . . . . . .

*

Ich fand am Rande eines tiefen Galchbrunnens ein Mädchen; es wimmerte mit zusammengeschlagenen Händen gegen mich herauf. Ich fand nichts

in

in der Nähe, das ich ihr reichen konnte, stieg mit Lebensgefahr zu ihr hinunter, reichte ihr meine beyden Hände, und sie spieh mir ins Gesicht. Können Sie sich so einen undankbaren Menschen denken? Das ist meine Geschichte, oder vielmehr die Geschichte Ihrer Frau Schwester, aber nur im Auszug. Haben Sie's einmal mit einer Menschenseele gut gemeynt, ihr in ihrem Elende zu Hilfe zu kommen, sie von ihrem ewigen Unglücke zurück geschreckt, haben Sie alles das, und noch mehr gethan, so fühlen Sie es jetzt mit mir, was es heiße, mit Undank, mit scheußlichem Undank belohnt werden. Ich bin ein Priester, und meine Ehre leidet mit meinem Priesterthume; sehen Sie hier den Grund, warum ich meine Zuflucht zu Ihnen nehme. Ich hörte die schrecklichsten Lästerungen von Ihrer Frau Schwester gegen mich ausstoßen. Hab' ich ihr gut gerathen, warum verläumdet sie mich denn? Hab' ich ihr übel gerathen, warum folgt sie denn nicht ihrem Willen? Warum nimmt sie auf Rechnung meines Herzens, was sie auf Rechnung meines Verstandes hätte nehmen sollen? Ich hab' mich geirrt, das ist wahr! aber mein Irrthum entstand nur aus meiner guten Denkungsart, aus der Nichtkenntniß ihres moralischen Karakters. Jetzt würde ich

ihr

ihr freylich sagen, sie soll ins Kloster gehen; aber nicht weil es ihr Beruf ist; denn sie hat keinen, darauf bestehe ich; sondern um die Welt vor einer ansteckenden Seuche, vor Aergerniß zu verwahren. Wer verdient es besser eingesperrt zu werden, als Leute ihrer Art, die wie Schlangen tödtlich verwunden, indem sie sich sanft um unsere Füsse winden? Wer gab ihr denn ein Recht die innersten Gesinnungen meines Herzens lieblos zu beurtheilen, vielleicht meine Briefe?? Wahr ists, ich schrieb ihr in einem traulichen, freundschaftlichen aber nicht, wie sie nun aller Orten ausprengt, in einem verliebten buhlerischen Tone. Gesetzt aber, aber es wäre wirklich so, wie sie sagt, hätte sie nach ihren Religionsbegriffen nicht Mitleid mit mir haben, für mich bethen sollen, statt mich zu beschimpfen?? Sie glaubte also, daß ich sie liebe, denn dies ist das Laster, das sie mir aufbürdet? Ich mußte es also gut mit ihr meynen; wie hätte ich sie sonst lieben können?? Und doch vergreift sie sich an meiner Ehre? Ist das nicht die unnatürlichste Sünde, die ein Mensch begehen kann? Oder ist es etwa so weit im Verderben gekommen, daß das Wort Liebe, das Jesus geprediget, zur Aergerniß geworden? O denn hat unsere Bosheit ihre höchste Stuffe erreicht.

Doch ich will mich jetzt nicht vertheidigen; die Welt soll mich richten; aber die bessere Welt, nicht Menschen, die unter dem Deckmantel der Religion ihre Teufel herumtragen. Nur bitten will ich Sie, daß Sie ihr sagen, daß mir mein Gedächtniß getreu ist, daß ich, ohngeachtet sie mich ausser Stand setzen wollte, ihre, das ist, meine Briefe an sie, nächstens in öffentlichen Druck geben werde, daß ich selben die Geschichte ihres Berufes, und eine Biographie ihres Herzens anhängen werde. Wir wollen sehen, wer mehr dabey zu verliehren hat, ich oder sie. Die ganze ehrliche Welt will ich zum Richter über mich auffordern, und wenn sie mich verurtheilt, ihr Genugthuung leisten. Sie aber sollen nichts dabey zu leiden haben; sollten Sie aber das besorgen, so lassen Sie michs nur wissen, auf was Art ich unangenehme Folgen für Sie verhindern könne, und Sie sollen erfahren, daß ich Sie um Ihrer Frau Schwester willen nicht hasse, sondern um Ihrer eigenen Tugend willen hochschätze. Ich bitte täglich meinen Gott, daß er Sie mit Geduld ausrüste auf Dinge, die noch kommen werden. Uebrigens wünsche ich, daß Ihre Frau Schwester wenigst nichs mehr unter der Maske der Frömmigkeit, sondern ganz ungescheut ihre

Buben.

Bubenstücke ausübe; denn Leute, welche die Religion über sich hergedeckt sehen, sind unverbesserlich. Lassen Sie sich all das nicht zu nahe gehen. Gott meynt es gut mit Ihnen; er wird Ihnen nicht zu viel auflegen. Vergessen Sie bey allen Leiden nie, daß Sie Ihren lieben Kleinen eine Mutter schuldig sind, so lange es die Vorsehung haben will. ꝛc. ꝛc.

Wie weit sehen wir uns noch in unserm Christenthume, auch in diesen Tagen der Aufklärung, zurück, da man Gefahr läuft, lieblos beurtheilt zu werden, so bald man liebreich handelt? so weit kömmt aber der Mensch, so bald er mit der Religion spielt, und sich ihrer statt eines Aussenkleides bedienet, um seine innere Blösse zu bedecken.

*

Bedaurenswürdige Freundin!

Schrecklich war schon der Anfang Ihres Briefes, den ich mit zitternder Hand, mit klopfender Brust, mit dem innigsten Gefühl von Mitleid durchstotterte; weit schrecklicher aber wird mir jede Minute seyn, in der ich Sie untröstlich zu seyn denke.

 Ohne

Ohne Unterlaß fragt mich mein wahrhaft empfindsames, mitleidiges Herz, wie ruht deine Freundin? Wie ruht sie — das Mädchen, welches mehr, als gemeine Ruhe verdient? Schläft sie etwa gar nicht? Haben Schwermuth und Kummer ihr so zärtliches Herz noch nicht, wenigst auf einige Stunden verlassen? Deckt noch kein wohlthätiger Schlummer Ihre Augen? Daß doch Ihre an Kräften abnehmenden Glieder ausruhen möchten! Ich habe keine Worte dafür, theuerste, um Ihnen zu sagen, was mein Herz für Sie fühlt, wie sehr ich Antheil an Ihrem Schicksal nehme. — O könnte ich Ihnen die Last Ihrer Schmerzen abnehmen, könnte ich Ihnen ein fröhliches Gemüth verschaffen, wie glücklich wäre ich? „Sagen Sie mir nicht mehr, ich bitte Sie „durch unsere Freundschaft, bleiben Sie mir gut, „werden Sie nicht müde an meinem immerwährenden Winseln,“ Sie beleidigen mich, so Sie nur etwas dergleichen denken; denn ich schwöre es Ihnen bey allem, was heilig ist, daß ich niemals aufhören werde, Ihr Freund zu seyn, daß ich mich von Tag zu Tag mehr bestreben werde, Ihnen Proben von wahrer, ungeheuchelter Freundschaft abzulegen; ich betheure es, daß ich, so lange ich athme, Ihr Freund bleiben werde;

daß

daß ich schon den Schatten von Verstellung und Falschheit hasse, wird Sie Zeit und Erfahrung lehren. Bleiben Sie mir so gut, wie ich Ihnen. Ihre Geschichte setzte mich in eine ausserordentliche Verlegenheit; lange schwärmte ich mit trostsuchenden Gedanken umher, durchwanderte alle meine Sinne und Kräfte, und kam dann wieder betäubt, und halb trostlos zurück. Ich rathe Ihnen, so viel ichs kann, lieben Sie Ihren L** wie zuvor, weil Sie ihm Liebe geschworen, und zeigen Sie, daß Sie auch als Mädchen im Stande seyn zu halten, was Sie versprochen; bekommen Sie Gelegenheit mit ihm zu reden, so danken Sie ihm, daß er endlich seine Maske abgelegt, sagen Sie ihm, daß er der erste gewesen, den Sie geliebt, daß Sie ihn doch lieben werden, danken Sie ihm, daß Sie Verstellung, und Falschheit an ihm kennen gelernt, sagen Sie ihm, daß er Ihnen keine Schuld geben dürfe, wenn er seinem Unglück entgegen eile, ꝛc. ꝛc.

Sollte er allezeit, und ohne Verstellung geliebt haben, und jetzt, wie ich glaube, durch verläumderische Zungen aufgehetzt worden seyn, o so hoffen Sie, und Sie werden es nicht ohne Grund thun, daß er wieder zurückkehren werde, daß er Sie um Ihre Liebe anflehen, und wenn er kein er-

boßtes

boßtes Herz hat, um Verzeihung bitten wird; denn so ein Mädchen wird er nicht finden, wie Sie. ꝛc. ꝛc.

*

Wenn einmal aller Menschen Ehre
Die Neigung zu erfreuen wäre,
Wie gut wär' es ein Mensch zu seyn!
Wenn all einander froh umfiengen,
Durch Tücke niemals hintergiengen —
Durch Neid, und Rachgier nie entstellt:
Wenn niemals andere Thränen flößen,
Als welche Lieb und Dank vergössen,
Wie glücklich wäre dann die Welt? —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckartshausen, Carl von,

Dißharmonische Töne aus den Hütten der leidenden Menschheit

Kempten 1791

Epist. 228 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402702-5
VD18 1444464X-001